

Constant octo hae partes cum Compactura : 2 fl. 12.



Klauber Sc. A.V.

Das betrachtete Evangelium;

auf alle Tage im Jahre,
nach der Uebereinstimmung
der vier Evangelisten,
abgetheilt.

Neue Ausgabe.

Erster Theil.

I — XLVII. Betrachtung.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubnis der Obern.

Bamberg und Würzburg,
im Verlag bey Tobias Goebhardt, 1784.



APPROBATIO CENSORIS.

Cum liber, cui titulus: Das betrachtete Evangelium auf alle Tage im Jahre nach der Uebereinstimmung der vier Evangelisten abgetheilet — ex idiomate gallico in germanicum translatus nec fidei, nec morum regulis adversetur, sed ad stabiliendam fidelium pietatem utilitatis plurimum adferat, eundem imprimendi licentiam hisce impertior. Bambergae, die 29. Octobris. 1776.

(L.S.)

HENRICUS IOSEPHUS,
Episcopus Antipatr. Suffrag.
et Provic. Generalis.

Ihro Excellenz

Dem

Hochwürdigen= Reichsfrey=
Hochwohlgebohrnen Herrn
Herrn

Johann Philipp Ludwig Ignaz

Freyherrn von und zu

Frankenstein

Herrn zu Ullstadt, Dornassenheim und Oberleimbach rc. Ihro Röm. Kaiserl. auch Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät wirklichen geheimden Rath, des hohen Domstifts Wirzburg Domprobsten, des Kaiserl. hohen Domstifts Bamberg Capitularen und Dom=Custorn, Hochfürstl. Bambergisch und Wirzburgischen wirklichen geheimden Rath und Probsten zu Wechterswinkel,

Meinem gnädigen Herrn.

Hochwürdiger,

Hochwohlgebohrner

Reichs-Freyherr!

Gnädiger Herr!

Euer Excellenz Staatsschriften zuzueignen, erfordert Hochdero Ansehen, erheischet Hochdero tiefeste Staatskenntniß; es geziemet aber auch nur einem Staatsgelehrten. —

Die ausnehmenden Gnaden welche Euer Excellenz auf eine so vorzügliche Art mir bezeigten, die mir eben so unvergeßlich bleiben werden, als unbeschreiblich sie sind, verpflichten mich, Hochdenenselben ein auch nur meinen

nen Kräften angemessenes Opfer der Dankbegierde darzubringen.

Euer Excellenz beweisen mit der That, wie vereinbar Religion und Staatskunst seyen, und wie freundschaftlich beyde in ihrem ganzen Schimmer in einem erhabenen Geiste erscheinen können.

Ein Werk demnach, zu deßen Uebersetzung und Bekanntmachung **mein gnädigster Landesfürst** mir durch **Höchstihro** Beyfall den Fingerzeig fürstmildest ertheilet haben; ein Werk, welches die gründlichste Betrachtungen über das

Leben

Leben des göttlichen Stifters unserer Religion enthält, — **Euer Excellenz** hohen Nahmen zu widmen, und andurch nicht unteutsche Sclavenverbeugung, sondern freye durch wahren Werth abgedrungene Ehrfurcht auch der Nachwelt aufzuzeichnen, werden **Hochdieselben** mir zu keinem Vermessen auszudeuten geruhen.

Ganz **Franken** bewundert an **Euer Excellenz** das vollkommenste Muster eines Staatsmannes, und was noch mehr ist, eines Menschenfreunds, eines Christen. Könnten Wunsch und Verlangen eine Möglichkeit erwirken, wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich durch

das willigste Opfer ganzer Jahren meines Lebensziels zeigen könnte, mit was tiefer Ehrfurcht und Unterthänigkeit ich seye

Euer Excellenz

Hochwürden und Gnaden

Bamberg,
den 1ten Wintermonats. 1776.

unterthänigster Diener
Tobias Goebhardt.



Vorrede.

Man hat schon längst Betrachtungen über den ganzen Text des Evangeliums zu haben gewünscht; oder, welches einerley ist, daß man den ganzen Text des Evangeliums nach einander in gewisse Stücke abtheilen, und Betrachtungen darüber anstellen möchte. Es hat sich aber noch niemand an eine solche Arbeit gemacht. Diejenigen, so über den ganzen Text geschrieben, haben es dabey bewenden lassen, daß sie über einen jeden Vers einzelne und oftmals sich nicht zusammenschickende Anmerkungen geliefert, die kein Ganzes ausmachen, und nicht für einen jeden Tag ein gewisses und bestimmtes Stück zur Betrachtung an die Hand geben. Die, welche Betrachtungen über

das

das Evangelium geliefert, haben sich auf einige besondere Züge, zu welchen ihnen einige Verse des heiligen Textes Gelegenheit gegeben; oder auf die Evangelien, die in der Messe gelesen werden, eingeschränkt, und liefern also nur besondere Stücke, und einzelne Anmerkungen ohne Zusammenhang und Verbindung. Weder die einen, noch die andern, haben sich die Mühe gegeben, den buchstäblichen Verstand des Evangeliums zu erklären, die dabey vorkommenden Schwierigkeiten zu heben, der Uebereinstimmung der Evangelisten zu folgen, die einander zu widersprechen scheinenden Texte zu vereinigen, und zusammenhängende und mit einander verbundene moralische Wahrheiten daraus herzuleiten. Hat ein solches Unternehmen ihre Kräfte zu übersteigen geschienen; wie vielmehr sollte es also nicht auch die unserigen zu übersteigen scheinen? Es überstieg sie auch wirklich. Aber der, welcher die Kinder weise, und die Schwachen stark macht, hat unsere Bemühung nicht ganz vergeblich seyn lassen.

Die

Vorrede.

Die vielen Lobsprüche, die diesem Werke von allen Orten her, von einem ieden, und auch so gar von den Feinden des Evangeliums selbst, sind beygelegt worden; die Uebersetzung, die man in einem Lande davon gemacht hat, in welchem sich die Religion, mitten unter ihren Trümmern, noch bey ihrer Herrlichkeit erhält; und die kurze Zeit, in welcher die erste, obgleich unvollkommene, doch beträchtliche Ausgabe desselben, in ruchlosen und ausschweifenden Zeiten, abgegangen ist; alles dieses beweiset, daß es Gott gesegnet, und mit seinem barmherzigen Arme unterstützt hat. Von einer neuen, sorgfältig durchgesehenen und verbesserten Ausgabe hat man sich einen noch bessern Erfolg, und noch reichlichere Früchte zu versprechen. Wir wollen hier nicht wiederholen, daß man dieses Werk mit so vielen Büchern, welche Betrachtungen über die Uebereinstimmung der vier Evangelisten, über das Evangelium, oder für alle Tage im Jahre in sich halten, nicht vermengen müsse, weil es, wie man deutlich sieht, mit ienen nichts gemein hat.

Seine

Seine Absicht ist, nicht nur den Gläubigen den ganzen heiligen Text der vier Evangelisten zu betrachten zu geben, und ihnen also eben so lehrreiche als interessante Materien zu Betrachtungen vorzulegen; sondern ihnen auch zu gleicher Zeit die Vortheile zu verschaffen, die in allen übrigen Büchern zerstreut angetroffen werden, welche man, das Evangelium zu erklären, verfertiget hat.

In diesem trifft man die ganze an einander hängende evangelische Geschichte, die Uebereinstimmung der vier Evangelisten, die Zergliederung und Erklärung des Textes an. Man findet moralische Betrachtungen, einen zusammenhängenden Commentar, den buchstäblichen und geistlichen Verstand erklärt, und unter einen und denselben Gesichtspunct gebracht, darinnen. Ein iedes Stück ist besonders erklärt, in seine natürlichen Theile zerlegt, und, nach der Ordnung des Textes, und der Erforderniß der Materien, in Unterabtheilungen zergliedert worden. Endlich trifft man Materien zu

Ho-

Homilien oder Predigten, zu Ermahnungen, zu einem familiären Unterrichte darinnen an, zu welchen eine iede Betrachtung gleichsam der ganz fertige Stoff ist, den ein ieder gar leicht ausfüllen, vermehren und vervollkommnen kann, nach dem es die Umstände erfordern.

Es verschafft über dieses einer christlichen Seele oder Familie den angenehmen Gedanken, daß, wenn sie alle Tage eine Betrachtung gelesen, oder nur eine Viertelstunde auf das Lesen einer geistlichen Materie gewendet, sie in einem Jahre den ganzen Text des Evangeliums zu Ende gebracht hat. Sie wird alle Lehren und Handlungen unsers Heilandes, welche uns die heiligen Evangelisten überliefert, gelesen und betrachtet haben.

Viele fromme und gottesfürchtige Personen beklagen sich über die Dürre und Trockenheit, die sie verspüren, wenn sie Betrachtungen anstellen. Ohne hier von den übrigen Ursachen dieser Trocken-

 heit

heit zu reden, würde man sie nicht zum Theil den Materien oder Gegenständen ihrer Betrachtungen, welche gar zu steril sind, und der Art und Weise, wie diese Materien vorgetragen worden, welche gemeiniglich gar zu abstract ist, zuschreiben können? Hier findet sich bey einem ieden Stücke Materie gnug; und die erhabensten Wahrheiten werden allzeit von Umständen der Zeit, des Ortes, und der Personen begleitet, welches die Einbildungskraft fesselt, ihre Ausschweifungen hindert, und ihr ein Schauspiel verschaft, womit sie sich ohne Eckel und Verdruß beschäftiget. Eine Wahrheit, die als eine Handlung vorgestellet wird, scheinet gleichsam einen Leib zu bekommen, und fühlbar zu werden. Viele Heilige haben, wenn sie die heiligen Bücher auf diese Art betrachtet, ein so großes Vergnügen darinnen gefunden, daß sie sich beklagt, es wären ihnen, indem sie dieser heiligen Uebung obgelegen hätten, die Nächte gar zu geschwind verflossen.

Es heißt nicht dieses Buch, sondern das Evangelium, welches es zu betrachten vorlegt, loben, wenn man sagt, indem man es läse, unterrichte man sich gründlich von der Religion, und den Pflichten, die sie vorschreibt; man lerne Jesum Christum kennen, und so denken, wie es der Geist Gottes haben wolle; man lege thörichte Irrthümer ab, welche die Weltmenschen verführen und einnehmen; man befreye sich vom Aberglauben und von nichtigen Gewissensscrupeln, welche die wahre Gottesfurcht beschimpfen; man werde mit einem lebendigen Glauben, mit der Hoffnung der ewigen Güter, und der Liebe des allerhöchsten Gutes erfüllet; man verschaffe sich den Frieden des Herzens, und die Quellen des wahren Trostes, der nur von Gott kömmt, alle Widerwärtigkeiten lindert, und uns allein in allen unruhigen, kritischen und verdrießlichen Umständen des Lebens erhalten kann.

Der ganze heilige Text der vier Evangelisten ist der Gegenstand dieser Betrachtungen, und in den-

selben ganz übersetzt. Man hat sich aber, weder bey der Uebersetzung, noch bey der Harmonie, die man hier davon liefert, an einen einzigen Schriftsteller besonders gehalten. Oftmals hat man sich, um den Nachdruck eines Ausdrucks zu zeigen, genöthiget gesehen, buchstäblicher zu übersetzen, als man es sonst zu thun gewohnt ist; und oftmals hat man, um den Text eines Evangelisten in seiner ganzen Stärke vorzulegen, gewisse Nebenumstände der Harmonie weggelassen, die nur eine Verwirrung hätten verursachen können, und wovon man keinen Nutzen würde gehabt haben.

Da man dieses Werk, ohne auf etwas Anspruch zu machen, und ohne System geschrieben hat; so ist man keinen besondern Auslegungen, sondern den mehresten Auslegern gefolgt, und hat sich nur bey gewissen Gelegenheiten erlaubt, einige Anmerkungen zu machen.

In Büchern, wie dieses ist, wo der Text eines jeden Evangelisten nicht nach der Reihe angeführt wird, weis man oftmals nicht, wo die Stelle, die

man

man gern nachschlagen möchte, zu finden ist. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, hat man einem jeden Theile, ausser dem Verzeichniß der Betrachtungen, ein Verzeichniß des Textes vorgesetzt, welches anzeigt, in welcher Betrachtung ein jedes Stück dieses Textes ist gebraucht worden. Zur Bequemlichkeit derer, die ohne Mühe die Erklärung des Evangeliums eines jeden Tages, wie auch der Sonn- und Festtage, finden wollen, hat man, am Ende des letzten Theils, ein Verzeichniß der Evangelien nach der eigentlichen Zeit, und der Betrachtungen, die davon handeln, beygefügt.

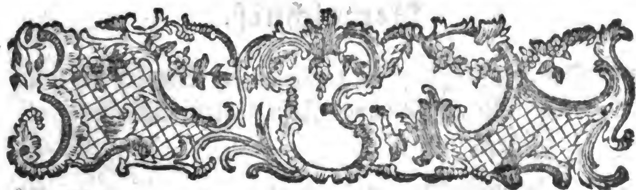
Endlich hat man auch noch ein Verzeichniß der Materien, welche in dem ganzen Werke abgehandelt worden, hinzugethan, und zwar um der Geistlichen, und vornehmlich um der Pfarrer und Vicarien in den Städten und auf dem Lande willen, die es besonders verlangt haben.

Wenn man sich dieses Buchs zum lesen oder betrachten bedienet; so muß man sich vornehmlich an die Worte des Textes halten, welche das reine

Wort Gottes sind, und sich bey den Worten des Menschen nur in so fern aufhalten, als sie etwas beytragen können, das Wort Gottes zu verstehen, mit welchem man sein Herz, seinen Verstand, und sein Gedächtniß anzufüllen, niemals zu sehr empfehlen kann.

Wir bitten inständig um das Gebeth derer, die von diesem Buche einigen geistlichen Nutzen haben werden, und machen uns auch mit einer Art von Vertrauen Hoffnung dazu.





Verzeichniß

der in diesem ersten Theile befindlichen Betrachtungen.

E N D E

des Verzeichnisses der Betrachtungen.



Ver=



Verzeichniß

des Textes, welcher in diesem ersten Theile gebraucht worden, um zu wissen, in welcher Betrachtung er erklärt ist.

St. Matthäus.

St. Marcus.

21—28.

St. Lucas.

Ende des Verzeichnisses des Textes.



Ver-



Verzeichniß

der Anzahl der Betrachtungen, die in iedem Theile enthalten sind.

Ende dieses Verzeichnisses.





Das
betrachtete Evangelium.



I. Betrachtung.
Eingang des heiligen Lucas.

Von der Gemüthsbeschaffenheit, bey und mit welcher man das Lesen und die Betrachtung des heiligen Evangeliums unternehmen muß. Luc. 1, 1-4.



Weil sich, spricht der heil. Lucas, viele die Mühe gegeben haben, die Geschichte der Dinge, die unter uns geschehen sind, nach der Tradition derer in Ordnung zu bringen, die sie vom Anfange an mit ihren eigenen Augen gesehen haben, und selbst Diener des Worts gewesen sind: So habe ich es auch für gut befunden, nachdem ich mich nach allen Dingen von ihrem Anfange an genau erkundiget habe, sie dir, mein werthester Theophilus, nacheinander zu schreiben, damit du die Wahrheit der Dinge, von welchen man dich unterrichtet hat, einsehen mögest.

Wenn wir diese Worte genau untersuchen; so zeigen sie uns, wie wir beschaffen seyn sollen, wenn wir das heilige Evangelium mit Nutzen lesen wollen. Sie lehren uns, daß wir es eifrig, gläubig, aufmerksam und zuversichtlich lesen und betrachten sollen.

Erster Punct.

Man muß das Evangelium eifrig betrachten.

1) Dasjenige, was uns diesen Eifer einflössen soll, ist das Beyspiel. Weil sich, spricht der heilige Lucas, viele die Mühe gegeben haben, die Geschichte der Dinge, die unter uns geschehen sind, in Ordnung zu bringen. Es scheinet, daß dieser heilige Schriftsteller durch das Beyspiel anderer ist ermuntert worden, sein Evangelium zu schreiben; entweder durch das Beyspiel der heiligen Evangelisten Matthäus und Marcus, die vor ihm, aber nicht alles, geschrieben hatten; oder durch das Beyspiel der Evangelisten, welche die Kirche damals verworfen, und die nicht aus Eingebung des heil. Geistes geschrieben hatten. Wir sollen uns also zum Lesen und zur Betrachtung des Evangeliums durch das Beyspiel der Heiligen und der Weltmenschen selbst ermuntern. Weil viele (soll ich zu mir sagen) weil so viele heilige Seelen das Evangelium so fleisig lesen und betrachten, so viel Vergnügen darinnen finden, und so vielen Nutzen davon haben; warum sollte ich es nicht auch thun? Weil viele, das heißt, so viele Weltmenschen sich so ernstlich mit einer Menge nichtiger Dinge beschäftigen; weil ich selbst so viel Zeit auf unnütze und schädliche Bücher,

Gedan-

Gedanken und Betrachtungen verwendet, und dabey verschwendet habe; warum sollte ich nicht ietzo um meiner Seligkeit und Ewigkeit willen thun, was so viele andere für die Welt und die Eitelkeit thun, und ich selbst gethan habe? Ich habe es also für gut befunden, das heißt, ich habe mich endlich entschlossen, und ich werde allzeit bey meinem Entschlusse bleiben, mich ernstlich auf die Erklärung und Betrachtung des Evangeliums zu legen.

2) Dasienige, was unsern Eifer hierbey beständig ermuntern soll, ist die Leichtigkeit dieses Unternehmens; denn es werden hierzu keine tiefsinnigen und abstracten Speculationen erfordert. Die Geschichte Jesu Christi kann von einem ieden gelesen und verstanden werden; und diese Geschichte wird der Gegenstand und die Materie unserer Betrachtungen ausmachen, wie sie der Grund der ganzen Religion ist. Eine leichte Materie; wir wollen uns also nicht mit unserer Unfähigkeit sie zu betrachten entschuldigen. Ist wohl etwas leichter, als eine Geschichte zu lesen, sich damit zu beschäftigen, und dem, was man darinnen lieset, nachzudenken? Eine angenehme Materie; wir wollen uns also nicht einbilden, es werde nur Eckel und Ueberdruß mit dem Nachdenken verbunden seyn. Die Geschichte gefällt einem jeden; und welche Geschichte ist wohl interessanter, edler und rührender, als die Geschichte eines Gottes, der Mensch geworden, der unter uns gelebet, gehandelt und gewandelt hat?

3) Die Wichtigkeit dieses Unternehmens soll uns noch eiferiger machen, es auszuführen. Man irrt sich,

wenn man die Zeit, die man auf die Betrachtung und das Nachdenken gewendet hat, als eine verlohrne und im Müssiggange zugebrachte Zeit ansiehet. Lasset uns also nicht sagen, unsere Geschäfte erlauben uns nicht nachzudenken; dieses ist unser wichtigstes Geschäfte. Diese Dinge, die unter uns geschehen sind, sind um unsertwillen, und um meinetwillen insbesondere, geschehen; sie sind die Stütze der Religion, der Gegenstand unsers Glaubens, die Regel und Richtschnur unserer Sitten, der Grund unserer Hoffnung, und die Quelle des ewigen Lebens, auf welches wir warten. Wie kann man sich wohl, wenn man von diesen wichtigen Wahrheiten nicht unterrichtet ist, vor dem Verderbnisse der Welt bewahren? Und wie kann man sich anders, als durch ein fleissiges, aufmerksames und nachdenkendes Lesen, mit einem Worte, durch die Betrachtung des Evangeliums, davon unterrichten?

Zweyter Punct.

Man muß das Evangelium gläubig betrachten.

1) Der Glaube verlanget von uns, daß wir kein anderes Evangelium annehmen, als dasienige, welches uns die Kirche vorlegt; und daß wir ein iedes Evangelium verwerfen, das die Kirche nicht annehmen, oder welches sie verwerfen würde. Viele, spricht der Heil. Lucas, haben sich vorgenommen die Geschichte Jesu Christi zu schreiben. Wer hat uns nun die vier Bücher des Evangeliums, die wir besitzen, als heilige und von Gott eingegebene gegeben? Wer hat die andern Evangelien als falsche und apocryphische verworfen?

worfen? Wer hat diese Werke von einander unterschieden? Die Kirche, und dabey giebt sie uns zu betrachten:

1) Ein Beyspiel ihres allerhöchsten und untrüglichen Ansehens in dem, was die Lehre und den Schatz des Glaubens betrift. Die falschen Evangelien sind von der Kirche verworfen worden, und sie hat, indem sie sie verworfen; nicht irren können; sonst würden die Verheissungen Jesu Christi nichtig seyn, und unser Glaube würde keinen Grund haben. Eben so verhält es sich auch mit allen Büchern, die sie verdammet, und die sie bis an das Ende der Welt verdammen wird. Ihr Ansehen ist ihr nicht genommen worden, und sie wird es so lange behalten, als sie Menschen zu führen, zu unterrichten, und vor dem Irrthume zu bewahren haben wird.

2) Die Kirche sagt uns, wie groß unsere Unterwerfung gegen ihre Aussprüche seyn soll. Wo sind die falschen Evangelien hingekommen? Der Gehorsam der ersten Christen hat nicht zugelassen, daß diese bösen Bücher bis auf uns gekommen sind. Eben so würde es auch allen Büchern gehen, die bis auf den heutigen Tag so viele Neulinge verfertiget haben, wenn sich dieser Gehorsam erhalten und verewigt hätte. Wir wollen uns diesem Gehorsame, den der Glaube von uns fordert, unter keinem Vorwande zu entziehen suchen. Hat das Ansehen, welches die falschen Evangelien beurtheilet und verworfen hat, nicht das Recht, den falschen Sinn, den man dem wahren Evangelium beylegt, zu beurtheilen und zu verwerfen? Ein Buch ist nur vermittelst des Sinnes, den es in sich hält, etwas. Das Buch des Evangeliums aus den Händen der Kirche em-

pfangen, und diesem Buche einen Sinn geben, den die Kirche verwirft, heißt sich widersprechen, und wirklich einem falschen Evangelium folgen. Fern sey es also von uns, einem Evangelium, das der Tradition zu Folge ist geschrieben worden, die mündliche Tradition, das nicht geschriebene Wort, die evangelische Predigt, und die Lehre der Kirche abzusprechen. Diese Tradition ist vor der Schrift hergegangen, hat sie uns gegeben, begleitet und erkläret sie. Diese Tradition gehet bis zu denen zurücke, die mit ihren eigenen Augen gesehen haben, und welche die Diener des Worts gewesen sind, das heißt, nicht nur bis zu den Aposteln, die von Jesu Christo sind unterrichtet worden, und auf welche der H. Geist herabgekommen ist, um ihren Lehren Kraft und Nachdruck zu geben; sondern auch bis zu der Heil. Jungfrau und dem H. Joseph, als unverwerflichen Zeugen dessen, was sich bey der Geburt und in der Kindheit Jesu Christi zugetragen hat. Was für ein Trost ist dieses nicht für catholische Herzen! Warum nehmen nicht alle Christen nebst uns Theil daran?

3) Die Kirche legt uns die Gelehrigkeit, welche die anonymischen Verfasser der falschen Evangelien gehabt haben, zum Beyspiele vor. Es ist zu vermuthen, daß sie sich ihrem Ansehen nicht widersetzt haben; wenigstens sehen wir nicht, daß sie es durch Schutzschriften oder Gegenbeschuldigungen beunruhiget und gestöret; daß sie Vertheidiger ihrer Bücher, und Leute, die sich ihren Aussprüchen in diesem Stücke widersetzt, nach sich gelassen haben. Wenn die Neulinge der folgenden Zeiten nicht eben so folgsam gewesen sind; so wollen wir uns hüten, an ihrer Empörung Theil zu nehmen, ihre

Schrif-

Schriften zu lesen, und den Gehorsam der Glaubigen zu verlassen, um die Anzahl der Anhänger des Irthums zu vermehren.

Dritter Punct.

Man muß das Evangelium aufmerksam betrachten.

Nachdem ich mich nach allen Dingen von ihrem Anfang an genau erkundiget, habe ich es für gut befunden, sie zu schreiben. Wir erhalten alles Gute von Gott, ohne daß wir es verdienen; wir sollen aber diese Wahrheit nicht mißbrauchen, unsere Trägheit zu unterhalten. Wenn Gott verlangt hat, daß selbst die Schriftsteller, die eine göttliche Eingebung hatten, aufmerksam seyn, und allen Fleiß anwenden sollten, um sich gegen die Eingebung getreu zu verhalten; wie vielmehr verlanget er es nicht von uns, damit wir von dieser Eingebung Nutzen haben mögen. Ein Fleiß und eine Aufmerksamkeit, die sich über unsern Leib, über unsern Geist und über unser Herz erstrecken soll.

1) Aufmerksamkeit nach dem Leibe, welche darinnen bestehet, daß wir alle Tage das heilige Evangelium, auch so gar auf Kosten unserer Ruhe, unserer Verrichtungen, unserer Beschäftigungen, unserer Ergötzlichkeiten, und unserer Neigungen, recht aufmerksam lesen und betrachten. Wenn es uns etwas kostet; so werden wir reichlich dafür schadlos gehalten werden.

2) Aufmerksamkeit nach dem Geiste. Der Geist hat seine Trägheit, wie der Leib, welche man überwinden muß, indem man die Betrachtung mit allem Ernste unternimmt. Der Geist hat eine unbegreifliche

Flüchtigkeit, welcher man Einhalt thun muß. Er bekömmt von allen Seiten her Zerstreuungen. Lasset uns uns hüten, daß wir niemals freywillige zulassen, von welchen Gott Zeuge seyn, wodurch seine Maiestät beleidiget, und wofür wir vielleicht so gleich durch eine Trockenheit und einen Eckel bestraft werden würden, die sich von da über alle unsere gottseligen Uebungen würden ausbreiten, und hernach die ganze Zeit unsers Lebens anhalten können. Der Geist hat einen geheimen Stolz, dem man Einhalt thun muß. Er siehet mit Verdrusse, daß er nicht allzeit Herr über sich selbst ist; daß er nicht an das denken kann, woran er denken will; und daß ihn tausenderley Zerstreuungen an das denken lassen, woran er nicht denken will. In diesem Falle müssen es die nicht freywilligen Zerstreuungen, es mögen ihrer so viel seyn, als nur immer wollen, bey uns niemals dahin bringen, daß wir von der Betrachtung ablassen; sie müssen niemals eine Verwunderung, oder einen Ueberdruß in uns erregen; sondern uns nur antreiben, uns vor Gott zu demüthigen, unsere Schwachheit einzusehen, Gott um seinen Beystand anzurufen, und ihm unser Elend zu klagen. Ein Gebeth, das durch keine freywilligen Zerstreuungen am meisten ist unterbrochen worden, ist eben deswegen desto verdienstlicher, weil es mühsamer und demüthiger ist.

3) Unsere Aufmerksamkeit und unser Fleiß, den wir auf die Betrachtung wenden, soll vornehmlich unser Herz gefangen nehmen. Das Herz hat zu gleicher Zeit die Schwere des Leibes und die Flüchtigkeit des Geistes. Es wird, wie der Leib, von seiner eigenen Last zur Erde niedergedrückt, und zerstreuet sich, wie der

Geist

Geist in unzählige chimärische Wünsche und Neigungen. Das Nachdenken muß es erheben, und auf etwas gewisses richten. Die Aufmerksamkeit, die wir dabey anwenden sollen, bestehet zuvörderst darinnen, daß wir zu der Sache, der wir nachdenken, eine Neigung und Liebe haben. Alles, was bey dem Nachdenken oder bey der Betrachtung geschiehet, geschiehet für das Herz, um es zu rühren, zu bewegen, zu erweichen, und zu reinigen. Lasset uns alle unsere Gedanken, und alle unsere Betrachtungen dahin richten! Ist unser Herz nicht gerührt; so werden uns die edelsten Gedanken, mit welchen sich unser Geist wird beschäftiget haben, nichts helfen. Ein einziges Wort, das in unser Herz eindringet, ist besser, als die erhabensten Gedanken, die keinen Eindruck in uns machen. Diese Aufmerksamkeit bestehet ferner darinnen, daß wir, bey und unter der Betrachtung, viel innere Regungen verschiedener Tugenden, nach Anleitung der vorhabenden Materie, hervorbringen. Diese Regungen sind eine Uebung des Herzens, und diese Uebung setzt es in Bewegung, erhitzet es nach und nach, und gehet bisweilen so weit, daß es ganz von der Liebe Gottes entzündet wird. Diese Liebe sollen wir vornehmlich in uns hervorbringen. Das Evangelium ist das Gesetz der Liebe; alles zielet in demselben auf die Liebe ab; Wunder, Lehren, Geheimnisse, Drohungen und Verheissungen; alles treibet uns dazu an. Wenn der H. Lucas sein Evangelium an uns richtet; so begreift er alle Christen unter dem Namen **Theophilus**, welcher so viel heißt, als **einer, der Gott liebet.** In Wahrheit, wer Gott nicht liebet, ist kein Christ, oder ist es doch nur dem Namen nach.

Endlich bestehet diese Aufmerksamkeit darinnen, daß wir von unserer Betrachtung etwas behalten, das uns rühret; einen rührenden Gedanken, oder Eindruck, womit sich unser Herz den Tag über auf eine heilige Art beschäftigen kann, und einen practischen Entschluß, welcher macht, daß wir, entweder einen Fehler ablegen, oder eine Tugend ausüben.

Vierter Punct.

Man muß das Evangelium zuversichtlich betrachten.

Unser Vertrauen und unsere Wünsche sollen dahin gerichtet seyn, daß wir von dem Lesen und der Betrachtung des Evangeliums den Nutzen haben mögen, den wir nach der Absicht Gottes davon haben sollen; und dieser Nutzen ist die Erkenntniß der Wahrheit, damit, spricht der heilige Lucas, du die Wahrheit der Dinge, von welchen man dich unterrichtet hat, wissen und einsehen mögest. Wir sind von dem Leben, den Geheimnissen, den Wundern und den Reden unsers Herrn und Heilandes unterrichtet; wir sollen aber hier davon erlangen,

1) Eine weit genauere Kenntniß und Wissenschaft. Wir werden sie erlangen, wenn wir die Erzählung der vier Evangelisten lesen, sie nach der Reihe betrachten, und mit einander verbinden. Wir werden die Zeit, den Ort, die Gelegenheit, und die Umstände einer ieden evangelischen Begebenheit sehen. Diese Ordnung wird machen, daß wir sie besser einsehen und begreifen, und leichter behalten. Wir werden die Nachrichten davon besser fassen; unser Verstand wird davon mehr unterrichtet,

richtet, unser Herz mehr gerühret, und unsere Gottesfurcht mehr erbauet werden.

2) Eine tiefere Kenntniß und Wissenschaft. Man kann das Evangelium nicht lesen, ohne es zu bewundern, auch so gar alsdenn, wenn man geschwind über die Begebenheiten weggehet, und sie nur mit einer flüchtigen Aufmerksamkeit lieset. Wenn man aber an einem jeden Tage eine Begebenheit, oder Rede besonders nimmt; wenn man sich dabey aufhält, dabey stille stehet, und sich Zeit nimmt, sie nach allen Seiten zu betrachten, ihr nachzudenken, sie auf sich anzuwenden, und, so zu sagen, das Beste davon zu bekommen; so entdecket man Wunder darinnen, man findet einen Geschmack daran, man bekömmt Einsichten, und trifft Tiefen an, welche die Seele durchdringen, die sie entzücken, und welche man anderswo vergeblich suchen würde. Man muß gestehen, daß in ihnen alles groß, erhaben, edel, rührend, eingegeben und göttlich ist.

3) Eine gründlichere und dauerhaftere Kenntniß und Wissenschaft. Der Glaube kann bey dem, der das Evangelium Jesu Christi christlich betrachtet, nicht ungewiß und wankelmüthig seyn. In Wahrheit, wenn man dieses heilige Buch betrachtet; so kann man nicht umhin auszurufen: Das ist keine menschliche Erfindung; das kann nicht falsch seyn. Diese Begebenheiten und diese Art sie zu erzählen; diese Reden und diese Art sie anzuführen oder vorzutragen, übersteigen die Kräfte eines Menschen, und können nur Gott zum Urheber haben. In Wahrheit, wer hat iemals, erhabener und mit wenigerer Affectation geschrieben! Welches Werk hat iemals eine erhabenere Lehre vorgetragen, und in

wel-

welchem haben der Stil, die Tour und die Verfertigung mehrere Kennzeichen der Wahrheit, des Nachdrucks, der Einfalt, und der Hoheit an sich gehabt, als in diesem? Das übernatürliche desselben kann nicht nachgeahmet werden. Man trifft darinnen weder Kunst, noch Mühe, noch Leidenschaft an; und die Begebenheiten, die darinnen erzählet werden, haben alle einen Charakter des Lichts und der Göttlichkeit an sich, der den Adel und die Majestät dessen, der der Gegenstand davon ist, ankündiget, und damit übereinstimmet.

Ich danke dir, o mein Gott, von ganzem Herzen, daß du mich zur Kenntniß und Wissenschaft deines göttlichen Evangeliums, des Buchs aller Bücher, hast gelangen lassen. Sollte ich wohl so unglücklich seyn, und einen so großen Schatz besitzen, um ihn in meinen Händen verderben zu lassen? oder sollte ich ihn nur zu meiner Schande und zu meiner Verdammniß besitzen? Nein, Herr, er soll der Trost meines Herzens, die tägliche Nahrung meiner Seele, und die Stütze meines Lebens seyn. O ihr heiligen Evangelisten! die Gott erwählet, dieses Wort des Lebens uns zu überliefern, und die ihr es so sorgfältig, mit so vieler Einsicht und so vielem Eifer aufgeschrieben habet, verschaffet mir die Gnade, es treulich zu betrachten, meinem Herzen tief einzuprägen, und beständig auszuüben, damit ich ewig mit euch leben möge. Amen.



II. Betrachtung.

Erscheinung des Engels Gabriel dem Zacharias, um ihm die Geburt eines Sohnes zu verkündigen, welcher der Vorläufer des Messias seyn soll. Luc. 1, 5-15.

Was vor dieser Erscheinung hergehet, was dabey vorgehet, und was darauf erfolgt.



Erster Punct.

Was vor der Erscheinung hergehet.

Zur Zeit des Herodes, des Königs im jüdischen Lande, lebte ein Priester, mit Namen Zacharias, von der Familie des Abia; und sein Weib, das auch von Aarons Geschlechte war, hieß Elisabeth. Alle beyde waren gerecht vor Gott, und wandelten auf dem Wege seiner Gebote, und aller Verordnungen des Herrn untadelhaft. Sie hatten keine Kinder, weil Elisabeth unfruchtbar, und sie auch alle beyde betaget waren. Als aber Zacharias einsmals, nach seiner Ordnung, und der unter den Priestern eingeführten Gewohnheit, seine priesterlichen Amtsverrichtungen vor Gott verwaltete, traf ihn das Loos zu räuchern. Er gieng also in den Tempel des Herrn, und das Volk war draussen und bethete in der Stunde, da er räucherte. Drey Dinge kommen hier zu betrachten vor.

1) Die

1) Die Zeit dieser Begebenheit. Unter der Regierung des Herodes, des ersten fremden Königes von dem alten Stücke des Königreichs Juda, lebte ein Priester, mit Namen Zacharias, von der Ordnung des Abia, der achten von den sechzehn, die man von den Kindern des Eleasars, des ältesten Sohnes Aarons, und seines ersten Nachfolgers in der hohenpriesterlichen Würde, gemacht hatte. Was für ein Beweis der Aufrichtigkeit und Wahrheit ist nicht diese angegebene Zeit! Ein Geschichtschreiber, der die Zeit genau angiebt, der die Personen nennet, der ihre Familie und ihren Ursprung anzeigt, ist nicht Willens zu betrügen, und giebt zu gleicher Zeit zu erkennen, daß er nicht befürchtet, daß man ihm widersprechen, oder ihn einer Unrichtigkeit beschuldigen werde. Es haben auch die Juden der ersten Jahrhunderte sich niemals unterstanden, die Evangelisten in den Zeitpuncten, die sie angeben, und in Ansehung der berühmten Personen, die sie genennet haben, einer Falschheit zu beschuldigen Wenn die neuern Spötter, die sich so viel Mühe geben, das Evangelium in ein böses Geschrey zu bringen, es mit gutem Erfolge angreifen wollen; so müssen sie sich in diesem Streite üben. Denn immer über die wunderbaren Begebenheiten, oder über die Unbegreiflichkeit der Geheimnisse schreyen, ist weiter nichts, als ein nichtiges und vergebliches Geschrey. Wenn das Evangelium falsch ist; so mögen sie es beweisen, wie man es in Ansehung eines jeden anderen Buches macht, indem man dabey die Regeln einer richtigen Critik anwendet, und Fehler in der Zeitrechnung, Irrthümer und Widersprüche zeigt. Das haben aber weder die alten, noch

die

die neuen Feinde des Christenthums, jemals gethan, und werden es auch niemals thun. —

Diese von dem H. Lucas so einfältig und so aufrichtig angegebene Zeit, ist zugleich die Erfüllung der Weissagungen. Dieser Herodes ist der erste fremde König, den die Jüden gehabt haben. Er war ein Philister, und von Ascalon gebürtig, aber von den römischen Kaisern auf den jüdischen Thron gesetzt worden. Das Zepter war also von Juda entwendet, a) und die von dem Erzvater Jacob zur Ankunft des Messias bestimmte Zeit war herbeygekommen. Eben so leicht konnte man auch die siebenzig Wochen Daniels berechnen, b) und sehen, daß dieses die Zeit war, da sie zu Ende giengen — Lasset uns die Vorsehung Gottes, seine höchste Weisheit, und seine Treue, sein Versprechen zu erfüllen, verehren und anbethen!

2) Lasset uns den Charakter des Zacharias und der Elisabeth betrachten. Sie waren von edler Geburt, und **stammeten** alle beyde **von dem Aaron** ab, der seit mehr als funfzehn hundert Jahren dem Heiligthume Hohepriester, und den Altären Priester gab; sie lebten aber ohne Stolz und Pracht. — Der Adel giebt der Tugend Glanz und Ansehen; wozu dienet aber der Adel ohne die Tugend! — **Sie waren alle beyde gerecht vor Gott**, indem sie ihm mit redlichem und aufrichtigen Herzen ohne Menschenfurcht, wie ohne Heucheley, dieneten; gerecht nach dem Gesetze, und treue Beobachter aller Gebote, die es ihnen vorschrieb; gerecht in Absicht auf den Nächsten, indem sie ihm weder Anlaß zu Vorwürfen, noch Gelegenheit zum Aergernisse

a) 1 Mos. 49, 10. b) Dan. 9, 24.

nisse gaben. — Ob sie nun aber gleich gerecht und tugendhaft waren; so waren sie doch traurig und betrübt. Aber sie unterwarfen sich dem Willen Gottes. Sie hatten keine Kinder, murreten aber deswegen nicht. Sie hoffeten so gar keine mehr, und bathen auch nicht darum. Alle ihre Wünsche waren auf die Geburt des Erlösers gerichtet. Glücklich sind die Ehen, in welchen man, nebst der Gleichheit der Abkunft und der Gesinnungen, eine so wahre und gegründete Tugend antrift!

3) Lasset uns den Umstand des Ortes und der Zeit betrachten, wo der Engel dem Zacharias erscheinet. Es geschah im Tempel, zu der Zeit, da in demselben nach den Kirchengebräuchen des Volks sollte geräuchert, und gebethet werden. Es geschah zu der Zeit, da das Volk in dem Vorhofe, wie gewöhnlich, bethete, und wo es von dem Priester, bey seiner Zurückkunft, den Segen erwartete. Zu dieser Zeit erschien der Engel des Herrn dem Zacharias. Kann wohl ein Umstand glücklicher seyn, die ausnehmendesten Gunstbezeigungen vom Himmel zu erhalten? — Lasset uns die Tempel oft besuchen, und uns fleissig bey dem öffentlichen Gebethe, bey dem Gottesdienste, und vornehmlich zur Zeit des Opfers einfinden, da man Gott das rechte und wahre Rauchwerk, welches Jesus Christus ist, darbringet; was für Nutzen werden wir nicht davon haben, besonders wenn wir ihm mit der äusserlichen und innerlichen Ehrerbietung, die dieses göttliche Opfer verlangt, beywohnen? Wenn wir es aber als Priester selbst darbringen sollen; mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Anstande sollen wir nicht die Ordnung und die

Ceremonien dabey beobachten? Mit welcher Andacht, und mit welcher Reinigkeit des Herzens, mit welchem Eifer, mit welcher Liebe und Dankbarkeit sollen wir nicht die Handlung verrichten?

Zweyter Punct.

Was bey der Erscheinung vorgehet.

Drey Gegenstände stellen sich hier unserer Betrachtung dar.

1) Der Engel Gottes. Lasset uns zuvörderst seine sichtbare Gegenwart neben dem Altare bemerken. Da, spricht das Evangelium, erschien der Engel des Herrn dem Zacharias, indem er auf der rechten Seite des Räuchaltars stund. Und als ihn Zacharias sah, erschrack er, und es überfiel ihn eine Furcht. — Eine Million Engel stehen um den Altar Jesu Christi herum. Wenn ihre Gegenwart nur den Augen des Glaubens sichtbar ist, sollen wir wohl deswegen weniger Ehrerbietung, Liebe und Vertrauen haben?

Lasset uns zum andern die Gütigkeit des himmlischen Geistes bewundern. Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, dein Gebeth ist erhöret, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebähren, den du Johannes nennen sollst. — Es ist den guten Engeln eigen, uns einen Muth einzusprechen, und alles, was sie uns eingeben, zielet auf den Frieden des Herzens, und auf das Vertrauen zu Gott ab. Lasset uns ferner den Namen, die Würde, die Verrichtung und die Macht des

Engels bemerken. Zacharias sagte zu dem Engel: Wie kann ich von dem, was du mir sagest, versichert seyn; denn ich bin alt, und mein Weib ist betaget.

Zacharias giebt hier einiges Mißtrauen wegen der Erfüllung dessen, was ihm der Gesandte des Himmels sagt, zu erkennen. Und der Engel antwortete ihm: Ich bin Gabriel, der ich immer vor Gott stehe; ich bin gesandt, mit dir zu reden, und dir diese gute Bothschaft zu überbringen. — Es geschiehet nicht ohne Ursache, daß der Engel hier seinen Namen bekannt macht. Gabriel bedeutet, Kraft Gottes. Eben dieser Engel offenbarte und erklärte dem Daniel die Weissagung der siebenzig Wochen, und bald wird er der Maria die Geburt des Heilandes verkündigen. Indem der Name Gabriel den Zacharias an die bekannten Weissagungen des Daniels erinnerte, mußte er ihm zu erkennen geben, wie unbillig seine Frage war, und wie strafbar ihn sein Mißtrauen machte. — Sehen wir wohl die guten Gedanken, und die Eingebungen, die wir von Gott bekommen, gewissermassen als Gesandte von ihm an, und richten wir uns treulich darnach? — Die Verrichtung des Gabriels ist, die Befehle Gottes zu überbringen, aber ohne jemals seine Gegenwart zu verlieren. So sollen diejenigen, welche auf der Welt den Völkern den Willen des Herrn bekannt machen sollen, allezeit mit Gott vereiniget seyn. —

Endlich ist dasjenige, was wir an dem Engel Gabriel bemerken sollen, die Strenge, die er ausübet. Nachdem er sich dem Zacharias zu erkennen gegeben hat-

te,

te, setzte er hinzu; und in dem Augenblicke wirst du stumm werden, und nicht reden können, bis auf den Tag, an welchem dieses geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubet hast, die zu ihrer Zeit werden erfüllet werden. — Für ein unbesonnenes Wort, ein neunmonatliches Stillschweigen! Wir würden unsre Fehler bald los werden, wenn wir sie so hart bestraften. — Wenn der Herr redet, soll der Mensch schweigen, hören, glauben und gehorchen. Wenn man dieses voraussetzt, wie wenig wahre Gläubige giebt es nicht! —

2) Lasset uns den H. Johannes betrachten, und die Worte des Engels wiederholen. Elisabeth dein Weib, spricht er zu dem Zacharias, wird dir einen Sohn gebähren, den du Johannes nennen sollst. Du wirst Freude und Vergnügen über ihn haben, und es werden sich viele über seine Geburt freuen. Denn er wird groß vor dem Herrn seyn. Wein und starkes Getränke wird er nicht trinken, und er wird schon in seiner Mutter Leibe mit dem H. Geist erfüllet seyn. Er wird viel Kinder Israel zum Herrn ihren Gott bekehren, und im Geiste und in der Kraft des Elias vor ihm hergehen, um die Väter mit den Kindern zu vereinigen, die Unglaubigen zur Weisheit der Gerechten zu führen, und dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten. Der H. Johannes, spricht Gabriel, wird groß vor Gott seyn, nicht wegen seines edlen Herkommens; sondern wegen der Wunder, die der Herr bey seiner Geburt thun wird; wegen der Gaben des H. Geistes, die vor ihr hergehen werden; wegen seines

unschuldigen Lebens, wegen seiner strengen Buße, und endlich wegen seines großen, reinen, standhaften, geschäftigen und glücklichen Eifers. Wie gut kannte der Engel die rechte und wahre Größe! Aber eben so gut kannte er auch das menschliche Herz. Was ist in der That geschickter, dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten, als den Sündern vorzustellen, daß sie ihren Gott und ihren Heiland verlassen; den Sectirern, daß sie das alte Gesetz zu Grunde richten, und von der Einfalt und Rechtschaffenheit des Herzens ihrer Väter abweichen; den Unglaubigen, daß sie sich bey dem wichtigsten Geschäfte von den ersten Regeln der gemeinsten Klugheit entfernen, da sie doch bey demselben keine andere Partey ergreifen können, als diejenige, zu welcher sie von dem Beyspiele der wahren Gläubigen eingeladen werden.

3) Lasset uns den Zacharias betrachten, und zuvörderst seine Furcht bemerken. Er erschrack, spricht das Evangelium, und es überfiel ihn eine Furcht. Wenn ein Freund Gottes bey der Erblickung eines Engels, der ein Diener der Barmherzigkeit des Herrn ist, erschrickt; wie sehr werden nicht die Sünder erschrecken, wenn sie Jesum Christum von allen Engeln des Himmels, als Dienern seiner Rache, werden umgeben sehen? Lasset uns zum andern sein Gebeth betrachten. Dein Gebeth ist erhöret, spricht der Engel zu ihm. Er hatte ehmals um einen Sohn gebethen; aber seit langer Zeit verlangte er weiter nichts mehr, als den Messias zu sehen, auf den das ganze Volk wartete, und dessen Ankunft, nach allen Weissagungen, nicht weit mehr entfernt seyn mußte. Sein Gebeth wurde in dem einen

einen und dem andern Stücke, und zwar auf eine Art erhöret, die alle sein Hoffen und Erwarten übertraf. — Wenn wir uns der Sache Gottes annehmen; so nimmt sich Gott der unserigen an. Wenn Gott unsere Wünsche entweder gar nicht, oder nicht so gleich erhöret; so geschiehet es allezeit zu unserem Besten. — Lasset uns zum dritten den Fehler des Zacharias untersuchen. Auf der einen Seite war er groß; denn das Ansehen Gottes ist eine Ursache, wider alle Wahrscheinlichkeit der Vernunft, und bey allen Hindernissen der Natur, zu glauben. Ueberdieses verlangte sein priesterlicher Stand eine vollkommnere Folgsamkeit, und einen Glauben von ihm, der dem Volke zum Muster dienen konnte. Auf der andern Seite scheinet dieser Fehler zu entschuldigen zu seyn. Er war nur der Fehler eines Augenblicks; und das war ein Augenblick der Unruhe und der Bestürzung. Wie wollen wir aber bey uns ein beständiges und unterhaltenes Mißtrauen, affectirte und überdachte Zweifel, eine Ungelehrigkeit, oder einen ärgerlichen Unglauben entschuldigen? — Lasset uns endlich die Strafe des Zacharias betrachten. Wenn er zu dem Engel sagte: **Wie kann ich von dem, was du mir sagest, versichert seyn?** so wünschete er ein Zeichen, ein Wunder zu haben, das ihn von der Wahrheit der Dinge, die man ihm verkündigte, versicherte. Und dieses Zeichen wurde ihm gegeben; er wurde stumm. Dieses war die nicht verlangte Wirkung seiner Frage, welche zu gleicher Zeit die Strafe für seinen Fehler, und das gewisse Unterpfand von der Gütigkeit des Herrn gegen ihn war. Er nahm auch seine Strafe mit gehorsamen und dankbarem Herzen an. — Oftmals erhöret

uns Gott, um uns wegen einer unbesonnenen Bitte zu bestrafen; es sind aber seine Strafen in dieser Welt, sie mögen uns vorkommen, wie sie wollen, allezeit Gunstbezeigungen.

Dritter Punct.

Von dem, was auf die Erscheinung folgt.

Hier kommen noch drey Gegenstände zu betrachten vor.

1) Zacharias. Indessen wartete das Volk auf den Zacharias, und verwunderte sich, daß er so lange in dem Tempel verzog. Als er aber heraus kam, konnte er nicht mit ihnen reden, und sie merkten, daß er in dem Tempel eine Erscheinung gehabt hatte. Er erklärte sich durch Zeichen gegen sie, und blieb stumm. Nachdem die Tage seines Amtes verflossen waren, kehrete er in sein Haus zurück. — Welcher Eifer! Zacharias will die Zeit seines Dienstes, bey seiner Schwachheit, und so ein grosses Verlangen er auch immer hat, der Elisabeth von dem Glücke, das ihnen ist versprochen worden, Nachricht zu geben, nicht abkürzen.

Welche Demuth! Er trägt kein Bedenken, sich dem Volke zu zeigen, und unterwirft sich gern und willig der Demüthigung seines Standes.

Welche Liebe zur Einsamkeit! Er hält sich, nachdem seine Verrichtungen geendiget sind, nicht auf; er kehret in sein Haus zurück, so bald sein Dienst nicht mehr nöthig ist. Wie viele Lehren liegen nicht in diesem Verhalten für uns.

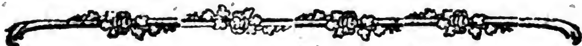
2) Das

2) Das Volk verdienet unsere Bewunderung. Welche Gottesfurcht! Es murret nicht über die Länge des Opfers, und verharret im Gebethe, bis es vollbracht ist. Welche Bescheidenheit! Es spottet des unglücklichen Dieners des Altars nicht. Welche Liebe! Es klagt ihn nicht an, und hat ihn so gar nicht einmal wegen eines Fehlers im Verdachte. Welche Ehrerbiethung! Es glaubt nur, Zacharias habe eine himmlische Erscheinung gehabt; und die Schwachheit, die es an ihm wahrnimmt, macht ihn nur desto ehrwürdiger. — So sollen wir die Geplagten und Betrübten ehren; alles zum Besten auslegen; von niemanden, und noch vielweniger von den Dienern des Herrn, jemals etwas böses denken und muthmassen.

3) Lasset uns die Elisabeth betrachten. Einige Zeit hernach ward sein Weib Elisabeth schwanger, und sie verbarg sich sechs Monate lang, und sagte: So hat mir der Herr in diesen Tagen gethan, da er mich angesehen hat, um mich von der Schmach und Schande, die ich vor den Menschen trug, zu befreyen. Wie groß ist nicht der Glaube dieses heiligen Weibes! Zacharias hatte sie ohne Zweifel schriftlich von der Barmherzigkeit des Herrn benachrichtiget; sie glaubte, und ihr Glaube wurde belohnet. Welche Demuth! Als sie, nach der Verheissung des Engels, schwanger geworden war, war sie gar nicht begierig, sich in der Welt sehen zu lassen, und ihr Glück bekannt zu machen. — So sollen die von Gott begnadigten Seelen die Gnaden, die er ihnen erweiset, verheelen, oder doch nur aus Gehorsam, oder aus Noth, davon reden. Welche Dankbarkeit! Sie

hörte nicht auf, dem Herrn zu danken, und seine Vorsehung zu bewundern. — Gott betrübet und tröstet uns, wenn es ihm, nach den Absichten seiner allerhöchsten Weisheit, gefällt. Warum wollen wir also unruhig seyn, wenn wir uns in den Händen eines Gottes befinden, der alles kann, der alles regieret, und welcher uns liebet? Lasset uns ihm für alles danken; so wird alles, was er thut, zu unserem Besten ausschlagen.

Ja, o mein Gott, ich will dir allzeit danken, vornehmlich aber, wenn es dir gefallen wird, mich zu prüfen. Ich habe mich unendlich glücklich zu schätzen, wenn du mich, um dich zu besitzen, eben so viel leiden lässest, als die Sünder leiden, um dich zu verlieren! Du betrübest mich in der Zeit, um mich zu dir zu ziehen, und mich ewiger Quaalen und Martern zu überheben. Die Güter, die du mir in dem Reiche der Natur versagst, wird mir deine Gnade hier auf der Welt, und in dem Himmel, reichlich ersetzen. Schlage also zu, barmherzige Gerechtigkeit meines Gottes, schneide, seege und brenne hier in der Zeit, schone nur meiner in der Ewigkeit. Amen.



III. Betrachtung.

Die Verkündigung.

Der zur Maria gesendete Engel; der Engel, der mit der Maria redet; der Engel, der sich von der Maria

ria wieder wegbegiebt: drey Umstände dieses Geheimnisses, die unserer Betrachtungen würdig sind. Luc. 1, 26-38.



Erster Punct.

Der zur Maria gesandte Engel.

Als sich Elisabeth in ihrem sechsten Monate befand, wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau gesandt, die mit einem Manne, welcher Joseph hieß, und von dem Hause Davids abstammte, ehelich versprochen war; und diese Jungfrau hieß Maria. Lasset uns hier drey Stücke betrachten.

1) Worinnen bestehet die Feyerlichkeit dieser Gesandtschaft? Gott sendet einen himmlischen Boten auf die Erde. Ein Engel von der ersten Ordnung, Gabriel, die Kraft Gottes, wird gesandt; der ganze himmlische Hof ist auf diese große Begebenheit aufmerksam, und wartet auf ihren Ausgang. Diese Vorbereitungen sollen uns mit einer heiligen Furcht und einem heiligen Schrecken erfüllen.

2) Was ist der Gegenstand dieser Gesandtschaft? Die Menschwerdung des Wortes in dem keuschen Leibe einer Jungfrau; die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts. Wir wollen uns also hier die allerheiligste Dreyeinigkeit vorstellen, welche, in Gegenwart aller seligen Geister, nicht, wie ehmals, spricht, lasset uns den Menschen nach unserem Ebenbilde und unse-

unserer Gleichheit machen a); sondern, lasset uns den Gottmenschen machen, der die Erde mit dem Himmel aussöhnet, der den verlohrnen Menschen wieder herstellet, der ihn bis zu uns erhebet, und ihn würdig macht, die Stelle einzunehmen, deren sich die aufrührischen Engel unwürdig gemacht haben. Lasset uns unsere Weissagungen erfüllen, und endlich den so lange erwarteten Messias geben! — So tragen die drey Personen der heiligen Dreyeinigkeit besonders das ihrige zur Erfüllung dieses Wunders der Liebe bey. Der Vater giebt den Menschen seinen Sohn; das Wort williget darein, Mensch zu werden; und der heilige Geist erbiethet sich, dieses große Geheimniß zu bewirken. Lasset uns eine so ausnehmende Wohlthat, und eine so unermeßliche Liebe, in tiefster Ehrfurcht und mit tiefstem Danke erkennen!

3) Lasset uns betrachten, wohin und an wen diese Gesandtschaft gerichtet ist. Der Engel wird nicht in die großen Städte, in die Palläste der Prinzen, und zu den mit Purpur, Golde und Edelsteinen geschmückten Königstöchtern; sondern nach Nazareth, einer kleinen Stadt in Galiläa, zu einer Jungfrau, welche Maria heißt, und mit dem Joseph versprochen ist, geschickt. Die beyden Verlobten sind zwar von dem königlichen Hause Davids; aber ihre Familie ist schon seit langer Zeit in Verfall gekommen, und Maria ist in den Augen der Menschen nur die Verlobte eines Handwerksmann. Indessen schickt Gott seinen Gesandten zu ihr; in ihr will Gott das größte Wunder seiner Allmacht thun, und verlanget zur Ausführung desselben ihre Einwilli-

a) 1 Mos. 1, 26.

willigung. — Gott siehet weder auf die Geburt, noch auf die seltensten Naturgaben; das rechte und wahre Verdienst ist in seinen Augen die Sittsamkeit, die Demuth, unschuldige Sitten, und die Liebe zur Keuschheit.

Maria weis nichts von den Absichten, die Gott in Ansehung ihrer heget, und hat auch von der himmlischen Gesandtschaft, die sich ihr nähert, keine vorläufige Nachricht. Wie wird sie sie empfangen? Wie wird sie sich dabey verhalten? — Unsere ersten Aeltern, die mit der anerschaffenen Unschuld bekleidet waren, sollten sie uns erhalten. Es sollte sie weiter nichts, als eine Handlung des Gehorsams, kosten. Das war zu viel für sie. Bey dem ersten Angriffe des bösen Engels unterlagen sie. Eva ließ sich vom Stolze, und Adam von der Gefälligkeit hinreissen. — Zacharias, der von eben dem Engel, der heute hieher geschickt wird, von der zukünftigen Geburt eines Sohnes, und von der Größe dieses Sohnes, benachrichtiget wurde, erschrack dergestalt darüber, und wurde so davon geblendet, daß er aus dem Schrecken in den Unglauben fiel, und sich eine exemplarische Strafe zuzog. Wie wird nun Maria, die nichts weniger vermuthet, die ganze Last der unvermutheten Größe, die man ihr ankündigen will, ertragen? Sie wird es auf eine Art thun, die der Himmel und die Erde bewundern werden. — Sey immer und ewig gepriesen, o würdige Mutter meines Gottes, o göttliche Verbesserinn alles unsers Unglücks, o wahre Mutter der Lebendigen, unsere Hülfe, unser Trost, und unsere Ehre!

Zwey-

Zweyter Punct.

Der Engel, der mit der Maria redet.

Laßt uns die hohen Gunstbezeigungen, die der himmlische Geist der Maria verkündiget, mit der Aufrichtigkeit, der edlen Einfalt, und den vortreflichen Tugenden dieser heiligen Jungfrau vergleichen; so werden wir das größte, was der Himmel hat, in den Verheissungen des Engels, und das heiligste, das die Erde haben kann, in den Antworten der Maria erblicken.

1) Der Engel grüsset die Maria, und Maria erschrickt. **Als der Engel zu ihr hinein gegangen war, sagte er zu ihr: Sey gegrüsset, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir; du bist unter allen Weibern gebenedeyet.** Gabriel begiebt sich in die einsame Wohnung der Maria; an den Ort, den sie zu ihrem Tempel machte, und wo sie dem Herrn, der ohne Unterlaß in dem Heiligthume ihrer Seele gegenwärtig war, das Opfer ihres Gebeths darbrachte. Hier redet er sie an. Aber welche Ehrerbietung, was für erhabene Lobsprüche halten nicht seine Worte und sein Gruß in sich! Er legt ihr drey Titel von einer unvergleichlichen Größe bey. Den ersten, in Absicht auf sie selbst; o **Gnadenvolle**, das heißt, du bist das heiligste unter allen Geschöpfen, du bist, wegen deiner unschuldigen Sitten, und deines reinen Lebenswandels, ein Schatz von allen Tugenden. Den andern, in Absicht auf Gott. **Der Herr ist mit dir**, das heißt, du wirst von ihm geliebet, beschützet und begleitet; er ist in dir, er ist mit dir; du wirst in allem von seinem Geiste regieret. Den dritten, in Absicht auf die Menschen.

schen. **Du bist gebenedeyet unter allen Weibern,** das heißt, du bist vor allen Weibern gesegnet, allen vorgezogen, und über alle erhaben. — Hatte wohl iemals ein Engel in so ehrerbiethigen und prächtigen Worten mit einem Geschöpfe geredet? Mit welcher Ehrerbiethung richten wir eben diese Worte an die Maria?

Als Maria diese Rede gehöret hatte, erschrack sie, und überlegte bey sich selbst, was dieser Gruß sagen wollte. Maria antwortet nur durch ihr Stillschweigen. Aber wie viel Tugenden liegen nicht in diesem Stillschweigen! 1) Welche Demuth! Ihr Herz will die Lobsprüche, die man ihr beylegt, durchaus nicht annehmen. Sie eignet sich nichts davon zu, sie nimmt keinen Theil daran, und schreibet alle Ehre Gott zu. 2) Welche Bescheidenheit. Die Lobsprüche erschrecken und beunruhigen sie.

3) Welche Klugheit. Sie untersucht, was dieses für ein Gruß ist, wo er herkömmt, und worauf er zielet; sie ist vorsichtig, und auf ihrer Hut. — Wenn Maria über die Lobsprüche eines Engels, der im Namen Gottes mit ihr redet, erschrickt, wie vielmehr sollen wir uns nicht vor den Lobsprüchen der Menschen fürchten, die mehrentheils nur auf natürliche und gefährliche Vorzüge des Adels, oder des Verstandes, der Talente oder der Schönheit hinauslaufen? Alsdann sollten wir an das Beyspiel der Maria denken; dagegen aber setzen wir, zu unserem Unglücke, ihren Tugenden drey Laster entgegen. 1) Einen großen Stolz. Wir nehmen die Lobsprüche an, wir glauben sie zu verdienen, und die geheime Hochachtung, die wir gegen uns selbst hegen, übertrifft noch dieienige, die man ge-

gen uns an den Tag legt. 2) Eine heuchlerische Bescheidenheit. An statt über die Lobsprüche zu erschrecken, haben wir ein Wohlgefallen daran; wir finden einen Geschmack daran, wir vergnügen uns daran, wir lassen unser Herz davon einnehmen, und scheinen nur diejenigen, die man uns beylegt, zu verwerfen, um uns neue zuzuziehen. 3) Eine schädliche Unvorsichtigkeit und Sicherheit. An statt mißtrauisch zu werden, und auf unserer Hut zu seyn, bemächtiget sich die Schmeicheley unsers Zutrauens, und entwafnet uns. Haben nicht leider! durch diesen Kunstgriff der Geist des Irrthums und der unreine Geist unzählige Seelen verführt, und vielleicht auch über uns selbst gesieget?

2) Der Engel macht der Maria das große Geheimniß der Menschwerdung bekannt, und Maria entdeckt ihm ihre Zweifel und Bedenklichkeiten. Der Engel, welcher ihre Unruhe und Bestürzung wahrnimmt, spricht zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade bey Gott gefunden. Du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, dem du den Namen Jesus beylegen sollst. Er wird groß seyn; man wird ihn den Sohn des Allerhöchsten nennen. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben, und er wird ewig über das Haus Jacob regieren, und sein Reich wird kein Ende haben. — Um die Unruhe und Bestürzung der Maria zu stillen, nennet sie der Engel bey ihrem Namen. Und nachdem er ihr das, was er ihr bereits von ihrer gegenwärtigen Würde gesagt, bestätiget hat, macht er ihr ihre zukünftige Würde bekannt. Er offenbahret

ihr,

ihr, daß sie die Mutter des Messias seyn soll; daß sie den Sohn des Allerhöchsten zum Sohne haben soll; daß dieser Sohn herrschen, und sein Reich niemals ein Ende haben wird. — Maria, o Maria! welche Größe und Hoheit für dich! welche Gnade für die Menschen! welche Ehre für deinen göttlichen Sohn! welches Glück für die Welt! Eile, o Maria! erhebe dich auf den Gipfel der Größe und Hoheit, wohin dich dein Gott rufet! Aber sie stehet bey sich an, sie ist unschlüßig, und hat ihre Einwilligung noch nicht dazu gegeben. Maria ist mit Gott vereiniget; sie liebet Gott, und liebet sonst nichts, als Gott. Sie ist rein, sie ist eine Jungfrau, sie will es allezeit seyn und bleiben, weil sie weis, daß dieser Stand Gott gefällt, der die Heiligkeit selbst ist. Indessen sagt man ihr, sie solle Mutter werden. Sie will ihre Einwilligung zu dem, was man ihr sagt, nicht eher geben, als bis sie weis, ob sich alle diese Größe und Hoheit mit der Jungfrauschaft, über die sie hält, vereinigen läßt, und sie Gott so angenehm seyn kann. **Da sprach Maria zu dem Engel, wie soll das zugehen, da ich keinen Mann erkenne?** Ich bin eine Jungfrau, und Gott hat mir eingegeben, es allezeit zu seyn. — Von allen Gedanken, mit welchen sich damals die große Seele der Maria beschäftigte, entwischte ihr ein einziger, und er soll ihrer großen Liebe zur Keuschheit zu einem glaubwürdigen Beweise dienen. Dieses ist das erste Wort, das so viele verkündigte Größen aus dem Munde der Maria herausgebracht haben; ein Wort, das in der ganzen Welt erschollen ist, das Jesu Christo unzählige Bräute verschaffet hat, und bis an das Ende der Welt verschaffen wird, in das

der

der Maria den herrlichen Titel einer Königinn der Jungfrauen zuwege gebracht hat. — O heilige Jungfrau, o Mutter der Keuschheit und Reinigkeit! Wie sehr stimmen nicht die Gesinnungen deines Herzens mit den Absichten, die Gott in Ansehung deiner hegt, überein, und wie sehr giebst du nicht zu erkennen, daß du alles dessen, was dir der Engel Gottes verkündiget, würdig bist! Das Hinderniß, welches du dabey in den Weg legest, ist selbst ein starker Reiz, so wohl für den himmlischen Bräutigam, der für dich bestimmt ist, als für den göttlichen Sohn, der dir ist verkündiget worden!

3) Der Engel erkläret das unaussprechliche Geheimniß, und Maria beruhiget sich dabey. Eine Unruhe, die sich auf die gewissenhafteste Tugend gründete, und welche, ohne der Einfalt des Glaubens zu nahe zu treten, die Unschuld in ihrer Reinigkeit erhalten wollte, verdiente eine Erläuterung. Der Glaube zernichtet die Vernunft nicht, indem er sie zum Gehorsame bringet. Er untersagt den Gläubigen das Verlangen, zu wissen und unterrichtet zu werden, nicht. In diesem Zustande befand sich Maria. Ihre Frage fasset weder Mißtrauen noch Zweifel in sich. Um zu glauben, verlanget sie nicht, wie Zacharias, ein Zeichen, und einen Beweis, der ihren Verstand gefangen nimmt, und hinreißt. Sie ist bereit alles zu glauben, und verlanget nur davon unterrichtet zu seyn. Ihre Worte zeigen eine weise Vernunft, eine gottesfürchtige Seele, ein reines Herz, und zu gleicher Zeit einen Verstand an, der sich die Nachrichten des Engels zu Nutze machen will, und bereit ist, die göttlichen Absichten zu befördern. Gabriel hält es auch für seine Schuldigkeit, 1) ihr die

Art

Art und Weise, wie dieses große Geheimniß geschehen soll, auf das genaueste zu erklären. **Der heilige Geist**, spricht er zu ihr, **wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; und darum wird auch das heilige Kind, das von dir wird gebohren werden, Gottes Sohn genennet werden.** O anbethenswürdiges Geheimniß! — Heiligender Geist, komm itzo in meine Seele, und bilde, durch die göttliche Wirkung deiner Gnade, Jesum Christum in meinem Herzen!

2) Der Engel offenbahret der Maria, was mit der heiligen Elisabeth vorgegangen ist. Der demüthigen, keuschen und gehorsamen Maria muß nichts unbekannt bleiben. So belohnet Gott die gehorsamen und gläubigen Seelen! **Und siehe**, spricht Gabriel zu ihr, **die Elisabeth, deine Verwandtinn, hat in ihrem Alter auch einen Sohn empfangen, und die, welche man unfruchtbar nennet, ist itzo in ihrem sechsten Monate.** Maria zweifelte nicht; sie hatte nicht nöthig durch das Beyspiel dieses ganz neuen Wunders der Empfängniß des heiligen Vorläufers befestiget zu werden; aber der Engel wollte ihr zu gleicher Zeit eine doppelte Freude machen. Und indem er mit einem Wunder die Erzählung eines andern Wunders verband, wollte er sie belehren, es möchte entweder eine Frau in ihrem Alter schwanger werden, oder eine Jungfrau einen Sohn gebähren, ohne ihre Jungfrauschaft zu verlieren; so wäre dem, der im Himmel und auf Erden alles kann, eines so leicht, als das andere. Er setzt auch 3) hinzu, **denn Gott ist nichts unmöglich.** Er drückt sich ohne Zweifel vielmehr um unsert- als um

der Maria willen, also aus, weil er uns zu erkennen geben will, daß sich dieses ganze Geheimniß, gleichwie alle Geheimnisse des Gottmenschen, auf die Allmacht desienigen gründen, der alles aus nichts gemacht hat. Fern müssen also alle nichtige Vernunftschlüsse des menschlichen Verstandes von uns seyn! **Nichts ist Gott unmöglich.** Dieses ist die Antwort auf alle Einwürfe, welche die Gottlosen wider die Religion machen, und auf alle Schwierigkeiten, die uns einfallen könnten, unsern Glauben zu beunruhigen. Ich glaube also, o mein Gott, ich glaube mit einem festen und unbeweglichen Glauben alles, was du deiner heiligen Kirche geoffenbahret hast, weil **dir nichts unmöglich ist**, und ich die Wunder, die du thun kannst, nicht einsehen kann. Ich glaube es, weil du es gesagt hast. Ich vernünftle nicht; **denn Gott ist nichts unmöglich.** — Nach diesen Erklärungen giebt Maria ihre Einwilligung mit zweyen Worten, aus welchen der lebendigste Glaube, die tiefste Demuth, die zärtlichste Liebe, der größte Gehorsam, die einfältigste Beruhigung, das brünstigste Verlangen, die Absichten Gottes befördern zu helfen, und endlich die vollkommenste Ergebung in seinen göttlichen Willen hervorleuchten. Maria sagte alsdann: **Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesaget hast.** — Vortreffliche Worte der Maria, welche die Menschen glücklich gemacht, das Geheimniß der Menschwerdung vollendet, die Weissagungen erfüllet, und den Ungehorsam unserer ersten Aeltern wieder gut gemacht haben. Worte, welche die Kirche, aus Dankbarkeit, ihren Kindern des Tages dreymal in den Mund legt. Worte, die man nicht gnugsam wiederholen, betrach-

betrachten, und bewundern kann. Lasset sie uns, ohne daß wir es iemals vergessen, sagen, die Liebe Jesu Christi, des Urhebers unserer Seligkeit, und die Liebe der Maria, die so vielen Antheil daran gehabt hat, in uns zu erhalten.

Dritter Punct.

Der Engel, der sich von der Maria wieder wegbegiebt.

Und der Engel begab sich von ihr hinweg. Damals geschah das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung des Wortes. Reine und keusche Seelen sollen es in der Stille betrachten.

Sie können es 1) von Seiten Gottes betrachten. Gott der Vater giebt uns seinen Sohn, welcher in diesem Augenblicke, durch die Wirkung des heiligen Geistes, in dem keuschen Leibe der Maria Mensch wird. Die drey Personen der heiligen Dreyeinigkeit, und Maria sind die einzigen Zeugen eines Geheimnisses, das viel zu rein und zu groß ist, als daß sogar die Gegenwart eines Engels dabey sollte zugelassen werden. Dieses ist das Meisterstück der Allmacht Gottes, der Zweck und die Vollkommenheit aller seiner Werke, durch welches sich seine unendliche Güte auf die edelste, genauste, vollkommenste, und ihm anständigste Art mittheilet.

2) Von Seiten Jesu Christi. In diesem Augenblicke ist der Sohn Gottes Mensch, ein Mensch ist der Sohn Gottes; derselbe ist Gott und Mensch, ewiger Gott, von Ewigkeit her gezeuget, in dem Schoße des Vaters existirend, und ein in dem Schoße seiner Mutter verborgenes Kind. Dieser so lange vorher ver-

kündigte Augenblick ist endlich herbey gekommen. Von diesem Augenblicke an haben die Menschen einen Heiland, der ein Mensch, wie sie, ist, und sich erbiethet, allen Willen Gottes seines Vaters für sie zu erfüllen, und sich dem Todesurtheile zu unterwerfen, das über den ersten Menschen und über alle seine Nachkommen ist gefället worden. Von diesem Augenblicke an erweiset die Erde Gott eine Ehre, die sich für ihn schickt, die ihm gleich ist, und welche er nicht ausschlagen kann. Der Messias, welcher den Menschen versprochen worden, ist bereits in dem keuschen Leibe der Maria empfangen. Und wer ist dieser göttliche Messias? Was wird er seyn? Er ist der Sohn des Allerhöchsten. Als dieser wird er alle Gewalt im Himmel und auf Erden haben. Er wird Jesus genennet werden, welches Heiland bedeutet. Er thut bereits dem ganzen Umfange dieses großen Namens Gnüge, und wird ihm völlige Gnüge leisten. Er wird den Thron seines Vaters Davids haben, und den himmlischen Thron, von welchem der Thron Davids nur ein Bild war. Er wird über das Haus Jacob, über die wahren Israeliten, als die Erben des Glaubens Abrahams, herrschen. Er wird in diesem Leben durch seine Gnade über ihre Herzen, und nach ihrem Tode mit ihnen in der Herrlichkeit herrschen, und sein Reich wird kein Ende haben.

3) Von Seiten der Maria. So bald sich der Engel von ihr wegbegeben hatte, geschah in ihr, was er ihr gesagt hatte. Aus dem reinesten Blute dieser unbefleckten Jungfrau, bildete der heilige Geist einen Leib, den er mit einer sehr vollkommenen Seele belebte, und

in

in dem Augenblicke vereinigte sich das Wort Gottes wesentlich mit diesem Leibe und mit dieser Seele, und machte mit ihnen eine Person aus. Da wird Maria, die Magd des Herrn, seine Mutter; sie wird wirklich die Mutter Gottes, weil das Kind, das sie trägt, und welches aus ihrem Blute in ihrem keuschen Leibe gebildet worden, wahrhaftig Gott ist. — O glücklicher Gehorsam, der es dahin gebracht hat, daß der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde in den Leib der Maria herabgekommen ist!

O König, der du allein aller unserer Ehrerbiethung und aller unserer Liebe würdig bist! dir allein will ich anhangen, dir allein will ich dienen. O liebenswürdiger Heiland, der du das Glück der Menschen, die Hoffnung der Völker, unser Erlöser und unser Herr bist, nun bist du endlich da, du befindest dich mitten unter uns. Nimm meine ersten Ehrfurchtsbezeigungen an; gieb, daß ich mir alle deine Tritte und Schritte bekannt mache, daß ich auf der Welt in alle deine Fußstapfen trette, und die Wunder betrachte, die alle Augenblicke deines sterblichen Lebens bezeichnen, und berühmt machen werden.

O Mutter Gottes! unsere Mutter! o Königinn der Menschen und der Engel! mit welchem Lichte wurde, in diesem verehrungswürdigen Augenblicke der Menschwerdung des Wortes, dein Verstand nicht erleuchtet! von welchen Empfindungen wurde nicht dein Herz durchdrungen! und, mit welchen Gunstbezeigungen wurde

nicht deine Seele überschüttet! Dieses unaussprechliche Glück, dieser hohe Rang, welcher, indem er dich so nahe zu Gott führete, und dich so genau mit ihm vereinigte, dich über alle reine Geschöpfe erhob, ist dir wegen deiner Demuth, wegen deiner Reinigkeit, wegen deines Glaubens, und wegen deines Gehorsams zu Theile geworden. O vortrefliches Muster, wie weit bin ich von deinen Tugenden entfernet! Verschaffe mir sie von demienigen, der in deinem Schoße zu unserer Heiligung Mensch wird. Suche es dahin zu bringen, daß, nachdem er mein Herz durch seine Gnade und durch seine Liebe zubereitet hat, er sich durch seinen Geist selbst darinnen bilde, damit ich forthin nur noch von ihm, in ihm, und für ihn lebe; daß ich nicht mehr lebe, sondern daß er in mir lebe. Amen.



IV. Betrachtung.

Maria besucht die Elisabeth.

1) Die Abreise der Maria. 2) Ihre Ankunft bey der Elisabeth. 3) Ihr Aufenthalt bey derselben, und ihre Zurückkehr nach Nazareth. Luc. 1, 39-56.



Erster Punct.

Die Abreise der Maria.

Zu eben der Zeit machte sich Maria auf, und gieng eilend in das Gebirge, in eine Stadt Juda.

Juda. Lasset uns 1) die Bewegungsgründe, welche die Maria zu dieser Reise antreiben; und 2) die Tugenden, die sie dabey ausübet, betrachten.

1) Drey Bewegungsgründe treiben die Maria zu dieser Reise an. 1) Die Treue gegen die göttliche Eingebung. Maria besucht die Elisabeth nicht in der Absicht, um von dem, was ihr der Engel gesagt hat, versichert zu werden. Ihr Glaube ist vollkommen. Es geschiehet auch eben so wenig in der Absicht, ihrer Anverwandtinn von dem Geheimnisse, das in ihr geschehen ist, Nachricht zu geben; sie verheelet es so gar vor ihrem Bräutigame, dem sie es doch, wie es scheinet, aus so vielen Ursachen hätte entdecken sollen. Da sie aber auf die Bewegungen des heiligen Geistes, der sie in allem leitet und führet, aufmerksam ist, und sich nach demselben richtet; so folgt sie bloß dem Eindrucke, der sie antreibet, die Elisabeth zu besuchen, und glaubt, Gott habe seine Absichten dabey. Er hatte sie auch wirklich. Er wollte den Vorläufer heiligen, die Herrlichkeit und Macht seines Sohnes, von den ersten Augenblicken seiner Empfängniß an, bekannt machen, und, indem er die beyden Mütter mit neuen Gnaden überschüttete, sie den angenehmsten Trost schmecken und empfinden lassen. — Bey den guten Bewegungen, die Gott in uns hervorbringt, hat er oftmals besondere Absichten zur Offenbahrung seiner Herrlichkeit, zum Nutzen des Nächsten; zu unserer Vollkommenheit, und zu unserem Troste. Wie vieler herrlichen Vortheile beraubet uns nicht unsere Zerstreuung, oder unsere Widerspenstigkeit, indem sie uns strafbar machen?

2) Die Freundschaft ist ein anderer Bewegungsgrund, der die Maria antreibet, diese Reise zu unternehmen. Maria und Elisabeth waren mit einander befreundet und verwandt. Sie waren alle beyde durch ein Wunder, obgleich auf eine gar sehr verschiedene Art, Mütter geworden. Die eine trug den Messias, und die andere den Vorläufer in ihrem Schoße. Konnten wohl angenehmere Bande diese beyden glücklichen Mütter auf eine zärtlichere Art mit einander vereinigen? — Die Heiligen sind gegen die Reize einer Freundschaft nicht unempfindlich, die sich auf die Tugend, auf die Gleichheit der empfangenen Gnade, und auf die Gleichförmigkeit des Berufs und des Amtes gründet. Sie sind vielmehr weit geschickter, ihre Süssigkeiten zu empfinden, und weit aufmerksamer, ihre Pflichten zu beobachten.

3) Die Liebe ist ein neuer Bewegungsgrund, der die Maria antreibt, diesen Besuch abzulegen. Elisabeth war alt, und in ihrer Schwangerschaft schon weit gekommen. In diesem Zustande, und bey der Lage, in welcher sich ihr Mann befand, hatte sie eine vertraute Person nöthig, die ihr beystehen, und sie trösten könnte. Und in dieser Absicht unternimmt Maria ihre Reise. Bis hieher war sie, aus Liebe zu Gott, aus Demuth, und um desto fleissiger zu bethen, in ihrem Hause geblieben; aber die Liebe zu ihrem Nächsten macht, daß sie es verläßt. Diese allein führet und belebet sie; und nicht die Liebe zur Zerstreuung und zum Vergnügen; nicht die Begierde zu sehen und gesehen zu werden; nicht die Neugierigkeit, oder das Großthun, welche, um

nicht

nicht mehr zu sagen, so oftmals die Ursache sind, warum wir Besuche ablegen.

2) Maria reiset ab; aber wie viel Tugenden übet sie nicht bey ihrer Reise aus?

1) Eine tiefe Demuth, die nichts wankend macht, und welche ihr nicht erlaubt, dabey im geringsten auf sich selbst, auf ihre hohe Würde, und den unendlichen Unterschied zu sehen, der unter dem Sohne, mit welchem sie schwanger gehet, und demienigen ist, mit welchem Elisabeth schwanger gehet. Die Veränderung, die mit ihrer Person vorgegangen ist, macht in ihrem einfältigen und ungekünstelten Betragen keine Veränderung. Die Magd des Herrn weis nichts von den seltsamen und wunderlichen Gesetzen, die der Wohlstand und die Würde eingeführet haben, die die Welt aus Eitelkeit so genau beobachtet, und welche die Eifersucht der Menschen nothwendig gemacht hat. Sie kennet die Rechte und Zärtlichkeiten in Ansehung des Ranges nicht, die die Eigenliebe erfunden und eingeführet hat, und worüber sie so strenge hält. Sie weis nichts von dem Stolze, der uns so oftmals abhält, unsere Pflichten gegen den Nächsten zu beobachten.

2) Maria legt eine heldenmüthige Herzhaftigkeit an den Tag, die nichts abschreckt; weder die Unbequemlichkeit der Reise, noch die Beschwerlichkeit der Wege, noch auch die Gefährlichkeiten der Berge, über die sie gehen muß. Ihr Zustand, ihre Jugend, die Zärtlichkeit ihres Geschlechts, sind für sie keine Bewegungsgründe, das Werk Gottes nicht zu erfüllen, und sich nicht dahin zu begeben, wohin sie die Pflicht rufet. — Wenn die Liebe im Herzen ist; so treibet sie es an, dem

Nächsten alle Dienste zu leisten, die es ihm leisten kann; seine Mühe und seine Sorgfalt nicht zu sparen; und vornehmlich mit den Liebesdiensten, und dem, was die Freundschaft erfordert, die edlen und erhabenen Absichten des Glaubens und der Religion zu verbinden.

3) Maria verrichtet ihre Reise mit einer bewundernswürdigen Eilfertigkeit, die nichts aufhält. Es kann sie weder die Neugierigkeit davon abwendig machen, noch die Müdigkeit bewegen, einige Ruhe zu geniessen; nichts kann ihren Eifer und ihre Geschäftigkeit mindern. — Wenn es darauf ankömmt, uns ein Vergnügen zu machen; so kömmt uns nichts schwer vor; wir greifen die Sache eifrig und begierig an. Sollen wir aber etwas gutes thun, welche Schwierigkeiten! welche Schwachheit! welche Muthlosigkeit! welche Langsamkeit! Lasset uns uns nach dem Beyspiele der Maria ändern und bessern!

Zweyter Punct.

Die Ankunft der Maria bey der Elisabeth.

Lasset uns 1) den Gruß betrachten, den Maria bey der Elisabeth ablegt, und die Wirkungen, die er hervorbringt; 2) die Antwort der Elisabeth auf den Gruß der Maria, und die herrlichen Titel, die sie ihr beylegt.

1) **Als Maria in das Haus des Zacharias getretten war, grüssete sie die Elisabeth.** Diejenigen, die von Gott vor andern sind begnadiget worden, sind allezeit geneigter und bereiter, dem Nächsten zuvorzukommen. — Maria kömmt ihrer Anverwandtinn

tinn zuvor; der Engel ist ihr zuvorgekommen, sie kömmt der Elisabeth zuvor. — Die wahre Liebe kömmt einem ieden zuvor, und verlanget nichts. Wenn uns die Liebe Gottes nicht zuvorgekommen wäre, und uns nicht noch täglich zuvorkäme; würden wir sie wohl iemals gekannt haben? Würden wir wohl daran denken, ihm unsere Ehrerbiethung zu bezeigen? — **Nun begab es sich, daß in dem Augenblicke, da die Elisabeth den Gruß der Maria hörte, das Kind vor Freuden in ihrem Leibe hüpfete, und sie mit dem heiligen Geiste erfüllet wurde.** Das Evangelium sagt uns nicht, in was für Ausdrücken dieser Gruß abgefasset war; es berichtet uns aber die wunderbaren Wirkungen, die er hervorbrachte, 1) in dem heiligen Johannes. So bald Maria ihre Stimme die Elisabeth hatte hören lassen, wirkete Jesus, vermöge des größten Wunders, und der sonderbarsten Gunstbezeigung, aus dem Leibe seiner Mutter, in den heiligen Johannes. Er heiliget seine Seele, wie es der Engel dem Zacharias versprochen hat. Er giebt sich ihm zu erkennen, und macht ihm das Amt eines Vorläufers, zu welchem er bestimmt ist, bekannt. Er läßt ihn so gar dieses Amt bereits durch die Elisabeth verwalten; und endlich erfüllet er ihn mit einer himmlischen Freude, welche macht, daß er hüpfet. — So bringt die Gegenwart Jesu Christi in dem hochwürdigen Sacramente des Altars in den wahren Gläubigen die herrlichsten Wirkungen hervor; sie erhalten aber entweder mehr oder weniger Kraft und Gnade, nach dem sie mehr oder weniger vorbereitet sind. 2) Der Gruß der Maria bringt in der Elisabeth eine wunderbare Wirkung hervor.

Dieses

Dieses heilige Weib, das mit dem Geiste Gottes erfüllet, und von oben herab erleuchtet ist, weis und verkündiget die hohen Geheimnisse, die in der Maria sind erfüllet worden, die Menschwerdung des Wortes, und die göttliche Mutterschaft. Als eine Auslegerinn der Gesinnungen des Sohnes, den sie unter ihrem Herzen trägt, verrichtet sie an seiner Statt das Amt des Vorläufers, und rühmet die Größen Jesu, und seiner Mutter. — So ausserordentliche Gnaden, die mit dem Besuche der Maria verbunden sind, geben uns zu erkennen, was wir durch ihre Vermittelung von dem Himmel erwarten, und wie wir sie loben und bitten sollen. Die erste Gnade, die das menschgewordene Wort den Menschen mitgetheilet, und das erste Wunder, das es gethan hat, hat es aus dem Leibe und durch die Stimme der Maria gethan. O gnadenvolle Mutter! wie mächtig ist deine Stimme! Laß sie mein Herz hören, oder laß sie wenigstens mir zum Besten deinen Sohn hören! O göttliche Mutter! wie soll ich dich gebührend loben und preisen? Ich will es aus dem Munde der heiligen Elisabeth lernen.

2) Elisabeth, die mit dem heiligen Geiste erfüllet war, und ihre Stimme erhob, rief aus: Du bist unter den Weibern gebenedeyet, und die Frucht deines Leibes ist gebenedeyet; wie kömmt es, daß ich das Glück habe, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Denn so bald deine Stimme in meinen Ohren erschollen ist, als du mich gegrüsset hast, hat mein Kind vor Freuden in meinem Leibe gehüpfet. O wie selig bist du, daß du geglaubet hast; denn es wird erfüllet

let werden, was dir im Namen des Herrn ist gesaget worden. Lasset uns die Lobsprüche und die Titel betrachten, welche Elisabeth der Maria beylegt.

1) Sie nennet sie **unter allen Weibern gebenedeyet.** Der Engel hatte ihr diesen Titel bereits beygeleget, und Elisabeth setzt hinzu, **und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes;** gleich als ob sie zu ihr gesagt hätte: O heilige Jungfrau! an welchen Gnaden wird es dir wohl fehlen können, da du die Frucht, den Urheber und die Quelle alles Segens in deinem Leibe trägst? Eben diesen Lobspruch der Maria wiederholet die Kirche beständig in dem englischen Gruße. Sagen wir ihn in dem Sinne der Elisabeth her? — Wie kann sich die Ketzerey unterstehen, die Ehre zu tadeln, die wir der Maria erweisen? Ist sie nicht von dem heiligen Geiste eingegeben, und kann sie wohl von derjenigen, die wir dem Sohne schuldig sind, getrennet werden?

2) Elisabeth fähret fort; **Mutter meines Herrn! woher habe ich das Glück, daß du zu mir kömmst?**

Mit was für wichtigen Wahrheiten, und mit was für grossen Einsichten erfüllen nicht die Gegenwart Jesu Christi und die Tugend der Maria den Verstand und das Herz der Elisabeth! Sie scheinet von eben den Gesinnungen der Bescheidenheit und Demuth durchdrungen zu seyn, die bey der Maria in so großem Ueberflusse angetroffen wurden. Die heilige Jungfrau nennet sich selbst zu der Zeit eine Magd des Herrn, da sie seine Mutter wird. Elisabeth erkennet die Größe des Sohns der Maria, und nennet ihn zu eben der Zeit ihren Herrn, da er ihr zuvorkömmt. — Hegen wir

gegen

gegen Jesum Christum, wenn er uns besuchet, dieselben Gesinnungen? Bringen seine göttliche Gegenwart und seine Gnade in dem anbethenswürdigen Sacramente seines Leibes und seines Blutes dieselben Entzückungen und dieselbe Freude in uns hervor? Wenn wir so gläubig und gottesfürchtig, so demüthig und dankbar, als Elisabeth, wären, mit welchen Bewegungen würden wir alsdann unsere Bewunderung, unsere Ehrerbiethung und unsere Liebe an den Tag legen, und ausrufen: **Woher habe ich das Glück, daß mich mein Herr und mein Gott würdiget, zu mir zu kommen.**

3) Elisabeth spricht zur Maria: **O wie selig bist du, daß du geglaubet hast!** Sie wünschet der Maria nur wegen der kostbaren Gaben der Gnade und des Glaubens, die sie von dem Himmel empfangen hat, Glück. Und in Wahrheit, giebt es wohl ein anderes wahres und wirkliches Glück? — In der Welt nennet man ein Frauenzimmer, das auf eine gute und vortheilhafte Art ist versorget worden, glücklich; und beklagt dagegen ein anderes, das aus einem lebendigen und großmüthigen Glauben, den größten weltlichen Hoffnungen entsagt, um sich durch die Entfernung von der Welt der Belohnungen zu versichern, die den Jüngern Jesu Christi sind verheissen worden. Sollte man indessen nicht zu einer solchen christlichen Jungfrau sagen? **Du bist glücklich, daß du den Verheissungen des Heilandes geglaubet hast.** Du wirst ihre Erfüllung in dem hundertfältigen, das du schon hier auf der Welt erhalten wirst, und in dem Himmel, der für dich bestimmt ist, wahrnehmen.

Dritter Punct.

Der Aufenthalt der Maria bey der Elisabeth, und ihre Zurückkehr nach Nazareth. a)

Maria blieb ungefähr drey Monate bey der Elisabeth, darnach kehrte sie wieder in ihr Haus zurück. Lasset uns 1) die Vortheile betrachten, die ihr Aufenthalt bey dem Zacharias verschaffte; und 2) die Bewegungsgründe ihrer Rückreise nach Nazareth vor der Niederkunft der Elisabeth.

1) Was für Vortheile verschaffte nicht, unter dem Scheine gewöhnlicher Dienste, die Gegenwart der Maria dem Hause des Zacharias? Wenn ihre erste Anrede, wenn ihre ersten Worte in demselben schon so viel Wunder thaten, wie viele Gnaden, wie viel Trost und Segen brachte nicht ihr bey nahe drey monatlicher Aufenthalt in demselben hervor? Sie trug die herrlichsten und vortreflichsten Gaben in ihrem Herzen, und in ihrem Schoße; in ihrem Herzen die Fülle der Gnade und in ihrem Schoße Jesum Christum, welcher der Urheber und die Quelle derselben ist. Glückliches Haus, das für würdig gehalten wurde, ein so großes Gut so lange zu besitzen! — Kostbarer Vorzug, an welchem alle diejenigen Theil hatten, die das Haus des Zacharias besuchten! Ob ihnen gleich das Geheimniß eines Gottes, der in dem Leibe der Maria Mensch geworden, unbekannt war; konnten sie wohl diese unvergleichliche Jungfrau sehen, mit ihr reden, und sie anhören, ohne von Ehrerbiethung gegen sie durchdrungen, und mit Liebe zu Gott erfüllet zu werden? 2) Las-

a) Wir heben den Lobgesang der Maria für die folgende Betrachtung auf.

2) Lasset uns die Bewegungsgründe betrachten, welche Maria hatte, vor der Niederkunft ihrer Anverwandtinn nach Nazareth zurückzukehren.

Elisabeth befand sich in dem sechsten Monate ihrer Schwangerschaft, als Maria zu ihr kam. Ihre Niederkunft war also nicht weit mehr entfernet, als diese heilige Jungfrau, welche auf die Eingebung des heiligen Geistes allzeit aufmerksam und ihr treu war, nach Nazareth zurückkehrte. Wenn sie (wie viele Ausleger dafür halten, und es auch das Evangelium selbst anzuzeigen scheinet) die Geburt des heiligen Johannes nicht erwartete; so kann man sich drey Ursachen vorstellen, welche hergenommen sind, 1) von Seiten der Maria. Ihre hohe Reinigkeit. So heilig Elisabeth, und so heilig auch die Frucht war, die sie unter ihrem Herzen trug; so war sie doch nicht, wie Maria, von dem Gesetze ausgenommen, welches die Weiber zu den Schmerzen und Folgen des Gebährens verdammte. Es schickte sich also für die Jungfrau, welche die Mutter Gottes war, nicht, bey der Niederkunft ihrer Anverwandtinn zu seyn. — Der jungfräuliche Stand erfordert einen Wohlstand, den man ohne Aergerniß für den Nächsten, und oftmals ohne Gefahr für sich selbst, nicht verletzen kann. 2) Von Seiten der Elisabeth. Die Unruhe ihrer Umstände. In dem Zustande, in welchen sie bald kommen sollte, hatte sie den Beystand ihres ganzen Hauses nöthig. Die Achtung, die man für die Maria hatte, und welche man ihr schuldig war, würde die Unruhe vermehret haben, und die Liebe will nicht gern beschwerlich fallen. 3) Von Seiten des heiligen Johannes. Seine herrliche Geburt, und die Wunder,

die

die dabey vorgehen sollten, sollten alle Augen auf ihn richten, und ihn zum Gegenstande der Bewunderung des Volks machen; welches in Gegenwart desienigen, dem er seine ganze Größe zu danken hatte, wenigstens auf eine anständige Art, nicht würde haben geschehen können. Jesus Christus begiebt sich hinweg, um seinem Vorläufer die ganze Ehre dieses Tages zu überlassen; es wird eine Zeit kommen, da sich der Vorläufer auch wieder wegbegeben wird, um seinem Herrn die Ehre zu überlassen. — Wenn wir unsere Tritte und Schritte allezeit nach der Vernunft, nach der Klugheit, und nach dem Willen Gottes einrichten werden; so wird eine iede Sache ihre Zeit haben. Die Vorsehung richtet alles weislich ein. Wir sollen nach dem Beyspiele der Maria, ihre Absichten zu befördern suchen, und die weise Einrichtung ihres Vorhabens nicht durch unsere Hitze, oder unser ungestümes Wesen stören. Lasset uns noch ferner von dieser heiligen Jungfrau, welche, so bald die Elisabeth ihre Dienste nicht mehr nöthig hat, sich eilend in ihre Einsamkeit, welche ihr Mittelpunct war, zurücke begiebt, lernen; 1) auf unsere Besuche nur so viel Zeit zu wenden, als dazu nöthig ist, und die eingebildeten Nothwendigkeiten nicht unendlich zu vermehren. Lasset uns 2) lernen, nur gottesfürchtige Gesinnungen dahin mitzubringen. Wenn uns die Gesinnungen derer, die wir besuchen, nicht erlauben, allezeit erbauliche Reden zu führen: so wollen wir dieses durch unser äusserliches ehrbares und sittsames Betragen, durch die Mässigung in unsern Urtheilen, und durch ein gewisses wohlanständiges, oder vielmehr liebreiches Verhalten ersetzen, welches oftmals in

anderer ihr Gemüthe einen größern Eindruck macht, als die gottseligsten und erbaulichsten Reden.

Breite also, o mein Gott, diese lebendige und brünstige Liebe in mir aus! Entzünde mich mit dem heiligen Feuer, mit welchem du das Herz der Maria, und durch sie das Herz der Elisabeth erfüllet hast, damit ich mich in Zukunft nur mit dem beschäftige, was deine Ehre, meine und meines Nächsten Seligkeit befördern kann. Sey allein die Absicht meiner Bekanntschaften, das Band meiner Freundschaften, der Zweck meiner Besuche, und der Gegenstand meiner Unterredungen. Dein Geist sey die Quelle, deine Gnade das Band, und deine Liebe die Frucht davon!

O heilige Mutter meines Heilandes! Suche es dahin zu bringen, daß wir einigen Antheil an dem Geiste der Heiligkeit und Erbauung haben, den du bey dem Besuche, welchen du bey der Elisabeth ablegtest, so reichlich mittheiltest. Dieser Besuch müsse das Muster von allen den Besuchen seyn, die wir ablegen, welche, an statt, wie uns dein Beyspiel lehret, Handlungen und Zeugnisse der Liebe, Mittel, die Einigkeit unserer Herzen zu erhalten und zu vermehren, und schickliche Gelegenheiten den Nächsten zu erbauen, oder von ihm erbauet zu werden, zu seyn, dagegen, und mehrentheils, unter uns nichts anders sind, als Gelegenheiten, seine Lüste und Begierden auszulassen, und sich der Eitelkeit zu

erge-

ergeben, Gelegenheiten zu Zerstreuungen und weltlichen Ergötzlichkeiten, zu Lastern und Leidenschaften, die uns von andern eingeflößet werden, und die wir ihnen wieder einflößen. Belohne, o göttliche Maria, unsere Treue dir in Zukunft nachzufolgen, mit den Wirkungen deines mächtigen Schutzes. Amen.



V. Betrachtung.

Lobgesang der Maria.

Nachdem Elisabeth, aus Eingebung des heiligen Geistes, mit der Maria geredet hat; so antwortet ihr diese heilige Jungfrau, die mit demselben Geiste erfüllet ist, durch den herrlichen Lobgesang, den die Kirche täglich hersagt, und welcher der erste des neuen Testamentes ist. Maria lobet darinnen Gott; 1) wegen dessen, was er an ihr gethan; 2) wegen dessen, was er wider die Unterdrücker seines Volks gethan; 3) wegen dessen, was er zum Besten seiner Kirche gethan hat. Luc. 2, 46-55.



Erster Punct.

Maria lobet Gott wegen dessen, was er an ihr gethan hat.

Meine Seele, spricht sie, lobet den Herrn, und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heilande, weil er die Demuth seiner Magd angese-

gesehen hat. Von nun an werden mich alle Zeiten selig nennen, weil der Herr die größten Dinge an mir gethan hat. Sein Name ist heilig, und seine Barmherzigkeit erstrecket sich, von einem Zeitalter bis zum andern, über die, so ihn fürchten. Diese Anfangsworte des Lobgesangs der Maria fassen in sich:

1) Die Regungen ihrer Dankbarkeit. Mein Geist, spricht sie, ist von Bewunderung entzückt, mein Herz ist vor Liebe ausser sich, ich bin nicht mehr bey mir, der Herr hat meine Seele ganz eingenommen. Wie groß ist dieser gütige Gott! Er hat mich mit Gunstbezeigungen überschüttet, die mein Mund nicht genugsam rühmen und erheben kann, weil mein Herz ihre ganze Glückseligkeit nicht einsehen und begreifen kann. Ich war die unbekannteste und geringste unter seinen Mägden, und er hat sich gefallen lassen, einen Blick auf mich zu werfen. — Welche Dankbarkeit! welche Liebe! So drücket sich eine wahrhaftig demüthige Seele aus, die der Gnade ihres Gottes treu, und von seiner Barmherzigkeit ganz durchdrungen ist, sie mag entweder mit Gott selbst, oder mit dem Nächsten davon reden; es sind lauter Entzückungen, lauter Empfindungen der Liebe; und von der Art ist der Geist, der die Maria belebet. Ihre Seele, die gleichsam in die Macht und Güte ihres Gottes versenket ist, erkennet seine Gaben, verehret seine Barmherzigkeit, und macht seine Gunstbezeigungen öffentlich bekannt. So groß aber ihre Freude auch immer ist, so freuet sie sich doch weder in sich selbst, noch um ihrentwillen; sondern in Gott, dem einzigen Urheber ihres Heils. An statt

sich ihrer eigenen Verdienste zu rühmen, erblicket sie an sich weiter nichts, als Niedrigkeit und Nichtigkeit. Die Güte Gottes macht sie nur desto demüthiger. — Lasset uns auch solche Regungen in uns hervorbringen, und so gesinnet seyn! Wider den falschen Glanz und das Blendwerk der menschlichen Größe und Hoheit, lasset uns zu uns selbst sagen: Meine Seele kennet nichts großes, als den Herrn; sie bewundert nichts, als ihn, und es soll alles zu seiner Ehre angewendet werden. Wider die Reizungen und Lockungen der Ergötzlichkeiten, lasset uns sagen: Es ist keine wahre Freude, als in Gott, kein reines und dauerhaftes Vergnügen, als in Gott. Mein Geist wird also kein anderes kennen, und mein Herz kein anderes wünschen und begehren. Wider das Gift der Lobeserhebungen, oder die Regungen der Eigenliebe, lasset uns unsere Nichtigkeit einsehen, und, welches Maria nicht thun konnte, in unserem Herzen das demüthigende Andenken an unsere Sünden erneuern.

2) Die Worte der Maria fassen eine Weissagung in sich. Ich, spricht sie, bin ein Gegenstand des Erstaunens und der Bewunderung für alle Zeiten geworden; mein Name wird von einer Zeit zur andern unter den Menschen gerühmet und gepriesen werden. Ich werde unter ihnen als die glücklichste unter allen Weibern bekannt seyn. — Wenn Maria keine göttliche Eingebung gehabt hätte, würde sie wohl haben sagen können, alle Zeiten würden sie kennen, an sie denken, sich mit ihr beschäftigen, und sie selig nennen? Indessen sehen wir, daß dieses nach dem Buchstaben ist erfüllet worden. — Lasset uns also unsere Stimme mit

der Kirche, mit der Stimme aller Zeiten und Jahrhunderte vereinigen, und, wenn wir von den Tugenden, der Größe, und dem Glücke dieser heiligen Jungfrau durchdrungen sind, ihre Ehre, so viel wir nur können, befördern.

3) Maria macht eine vollkommene Lobeserhebung der göttlichen Eigenschaften. Elisabeth hatte zu ihr gesagt: Du bist selig, weil du den Worten des Engels geglaubet hast, womit sie hatte zu erkennen geben wollen, ihr Glaube wäre die Ursache ihres Glücks. Maria füget dieser Wahrheit eine andere noch tiefere und reinere bey: Mein Glück ist groß, ich gestehe es; ich habe es aber einer ganz unverdienten Gnade zu danken, die mir der Herr erwiesen hat. Sein einziges Wohlgefallen ist die Quelle meiner Ehre, und der Gunstbezeigungen, die er gegen mich hat blicken lassen. Seiner Güte habe ich es zu danken, daß er mich erwählet hat. Hierinnen bestehet meine ganze Größe; das durchdringet und entzücket mich mit Liebe. Ja, der Allerhöchste, dessen Name heilig ist, und dessen Macht kein Ende hat, hat so große Dinge an mir gethan. Seine Barmherzigkeit ist unendlich. Ach! wenn die Menschen nicht aufhörten ihn anzubethen und zu fürchten; so würden sie sehen, daß sich seine Herrlichkeit von den Vätern auf die Kinder, und von einem Geschlechte auf das andere erstreckte. — Hier lobet die Maria besonders die drey Eigenschaften, die alle Werke des Herrn bezeichnen, und sagt uns, alle Geheimnisse, ia das Evangelium selbst, gründeten sich auf die Macht, die Heiligkeit und die Barmherzigkeit Gottes. Kann wohl für eine redliche und rechtschaffene Seele ein stärkerer Be-

Bewegungsgrund zu glauben gefunden werden? Aber ein stolzer Mensch verwirft die Geheimnisse der Macht, die er nicht begreifen kann. Das verderbte Herz widersetzt sich den Geheimnissen der Heiligkeit, an welchen es keinen Geschmack finden kann. Und der Sünder misbraucht die Geheimnisse der Barmherzigkeit, die er entweder erweitert, oder einschränkt, nach dem es seine Leidenschaften für gut befinden. — Lasset uns Gott für das danken, was er an der Maria gethan hat, und lasset uns ihm mit den Worten der Maria selbst für das danken, was er an uns thut, so oft er in dem Abendmahle, diesem unaussprechlichen Sacramente seiner Macht, seiner Heiligkeit, und seiner Barmherzigkeit, in uns herabkömmt.

Zweyter Punct.

Maria lobet Gott wegen dessen, was er wider die Unterdrücker seines Volks gethan hat.

Er hat, spricht sie, die Macht seines Arms gezeiget; er hat die Anschläge, welche die Stolzen in ihrem Herzen schmiedeten, zunichte gemacht; er hat die Mächtigen von ihrem Throne gestossen, und die Niedrigen erhoben; er hat die Hungerigen mit Gütern überschüttet, und die Reichen von allem entblößt gelassen.

1) Maria erneuert in diesen Worten das Andenken des Vergangenen. Gott, scheinet sie zu sagen, hat zu allen Zeiten die Anschläge zunichte gemacht, welche die Gottlosen wider sein Volk geschmiedet haben. Dieses hat Senacherib, Holofernes und Antiochus erfahren.

Niemals aber hat er die Macht seines schrecklichen Arms mehr an den Tag gelegt, als zur Zeit des Pharao, dieses ersten Verfolgers der Israeliten. Er hat ihn von seinem Throne gestossen, und mit seinem ganzen Heere in den Abgrund des Meeres gestürzet. Die Hebräer hingegen, welche verachtet, unter die Füsse getretten, ohne Waffen, ohne Vertheidigung, ohne Hülfe, und alles Beystandes beraubt waren, sind mit vielem Ruhme, und als Ueberwinder, aus der Sclaverey herausgegangen. Der unumschränkte Herr über alle Güter hat ihre reichen Unterdrücker ihrer Reichthümer beraubet, und diese Armen, welchen es an dem Nothdürftigen mangelte, haben sich mit der Beute und den Schätzen Aegyptens bereichert. Die Macht der Tyrannen ist zunichte gemacht worden, und Israels Schwachheit hat triumphiret. — Lasset uns mit der Maria diese allerhöchste Größe bewundern! Welcher unter uns wird nicht sein Vertrauen auf denienigen setzen, der die Stolzen so leicht demüthigen kann, und sich ein Vergnügen daraus macht, den Demüthigen, der ihm treu dienet, mit so vieler Gütigkeit zu erheben.

2) Maria weissaget das Zukünftige. Was sie von dem Pharao insbesondere anführet, ist in ihrem Munde auch noch eine Weissagung von dem, was so wohl den Jüden begegnen sollte, welche, nachdem sie den Gott der Demuth, der sich ihrem Stolze widersetzte, an ein Kreutz schlagen lassen, in ihrer schimpflichen Zerstreuung die Nichtigkeit ihrer Anschläge haben zu Grunde gehen sehen; als auch den ungläubigen Völkern, welche, nachdem sie sich mit der größten Wuth wider Jesum Christum und seine Religion empöret, ent-

weder

weder die stolzen Wünsche ihres Herzens haben fehlschlagen sehen, oder sich unter die Fahne eben des Jesu begeben haben, der seine Herrschaft über alle Theile der Welt ausgebreitet hat. —

Das Christenthum hat von Seiten der Tyrannen eine ausgebreitetere, längere und blutigere Verfolgung erdulden müssen, als die Kinder Israel in Aegypten erdulden mußten. Ist es aber diesen Tyrannen besser gegangen, als dem Pharao? Und haben nicht die Christen, unter dem Schutze desselben Gottes, auf eine noch herrlichere Art, als die Hebräer, gesieget? Wer siehet nicht heute zu Tage, daß die Weissagung der Maria nach dem Buchstaben ist erfüllet, und daß ihre Ausdrücke auf das genaueste sind bestättiget worden? Die Verfolger der Religion sind von ihren Thronen gestossen worden, und der oberste Bischoff der Christen sitzt auf dem Throne der Cäsar. — Lasset uns dem Herrn nebst dieser heiligen Jungfrau für die Gerechtigkeit preisen, die er an den Feinden seines Namens ausübet!

3) Maria unterrichtet uns auch noch itzo. Scheinet es nicht in der That, als ob sie zu einem ieden unter uns sagte: Wer sich unter euch in einem Grade der Ehre, der Macht, oder des Reichthums befindet, der hüte sich, daß er ihn nicht wider den Schwachen und Dürftigen mißbrauche; er fürchte sich vor dem gerechten und mächtigen Rächer der unterdrückten Unschuld. Wer hingegen unter ungerechten Unterdrückern seufzet, der fasse einen Muth, er demüthige sich, und setze seine Hoffnung auf den Herrn; so kann er versichert seyn, wenn er unterliegt, daß er einen herrlichen Sieg davon tragen wird. — Wenn man in den Augen Gottes will

erhöhet seyn, muß man sehr tief erniedriget seyn. Und wenn man mit geistlichen Gütern will erfüllet werden, muß man von sich selbst leer seyn.

Dritter Punct.

Maria lobet Gott wegen dessen, was er zum Besten seiner Kirche gethan hat.

Er hat, fährt sie fort, seinen Knecht Israel in seinen Schutz genommen, und ist seiner alten Barmherzigkeit eingedenk gewesen, wie er es unsern Vätern, dem Abraham und seinen Nachkommen, auf immerdar versprochen hat. Wenn man diese Worte recht verstehen will; so muß man hier drey Zeiten von einander unterscheiden.

1) Die Zeit der Verheissungen. Das alte Israel, oder die Kirche des alten Testaments, hat die Verheissungen gehabt. Durch den Glauben an die Verheissungen hat der Jüde Gott geehrt, sich seines Schutzes würdig gemacht, und die Seligkeit erlanget. Die große Verheissung, die an den Abraham ergieng, und welche den Erzvätern bestättiget wurde, lautet also, es sollte aus seinem Blute ein Sohn gebohren werden, in welchem alle Geschlechte der Erde sollen gesegnet werden. 1 Mos. 12, 3. Nichts ist deutlicher, als diese Verheissung. Die Jüden erwarteten auch diesen Sohn, den Messias, Christum, den Gesalbten des Herrn, mit einer vollkommenen Uebereinstimmung der Wünsche und des Verlangens. Sie würden glücklich gewesen seyn, wenn sie ihn eben so treulich erkannt hätten. Es ist aber doch allemal sehr tröstlich für uns,

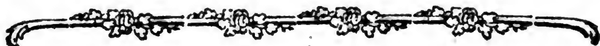
zu sehen, daß dasienige, was in die Erfüllung gegangen ist, so deutlich, und so lange vor der Erfüllung ist versprochen worden.

2) Man muß die Zeit der Erfüllung der Weissagungen unterscheiden. Diese Zeit ist herbey gekommen, und das neue Israel, die Kirche Jesu Christi, genießt sie. Der Sohn des Segens ist da; eine Jungfrau trägt ihn in ihrem Schoße; bald wird er erscheinen, er wird sich zu erkennen geben, und alles erfüllen, was von ihm ist vorhergesagt worden. Maria kündiget ihn uns selbst an. Sie sagt uns, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, und die Ankunft des Messias, wären das Ende der Verheissungen des Gesetzes, und der Anfang der Verheissungen des Evangelii. Wir sehen die Erfüllung dieser Weissagung mit unsern Augen. Die Völker des Erdbodens sind von dem Lichte Jesu Christi erleuchtet worden, und haben dem Götzendienste entsagt, um nur den wahren Gott anzubethen; wir sehen aber etwas noch rührenderes.

3) Die Dauer der Erfüllung. Die Verheissung ist **auf immerdar** geschehen, spricht Maria, das heißt, für alle Zeiten, bis an das Ende der Welt. Die Religion Jesu Christi ist in der That kein bald vorüber gehender Glanz gewesen, der die Völker einige Geschlechter hindurch geblendet hat. Sie dauert nun fast zwey tausend Jahre lang, ungeachtet der verschiedenen Charakter der Völker, die sie bekennen, und der Veränderungen, die unter ihnen vorgegangen sind; ia bey allen Verfolgungen, Ketzereyen, Spaltungen, Mißbräuchen und Aergernissen. Noch täglich nehmen neue erleuchtete Völker den Glauben an, und haben an den verheissenen Segen Theil.

Die-

Dieser reiche Segen ist, o Herr, auch uns zu Theile geworden, ob wir uns gleich unter den Götzendienern befanden. Nimm ihn, o mein Gott, wegen unsers Unglaubens, und wegen unserer beständigen Uebertretungen, nicht wieder von uns! Erhalte ihn uns, und vermehre ihn itzo noch mehr, als iemals, wegen deiner treuen Knechte und Mägde, die sich unter uns befinden! O möchten wir ihn doch nicht mehr mißbrauchen, und auf unsere Nachkommen bringen! Möchte doch die so vollkommene und so genaue Uebereinstimmung, die wir zwischen der Wirkung und den Verheissungen wahrnehmen, unsern Glauben entweder ermuntern, oder befestigen, uns mit Danke und mit Liebe erfüllen! Deine Barmherzigkeit, o Herr, müsse besonders über unserem Deutschlande bleiben, und sie müsse immerdar über ihm bleiben. Amen.



VI. Betrachtung.

Anfang oder erste Begebenheiten des H. Johannes des Täufers.

Die Geburt Johannes des Täufers, seine Beschneidung, und sein einsames Leben. Luc. 1, 57-80.

Erster

Erster Punct.

Die Geburt des H. Johannes.

Als die Zeit der Elisabeth herbeygekommen war, gebahr sie einen Sohn; und ihre Nachbarn und Verwandten, welche gehöret hatten, daß Gott große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, wünscheten ihr Glück dazu.

Sich mit denen, welchen Gott gnädig ist, freuen, und ihnen wegen der Vortheile, die er ihnen zugestehet, Glück wünschen,

1) Ist eine Pflicht der Menschlichkeit, die man genau beobachten muß. Die Freude, die man gegen den Nächsten wegen des Guten, das ihm begegnet, an den Tag legt, vermehret die seinige, und ist die unserige; und die Nachlässigkeit diese Pflicht zu beobachten, wird bisweilen eine Beleidigung.

2) Es ist eine Pflicht der Liebe, die man aufrichtig beobachten muß. Fern sey es also von uns, unter glückwünschenden und fröhlichen Worten eine boshafte und spöttische Seele, oder ein verdrießliches und neidisches Herz zu verbergen.

3) Es ist eine Religionspflicht, die man gottesfürchtig beobachten muß, das heißt, indem man alles auf Gott beziehet und zurückführet. Gott giebt die Güter, die Talente, und die glücklichen Erfolge. Lasset uns uns freuen, wenn er sich gnädig und gütig erzeiget. Lasset uns seine Gaben, und die, denen er sie zuwendet, ehren, wenn wir auch selbst an seiner Barmherzigkeit Theil haben wollen. Die Gesellschaft der Gläubigen macht nur einen Leib aus. Die Vortheile und

Vor-

Vorzüge eines ieden insbesondere sind dem ganzen Leibe gemein, und es sollen alle Glieder Theil daran nehmen.

Eben so ist es auch für uns eine Pflicht der Menschlichkeit, der Liebe und der Religion, an den Widerwärtigkeiten und Trübsalen, die dem Nächsten begegnen, Theil zu nehmen, und uns mit ihme darüber zu betrüben. Wie beobachten wir aber alle diese Pflichten?

Zweyter Punct.

Beschneidung des H. Johannes.

1) Lasset uns bey dieser Ceremonie den heiligen Johannes betrachten. **Es geschah, daß sie am achten Tage kamen, das Kind zu beschneiden.** Ob er gleich schon in seiner Mutter Leibe ist geheiliget worden, so unterläßt man doch nicht, ihm die Beschneidung zu geben. — Die ausserordentlichen Gnaden sprechen von der Beobachtung des gemeinen Gesetzes nicht frey.

2) Lasset uns die Anverwandten des heiligen Johannes betrachten. **Und sie wollten ihn, nach dem Namen seines Vaters, Zacharias nennen.** Dieser Name war in der Familie beliebt, und bey dem Volke im Segen, seit dem ihn derienige, der ihn führte, durch alle Tugenden berühmt gemacht hatte, die einen Menschen in den Augen Gottes heilig, und in den Augen der Menschen ehrwürdig machen. Ueberdieses richtete man sich hierinnen nach dem unschuldigen Verlangen der Natur, und der allen Vätern gemeinen Denkungsart, welche in ihren Kindern zu leben wünschen, und es nicht leiden können, daß ihr Name in die Vergessenheit kömmt. — Wollte Gott, daß die eigenen

Namen bloß dieneten, die Personen bekannt zu machen, und nicht der Eitelkeit zu schmeicheln, und den Stolz zu unterhalten! Wollte Gott, daß die Namen der Christen dieneten, ihren Glauben anzuzeigen und zu unterhalten; und nicht den Geist und den Charakter der Leidenschaft bekannt zu machen, welche oftmals die Aeltern, bey der Beylegung derselben, belebet und angetrieben hat!

3) Lasset uns die Elisabeth betrachten. Es würde ihr ohne Zweifel weit mehr, als einem ieden andern, lieb gewesen seyn, in ihrem Sohne den Namen ihres Mannes wieder aufleben zu sehen. Sie wußte aber, daß dieser Sohn nicht für die Welt gehörte; daß er zu einer ganz göttlichen Verrichtung bestimmt war; daß er in der Gnade war gebohren worden, und auf die Welt kam, den Menschen den Gott der Gnade bekannt zu machen; daß er also einen Namen führen sollte, der dem Fleische und Blute nichts schuldig war; einen Namen, der mit dem Vorrechte seiner Geburt, und der Größe seiner Bestimmung übereinstimmte. Sie widersetzte sich auch dem Willen der Anverwandten standhaft, ohne sich darüber zu erklären, wo sie ihre Einsichten her hätte; ohne zu sagen, ob sie von dem Namen des Kindes durch eine besondere Offenbahrung, oder durch eine Schrift ihres Mannes, wäre unterrichtet worden. Indem sie das Wort nahm, sagte sie; **Nein, sondern er soll Johannes heissen.** Johannes bedeutet im hebräischen Gott und Gnade. — Die Namen, welche die Menschen beylegen, bedeuten entweder nichts, oder wenn sie etwas bedeuten, so werden sie gemeiniglich von denen, die sie führen, schlecht behauptet. —

Die

Die Anverwandten der Elisabeth antworteten ihr: **Es ist niemand in deiner Familie, der diesen Namen führet.** Sie blieb aber dabey; und da sie den Befehlen des Himmels, dem Lichte des Glaubens, dem Geiste des Evangeliums, und den Bewegungen der Gnade, von welcher ihr Sohn der Prediger und Diener seyn sollte, treu war, behauptete sie standhaft, ihr Sohn solle Johannes heissen. — Glücklich sind die Mütter, welche, wenn sie den Beruf des Himmels in Ansehung ihrer Kinder hinlänglich eingesehen haben, die Neigungen einer mütterlichen Zärtlichkeit und Liebe, wie die Elisabeth, dem allerhöchsten Befehle des Willens Gottes aufzuopfern, und das unbesonnene Murren und die überlästigen Vorstellungen der Freunde und Anverwandten, welche nur mit den Augen des Fleisches sehen, zu verachten wissen. —

4) Lasset uns den Zacharias betrachten. **Sie gaben also dem Vater ein Zeichen, daß er zu erkennen geben möchte, was für einen Namen er dem Kinde wollte beygelegt haben. Zacharias ließ sich eine Schreibtafel geben, und schrieb diese Worte: Johannes ist sein Name; und sie verwunderten sich alle. In eben dem Augenblicke that sich sein Mund auf, und nachdem seine Zunge war gelöset worden, redete er, und lobete Gott — und nachdem er mit dem heiligen Geiste war erfüllet worden, weissagete er.** a)

Lasset uns hier an dem Zacharias bewundern: Seine Treue, dem Befehle des Himmels zu gehorchen, indem

a) Der Lobgesang des Zacharias wird den Innhalt der folgenden Betrachtung ausmachen.

dem er seinem Sohne den Namen Johannes bestätiget; seine plötzliche Genesung, als die Belohnung seiner Treue und seiner Geduld; seine Dankbarkeit gegen Gott, durch den ersten Gebrauch des Vermögens zu reden, welches ihm Gott wiedergiebt; und endlich die neue Gnade, die ihm der Herr erweiset, indem er ihn mit seinem Geiste erfüllet, und ihm die Gabe der Weissagung mittheilet. — Wie gütig und barmherzig ist der Herr! er läßt es sich niemals iemanden an Gütigkeit und Freygebigkeit zuvorthun. Wie große Feinde sind wir also nicht von uns selbst, wenn wir ihm nicht treu, und wenn wir undankbar gegen ihn sind! —

5) Lasset uns das Volk betrachten. **Alle Nachbarn wurden von einer Furcht überfallen, und das Gerüchte von diesen Wundern breitete sich auf dem ganzen jüdischen Gebirge aus. Und alle, die sie erzählen hörten, prägten sie ihren Herzen tief ein, und sprachen: Was meynet ihr wohl, was mit der Zeit aus diesem Kinde werden wird? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.** Lasset uns an diesem Volke seine Regungen der Bewunderung, der Ehrerbiethung und der Religion bey der Betrachtung aller dieser Wunder bemerken; seinen Eifer, die Wunder, die es mit angesehen hat, bekannt zu machen; seine Treue, ihr Andenken in seinem Herzen aufzubewahren, sich damit zu beschäftigen, und davon zu reden. — Lasset uns auch selbst so viele Wunder bewundern; lasset uns dem Herrn dafür danken; lasset uns uns den größten Begriff von dem heiligen Johannes machen; lasset uns seine Fürbitte anwenden, die Gnade zu erlangen, uns vorzubereiten, denienigen zu

empfangen und aufzunehmen, den er bereits durch die herrlichen Wunder seiner Geburt verkündiget.

Dritter Punct.

Das einsame Leben des H. Johannes.

Aber das Kind wuchs, und ward stark am Geiste, und war in der Wüste, bis es sich vor den Augen Israels zeigte. Kaum hatte der heilige Johannes die Jahre der Kindheit zurückgelegt, so begab er sich in die Wüste, allwo er, bis in sein dreyßigstes Jahr, vor den Augen der Welt verborgen blieb. Dieses Kind, das von Mutterleibe an geheiliget war, fliehet die ansteckende Seuche der Welt. Diese unschuldige Seele opfert sich der Strenge der Buße auf. Dieser ausserordentliche Mensch erwartet das gewöhnliche Alter, ein öffentliches Amt anzutreten. Dieser Prophet, der, ehe er das Tageslicht erblicket, von einem göttlichen Lichte ist erleuchtet worden, hält sich verborgen. Diese Stimme des ewigen Wortes beobachtet ein dreyßigjähriges Stillschweigen, ehe sie sich hören läßt. Was für glückliche Erfolge kündigen nicht diese Vorbereitungen in Ansehung seiner Predigten an! — Man redet sehr kräftig von der Buße, wenn man sie so unabläßig ausgeübet hat. Welche Lehren, welche Beyspiele giebt hier nicht der heilige Johannes allen Altern und allen Ständen!

1) Der Jugend. Er belehret sie, in der Unschuld zu wachsen, und in dem rechten Geiste der Religion und Gottesfurcht stark zu werden. — Glücklich ist derjenige, welcher, nachdem er seine ersten Jahre so zuge-

bracht

bracht hat, einen göttlichen Beruf bey sich verspüret, und sich von der Welt entfernet, um in der Stille und Einsamkeit dem Gesetze des Herrn nachzudenken, und seine Vollkommenheit auszuüben! Welchen Nutzen wird er nicht schaffen, wenn es Gott gefallen wird, ihn der Welt bekannt zu machen!

2) Was für ein Beyspiel ist nicht das Beyspiel des heiligen Johannes für diejenigen, die von der Welt abgesondert leben! Derjenige, welcher in der Einsamkeit lebet, heilige sich durch fleissiges Lesen und Betrachten der heiligen Bücher, durch das Gebeth und die Kreuzigung des Fleisches!

3) Was für eine Lehre ist nicht endlich das Verhalten des heiligen Johannes für die, so in der Welt leben! Derjenige, welcher in der Welt lebet, lerne und wisse sich in derselben eine Einöde zu errichten, um in ihr, nach seinem Stande, den Religionsübungen obzuliegen, und an seiner Heiligung zu arbeiten!

Gieb, o mein Gott! daß, indem ich die heiligende Einsamkeit niemals aus den Augen lasse, in welcher der heilige Johannes ein strenges Leben führte, mit dir einen genauen Umgang pflog, und die strengste Buße ausübte; gieb, o Herr, daß ich, wie er, die Pflichten meines Standes treulich beobachte, daß ich ihnen bey einem beständigen Sinne der Beziehung und Vereinigung mit dir obliege, und das Kreuz annehme und liebe, welches mir in derselben zuzuschicken deiner allerhöchsten und anbethenswürdigen Vorsehung gefallen wird! Amen.



VII. Betrachtung.

Lobgesang des Zacharias.

Dieser Lobgesang hat vier Theile. In dem ersten redet Zacharias Gott an, um ihn dafür zu preisen, daß er uns einen Heiland gegeben hat. In dem zweyten redet er von dem Glücke, welches uns dieser Heiland verschaffen wird. In dem dritten redet er den heiligen Johannes an, und macht seine hohe Bestimmung bekannt. In dem vierten kömmt er wieder auf die Wohlthaten, die wir von einem göttlichen Heilande, der unter uns ist gebohren worden, erhalten. Luc. 1, 68-79.



Erster Punct.

Von dem Heilande, den uns Gott giebt.

Gelobet sey der Herr, der Gott Israels, denn er hat sein Volk heimgesuchet und erlöset; er hat das Horn des Heils aufgerichtet, das heißt, er hat uns einen mächtigen Heiland erwecket, in dem Hause seines Dieners Davids, wie er durch den Mund seiner heiligen Propheten, die vom Anfange der Welt her gewesen sind, versprochen hatte, uns von unsern Feinden, und aus den Händen aller, die uns hassen, zu erlösen, um seine Barmherzigkeit an unsern Vätern auszuüben, und an seinen heiligen Bund zu denken, zu Folge des Eides, den er dem Abraham geschworen hatte, uns diese Gnade zu erzeigen.

In

In diesen ersten Worten betrachtet Zacharias den Heiland,

1) Als gegenwärtig, das heißt, als einen, der vor kurzem vom Himmel herabgekommen ist, und sich wirklich auf der Erde, in dem Hause Davids, befindet; gleich als ob er sagte: Gelobet sey der Name Gottes des Herrn, den Israel anbethet, weil er vom Himmel herabgekommen ist, sein Volk heimzusuchen, und es aus der Sclaverey zu erlösen! Von dem Blute Davids, seines Knechtes, ist der göttliche Messias in dem Leibe einer Jungfrau empfangen worden; das Kind, das von ihr wird gebohren werden, wird der Schutz und das Heil, worauf wir warten, seyn. — Dieser heilige Mann hatte das Glück gehabt, die glückliche Jungfrau, die Tochter Davids, die diesen starken und mächtigen Heiland unter ihrem Herzen trug, zu sehen, und bey sich zu haben; er hatte aber das Vergnügen nicht gehabt mit ihr zu reden; hier hält er sich, indem er sein Herz ausschüttet, deswegen schadlos. Er und seine Ehegattinn waren also zur Zeit die einzigen auf der Welt, die um dieses große Geheimniß wußten. Zacharias macht es bekannt; er nennet aber nur die Familie, ohne die Mutter des Heilandes zu nennen. — Da wir das Glück haben, sie zu kennen; so lasset uns Gott, nebst dem Zacharias, für die große Wohlthat unserer schon angefangenen Erlösung loben und preisen. —

Der Ausdruck, Horn des Heils, dessen sich der heilige Priester bedienet, den Heiland anzuzeigen, bedeutet Kraft und Macht, Ecke oder Winkel, und endlich Lichtstrahl. Es ist bekannt, in welchem Verstande diese drey Bedeutungen unserem Heilande zukommen. Jesus

sus ist die Kraft Gottes, weil er die Welt gemacht hat, Hebr. 1, 2. 3. Jesus ist der Eckstein, der das ganze Gebäude trägt. Ps. 117, 22. Jesus ist das wahrhaftige Licht, das die Welt erleuchtet; Joh. 1, 9. Der Glanz der Herrlichkeit seines Vaters, und das Bild seines Wesens. Hebr. 1, 2.

2) Zacharias betrachtet den Heiland als einen, der von den Propheten ist verkündiget worden. So, spricht er, hatte es Gott von einer Zeit zur andern durch den Mund der heiligen Propheten versprochen, die er zu Vertrauten seiner Geheimnisse, und zu Aufbewahrern seiner Aussprüche gemacht hat. — Die Heiligkeit, die Fortdauer und die Einförmigkeit des Zeugnisses der Propheten ist ein göttlicher Beweis, der den Unglauben der Jüden und Gottlosen, und den schwachen Glauben vieler Christen allezeit verdammen wird.

3) Zacharias betrachtet den Heiland als den Ueberwinder unserer Feinde. Er hatte versprochen, fährt er fort, uns der Wuth unserer Feinde zu entreissen, und uns von der Verfolgung aller derer, die uns hassen, zu erretten. — Die fleischlichen Juden, welche von dem Messias nur eine zeitliche Glückseligkeit erwarten, haben sich in Ansehung der Ausdrücke der Propheten, welche die Niederlage ihrer Feinde ankündigten, allezeit geirret. — Unsere rechten und wahren Feinde sind der Teufel, die Welt, das Fleisch, die Sünde und der Tod. Wenn wir mit unserem Heilande vereiniget sind; so haben wir von ihnen nichts mehr zu befürchten. Die Gnade ist für uns hinlänglich, ihre Anfälle und Bemühungen

hungen fruchtlos zu machen. Lasset uns eiferig darum bitten, und ihr treu bleiben.

4) Zacharias betrachtet den Heiland als denienigen, der den Erzvätern ist versprochen worden. Gott, fährt er fort, hatte geschworen, unsern Vätern seine Barmherzigkeit zu erzeigen, und an den heiligen Bund zu denken, den er mit ihnen gemacht hatte. 1 Mos. 22, 16. Er hatte dem Abraham, seinem Knechte und unserem Vater, geschworen, er wolle in der künftigen Zeit (und diese Zeit ist herbeygekommen) uns selbst aus den Händen unserer Verfolger erretten. — Unser Heiland soll uns um so viel lieber seyn, ie feyerlicher er ist verheissen, und ie länger er ist erwartet worden. Die Erfüllung der uns geschehenen Verheissung ist der höchste Grad seiner Barmherzigkeit, und die Wirkung seiner Treue gewesen. Gelobet sey der Herr, der Gott Israels!

Zweyter Punct.

Von dem Glücke, das uns der Heiland verschafft.

Auf daß, wenn wir aus den Händen unserer Feinde sind errettet worden, wir ihm ohne Furcht dienen, und vor ihm auf den Wegen der Heiligkeit und Gerechtigkeit, alle Tage unsers Lebens, wandeln. — Das Glück, das wir unserem Heilande zu danken haben, bestehet darinnen, daß wir, unter dem Beystande seiner Gnade, und ohne, daß uns ein Feind daran verhindern kann,

1) In der Heiligkeit und Gerechtigkeit, das heißt, in der Ausübung aller Tugenden, und in der

Beobachtung aller unserer Pflichten gegen Gott und den Nächsten, leben.

2) Daß wir diese Tugenden **vor Gott** ausüben. O! wie viele giebt es nicht, welche die Tugend nur in so fern ausüben, als sie von den Leuten gesehen wird, und ihren Beyfall erhält.

3) Daß wir auf diese Art **alle Tage unsers Lebens** leben; das heißt, in einem ieden Alter, in allen Umständen unsers Lebens, und daß wir bis an den Tod darinnen beharren. — Lasset uns hier so viele Tage und Jahre beweinen, die wir nach dem Willen unserer Leidenschaften, in dem Dienste der Welt zugebracht haben, ohne an Gott, unsern Heiland, zu denken. Lasset uns endlich einmal anfangen, heilig und **vor dem Herrn zu leben**, mit dem festen Vorsatze, und unter dem Beystande seiner heiligen Gnade, **alle Tage unsers Lebens** so fortzufahren.

Dritter Punct.

Von der hohen Bestimmung des heiligen Johannes.

Und du, o Kind, wirst der Prophet des Allerhöchsten genennet werden; denn du wirst vor dem Herrn hergehen, ihm die Wege zu bereiten, seinem Volke die Erkenntniß des Heils zu geben, damit es die Vergebung seiner Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, erlangen möge.

1) Zacharias verkündiget die Würde des heiligen Johannes; er nennet ihn **den Propheten des Allerhöchsten.** Er ist ein Prophet von seiner Mutter Leibe an;

an; ein Prophet in seiner Geburt, in seinem Namen, in seiner ganzen Person; der größte Prophet, der letzte Prophet des alten Bundes, und der erste unter den Propheten des neuen Bundes; und endlich, nach dem Ausspruche seines Herrn selbst, mehr als ein Prophet. Matth. 11, 9. — Eine so hohe Würde müsse unser Vertrauen auf die Verdienste und die Fürbitte dieses großen Heiligen ermuntern.

2) Zacharias macht das Amt und die Verrichtung des heiligen Johannes bekannt. Glückliches Kind, scheinet er zu sagen, du Frucht der Barmherzigkeit und des Segens, du wirst der Prophet des Allerhöchsten genennet werden, und diesem rühmlichen Amte vollkommene Gnüge leisten. Du wirst vor dem Messias, unserem Herrn und unserem Gott, hergehen. Du wirst ihm die Wege bereiten. Du wirst die Israeliten, deine Brüder, geneigt machen, den himmlischen Lehrer zu erkennen und ihm zu folgen, der dir nachfolgen soll, sie zu erleuchten und zu unterrichten. — Es ist fast kein Mensch in der Welt zu finden, der an diesem göttlichen Amte Johannes des Täufers nicht einigen Antheil hätte; nicht nur die Apostel, die Lehrer und Prediger in Ansehung der Völker; sondern auch die Väter und Mütter in Ansehung ihrer Kinder, die Hausväter in Ansehung ihres Gesindes, die Lehrer in Ansehung ihrer Schüler; alle sollen dem Herrn die Wege bereiten. Wie eiferig soll es nicht ein ieder, nach dem Beyspiele des heiligen Johannes, zu thun suchen?

3) Zacharias ertheilet der Lehre des heiligen Vorläufers Zeugniß; er nennet sie die Wissenschaft oder

Erkenntniß des Heils, eine Wissenschaft, welche die einzige wahre Wissenschaft ist. In Wahrheit, was hilft es uns, daß alle übrige Wissenschaften unter uns zur Vollkommenheit gebracht werden, wenn diese vernachlässiget wird? Glücklich ist ein Volk, welches, indem es von allen andern nichts weis, diese besitzet! Unglücklich sind die Menschen, welchen, indem sie sich in allen übrigen hervorthun, diese unbekannt ist. Aber noch tausendmal unglücklicher sind die, welche, da sie die Geschicklichkeit besitzen, die Wissenschaft des Heils zu lehren, den Weg des Verderbens mündlich oder durch Schriften lehren, die nichts als Unreinigkeit, Ketzerey oder Ruchlosigkeit einflössen! Ihr grossen Genies, ihr feinen Schriftsteller dieses Jahrhundertes, welche Ehre, welches Verdienst, ia was für ein Trost würde es nicht so gar für euch seyn, wenn ihr euren scharfsinnigen Verstand, und eure angenehme Schreibart anwendetet, uns unsern Schöpfer, unsern Heiland, die Religion und die Tugend bekannt zu machen, und es bey uns dahin zu bringen, daß wir sie liebten!

4) Zacharias sagt den Nutzen von der Sendung des heiligen Johannes vorher. O göttliches Kind, fährt er fort, du wirst den Völkern auf dem Erdboden die Erkenntniß des Heils beybringen. Sie werden, nachdem sie von deinen Reden gerührt worden, eilen, Busse zu thun, und die Vergebung ihrer Sünden erlangen. Durch dich werden sich die Wirkungen der Güte unsers Gottes über uns ausbreiten, der vom Himmel herabkömmt, uns zu besuchen, und uns in die Eingeweide seiner Barmherzigkeit aufzunehmen. — O wie groß und unendlich ist diese

Barm-

Barmherzigkeit Gottes! Er ist der Beleidigte, und er kömmt, uns die Vergebung unserer Beleidigungen zu überbringen, sie uns anzubiethen, und wir wollten sie ausschlagen? Dieser gütige Gott treibet uns an um der Eingeweide seiner Barmherzigkeit willen, weil er weis, was wir seiner Gerechtigkeit schuldig sind. Ach! wenn wir es recht einsähen, wie begierig und dankbar würden wir nicht die Anerbiethungen annehmen, und uns diese zärtliche und göttliche Barmherzigkeit zu Nutze machen? O unaussprechliche Barmherzigkeit, die ich so oft erfahren habe, sollte ich wohl noch so unglücklich seyn, und zu den Sünden zurückkehren, die ich verabscheuet habe, und welche du mir vergeben hast!

Vierter Punct.

Von den Wohlthaten des Heilandes.

Aus herzlicher Barmherzigkeit hat uns unser Gott, diese aufgehende Sonne, aus der Höhe besucht, um die, so in der Finsterniß und in dem Schatten des Todes sitzen, zu erleuchten, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu führen. Zacharias beschließt seinen Lobgesang durch eine neue, aber weit genauere Erzählung der Wohlthaten des Heilandes.

1) Er rühmet den Besuch, den er bey uns ablegt. Welche Hoffnung, scheinet er zu sagen, lassen nicht schon vor unseren Augen, die ersten Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit schimmern, welche anfängt über uns aufzugehen. Vom hohen Himmel, aus dem

Schoße seines Vaters, kömmt dieser göttliche Heiland auf die Erde herab, uns zu besuchen, ein Mensch zu werden, bey und unter uns zu leben, sich für uns hinzugeben und zu sterben. Welche Hoheit! Welche Erniedrigung! Welcher Besuch! Welche Barmherzigkeit! — Was aber Jesus Christus einmal bey seiner Menschwerdung gethan hat, das thut er noch täglich im heiligen Abendmahle. Hier sind eigentlich die Eingeweide seiner Barmherzigkeit. Welche Wunder der Liebe fasset es nicht in sich!

2) Eine von den Wohlthaten des ins Fleisch kommenden Heilandes ist, wie der heilige Johannes spricht, das Licht, welches er verbreitet. In welchem Abgrunde von Verwirrung, in welchem schrecklichen Chaos lagen nicht die Völker, als die Sonne der Gerechtigkeit, das Licht der Wahrheit, erschien? Die Ungerechtigkeit herrschete überall; alle Menschen waren entweder von Vorurtheilen eingenommen, oder verführt; das göttliche Gesetz war entweder unbekannt, oder wurde übertreten; der öffentliche Gottesdienst war nur Heucheley, die Opfer nur Greuel, der Tempel und der Altar nur ein Stein des Aergernisses. Da die Menschen nur ihren Leidenschaften folgten, und sich ihnen ergaben; so hatten sie auch so gar den Willen, ihnen Einhalt zu thun, und sie sich unterwürfig zu machen, verlohren. Weil sie schändlicher Weise Sclaven des Lasters geworden waren; so kannten sie weder die hohe Würde, noch das wahre Glück, so sie verlohren hatten, mehr. Da sie Gott nicht mehr kannten; so kannten sie auch sich selbst nicht mehr. Die Seele hatte die Kenntniß ihrer Natur verlohren; ihre Unsterblichkeit wurde nur noch für eine

eine bloße Meynung gehalten. Der Mensch glaubte, er wäre den unvernünftigen Thieren gleich, weil er sich erlaubte, wie sie, zu leben. Es war bey ihm keine wahre Tugend, keine wahren Religionsempfindungen mehr anzutreffen. Diese Sterblichen, welche gewohnt waren, in den dicken Finsternissen des Lasters und des Verderbens zu wandeln, wurden von den schändlichsten Ausschweifungen nicht mehr gerührt. Das Laster hatte seine Häßlichkeit verlohren, und die Ungerechtigkeit wurde ohne Bedenken begangen. So groß war der Schatten des Todes, in welchem das menschliche Geschlecht saß; oder so groß war vielmehr der Abgrund, der es verschlungen hatte, als Jesus Christus kam, ihm aus demselben heraus zu helfen. Und er hat es gethan, indem er der Weg, die Wahrheit und das Leben geworden ist. Er hat den Weg zum Reiche Gottes durch die Reinigkeit seiner Lehre, durch die Heiligkeit seines Lebens gezeigt; und die Steige der Gerechtigkeit sind wieder hergestellet und betreten worden. Alles war in dem Menschen Lügen und Verführung, und alles ist durch Jesum Christum Licht und Wahrheit geworden. Alles war an dem Menschen verdorben, oder todt; und alles ist durch Jesum Christum gewaschen, gereiniget und lebendig gemacht worden. Sein Evangelium hat die Welt erleuchtet, und sie von ihrer Unwissenheit, ihrem Aberglauben, und ihren Lastern befreyet. — Als Zacharias redete, war diese Sonne der Gerechtigkeit kaum aufgegangen, und schien noch nicht helle. Itzo aber, da wir ihren herrlichen Lauf gesehen haben, da wir von ihrem Lichte und von ihrem Feuer umgeben sind, wie unglücklich wären wir nicht, wenn

wir noch in den Finsternissen der Sünde oder des Irrthums, auf den Wegen des Verderbens und des ewigen Todes, wandelten!

3) Die letzte Wohlthat, die Zacharias an dem ins Fleisch kommenden Heiland bemerkt, ist der Friede, den er uns bringt. Friede mit Gott, Friede mit dem Nächsten, Friede mit uns selbst; Friede auf der Erde, Friede und ewige Ruhe im Himmel.

O mein Gott! ungeachtet uns deine göttliche und anbethenswürdige Menschwerdung so viele Wohlthaten mitgebracht hat, wie viele sind wohl unter uns derselben besonders theilhaftig geworden? Wie viele liegen nicht noch in einer tödtlichen Unwissenheit der Absichten deiner Barmherzigkeit, der Gunstbezeigungen deiner Güte, und der Gesetze deiner Weisheit? Und ob ich gleich besser unterrichtet bin, bin ich wohl deswegen deiner Gnade treuer? Es müsse also das göttliche Feuer, welches du auf der Welt anzuzünden gekommen bist, mein Herz erwärmen und entflammen, damit alle meine Begierden wohl eingerichtet, meine Neigungen rein, und meine Handlungen unschuldig seyn mögen; damit ich in Zukunft ohne Unruhe und ohne Furcht, von deinem Beystande versichert, und unter deinem Schutze ruhig, meine Tage in deinem Dienste eiferig zubringe; daß ich Werke, die meines Glaubens würdig sind, vollbringe, vor dir auf den Wegen der Heiligkeit wandele, und alle meine Schritte mich zu dem Ziele

eines

eines seligen Friedens in den Eingeweiden, in dem Schoße deiner Barmherzigkeit, führen. Amen.



VIII. Betrachtung.

Geschlechtsregister Jesu Christi von Seiten des heiligen Josephs.

In diesem Geschlechtsregister zeigen sich die Weisheit, die Güte und Vorsehung Gottes deutlich. Matth. 1, 1-17.



Erster Punct.

Die Weisheit Gottes.

1) Das Geschlechtsregister Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams, beweiset die Ankunft des Messias ohne Widerspruch. Dieser Beweis wird alle Tage stärker, und wird die Hartnäckigkeit der Jüden zu allen Zeiten beschämen. Denn ie länger diese auf den Messias warten, desto weniger werden sie im Stande seyn, sein Geschlecht von Seiten des Davids zu beweisen, weil alle von ihm abstammende Familien schon längst unter einander vermenget sind. — Lasset uns Jesum Christum, den wahren Messias, verehren und anbethen, welcher zu der Zeit, und auf die Art, wie ihn Gott versprochen hatte, gekommen ist! Lasset uns die göttliche Weisheit

heit verehren und anbethen, die alle Begebenheiten so einrichtet, wie es sich zu ihren ewigen Absichten am besten schickt!

2) Diese Weisheit offenbahret sich in der Erfüllung und Vereinigung der beyden Weissagungen, die einander zu widersprechen schienen. Die erste von diesen Weissagungen sagte, der Messias werde von einer Jungfrau gebohren werden, und die andere, er werde der Erbe des Throns Davids seyn, zu welchem die Weiber kein Recht erlangen, und folglich auch keines abtretten konnten. Aber die ehliche Verbindung Josephs mit der Maria hat die Schwierigkeit gehoben. Da Joseph das Haupt von der ältesten Linie der königlichen Familie Davids ist; so ist Jesus, der von der rechtmäßig Verlobten des Josephs gebohren worden, nothwendig der einzige und rechtmäßige Erbe Josephs. Die übernatürliche und wunderbare Art der Empfängniß Jesu in dem Leibe der Jungfrau nimmt ihm das Recht der Nachfolge so wenig, daß sie ihm dasselbe nur bestätigen kann.

3) Die göttliche Weisheit legt sich noch deutlicher in den übrigen Vortheilen an den Tag, die sie aus der Heurath Josephs mit Maria zu ziehen gewußt hat. Dadurch hat Gott die Wunder seiner göttlichen Wirkung eine Zeit lang vor den Teufeln und den Menschen verborgen; er hat die Ehre der Maria in Sicherheit gesetzt; er hat ihr einen Trost und eine Stütze verschaft, und Josephs Glück vollkommen gemacht. — Lasset uns den Herrn in den Werken seiner Weisheit loben, dem Joseph und der Maria Glück wünschen, und für die Bekehrung der Ungläubigen bethen.

Zwey-

Zweyter Punct.

Die Güte Gottes.

Diese Güte Gottes legt sich nicht nur dadurch an den Tag, daß er uns seinen einigen Sohn gegeben hat, und daß dieser Sohn, dessen Zeugung ewig und unaussprechlich ist, eine menschliche Geburt und ein menschliches Geschlechtsregister haben will; sondern sie offenbahret sich auch noch durch die Wahl, die er in Ansehung der Erzväter getroffen, von welchen er hat abstammen wollen, und unter welchen er uns 1) Heilige zeigt, uns einen Muth zu machen; einen Abraham, der wegen seines Glaubens, einen Isaac, der wegen seines Gehorsams, einen Jacob, der wegen seines guten Herzens und seiner Standhaftigkeit empfehlungswürdig ist, 2c. 4) Er zeigt uns bußfertige Sünder, unser Vertrauen zu ermuntern, einen David, einen Manasse, 2c. 3) Sünder, von deren Buße man nichts weis, damit wir auf unserer Hut seyn sollen. — Wer zittert und erschrickt nicht, wenn er einen abgöttischen Salomo erblicket, von dessen Bekehrung man keine Nachricht antrifft?

4) Unter den vier Weibern, die in dem Geschlechtsregister Jesu Christi genennet werden, sind zwo Sünderinnen, Thamar und Bethsabea; zwo sind Fremde, Rahab und Ruth; um uns zu erkennen zu geben, daß, ob wir gleich nicht zu dem jüdischen Volke gehören, und Sünder sind, wir dennoch von dieser Erlösung, die für alle Menschen ist, nicht ausgeschlossen sind. Die Jüden mögen sich also nur nicht mehr rühmen, die rechten Kinder Abrahams, Isaacs und

Jacobs zu seyn! Wir sind die rechten und wahren Kinder Abrahams, und die Erben der Verheissung, so bald wir Jesu Christo, dem Sohne Davids und Abrahams, angehören. — Juda und seine Brüder, welche die Häupter der zwölf Stämme gewesen, sind das Bild der zwölf Apostel, der Väter aller christlichen Kirchen. — Was für ein Trost ist es nicht für uns, wenn wir sehen, daß Gott bey den Gunstbezeigungen, die er den Jüden erwies, an uns dachte, und daß er dergestalt an uns dachte, daß die guten Gesinnungen, die er für sie hegte, nur der Schatten und das Bild von den Gütern, die er uns zubereitete, waren? Lasset uns Gott für eine so grosse Wohlthat danken, und sie uns zu Nutze machen! — Unsere größte Ehre ist ohne Zweifel diese, daß wir dem Gottmenschen angehören; es wird aber diese Ehre für uns nur in so fern eine wahre und kräftige Ehre seyn, als wir auf eine unserer göttlichen Kindschaft anständige Art leben werden.

Dritter Punct.

Die Vorsehung Gottes.

1) Diese Vorsehung legt sich in den verschiedenen Umständen, in welchen sich das auserwählte Volk befunden hat, an den Tag. Dieses Volk wurde nach und nach von Erzvätern, Häuptern, Richtern, Königen und Hohenpriestern regieret. Aber alle diese Veränderungen machten in den Absichten des Allerhöchsten keine. — Bey allem, was geschiehet, haben die Menschen ihre Absichten, aber die göttlichen werden allzeit erfüllet. Lasset uns hier die unumschränkte Herrschaft des-

desienigen, der Himmel und Erde gemacht hat, verehren. Lasset uns einsehen und öffentlich rühmen, daß er macht, was ihm gefällt; daß er alles nach dem Rathe seiner Weisheit einrichtet; und daß er alles seine Ehre befördern läßt, indem er nach den nicht zu übertretenden Gesetzen seiner Gerechtigkeit, und den gütigen Gesinnungen, die er gegen uns heget, handelt.

2) Die göttliche Vorsehung legt sich in den Veränderungen an den Tag, die mit der privilegirten Familie Jesu vorgiengen. Bald sehen wir sie auf dem Throne, bald in den Fesseln, und endlich in der Dunkelheit eines mühseligen Privatlebens. Wer würde nicht tausendmal geglaubet haben, die Absichten Gottes wären vereitelt worden? Was sie aber zu vereiteln scheinet, ist gerade dasienige, was ihre Ausführung beschleuniget. Es war in dem allerhöchsten Rathe beschlossen worden, daß, zu einer vorherverkündigten Zeit, das unerschaffene Wort, der Sohn des ewigen Vaters, der mit Gott seinem Vater gleiches Wesens war, in dem Leibe und von dem reinesten Blute einer Jungfrau, einen Leib annehmen sollte; daß aus dieser anbethenswürdigen Vereinigung des Wortes mit dem Fleische ein Gottmensch, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, das Haupt aller Christen, der Urheber und Anfänger eines neuen Gottesdienstes, entspringen sollte; daß dieser Gottmensch der Sohn Abrahams, Isaacs und Jacobs seyn; daß er von dem David und Salomo abstammen, und in seiner Person alle Recht der königlichen Familie Juda vereinigen sollte. Aber wie viel Hindernisse stunden nicht der Erfüllung dieser Weissagungen im Wege? Wie viele Veränderungen giengen

nicht binnen zweytausend Jahren vor? Es wird aber nichts die Vollstreckung der Verheissung hindern können; weder das hohe Alter Abrahams, der schon hundert Jahre zurückgeleget hatte, als ihm Isaac versprochen wurde; noch die Unfruchtbarkeit der Sara, noch die üble Gesinnung des Ismael gegen den Isaac, noch die Wuth des Esau wider den Jacob, noch die böse That des Juda, noch der Aufenthalt und die Unterdrückung der Israeliten in Aegypten, noch die dem Scheine nach unanständige Heurath, des Salmon und Booz, noch der Ehebruch Davids, noch die Abgötterey des Salomo, noch die Treulosigkeit der mehresten von seinen Nachkommen, noch die babylonische Gefangenschaft, noch die Armuth, in welche Davids Familie gerathen war, noch die Herrschaft der Römer, noch auch die Gottlosigkeit des Herodes, des Königs der Jüden. Der Tag des Herrn kömmt herbey, und in den vorherverkündigten Umständen wird zur bestimmten Zeit Jesus, das heißt, unser Heiland gebohren; Christus, das heißt, der Gesalbte des Herrn, der uns seiner heiligen Salbung theilhaftig machen soll; der Sohn Davids, auf welchen die Jüden als denjenigen warten, der das Reich seiner Väter wieder herstellen soll; der Sohn Abrahams, in dem alle Völker sollen gesegnet werden, und welcher als der einige Sohn Gottes, und der Erstgebohrne unter den Menschenkindern, erst ihre Bürgschaft und ihr Opfer seyn wird, um hernach ihr Hoherpriester, ihr Richter und ihr König zu seyn.

3) Die göttliche Vorsehung zeigt sich in dem Umstande, den Jesus Christus zum Umstande seiner Geburt

burt erwählet. Er soll von der königlichen Familie gebohren werden; aber von Davids Geblüte ist niemand mehr auf dem Throne, das Zepter von Juda ist zerbrochen, seine Oberherrschaft ist verschwunden, seine Herrlichkeit und sein Reichthum sind zernichtet, es ist nur noch Tugend da; und dieses ist gleichsam das Zeichen von der bevorstehenden Ankunft des Erlösers. Davids zeitlicher Thron war nur das Bild von dem geistlichen Throne des Messias. Es war dieses eins von den Kennzeichen, woran man ihn erkennen sollte. Wenn er aber seine menschliche Ehre und Herrlichkeit besessen hätte; so würde es viel zu schwer gewesen seyn, die zeitliche königliche Würde von der geistlichen zu unterscheiden; und die, so Jesu Christo angehangen hätten, hätten in diesem Stücke sich selbst betriegen können. Wie hätte Jesus Christus die Eitelkeiten der Welt verdammen können, wenn er in dem Pomp und der Pracht der Welt wäre gebohren worden? Wie hätte er die Wege des Himmels predigen, und die Wege der Erde betreten können? Wie hätte er die Verachtung der gegenwärtigen Dinge lehren können, wenn seine Geburt, sein Leben und sein Beyspiel seine Lehre bestritten hätten? Dieses ist die Ursache von der Erniedrigung und dem Verfalle der Vorfahren, die kurz vor den Zeiten des Messias lebten. Dieses Beyspiel und dieses Gesetz hat er seinen Nachkommen, das heißt, *allen Christen*, das ist, einem ieden unter uns insbesondere, hinterlassen. Lasset uns hieraus lernen, was wir hoch schätzen und suchen sollen! Lasset uns diese göttliche Vorsehung, welche alles regieret, verehren und anbethen! Lasset uns den Frieden des Herzens bey allen Vorfällen und Begeben-

heiten des Lebens erhalten; und Gott mag uns erheben oder erniedrigen, so lasset uns seine anbethenswürdigen Einrichtungen in Demuth und mit dankbarem Herzen annehmen. Jesus mag der Sohn eines Königs oder eines Handwerksmanns seyn, so wollen wir ihn zu unserem Muster annehmen, er ist beydes gewesen.

Ja, Herr, in den Entwürfen deiner Vorsehung ist alles beschlossen, es ist in denselben alles eingerichtet und abgemessen. Die Laufbahn, die ich gehen und zurücklegen soll, ist bestimmt, ich will also weiter an nichts denken, als wie ich das, was ich thun soll, wohl vollbringen möge. O Jesu! gieb, daß ich meinen Pflichten treu, und dir ähnlich sey. Ja, mein göttliches Muster, ich will fliehen, was du geflohen hast, und nur suchen, was du gesuchet hast; ich will, wie du, nur nach der Ehre trachten, die von Gott kömmt, und die Ehre, die von Menschen kömmt, fliehen. Fern sey es von mir, mich des Standes und der Geburt meiner Vorfahren zu rühmen, und an ihnen etwas anders zu loben, als was du an ihnen belohnet hast! Fern sey es von mir, eine mittelmässige und oftmals unbekannte Geburt unter einem erdichteten Namen und einer fabelhaften Größe zu verbergen! Was für eine Schwachheit würde es nicht für ein Herz seyn, das für dich, o mein Gott! gemacht ist; welche Verblendung würde es nicht bey mir seyn, der ich ein Christ, das heißt, für den Himmel bestimmt und berufen bin, einen

Thron,

Thron, eine Krone, und eine Ehre und Herrlichkeit, die nicht vergehen, zu besitzen, wenn ich mich mit einer andern Größe beschäftigte, als mit der Größe meiner göttlichen Geburt, meiner himmlischen Familie, und meines hohen und übernatürlichen Standes eines Kindes Gottes. Gieb, o Herr, daß, ich mag mich in einem Zustande befinden, in welchem ich will, ich mich deiner Weisheit gemäß verhalte, indem ich deine Absichten erfülle; deiner Güte, indem ich dir mit Liebe diene; und deiner Vorsehung, indem ich mich nach deinen Absichten richte. Verleihe mir die Gnade, daß ich das Glück oder das Unglück, die Erhebung oder die Erniedrigung, durch welche du mich selig machen willst, auf eine heilige Art anwende und gebrauche. Amen.



IX. Betrachtung.

Der heilige Joseph wird durch einen Engel von der Menschwerdung Jesu Christi benachrichtiget.

Das Evangelium unterrichtet uns hier nach und nach von dem, was die Maria, den Joseph und Jesum angehet. Matth. 1, 18 = 25.



Erster Punct.

Von dem, was die Maria angehet.

Es verhielt sich aber mit der Geburt Jesu Christi also. Nachdem Maria, seine Mutter, dem Joseph war vermählet worden, befand sie sich durch die Kraft des heiligen Geistes schwanger, ehe sie einander beygewohnet hatten. Diese wenigen Worte geben uns an der Maria zu bewundern; 1) Ihre Erhebung; 2) Ihr Stillschweigen bey der Erhebung; 3) Ihr Vertrauen auf Gott bey dem kitzlichsten Umstande.

1) Erhebung der Maria. Durch das Geheimniß der Menschwerdung gelanget sie zu der genauesten Vereinigung mit den dreyen Personen der H. Dreyeinigkeit.

Zuerst mit Gott dem Vater, der sie sich gewissermassen beygesellet, und sie an seiner göttlichen Fruchtbarkeit hat Theil nehmen lassen, indem Maria in der Zeit die Mutter von demienigen wird, dessen Vater er in der Ewigkeit ist; und indem Maria ihre göttliche Mutterschaft auf der Welt mit niemanden theilet, gleichwie der Vater die göttliche Vaterschaft im Himmel mit keinem andern theilet.

Mit Gott dem Sohne, dessen Mutter sie in dem eigentlichsten und wirklichsten Verstande ist. Sie trägt ihn unter ihrem Herzen; und eben derienige, welcher der einige Sohn Gottes ist, ist auch der einige Sohn der Maria.

Endlich mit dem heiligen Geiste, welcher, da er die Liebe des Vaters und des Sohnes, und gleichsam das Band der hochgelobten Dreyeinigkeit ist, auch gleichsam

sam das Band und der Urheber dieses ganzen Geheimnisses ist. Nur durch seine göttliche Wirkung ist Maria schwanger geworden. Ob nun also gleich Maria Mutter ist, so bleibt sie doch Jungfrau; ihr Sohn, der in Ansehung der ewigen Zeugung, nur Gott zum Vater, ohne Mutter hat, hat auch, in Ansehung seiner zeitlichen Zeugung, nur Maria zur Mutter, ohne Vater. — O! wer wird sich wohl iemals von der Maria einen Begriff machen können, der mit ihrem hohen Range übereinkömmt? Diese glorreiche Jungfrau, diese glückliche Mutter eines Gottes werde also von allen Völkern auf dem Erdboden, und von allen Einwohnern des Himmels, immerdar gepriesen und erhöhet!

2) Stillschweigen der Maria bey ihrer Erhebung. Ein demuthsvolles Stillschweigen. Sie sagt nichts von den großen Dingen, die Gott an ihr gethan hat; sie vertrauet sie weder dem heiligen Joachim, ihrem Vater, noch der heiligen Anna ihrer Mutter, ob sie gleich wußte, daß sie großen Antheil würden daran genommen haben.

Ein Stillschweigen voll gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes. Maria hatte sich zwar weder vor den Anmerkungen des Publikums, noch vor den Vorwürfen ihrer Familie zu fürchten. Das Bündniß, in welches sie sich mit dem Joseph eingelassen hatte, war bekannt. Konnte sie aber wohl in Ansehung ihres keuschen Ehegattens auch eben so ruhig seyn? Konnte sie wohl zweifeln, daß ihr Zustand ihn nicht in die grausamste Unruhe und Bekümmerniß setzen werde? Sollte sie nicht die bloße Sorge für ihre eigene Ehre bewegen,

ihm das Geheimniß ihrer Schwangerschaft zu vertrauen? Indessen sagt sie ihm nichts davon; sie überläßt der Weisheit Gottes die Sorge, ihn davon zu unterrichten.

3) Ihr Vertrauen auf Gott. Bey diesen kritischen Umständen zweifelt Maria nicht, Gott werde für sie thun, was sie nicht thun konnte. Sie hatte das Beyspiel der Elisabeth, ihrer Anverwandtinn, vor sich, welcher Gott die Menschwerdung des Wortes geoffenbahret hatte. Warum sollte sie nicht hoffen, er werde zu Gunsten ihres Ehegatten ein gleiches thun, da diese andere Offenbahrung noch nöthiger zu seyn schien, als die erste? Sollte sie nicht denken, die geheimnißvollen Ursachen ihrer Schwangerschaft müßten von dem Himmel selbst geoffenbahret werden, weil sie nicht so beschaffen wären, daß man sie auf das Wort und die Versicherung der interessirten Person glauben würde? Sie fährt also fort zu hoffen und zu schweigen, indem sie fest überzeugt ist, Gott werde sie nicht verlassen. Sie glaubt nicht verbunden zu seyn, den Menschen das ihr anvertraute Geheimniß zu offenbahren. Gott allein weis die Zeit, die Art und Weise, es zu entdecken, wem und in wie fern es ihm gefallen wird. Maria verläßt sich in diesem Stücke ganz auf ihn, denkt nur an seine Barmherzigkeit, verehret die geheimnißvolle Dunkelheit der Absichten, die er in Ansehung ihrer heget, und überläßt sich ganz und gar der Sorge seiner Vorsehung. — O wie würdig ist diese Jungfrau, welche Mutter geworden, des Gottes, der sie erwählet hat! Wie würdig ist sie es, daß wir Ehrerbiethung gegen sie hegen, unser Vertrauen auf sie setzen, und ihr nachfolgen!

Zwey-

Zweyter Punct.

Von dem, was den heiligen Joseph angehet.

Weil aber Joseph, ihr Mann, ein ehrlicher und rechtschaffener Mann war, und sie nicht in Schimpf und Schande bringen wollte; so beschloß er bey sich, sie heimlich zu verlassen. Als er aber mit diesen Gedanken umgieng, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume, und sagte zu ihm: Joseph, du Sohn Davids, trage kein Bedenken, die Maria, deine Gattin, zu dir zunehmen; denn was in ihr gebohren ist, das ist von dem heiligen Geiste. Und sie wird einen Sohn gebähren, dem du den Namen Jesus beylegen sollst; denn er wird sein Volk selig machen, indem er es von seinen Sünden befreyen wird. — Als nun Joseph vom Schlafe aufgestanden war, that er, was ihm der Engel befohlen hatte, und nahm sein Weib zu sich. Lasset uns hier zuvörderst Josephs Unruhe, hernach seinen Trost, und endlich seine Treue gegen den göttlichen Befehl betrachten.

1) Josephs Unruhe. Welche Prüfung; welche Verlegenheit für diesen rechtschaffenen Mann! Er siehet den Zustand, in welchem sich Maria befindet; aber ihre Gottesfurcht ist ihm bekannt. Er ist von der Reinigkeit ihres Herzens, und von der Heiligkeit ihres Lebens überzeugt; ihr untadelhafter Lebenswandel ist ihm für ihre Treue gut; aber ihr Zustand zeuget wider sie, und ihr Stillschweigen scheinet sie selbst anzuklagen. Er weis nicht, wie er sie entschuldigen soll, und unterstehet sich doch auch nicht, sie zu verdammen. Sehen,

was

was man nicht denken kann, welche Pein! welche Versuchung! — So lässest du, o mein Gott, deine Diener durch die härtesten Prüfungen hindurchgehen, und so reinigest du ihre Tugend. — Damit Joseph zu gleicher Zeit dem Gesetze, welches ihm allen Umgang mit einem ehebrecherischen Weibe untersagt, als auch seiner Neigung, die Maria nicht in Schimpf und Schande zu bringen, gnug thun möge; so fasset er den Entschluß, sie heimlich zu verlassen. — Könnte wohl dieser rechtschaffene Mann bey der Unwissenheit und grausamen Ungewißheit, in welcher er sich befand, einen klügern und gelassenern Entschluß fassen? Möchte doch dieses Beyspiel, das mit dem Sinne des Evangelii so übereinstimmet, uns zu einer Regel und Richtschnur dienen, und, wenn wir auch so gar von frommen Leuten, von unsern Brüdern, und von unsern Anverwandten, an unserer Ehre angegriffen werden, uns bewegen, stille zu schweigen, vor Gott zu seufzen, ihm unsere Sache zu übergeben, oder sie doch wenigstens nicht hitzig zu verfechten! Möchte es uns doch lehren, wenn wir sehen, daß anderer ihre Ehre angegriffen wird, unser Urtheil zurück zu halten, ein Stillschweigen zu beobachten, und Gott zu bitten, daß er die Seelen erleuchten, und die aufgebrachten oder eingenommenen Herzen beruhigen wolle.

2) Josephs Trost. Wie rühmlich und reichlich ist er nicht! Es kömmt auf Gottes Befehl ein Engel zu ihm. Er erhält von einem Geheimnisse Wissenschaft, von welchem die ganze Welt nichts weis. Er wird, selbst auf Gottes Befehl, als der Ehegatte der Maria bestätiget; er wird zum Haupte der heiligen Familie,

mit allen Rechten eines Vaters über den Sohn Gottes, gemacht, und als einem solchen wird ihm aufgetragen, ihm den Namen Jesus beyzulegen. — Wie gütig ist der Herr! Er trocknet denen, die er liebet, die Thränen selbst ab, nachdem er sie geprüfet hat, und tröstet sie nach dem Maaße dessen, was sie gelitten haben. Er thut eher Wunder, als daß er seine Diener in der Noth verläßt, und ist allzeit treu, diejenigen zu belohnen, die in der Noth weiter an nichts denken, als wie sie sein Gesetz erfüllen, und ihm gefallen wollen.

3) Josephs Treue gegen den göttlichen Befehl, und das Amt, das ihm aufgetragen wird. Er glaubt die Geheimnisse, die ihm der Engel offenbahret, ohne Bedenken; er gehorcht sogleich dem Befehle des Herrn, und nimmt sein Weib zu sich. Diese heilige Jungfrau war ihm verdächtig gewesen, und sie wird ihm ehrwürdig. Er hatte sie seiner nicht würdig geachtet; und nun hält er sich für weit schlechter und geringer, als sie. Er siehet ein, wie sehr er sie nicht nur lieben, sondern auch ehren soll. Er ist durch den Gesandten Gottes von dem Geheimnisse der Menschwerdung des Wortes unterrichtet, und nun siehet er ein, daß seine Verbindung mit der Maria mit den gewöhnlichen Eheverbindungen nichts gemein hat; daß er vor den Menschen der Mann der Jungfrau ist, da er aber, nach dem Willen der Vorsehung, ihr nur Gesellschaft leisten, zu einer Stütze und zum Trost dienen sollen. Wie treu und eifrig wird er nicht in Zukunft dieses heilige Amt verwalten! Er ließ gegen die Hochachtung, das Zutrauen, die Neigung und Liebe, welche Maria zu ihm trug, eine gottesfürchtige Ehrerbiethung von sich blicken, vermöge

möge welcher er sie vielmehr als seine Gebietherinn, denn als seine Ehegattin, betrachtete. Sie begab sich als Jungfrau in sein Haus, und blieb auch die übrige Zeit ihres Lebens als Jungfrau darinnen. Ob sie nun aber gleich eine Jungfrau war; so trug sie doch den Sohn Gottes unter ihrem Herzen. Joseph unterließ nicht, alle die Sorgfalt zu tragen, und alle die Aufmerksamkeit zu hegen, welche die Vorzüge der Mutter, und die Würde des Sohnes erforderten. — Warum sind wir der Stimme Gottes nicht auch so gehorsam, wenn er durch seine Gnade in dem Innersten unsers Herzens mit uns redet, als Joseph der Stimme des Engels gehorchte?

Dritter Punct.

Von dem, was Jesum angehet.

Alles dieses aber geschah, auf das erfüllet würde, was der Herr durch seinen Propheten gesagt hatte: Es wird eine Jungfrau schwanger werden, und einen Sohn gebähren, dem man den Namen Immanuel, das heißt, Gott mit uns, beylegen wird. Lasset uns hier merken:

1) Wie Jesus Christus die Weissagungen erfüllet. Er ist nicht nur selbst die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten; sondern er hat auch noch als Gott den Propheten eingegeben, was sie schreiben sollten. Er hat zum voraus alles dasienige eingerichtet, und verkündigen lassen, was er auf der Welt ausführen wollte; und er hat es umständlich vorhersagen wollen, um auf seine Religion ein Siegel zu drücken, das die Lüge niemals

mals nachmachen könnte. Er hat also von einer Mutter wollen gebohren werden, die eine Jungfrau, voller Gnade und unbefleckt war. Er hat alle Umstände seiner Geburt, seines Lebens und seines Todes erwählet; und dieses sollen wir nicht vergessen, wenn wir lesen, daß die Dinge geschehen sind, die Weissagungen zu erfüllen. Wenn aber die Weissagungen die Sünden der Menschen betreffen; so sind sie die Wirkung, nicht der Erwählung Gottes; sondern seine Vorsehung. — Lasset uns den Sohn der Maria, den Sohn Gottes, als den unumschränkten Herrn der Zeiten und Begebenheiten verehren, der seine Verheissungen treulich erfüllet, und sein durch die Propheten verkündigtes Wort wahrmacht und bestätiget!

2) Wie heißt der Name Jesu Christi in der Weissagung? Er wird Immanuel genennet, das heißt, Gott mit uns. Aber auf wie vielerley Art mit uns? Gott mit uns durch seine Menschwerdung, mit unserer Menschheit vereinigter Gott, Gottmensch, Mensch und Gott. Gott mit uns durch seine Geburt und sein ganzes sterbliches Leben hindurch; Gott mit uns durch die Gnade und Annehmung an Kindes statt. Gott mit uns durch seinen beständigen Schutz, der alle Irrthümer von seiner Kirche, unserer Mutter, entfernet. Gott mit uns im Abendmahle, in dem heiligen Opfer, und durch die Communion. Gott mit uns bey der Andacht und dem Gebethe, bey der Versuchung und dem Leiden, im Tode und in der Ewigkeit. — Welche Gnade! welche Barmherzigkeit! Da Gott auf so vielerley Art mit uns seyn will, ist es wohl möglich, daß wir uns weigern sollten, mit ihm zu seyn?

3) Wie

4) Wie heißt der Name dieses Gottmenschen im Evangelium? Er heißt Jesus, das ist, Heiland; ein heiliger Name, welcher den Namen Immanuel erklärt, und uns zu erkennen giebt, warum Gott ein Gott mit uns seyn will, und warum er zu uns kömmt. Er kömmt nicht zu uns, uns zu richten, zu verdammen, und zu strafen; sondern uns zu trösten, uns beyzustehen, uns zu stärken, zu vertheidigen, zu erretten und selig zu machen. — Ein großer Name beschimpfet nur, wenn man ihm bekömmt, ohne ihn zu verdienen; oder wenn man ihn führet, ohne ihn zu behaupten. Jesus Christus erfüllet den ganzen Begriff des Namens Heiland, und behauptet ihn mit Vergiessung seines Blutes. — Ein Name voller Gnade und Wahrheit, der nicht nur seine Person, sondern auch seine Macht und sein Amt anzeigt. Er kömmt, sein Volk selig zu machen, das heißt, die Jüden, und alle Völker, welche, weil iene es nicht werden wollen, und diese ganz anders, als die Jüden, gesinnet sind, in ihre Rechte treten werden. Alle sind zur Seligkeit berufen. Alle, die ihn erkennen, an ihn glauben, und ihm gehorchen wollen, werden von ihren Sünden abgewaschen, aus der Sclaverey des Teufels errettet, und von der Hölle befreyet werden, und das ewige Leben erlangen. — Sollten sich wohl unter uns noch welche finden, die ihre Sünden ihrem Heilande, die Sclaverey der Freyheit, ihren Untergang ihrer Seligkeit, den Teufel Gott, und den Himmel der Hölle vorzögen?

Jesu! o großer und mächtiger, reizender und angenehmer Name, demüthige und erlege durch deine Macht meine Feinde, und dringe durch deine Anmuth in mein Herz ein, und erweiche es! O Jesu! o Maria! o Joseph! o kostbare und liebesvolle Namen! seyd meinem Verstande eingeprägt, seyd in mein Gedächtniß geschrieben, seyd ohne Unterlaß auf meiner Zunge, seyd die letzten Worte, die meine sterbenden Lippen aussprechen! Amen.

X. Betrachtung.

Die Geburt unsers Heilandes.

Das Evangelium giebt uns in der Beschreibung dieses Geheimnisses zu erkennen, 1) Wie unaussprechlich Gott in seiner Vorsehung ist. 2) Wie bewundernswürdig Joseph und Maria in ihren Tugenden sind. 3) Wie anbethungswürdig Jesus in seiner Krippe ist. Luc. 2, 1-7.

Erster Punct.

Gott ist in seiner Vorsehung unaussprechlich.

Um diese Zeit machte man einen Befehl des Kaisers Augustus bekannt, die Einwohner des ganzen Erdbodens zu zählen. Dieses war die erste Zählung, die von dem Cyrenius, dem Landpfleger in Syrien, verrichtet wurde; und

alle giengen, sich aufschreiben zu lassen, ein ieder in die Hauptstadt des Stammes, aus welchem er gebürtig war.

1) Wir erblicken hier an Gott eine Vorsehung, die in der Ausführung gewiß ist, so entfernt oder unmöglich sie auch immer zu seyn scheinet. — Maria befand sich in dem Hause ihres Mannes, und dennoch soll zu unserem Unterrichte ihr Sohn in einem Stalle gebohren werden. Wie wird das geschehen? Maria wohnet zu Nazareth; die Zeit ihrer Niederkunft kömmt herbey, ohne daß sie den geringsten Gedanken hat, diese Stadt zu verlassen; und dennoch soll, nach der Weissagung, (Mich. 5, 2.) der Heiland zu Bethlehem gebohren werden. Wie wird das in die Erfüllung gehen? Maria ist von geringem Stande, das Weib eines Handwerksmanns in einer kleinen galiläischen Stadt; und dennoch muß ihr Sohn für den Messias erkannt werden, die ganze Welt muß einsehen, daß er von der königlichen Familie Davids ist. Wie wird das zugehen? Indessen geschiehet alles dieses. Die göttliche Vorsehung bedienet sich zu ihren Absichten eines Befehls, bey welchem der Kaiser weiter an nichts dachte, als die Entwürfe einer ganz menschlichen Politik auszuführen, seinem Ehrgeize gnug zu thun, und von der Stärke und dem Reichthume seines Reichs Nachricht einzuziehen.

2) Wir erblicken hier an Gott eine Vorsehung, die sich aller Mittel zu bedienen weis, so unschicklich sie auch immer sind. Alles ist hier auf der Welt dieser allerhöchsten Macht unterworfen, die alles braucht, und alles zur Offenbahrung ihrer Ehre etwas beytragen läßt.

Der

Der Befehl des Kaisers führet die Maria nach Bethlehem, die, wegen der vielen Fremden, die, wie sie, dem Befehle gehorchen, nirgends unterkommen kann. Die größten und die kleinsten Begebenheiten; die Laster und die Tugenden; der Hochmuth des Augustus und die Demuth und der Gehorsam der Maria, alles befördert die Absichten der Vorsehung, und trägt zur Ausführung ihrer Anschläge etwas bey. — Der Mensch kann die Mittel nicht wissen, die Gott vorhergesehen hat, und die er anwendet, das, was er beschlossen hat, auszuführen; er soll sie in Demuth verehren und anbethen, ohne sie einsehen zu wollen.

3) Wir erblicken hier an Gott eine Vorsehung, deren Absichten heimlich und verborgen sind, so sehr sie auch etwas ungefähres zu seyn scheinen. Jesus wird zu Bethlehem gebohren, die Weissagung zu erfüllen, die den Ort seiner Geburt angiebt. Jesus ist auf eine glaubwürdige Art in die öffentlichen Register des Reichs eingeschrieben, damit es den Völkern auf dem Erdboden kund und offenbar werden möge, wann und wo er gebohren worden, und daß er der Sohn Abrahams und der Erbe Davids ist. Jesus wird in einem Stalle gebohren, er liegt in einer Krippe, um der Stifter eines ewigen Reichs zu seyn, das alle Reiche, und alle Monarchen des Erdbodens den Gesetzen der Demuth und der Enthaltung unterwerfen soll. In den Augen des Fleisches scheinet hier alles eine Wirkung des Ungefährs zu seyn. Was ist aber das Ungefähr? Ein leerer und erdichteter Name. Ach! es ist, o mein Gott, alles von deiner Vorsehung geordnet und eingerichtet, und gehet, wie sie es haben will. Wie heilig und anbe-

thenswürdig ist diese Vorsehung, und wie blind sind die Menschen in ihren Urtheilen, wie in ihren Entwürfen! Ich, o Herr, mag mich befinden, wo und in was für Umständen ich nur will, so will ich doch in denselben allzeit deine Hand erkennen, welche die Welt regieret, und die heiligen und herrlichen Einrichtungen deiner Vorsehung in Demuth verehren und anbethen.

Zweyter Punct.

Joseph und Maria sind in ihren Tugenden bewundernswürdig.

Es reisete also auch Joseph aus der Stadt Nazareth in Galiläa ab, und kam in das jüdische Land in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er von dem Hause und der Familie Davids war, um sich mit Maria, seinem vermählten Weibe, welches schwanger war, einschreiben zu lassen. Als sie nun daselbst waren, kam die Zeit herbey, daß sie gebähren sollte, und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil für sie kein Raum in der Herberge war.

1) Lasset uns hier an Maria und Joseph ihren Gehorsam gegen den Befehl des Kaisers bewundern. Sie gehorchen, ohne Ausflüchte, ihm nicht zu gehorchen, zu suchen; weder in ihrer edlen Herkunft, denn sie waren von königlichem Geblüte; noch in dem heiligen Geheimnisse, dessen Diener und Beförderer sie waren, denn Maria trug den Sohn Gottes unter ihrem Herzen; noch in der mühseligen Reise, denn es war ein weiter

weiter und beschwerlicher Weg; noch in der Gefahr, welcher sich diese heilige Jungfrau aussetzte, denn sie befand sich in dem neunten Monate ihrer Schwangerschaft, und es war mitten im Winter; noch auch in dem Charakter des Kaisers, welcher den Befehl gegeben hatte, und ein Götzendiener war. — Lasset uns lernen, uns den weltlichen Mächten zu unterwerfen, ihre Befehle mögen so strenge seyn, als sie nur immer wollen, wenn sie nur den göttlichen Befehlen nicht offenbar zuwider sind. Ein wahrer Gläubiger erkennet den Befehl des Himmels in dem Befehle des Fürsten, unter welchem er lebet. Er mag tugendhaft oder lasterhaft, ein Heide oder ein Götzendiener, ein Ketzer oder ein Catholik seyn, so erweiset er ihm die schuldige Ehre, und bringet ihm den rechtmäßigen Tribut seines Gehorsams.

2) Lasset uns die Geduld der Maria und Josephs bewundern, die sie an den Tag legten, als sie verachtet und abgewiesen wurden! Lasset uns vorstellen, was bey diesen Umständen in ihnen vorgehen mußte! Nachdem sie das Ziel erreichet haben, wo sie Ruhe zu finden hoffen, treffen sie nur noch mehr Beschwerlichkeiten an. Als sie zu Bethlehem angekommen sind, suchen sie ein Haus, wo sie herbergen können, und finden keines. Sie gehen weiter in der Stadt herum, sie fragen in allen Gassen nach; es ist aber alles besetzt. Sie kehren wieder um, sie bitten, sie flehen; es ist alles vergebens. Anverwandte, Freunde, Bekannte, niemand will sie hören. Sie werden überall abgewiesen, verachtet und verspottet. Die Kälte, die Nacht, der Lärmen, das Getöse von den vielen Fremden, und das

viele Hin- und Herlaufen vermehren ihre Mühe, ihre Verlegenheit und ihre Beschwerlichkeit noch mehr. In was für einem Zustande befindet sich Maria! und in welcher Unruhe Joseph! Aber ihre Geduld ist unüberwindlich; sie sagen nichts, man hört sie weder klagen, noch murren. Da sie von den Geheimnissen der göttlichen Führung weit besser, als andere Menschen, unterrichtet sind; so ist ihnen nicht unbekannt, daß diejenigen, durch welche Gott die wichtigsten Dinge ausführen will, bereit seyn müssen, die härtesten Prüfungen über sich ergehen zu lassen.

3) Lasset uns ihre Ergebung in den Willen Gottes bey der Partey bewundern, die sie ergreifen müssen. Da sie wegen der vielen Gäste in keinem Hause unterkommen können, begeben sie sich in einen Stall. Dahin führet Gott die beyden Personen, die auf der Welt die heiligsten sind, und welche er vor andern liebet; Maria und Joseph. Sie verkennen die Hand, die sie führet, nicht. Sie verehren sie mit Liebe und Ergebung in den Willen Gottes, und zur Belohnung ihrer Treue erweiset ihnen Gott die ausnehmendesten Gunstbezeigungen, und tröstet sie damit, daß sie allein die beyden ersten Personen sind, die das Glück haben werden, das Wort, welches ins Fleisch gekommen ist, zu sehen. Es geschah also in dieser Freystatt, die sich zu der Geburt eines Kindes, das einmal an einem Kreuze sterben sollte, sehr wohl schickte, daß an einem Sonnabende 1), gegen Mitternacht, Maria, ohne Schmerzen, und ohne Nachtheil ihrer unverletzlichen Jung-

1) Den 25 December im Jahre 753. nach Erbauung der Stadt Rom.

Jungfrauschaft, ihren Sohn, das Haupt, den Erben, und Erstgebohrnen, nach dem Fleische, des Hauses Davids, zur Welt brachte. Da sie sich den gemeinen Regeln nicht unterwerfen durfte; so war sie durch die Wirkung Gottes schwanger geworden, und von dem Fluche der Eva frey. Sie gebahr Jesum Christum ohne eine von den demüthigenden und schmerzhaften Folgen, welche die Mutterschaft der übrigen Weiber begleiten, und war im Stande, ihm, so bald er gebohren war, zu dienen. Sie wickelte ihn selbst in Windeln, und legte ihn in die Krippe des Stalles, die ihm statt der Wiege dienete. Hier erwies sie ihm, nebst ihrem Ehegatten, die ersten und reinesten Ehrfurchtsbezeigungen, welche ihm der Himmel und die Erde erwiesen haben. Lasset uns dieser göttlichen Mutter und dem heiligen Joseph Glück wünschen; lasset uns unsere Lobeserhebungen mit den ihrigen vereinigen, und uns vornehmlich bestreben, ihnen in ihrer Ergebung in den Willen Gottes, in ihrer Geduld, in ihrer Unterwerfung und in ihrer Treue nachzufolgen!

Dritter Punct.

Jesus ist in der Krippe anbethungswürdig.

Wer ist denn nun aber der Jesus, der in einer Krippe gebohren wird? Er ist unser Gott, unser Mittler, und unser Muster.

1) Er ist unser Gott. Er ist der Sohn Gottes, wegen seiner Gottheit seinem Vater gleich, und wegen seiner Menschheit uns gleich. Er ist unser Gott, aber, wie ihn Jesaias nennet, ein wahrhaftig verborgener

Gott. Jes. 45, 15. Welche Wunder! Der Ewige ein Kind von einem Tage! das Wort Gottes, ein Kind, das nicht reden kann! der Allmächtige, ein schwaches Kind! O grosser Gott! so verborgen du auch immer bist, so macht doch der Glaube dich meinem Herzen bekannt, und ich demüthige mich auf das tiefste vor dir. Wenn du den Glanz deiner Maiestät unter den Reizen der Kindheit verbirgest, so bist du doch dabey eben so anbethenswürdig, ia nur desto liebenswürdiger. Wie! der Sohn Gottes gehorchet auch so gar, ehe er noch gebohren wird, einem weltlichen Fürsten! Der so lange erwartete und so sehnlich gewünschte Messias wird von den Menschen verachtet und verstossen! Der König Israels, der König des Himmels und der Erde, wird nicht in einem Pallaste, sondern in einem Stalle gebohren, und liegt nicht in Purpur, sondern auf Stroh! Ach! ich merke es, o Herr, dein Reich ist nicht von dieser Welt; dein Reich ist das Reich der Tugend auf der Erde, und der Herrlichkeit in dem Himmel.

2) Dieser Jesus ist unser Mittler. Da er auf der einen Seite vor Liebe gegen Gott seinen Vater brennet, und für seine Ehre eifert; so erweiset er ihm schon in seiner Krippe Anbethungen, die sich für ihn schicken, und erbiethet sich, allen seinen Willen zu erfüllen. Er wird auch über alles von ihm geliebet, und ist der Gegenstand seines zärtlichsten Wohlgefallens. Und da er auf der andern Seite vor Liebe gegen die Menschen brennet, und sich ihre Seligkeit eiferigst angelegen seyn läßt; so gesellet er sie sich zu; er wird ihr Haupt, und erbiethet sich, vollkommen für sie gnug zu thun. Wie sehr sollte er nicht auch dafür geliebet werden?

3) Die-

3) Dieser Jesus ist unser Muster. Wenn er uns also, bey dem ersten Schritte, den er in die Welt thut, ein Gebot von dem Gehorsame, von der Demuth, von der Geduld, von der Kreuzigung des Fleisches, von der Losreissung von der Welt, und von der Armuth giebt; giebt er uns nicht auch ein Beyspiel davon? Er wird in einer Krippe, in einem Stalle gebohren, und dieser ist noch dazu nicht einmal sein eigen, sondern nur geborgt. Was für beredte Stimmen haben nicht dieser Stall und diese Krippe, um uns zu lehren, die Tugenden zu lieben, die uns Jesus gebiethet, und uns zu der großmüthigen und wirklichen Verachtung alles dessen anzutreiben, was die Welt hochschätzet, und zur Hochschätzung alles dessen, was sie verachtet.

Komm zu mir, o mein Heiland, laß dir gefallen in meinem Herzen gebohren zu werden! Gieb, daß ich, durch dein Beyspiel unterrichtet, und von deiner Gnade unterstützet, arm am Geiste, vom Herzen demüthig, auf der Welt gleichsam ein Fremdling, gekränket und gehorsam bin, wie du es in deiner Krippe bist. Du, o göttlicher Jesu, bist nur ein Kind geworden, damit ich ein vollkommener Mann werden kann. Du hast dich nur in Windeln wickeln lassen, um mich von allen Banden der Sünde loszumachen. Du hast nur in einem Stalle liegen wollen, um mir hier auf der Welt den Zutritt zu deinem Altare zu verschaffen, und in der Ewigkeit an deiner Herrlichkeit Theil nehmen zu lassen. Du

bist nur auf die Erde gekommen, um mich bis in den Himmel zu erheben; und die schimpfliche Abweisung, die dir begegnet ist, als man dir in den Herbergen einen Platz versagt hat, hat mir in deinem Paradiese eine Wohnung verschafft. Mit einem Worte, du bist schwach geworden, um mich stark zu machen; und arm, damit ich reich werden möchte. Gieb, o Herr, daß diese Gnaden, weil ich sie mir nicht zu Nutze mache, mir nicht zur Verdammniß gereichen; sondern, daß sie mich vielmehr, indem ich sie wohl anwende, zu deiner Herrlichkeit führen. Amen.



XI. Betrachtung.

Anbethung der Hirten.

Das Evangelium unterscheidet bey dieser Begebenheit drey verschiedene Zeiten. 1) Die Zeit, da die Hirten durch die Engel von der Geburt des Heilandes benachrichtiget wurden. 2) Die Zeit ihrer Abreise, ihrer Ankunft, und ihres Aufenthaltes zu Bethlehem. 3) Die Zeit ihrer Rückreise in ihre Heimath. Luc. 2, 8-20.



Erster Punct.

Die Hirten werden durch die Engel von der Geburt des Heilandes benachrichtiget.

Es waren aber Hirten in derselben Gegend, welche die Nacht auf dem Felde zubrachten, und

und wechselsweise ihre Heerde bewachten; und plötzlich erschien ihnen ein Engel des Herrn, und ein göttliches Licht umleuchtete sie, welches sie in eine große Furcht setzte. Aber der Engel des Herrn sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich bringe euch eine Nachricht, die allem Volke eine große Freude verursachen wird. Heute ist euch in der Stadt Davids ein Heiland gebohren worden, welcher Christus, der Herr ist, und ihr werdet ihn an folgendem Zeichen erkennen. Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegen finden. So gleich gesellete sich zu dem Engel eine unzählige Menge himmlischer Heerschaaren, und alle zusammen lobeten Gott, indem sie sagten: Ehre sey Gott in dem höchsten Himmel, und Friede auf Erden den Menschen, die einen guten Willen haben; und nachdem sie die Engel verlassen hatten, begaben sie sich in den Himmel.

1) Wer waren diese Hirten? Es waren arme und geringe Leute. Indem sie der Heiland zuerst zu seiner Wiege ruft, giebt er dadurch zu erkennen, daß er niemanden verachtet und verschmähet. Lasset uns uns also getrost zu ihm nahen! — Sie waren arbeitsame und wachsame Leute, sie führten ein unschuldiges, einfältiges, und mit ihrem Stande übereinkommendes Leben. Der Müssiggang, die Weichlichkeit oder gefährliche Beschäftigungen sind Quellen der Sünde, die von Gott und von seiner Gnade entfernen. — Sie waren Hirten. Unter diesem liebenswürdigen Bilde hat sich unser Heiland oftmals selbst als den Oberhirten unserer

Seelen

Seelen vorgestellet; und er liebte an diesen das Bild der Hirten seiner Kirche. — Sie hatten ein redliches und gelehriges Herz; sie erwarteten den Messias in dem Stande, in welchem ihnen Gott ihn geben wollte, ohne viel davon zu reden, was er seyn, oder was er thun sollte. Das Wort Gottes, welches kömmt uns zu unterrichten, hat unsere Einsichten und unser Vernünfteln nicht nöthig. Wir sollen ihn mit einfältigem Glauben in der Krippe und in dem Abendmahle verehren und anbethen, wenn wir an dem Nutzen dieser beyden grossen Geheimnisse Theil haben wollen.

2) Was thun die Engel? Diese Hirten sehen sich plötzlich von einem hellen Lichte umgeben, welches durch die Finsternisse der Nacht hindurch dringet. Bey diesem wunderbaren Tage, werden sie neben sich einen Engel vom Himmel gewahr, und so gleich in Verwunderung und Erstaunen gesetzt. Ihre Furcht ist groß, aber nicht von langer Dauer. Ihr Trost ist noch größer, und er wird immer zunehmen, und kein anders Ende, als das von ihrem Leben haben. — Der Engel redet mit ihnen, und sie antworten nichts, so erstaunenswürdig die Nachricht, die er ihnen verkündiget, auch immer ist. Es verdienet auch ihr Glaube belohnet, und durch neue Wunder unterstützet zu werden. Eine unzählige Menge himmlischer Heerschaaren gesellet sich zu dem ersten Gesandten des Himmels, und sie besingen insgesammt das Lob Gottes. Was für ein Glück ist es nicht für diese Hirten, gleichsam die Zeugen von der Freude zu werden, welche in der Herrlichkeit den Theil der Engel und Heiligen ausmacht, deren ganze Beschäftigung ist, Gott bey

ewigen

ewigen Entzückungen zu loben und zu preisen! Aber was für einen neuen Eindruck mußte nicht in diese Hirten die Verschwindung der seligen Geister machen, die sich mit einander auf eine sichtbare Weise in den Himmel erhoben, um daselbst ihre göttlichen Lobgesänge fortzusetzen! Welcher Anblick für ihre Augen! Welche Entzückung für ihre Herzen!

3) Was sagen diese Gesandten des Himmels zu ihnen? Der erste unter ihnen verkündiget ihnen den Heiland, bezeichnet ihnen denselben auf eine Art, die eben so merkwürdig, als erstaunenswürdig ist, und alle zusammen besingen seine Geburt. Fürchtet euch nicht, spricht der himmlische Geist zu ihnen, ich bringe euch eine Nachricht, die euch mit Freude erfüllen, und allem Volke zum Troste gereichen wird.

Israel erwartet den Messias. Heute, in dieser Nacht, vor wenig Augenblicken, ist dieses so erwünschte Kind zu Bethlehem gebohren worden, in der Stadt, aus welcher David gebürtig war. Dieses Kind ist der Heiland, nicht der Engel, sondern der eurige; er ist der Heiland, nicht wie diejenigen, die Gott so oft zu euch gesandt hat, und welche nur ein Vorbild von diesem waren; sondern der Heiland im ausnehmenden Verstande, der Heiland aller Menschen. Hierinnen bestehet sein Amt, und seine übergroße Liebe. Er ist der Herr der ganzen Welt, der Engel und der Menschen, der Urheber der Natur und der Gnade, der unumschränkte Herr über alles. Hierinnen bestehet seine Größe und seine Macht. — Was für eine Schande für uns! Die Engel nehmen an einem Geheimnisse Theil, wovon sie keinen Nutzen haben; und wir, für

welche der Heiland gebohren wird; wir, die wir uns so leicht einer thörichten und falschen Freude ergeben, sind bey dieser großen und wahren Freude vielleicht gleichgültig und unempfindlich.

Aber, fährt der Engel fort, an was für einem Zeichen werdet ihr euren so liebreichen, so mächtigen und so lange erwarteten Heiland erkennen? Ihr werdet in einem Stalle ein Kind finden, das in Windeln eingewickelt ist, und in einer Krippe liegt. Und dieses Kind ist der Messias, derienige, in welchem die Schätze der Weisheit Gottes befindlich sind. Windeln sind die Zeichen seiner Größe, und die Merkmaale seiner Macht. Eine Krippe ist der Thron seiner Herrlichkeit. — Menschlicher Stolz, komm und scheitere an dieser Krippe! Stolzer Mensch, lerne einsehen, daß die Demuth deines Heilandes das einzige Mittel ist, wieder zu den Gütern zu gelangen, deren du dich durch deinen Stolz verlustig gemacht hast; und daß der Gottmensch, der dich aus der Sclaverey der Sünde erlösen, und von der Herrschaft der Leidenschaften befreyen will, in der Niedrigkeit und Armuth zu dir kömmt!

Kaum hat das Haupt der himmlischen Geister den Messias verkündiget, so gesellet sich eine große Menge Engel zu ihm, und sie stimmen dieses göttliche Lied an. Ehre und Dank sey dem Gott, der in dem höchsten Himmel wohnet, gesagt. Der Friede breite sich heute im Namen des Herrn, des Gottes Israels, über die Menschen aus, die einen guten Willen haben, und bereit sind, seinen Worten zu glauben,

glauben, seine Gesetze zu beobachten, und sich seine Barmherzigkeit zu Nutze zu machen.

Im Himmel sey Gott Ehre! dem Gott, welcher der Urheber dieses großen Geheimnisses ist, aus welchem seine Güte, seine Weisheit, und seine Macht hervorleuchten; dem Gott, welcher der Zweck dieses Geheimnisses ist, durch welches ihm ein Gehorsam, eine Gnugthuung und eine Ehre erwiesen wird, die sich für ihn schicken. **Auf der Erde sey den Menschen Friede!** Friede unter ihnen durch die Liebe; Friede mit Gott, durch eine vollkommene Versöhnung; Friede mit und unter ihnen selbst, Friede des Herzens, Friede des Gewissens, Friede, das angenehmste und kostbarste unter allen Gütern; **Friede den Menschen, die einen guten Willen haben,** das heißt, den Menschen, die Gott gehorsam sind, seinem Gesetze gehorchen, und Merkmaale eines guten Willens gegen ihn an den Tag legen.

Zweyter Punct.

Von der Abreise der Hirten, von ihrer Ankunft, und von ihrem Aufenthalte zu Bethlehem.

Nachdem sich die Engel wieder hinweg und in den Himmel begeben hatten, sagten die Hirten zu einander: Lasset uns nach Bethlehem gehen, und sehen, was geschehen ist, und was uns der Herr bekannt gemacht hat. Sie giengen also eilend dahin, und fanden Maria und Joseph nebst dem Kinde, welches in der Krippe lag. Und als sie es gesehen hatten, sahen sie

die Wahrheit von dem ein, was ihnen war gesagt worden.

1) Was bewegt die Hirten, hinzugehen, und die Wunder zu sehen, die ihnen sind verkündiget worden? Es ist zuvörderst das Beyspiel. Sie ermuntern einander, sich der Gnade, die ihnen Gott erzeiget hat, gemäß zu verhalten; und bald haben sie insgesammt nur ein Herz, nur eine Seele, nur einen Willen, einerley Gedanken, einerley Worte, einerley Gesinnungen, und einerley Verrichtung, um zu Jesu Christo, dem Urheber ihrer Seligkeit, zu gehen. — So sollten die Freundschaften, die Gesellschaften, die Familien, und alle Gläubige einander wechselsweise, und beständig durch ihre Reden, und durch ihre Beyspiele, zur Tugend, zur Geduld, zur Buße und zu guten Werken ermuntern. So sollten wir einander zur Gottseligkeit durch das Beyspiel so vieler Heiligen ermuntern, die vor uns gelebet haben, und so vieler eiferiger Seelen, die sich um und neben uns befinden, oder welche in der ganzen Kirche zerstreuet sind, und uns zurufen, und uns bitten, unsere Ehrfurchtsbezeigungen, und unsere Handlungen mit den ihrigen zu vereinigen.

Die Hirten ermuntern einander auch noch durch den Ort und den Gegenstand, wohin und zu welchem sie gehen sollen. Lasset uns nach Bethlehem gehen, und das Wunder sehen, welches geschehen ist. Der Ort ist Bethlehem; der Gegenstand ist ihr Gott, ihr Heiland, der daselbst ist gebohren worden. Und wohin nöthiget man uns zu gehen? Ist es nicht zu unserem Gott und zu unserem Heilande? Ist es nicht nach Bethlehem, welches so viel heißt, als Brodhaus? Ist

es

es nicht zu dem Brode, das vom Himmel gekommen, und die Speise unserer Seelen ist?

Endlich ermuntern die Hirten einander durch die Nachricht und den Unterricht, den sie von Gott bekommen haben. Lasset uns gehen und sehen, was uns Gott durch seine Engel hat verkündigen lassen. — Ist es nicht auch der Herr, der uns rufet? Soll die so christliche Erziehung, die wir bekommen haben; sollen so viele Lehren, so viele Warnungen, so viele Eingebungen, und so viele gute Bewegungen umsonst und vergebens seyn?

2) Wie gehen die Hirten nach Bethlehem? Sie gehen alle zusammen nach dem Stalle, eilend, mit aller Geschwindigkeit und Begierde, welche ihnen die erhaltene Nachricht einflößen sollte. Sie warten so gar nicht einmal bis es Tag wird, sondern reisen in der Nacht ab. Sie laufen mit einem zuversichtlichen Vertrauen, und überlassen, ohne unruhig und bekümmert zu seyn, ihre Heerden der Sorge desienigen, der sie rufet. — Wie weit sind wir nicht von dem Eifer dieser frommen Hirten entfernet! Lasset uns also begierig laufen, und nicht stille stehen! Wer die Vollkommenheit erreichen will, zu welcher ihn Gott rufet, muß begierig und ohne Unterlaß darnach trachten. Lasset uns also ohne Verzug und ohne Furcht auf dem Wege, den uns der Himmel zeiget, fortgehen und laufen. Mit Hülfe des guten Rathes des Engels des Herrn, und eines klugen Seelsorgers, lasset uns nicht befürchten, daß das Allmosen unserem Vermögen, der Eifer unserer Gesundheit, das Gebeth unsern Verrichtungen, und die

Gottesfurcht unserer Ehre und unserm Ansehen schaden werde!

3) Was finden die Hirten zu Bethlehem? Sie finden allda Jesum, Maria und Joseph. Eine unschuldige und sittsame Mine machte die Mutter kenntlich. Die Gütigkeit und Sanftmuth verrieth denienigen, der der Vater zu seyn schien. Die Schwachheiten, die Dürftigkeit und die Armuth zeigten den Messias, den so lange erwarteten Heiland, an. Kein Lichtstrahl leuchtete aus seinem Gesichte heraus; kein göttlicher Zug gab sich durch die Schatten, die ihn umgaben, zu erkennen. Aber Gott hat geredet, diese Hirten vernünfteln nicht, weder über den Gegenstand der Offenbahrung, noch über die Schicklichkeit und Uebereinstimmung des Geheimnisses. Sie nehmen sich Zeit, das göttliche Kind zu betrachten; sie bewundern es, sie bethen es an, sie bringen ihm die Erstlinge von unsern Ehrfurchtsbezeigungen, und erhalten von ihm die ersten Gunstbezeigungen, und werden von seiner Liebe entzündet. O glückliches Schicksal! o rührender und beneidenswürdiger Anblick! — Lasset uns aber, ohne ihr Schicksal zu beneiden, uns das unserige zu Nutze machen, welches dem ihrigen nichts nachgiebt.

1) In Ansehung des Gegenstandes des Glaubens. Sie sehen mit den Augen des Leibes nur ein schwaches und dürftiges Kind. Wenn sie in diesem Kinde ihren Gott und ihren Heiland erblicken; so geschiehet es nur mit den Augen des Glaubens. Sehen wir nun aber nicht im Glauben eben diesen Gott, und eben diesen Heiland in seinem Sacramente? Können wir ihm da nicht

dieselbe Ehre erweisen, und dieselben Gunstbezeigungen von ihm erhalten?

2) In Ansehung des Bewegungsgrundes zum Glauben. Sie waren durch die Engel von dem, was dieses Kind war, unterrichtet worden. Das Wort der Engel vertrat zwar bey ihnen die Stelle des Wortes Gottes; aber das Wort der Engel ist für uns, was es für sie war, und wir haben noch überdieses das Wort Gottes selbst, und den Unterricht seiner Kirche, der uns das Geheimniß des Abendmahls bekannt macht, und uns sagt, was das Brod des Lebens ist.

3) In Ansehung der Unterstützung des Glaubens. Sie sehen seine Menschheit, und wir haben diesen Trost nicht, das ist wahr. Wenn aber unser Glaube geübter ist; so ist er für Gott rühmlicher, und für uns verdienstlicher. Wenn wir aber, an statt der Gestalt eines Kindes, nur den Schein und die Gestalt des Brodes sehen; so erblicken wir auch, an statt des Stalles und der Krippe, Tempel und Altäre, welche ihm die Religion in der ganzen Welt aufgerichtet hat. O! es mangelt den Beweisen unsers Glaubens nichts; lasset sie uns nur recht gebrauchen; so wird auch unserem Glücke nichts mangeln.

Dritter Punct.

Von der Rückreise der Hirten.

Und alle, die den Hirten zuhörten, verwunderten sich über die Dinge, die sie ihnen sagten. Maria aber vergaß nichts von diesem allen, und erwog es in ihrem Herzen. Endlich kehrten die

Hirten wieder um, preiseten und lobeten Gott dafür, daß alles, was sie gehöret und gesehen hatten, mit dem, was ihnen war gesagt worden, übereinstimmete.

1) Lasset uns hier die Verwunderung des Volks betrachten. Viele erfuhren, was in der Nacht vorgegangen war; die einen hörten es von den Hirten selbst, und die andern von denen, welchen es die Hirten erzählet hatten; alle verwunderten sich gar sehr, und es war auch in der That nichts geschickter, eine allgemeine Verwunderung zu verursachen. Die Geburt des Heilandes Israels in einem Stalle; eine Erscheinung, welche arme Hirten gehabt hatten; ein Lob- und Danklied, welches in ihrer Gegenwart von dem Chore der himmlischen Heerschaaren war angestimmet worden, alle diese Umstände zusammen, und welche von einfältigen Menschen erzählet wurden, die man weder wegen einer Bosheit, noch wegen eines Eigennutzes im Verdachte haben konnte, mußten die Jüden, die um Bethlehem herum wohneten, in eine große Verwunderung setzen. Man ließ es indessen bey Vernunftschlüssen und Muthmassungen bewenden, die ein jeder, nach der Beschaffenheit seines Herzens, damals anstellete. Was hilft aber eine fruchtlose Bewunderung? Hätten sie nicht eilend zu dem Stalle gehen, und in demselben ihren Heiland anbethen sollen? Hätten sie nicht einander die Ehre streitig machen sollen, ihn zu beherbergen und bey sich zu haben? — Was wird es auch uns helfen, die Geheimnisse und das Gesetz Gottes, oder die Reden und Predigten, die wir von dieser Materie gehöret, bewundert zu haben, wenn diese Bewunderung eine

leere Bewunderung und ohne Wirkung ist? Wird sie nicht eine Ursache, warum wir verdammt werden, seyn?

2) Lasset uns die Maria betrachten. Wenn die fleischlichen und unverständigen Jüden an Wundern, die ihrer Aufmerksamkeit so würdig waren, so wenig Antheil nahmen; so sah sie Maria, diese kluge aufmerksame und gläubige Jungfrau, nicht mit dieser strafbaren Gleichgültigkeit an. Die Hirten hatten ihr alle Umstände von der englischen Erscheinung, die sie nach Bethlehem geführet hatte, erzählet. Sie freuete sich in dem Herrn darüber. Lasset uns ihr Glück dazu wünschen. — Eine iede neue Begebenheit erinnerte sie auf eine lebhafte Art an die, so vorhergegangen waren. Die Worte, die der Engel zu ihr selbst gesagt hatte; die Wunder ihrer Empfängniß und ihrer Niederkunft, was sie aus dem Munde der Elisabeth gehöret hatte, die Art und Weise, wie Gott Josephs Unruhe vertrieben hatte, was sie die Hirten erzählen hörete, alles lief auf einen und denselben Zweck hinaus; alles bekräftigte ihr die Gottheit ihres Sohnes, und machte ihn ihr immer angenehmer, kostbarer und anbethenswürdiger. Sie hörte nicht auf, alle diese göttlichen Züge mit einander zu vergleichen und zu vereinigen; sie bewahrete sie kostbar in ihrem Herzen auf, sie machte sie zu einer Nahrung ihres Glaubens, und wuchs also in der Liebe. Lasset uns ihr hierinnen nachfolgen. — Von ihr hat, wie man glaubt, der heilige Lucas alle diese Umstände, und alles, was Jesum Christum bis auf die Zeit seines öffentlichen Lebens angehet, erfahren. Lasset uns dafür danken.

3) Lasset uns die Hirten betrachten. Sie kehrten zurück, indem sie Gott preiseten, den Heiland lobeten, und seine Barmherzigkeit rühmeten. Was sie aus dem Munde der Engel gehöret, was sie mit ihren Augen gesehen hatten; die Uebereinstimmung des Erfolgs mit dem, was ihnen war verkündiget worden; die Ehre, die ihnen Gott erwiesen hatte, sie zu seinen Vertrauten zu machen; alles dieses war dasjenige, was sie nun in ihrem Zustande tröstete, und wovon sie miteinander redeten. Wie eiferig machten sie nicht, als sie zurückkehrten, diese Wunder Gottes bekannt, und wie begierig unterrichteten sie nicht andere davon! — Kehren wir auch so aus dem Tempel in unsere Häuser zurück? Und gehen wir auch auf diese Art von dem Gebethe, von dem Unterrichte, von dem Opfer, und von der Communion hinweg? Betrachten wir mit derselben Dankbarkeit und Zufriedenheit in unserer heiligen Religion die untrüglichsten Beweise von ihrer Wahrheit, das Verhältniß der Lehren mit dem gegenwärtigen Zustande des Menschen, die Uebereinstimmung der Weissagungen mit den Begebenheiten und Erfolgen, und die grosse Aehnlichkeit dessen, was wir in unsern Tagen und mit unsern Augen sehen, mit dem, was wir von den vergangenen Zeiten lesen; da indessen alle Lehrgebäude der Religion, die von den Menschen sind erfunden worden, so wohl mit dem Vergangenen, als mit dem Gegenwärtigen streiten.

O wie anbethenswürdig bist du, mein Heiland, in deiner heiligen Krippe! Ich vereinige mich dem Geiste und dem Herzen nach mit den

den frommen Hirten, die dich in derselben anbethen, und mit den Engeln vom Himmel, die dich darinnen loben und preisen. Was kann ich dir dafür wiedergeben, daß du dich mir so gegeben und geschenket hast? Ach! ich gebe und widme mich dir, o göttlicher Jesu, um in Zukunft nur von dir und durch dich, von deinem Geiste und von deiner Liebe zu leben. Gieb, o Herr, daß, indem ich es hier auf der Welt nicht bey einer fruchtlosen und superficiellen Verehrung und Anbethung bewenden lasse, ich, wie Maria, alle deine Worte in meinem Herzen behalte, und sie zur Speise und Nahrung meiner Seele anwende. Gieb, daß, indem ich bey deiner Krippe die Tugenden deiner göttlichen Kindheit, dein demüthiges, gekreuzigtes, andächtiges und verborgenes Leben zu erlernen suche, ich demselben ähnlich werde, um einmal an deiner Herrlichkeit Theil zu haben. Amen.



XII. Betrachtung.

Die Beschneidung unsers Heilandes.

Als der achte Tag, an welchem das Kind sollte beschnitten werden, herbey gekommen war, wurde es Jesus genennet, welches der Name war, den ihm der Engel beygelegt hatte, ehe es in seiner Mutter Leibe war empfangen worden. In diesem einzigen Verse haben wir drey Stücke zu be-

trachten. 1) Die Beschneidung. 2) Den Namen Jesus. 3) Die Erneuerung des Jahres. Luc. 2, 21.



Erster Punct.

Von der Beschneidung.

1) Diese Ceremonie war von Gott selbst befohlen worden; er hatte deswegen zuerst an den Abraham, und hernach an Mosen Befehl ergehen lassen, um sein Volk besonders zu unterscheiden. 1 Mos. 17, 10. Obgleich Jesus über das Gesetz war, weil er selbst der Urheber und das Ende desselben war; so giebt er uns doch, indem er sich dieser Ceremonie unterwirft, ein Beyspiel von dem Gehorsame, den wir den göttlichen Gesetzen schuldig sind, und mißbilliget die Freyheiten, die Ausnahmen und die Nachlässigkeiten, die wir uns so leicht erlauben.

2) Die Beschneidung war etwas demüthigendes. Obgleich Jesus der Allerheiligste ist; so wird er doch, indem er sie annimmt, unter die Sünder gerechnet, und nimmt das schimpfliche Merkmaal und die Strafe der Sünde an und über sich. — Ein Beyspiel der Demuth, welches unserem Stolze gar sehr entgegen stehet. Wir sind voller Sünden und Ungerechtigkeiten, und schmücken uns mit dem Aeusserlichen der Unschuld. Wir wollen ihre Vorrechte haben, und doch weder das Hülfsmittel wider die Sünde, noch die Strafe derselben leiden. Wie wenig Aehnlichkeit haben wir mit unserem göttlichen Muster!

3) Die

3) Die Beschneidung war etwas beschwerliches. Wer sich hatte beschneiden lassen, war verbunden, das ganze Mosaische Gesetz zu beobachten, und Jesus nimmt das Joch desselben über sich, um uns davon zu befreyen. Er hat aber die Taufe an die Stelle der Beschneidung gesetzt; und indem er uns von der gesetzlichen Beschneidung befreyet, hat er uns zur geistlichen Beschneidung verbunden, das heißt, zur Abschaffung aller bösen und unüberlegten Gedanken unsers Verstandes, aller unordentlichen und vorsetzlichen Neigungen unsers Herzens, aller strafbaren oder unnützen Worte unsers Mundes; mit einem Worte, alles dessen, was ihm an unserem Verhalten mißfällt, von unserer sündlichen Geburt zeugt, und den Verbindlichkeiten unserer Taufe zuwider ist.

4) Endlich war die Beschneidung etwas schmerzhaftes. Jesus, welcher nur erst acht Tage alt ist, unterwirft sein zartes und unschuldiges Fleisch dem Messer der Beschneidung; er empfindet die heftigen Schmerzen davon; sein Blut fließt: er opfert die Erstlinge desselben seinem Vater, um unserer Seligkeit willen, und er wird es einmal bis auf den letzten Tropfen vergiessen. O Jesu! du vergiessest, um mich selig zu machen, dein Blut, und ich will, um meiner Seligkeit willen, nichts leiden. O Joseph! o Maria! ihr allein kanntet auf der Welt den Werth dieses göttlichen Blutes, welches schon damals zur Erlösung der Menschen mehr als hinlänglich war, wenn Gott hätte damit zufrieden seyn wollen! Welche Wunde wurde nicht eurem Herzen geschlagen, als ihr es fliessen sahet! Wie eilest du nicht, o mein Heiland, mir dein Blut zu geben! Werde ich

es wohl noch anstehen lassen, dir mein Herz zu geben? O Gott, den ich so oft beleidiget habe, nimm dieses kostbare Blut zur Versöhnung meiner Sünden an! Göttlicher Jesu! eigne mir das Verdienst und die Kraft desselben zu, damit ich dich wenigstens nicht mehr beleidige! Es müsse ein Tropfen von diesem anbethenswürdigen Blute auf mein hartes Herz fallen, um es zu erweichen! Ach! ich bekomme es ganz und gar in dem Abendmahle, wie ist es möglich, daß ich nicht von deiner Liebe entzündet und verzehret werde?

Zweyter Punct.

Von dem Namen Jesus.

Und man legte ihm den Namen Jesus bey.

1) Ein majestätischer und grosser Name. Bey diesem anbethenswürdigen Namen sollen sich alle Kniee im Himmel, auf der Erde und in der Hölle beugen. Philip. 2, 10. An diesem Namen erkennet der Himmel seinen König, die Erde ihren Erretter, und die Hölle ihren Ueberwinder. — Die Kirche spricht ihn bey ihrem Gottesdienste niemals anders, als mit einem besondern Merkmaale ihrer Ehrerbiethung, aus. Wie sprechen wir ihn aus?

2) Ein starker und mächtiger Name. Dieses ist der einzige Name, der den Menschen ist gegeben worden, in Kraft und durch Anrufung dessen sie können selig werden. Apostelgesch. 4, 12. Dieser einzige Name hat den Himmel aufgethan, die Hölle verschlossen, den Teufel gefesselt, die Götzen umgeworfen, und die Abgötterey verbannet. Jes. 14, 13. Von allem, warum

in

in dem Namen Jesu gebethen wird, wird nichts abgeschlagen. Die Kranken werden gesund gemacht, die Todten auferwecket, und die Teufel vertrieben. — Lasset uns ihn also oft, und mit einem vollkommenen Vertrauen anrufen!

3) Ein reiner und heiliger Name. Er ist vom Himmel herabgekommen. Ein Engel hat ihn gebracht. Maria und Joseph, zween keusche Ehegatten, haben ihn beygelegt. Er verbannet die unreinen Gedanken, und flösset nur reine Begierden ein. Nur die unreinen Geister und die fleischlichen Seelen sind seine Feinde. — Wir wollen uns also einer vollkommenen Reinigkeit befleissigen, um uns der Gnaden, die mit diesem heiligen Namen verbunden sind, würdig zu machen.

4) Ein reizender und angenehmer Name. Der Name Jesus, oder Heiland, kündiget bey demienigen, der ihn führet, nichts als Güte an, und verspricht denen, die ihn lieben, nichts weniger, als die Vergebung ihrer Sünden, die Erlösung aus der Hölle, und den Besitz des Himmels. O Gnade! o Hoffnung! o ewige Güter! welches Herz kann wohl euren angenehmen Reizen widerstehen! Der süsse Name Jesus sey also allezeit in meinem Herzen und auf meinen Lippen!

Dritter Punct.

Von dem ersten Tage des Jahres.

Als der achte Tag, an welchem das Kind sollte beschnitten werden, herbeygekommen war. Diese Worte erinnern uns an die Kürze, an die Ungewißheit, an die Anwendung und das Ende der Zeit.

1) Die

1) Die Kürze der Zeit. Die längste Zeit ist, wann sie verschwunden ist, nichts mehr. Was ist das Jahr, das zu Ende gegangen ist? Was ist die ganze Zeit, die wir gelebet haben? Ja was ist die ganze Zeit, welche die Welt gedauert hat? Alles dieses ist vergangen, und in einer vergangenen Zeit, sind ein Jahrhundert, ein Jahr, acht Tage, und ein Tag einerley. Die künftige Zeit ist nicht anders beschaffen. Das Jahr, welches anfängt; die Zeit, die wir noch zu leben haben; alle dieienige, welche die Welt dauern soll, wird vergehen. Und wann sie wird vergangen seyn; so wird nichts mehr davon da seyn; aber die Ewigkeit vergehet nicht. — Wie thöricht handeln wir also nicht, daß wir uns an die Güter der Welt hängen, die doch von einer so kurzen Dauer sind, und nicht nach den ewigen Gütern trachten!

2) Die Ungewißheit der Zeit. Wie viele von allerley Alter, Stande und Temperamente, haben zwar das letzte Jahr anfangen, aber nicht zu Ende gehen sehen? Eben so wird es auch in Ansehung dieses gehen. Vielleicht sind wir unter denen, die sein Ende nicht sehen werden. Wir sind nicht von einem Tage, ia nicht von einem Augenblicke desselben versichert. Lasset es uns also so anfangen, als ob es das letzte für uns seyn sollte!

3) Die Anwendung der Zeit. Von der Art und Weise, wie wir die Zeit werden angewendet haben, wird unser Schicksal in der Ewigkeit abhängen. Lasset uns also untersuchen, wie wir das verflossene Jahr angewendet haben. Wenn wir nicht in die größten Sünden und Laster gefallen sind; so lasset uns Gott dafür

dan-

danken. Aber doch wenigstens, lasset es uns bekennen, welche Nachläßigkeit in dem Dienste des Herrn, welche Zerstreuung bey dem Gebethe, welche Unachtsamkeit bey dem Gebrauche der Sacramente, welche Mängel und Gebrechen in allen unsern Handlungen! Wie viel Fehler, die wir hätten vermeiden können! Wie viel gute Werke, die wir hätten verrichten können! Wie viel Gelegenheiten das Gute zu thun, die Liebe, die Geduld, den Eifer, die Leutseligkeit, und die Kreuzigung des Fleisches auszuüben, die wir uns nicht zu Nutze gemacht haben! Lasset uns einen so großen Verlust bitterlich beweinen, und Gott deswegen um Vergebung bitten! Itzo gehet ein neues Jahr an, welches er uns giebt, um den Schaden wieder gut zu machen. Ach! wenn er es den verdammten Seelen, wenn er es so gar den Seelen in dem Fegfeuer gäbe, wie würden sie es nicht gebrauchen?

4) Das Ende der Zeit. Am Ende der Zeit ist von den Widerwärtigkeiten und Ergötzlichkeiten, die man in der Zeit gehabt hat, nichts mehr übrig. Die flüchtige Zeit reißt alles mit sich fort. Der Bußfertige und der Wollüstige sind, wenn sie die letzte Stunde ihres Lebens erreichet haben, darinnen einander gleich, daß die Kreuzigungen des einen eben so, wie die Ergötzlichkeiten des andern, verschwunden sind. Es bleibet ihnen weiter nichts übrig, als ihre Werke, das heißt, ihre Verdienste oder ihre Verschuldungen. Welcher Trost für den einen! Welches Betrübniß für den andern! Wie zufrieden und vergnügt würden wir nicht heute seyn, wenn wir das letzte Jahr in der Heiligkeit und in dem Eifer zugebracht hätten! Es würde von der

Mühe,

Mühe, die wir angewendet hätten, nichts mehr übrig seyn. Was haben wir aber wohl noch von den Ergötzlichkeiten übrig, die uns davon abgehalten haben? Lasset uns eine so kostbare und so übel angewendete Zeit bedauern! Lasset uns Gott dafür danken, daß er uns bis auf diesen Augenblick erhalten hat, und daß das Ende der Zeit in Ansehung unser noch nicht herbey gekommen ist. Lasset uns aber auch bedenken, daß wir uns ihm nähern, und es bald werden erreichet haben! Was für Gedanken und Gesinnungen werden wir alsdann hegen? Was wir alsdenn gethan zu haben wünschen werden, wird nicht mehr von uns abhängen; aber ietzo hängt es von uns ab. Lasset uns klug seyn, und uns eine Ermahnung zu Nutze machen, die vielleicht auch selbst die letzte für uns seyn wird!

Der Entschluß ist gefaßt, o mein Gott, ich will nicht länger verziehen; ach! ich sehe die Gefahr und den Betrug davon ein. Dieser Tag, dieser Augenblick soll für mich der Zeitpunct einer unveränderlichen Bekehrung werden. Ich will mir alle Augenblicke, die ich noch zu leben habe, zu Nutze machen, und das, was an der Zahl meiner Werke mangelt, durch meine lebhafte und feurige Liebe zu erlangen suchen. Mit zuversichtlichem Vertrauen und mit Thränen komme ich zu dir, o anbethenswürdiges Opfer, daß du bey deiner Beschneidung die ersten Tropfen deines Blutes vergiessest, und mich von der Vergiessung des übrigen versicherst. Bey der Betrachtung deines Gehorsams gegen ein

Gesetz,

Gesetz, das dich nicht verband, entschliesse ich mich auf immerdar zu dem ewigen Gehorsame, den ich dir schuldig bin. Bey der Betrachtung dieser ersten Rache, welche die göttliche Gerechtigkeit wegen des bloßen Scheins der Sünde, den du an dich genommen hast, an dir ausübet, stelle ich mir vor, wie groß mein Haß gegen die Sünde seyn soll, und daß meine Entfernung von ihr, so geringe sie auch immer seyn mag, unendlich seyn wird. Deine gesetzliche Beschneidung, o göttlicher Jesu, soll für mich ein starker und immer neuer Bewegungsgrund seyn, meinen Sinnen wehe zu thun, mein Fleisch zu kreuzigen, mein Herz zu beschneiden, alles, was der Natur gefällt, beständig abzuschaffen; alles, was den Sinnen schmeichelt, unaufhörlich zu entfernen; alles, was das Herz weichlich macht, ewig zu fliehen; mich der Pracht, der Ergötzlichkeiten und der Eitelkeiten, welchen ich in meiner Taufe entsagt habe, zu enthalten, mit einem Worte, der Welt und mir selbst abzusterben, um nur in dir, o mein Heiland, zu leben. Dieses sind meine Entschliessungen; werde ich ihnen aber auch wohl treu bleiben? Zur Unterstützung meiner Schwachheit werde ich weiter nichts, als deinen Namen, o Jesu! nöthig haben; und dieses Namens, welcher der Hölle so fürchterlich ist, als deren Macht er gedemüthiget hat, will ich mich wider den Feind meiner Seligkeit bedienen! Amen.



XIII. Betrachtung.

Von der Anbethung der Weisen.

Lasset uns mit dem heiligen Geschichtschreiber 1) Die Abreise der Weisen aus dem Morgenlande; 2) Ihre Ankunft und ihre Verrichtungen zu Jerusalem; 3) Ihr Verhalten zu Bethlehem; 4) Ihre Zurückkehr in ihr Vaterland betrachten. Matth. 2, 1 - 12.



Erster Punct.

Die Weisen reisen aus dem Morgenlande ab.

Als nun Jesus zu Bethlehem, einer Stadt des Stammes Juda, zur Zeit des Königes Herodes, war gebohren worden, kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem, und fragten: Wo ist der neugebohrne König der Juden; denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen ihn anzubethen.

1) Lasset uns an diesen Weisen ihre Aufmerksamkeit, den neuen Stern zu betrachten, und zu erfahren, was er bedeutete, bemerken. — Wie viele sahen ihn, ohne das Geheimniß davon einzusehen. Wie viele Begebenheiten würden für uns hellleuchtende Sterne seyn, wenn uns unsere beständige Zerstreuung nicht abhielte, darauf Achtung zu geben!

2) Lasset uns ihr Nachdenken über das, was diese neue Lufterscheinung von ihnen verlangte, betrachten. Sie

Sie sahen gar wohl ein, daß ihnen der Himmel nicht, um ihre Neugierigkeit zu befriedigen, die Geburt des Königes der Jüden verkündigte; sondern daß sie ihn suchen und anbethen sollten. — Die Einsichten, die uns Gott giebt, werden zu unserer Verdammniß gereichen, wenn wir sie nicht zu seinem Dienste und zu unserer Seligkeit anwenden.

3) Lasset uns ihre Entschliessung betrachten, nach Jerusalem zu gehen, und sich daselbst nach dem Orte zu erkundigen, wo der neue König ist gebohren worden. — Gott unterrichtet uns nicht selbst von allem; sondern giebt uns Lehrer, welche die heiligen Schriften aufbewahren, und uns von ihrem rechten und wahren Verstande unterrichten. Diese sollen wir fragen.

4) Lasset uns ihre Treue betrachten, demjenigen gehorsamlich nachzukommen, was ihnen Gott auferlegt, und von ihnen zu fordern scheinet. Ein geschwinder und muthiger Gehorsam, der sich weder vor den Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten einer langen und sauern Reise, noch vor den Reden und Spöttereyen der Menschen fürchtet. Gehorchen wir Gott auf diese Art? — Die Weisen verlassen ihr Land auf die Versicherung eines Sterns; und ob wir gleich das Wort Gottes, seine Kraft, sein Ansehen, und sein Licht haben, das schon so lange vor unsern Augen helle scheinet, so kann dieses es doch nicht bey uns dahin bringen, daß wir Jesu Christo das geringste aufopferten. — Diese Fremden gehen auf das geringste Zeichen; und wir, die der Herr beständig zu sich ruft, sind bey allen seinen Ermahnungen, Eingebungen und Befehlen unbeweglich. Was hält uns zurück? Ach! lasset uns be-

fürchten, es möchte einmal die Gottesfurcht, der Gehorsam und die Treue dieser Weisen wider uns auftreten, und unsere Gleichgültigkeit, unsere Trägheit, und unsere Widerspenstigkeit beschämen!

Zweyter Punct.

Die Weisen zu Jerusalem.

Als der König Herodes diese Nachricht vernommen hatte, erschrack er darüber, und die ganze Stadt Jerusalem mit ihm. **Und** nachdem er alle Oberste der Priester, und die Schriftgelehrten oder Lehrer des Volks hatte zusammen kommen lassen, fragte er sie, wo Christus sollte gebohren werden. Sie antworteten ihm, zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn so hat der Prophet geschrieben: **Und du Bethlehem, im jüdischen Lande, bist nicht die geringste unter den Städten Juda; denn aus dir wird der Held kommen, der mein Volk Israel regieren soll.** Da ließ Herodes die Weisen heimlich zu sich kommen, und erkundigte sich auf das genaueste bey ihnen nach der Zeit, wenn ihnen der Stern erschienen wäre, und sandte sie nach Bethlehem, und sagte zu ihnen: Gehet hin, und erkundiget euch genau nach diesem Kinde; und wann ihr es gefunden habet, so thut es mir zu wissen, damit ich auch hingehe und es anbethe. Als sie dieses von dem Könige gehöret hatten, reiseten sie ab; und zu gleicher Zeit erschien der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, und er

gieng

gieng vor ihnen her, bis er an den Ort kam, wo das Kind war, und allda stille stund. Als sie den Stern sahen, freueten sie sich gar sehr. Viererley Personen kommen hier zu betrachten vor: Herodes; die Obersten der Priester und die Lehrer der Jüden; das Volk zu Jerusalem und die Weisen.

1) Lasset uns den Herodes betrachten: Seine Unruhe; er zittert vor einem Kinde. Der Gottlose ist niemals, auch so gar auf dem Throne nicht ruhig. — Seine Grausamkeit; von Stund an hat dieser unrechtmäßige und fremde König den Tod des Kindes beschlossen; aber Gott macht die Anschläge der Gottlosen zunichte. — Seine unruhige Neugierigkeit; sie dienet weiter zu nichts, als ihn zu martern, die Herrlichkeit des Neugebohrnen zu offenbahren, und die, so ihn suchen, zu unterrichten. Seine Verstellung und Heucheley; er wird sich aber bald zu erkennen geben, und auf immerdar von den Menschen verflucht und verabscheuet werden. So geht es den Heuchlern.

2) Lasset uns die Hohenpriester und Schriftgelehrten betrachten. Wie groß ist ihre Blindheit! Sie suchen den Messias in der heiligen Schrift, sie finden ihn, sie zeigen ihn andern, sie geben den Ort seiner Geburt an, gehen aber nicht selbst, ihn anzubethen. Betrübtes Zeichen von der langen Blindheit, in welcher sie noch heut zu Tage stecken! — Betrübte Lehre für die, so andern den Weg zeigen, und sich doch selbst muthwillig verirren! Ihre Verirrung mag aber so groß seyn, als sie nur immer will, so sollen sich doch die Gläubigen, nach dem Muster der Weisen, ihre Lehren zu Nutze machen.

3) Lasset uns das Volk zu Jerusalem untersuchen. Seine Leichtsinnigkeit; es erschrickt, ohne zu wissen warum, und weil Herodes erschrickt. Die Grossen flössen ihre Denkungsart und ihre Leidenschaften auch so gar denen ein, die sie hassen und tadeln. — Seine Dummheit. Es erschrickt über das, worüber es sich freuen sollte; über die Erfüllung dessen, was sein Verlangen und so gar seine bevorstehende Erwartung ausmachte. Betrübte Gemüthsbeschaffenheit, welche das, was dieses verstockte Volk einmal thun wird, bereits nur mehr als zu sehr anzeiget. — Wie viele unter den Christen erschrecken bey der Herannahung grosser Feste der Kirche, weil man alsdann gewisse Religionspflichten beobachten muß, die den wahren Gläubigen zum Troste gereichen!

4) Lasset uns an den Weisen betrachten: 1) Ihre Herzhaftigkeit nach dem neugebohrnen Könige zu fragen; dasienige, was sie davon am Himmel gesehen haben, bekannt zu machen; und zu sagen, daß sie ihn auf der Erde suchen, um ihn anzubethen, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie dem Ehrgeize desienigen, welcher damals über die Juden herrschte, zu nahe treten, oder nicht. — 2) Ihre Standhaftigkeit, sich von den Schwierigkeiten, Verzögerungen und Hindernissen nicht abschrecken zu lassen, die sie so lange antreffen mußten, bis sie die Nachricht von dem, was sie zu wissen verlangten, bekommen hatten. 3) Ihre Geduld, die Fragen, und vielleicht auch wohl gar die Spöttereyen zu ertragen, welchen sie, so wohl am Hofe, als in der Stadt, ausgesetzt seyn konnten. 4) Ihre Prüfungen und Versuchungen; sie erstaunten ohne

Zwei-

Zweifel darüber, daß man in der Hauptstadt des jüdischen Landes von der Geburt des Messias nichts wußte; daß man sie nach Bethlehem, an einen unbekannten, verächtlichen und geringen Ort wies; und endlich darüber, daß, ob sie gleich eine sehr wichtige Nachricht überbracht hatten, dennoch niemand die Stadt Jerusalem verließ, um ihnen nachzufolgen. 5) Endlich ihre Freude und ihren Trost, als, da sie aus dieser undankbaren Stadt giengen, sie den Stern wieder sahen, und daß ihnen dieser Stern nicht nur wie in dem Morgenlande erschien, sondern auch vor ihnen hergieng, und ihnen den Weg zeigte. — O! wie gut ist Gott! wie eilet er, diejenigen zu trösten, die etwas für ihn thun, und wie reichlich tröstet er sie nicht! Der Geist Gottes verläßt die gelehrigen Seelen nicht. Wenn er sich bisweilen von ihnen zu entfernen scheinet, indem er sie in der Dunkelheit läßt; so zeigt er sich ihnen doch gar bald wieder, und wie angenehm und tröstlich sind diese Augenblicke! — Lasset uns die Gerechtigkeit Gottes und seine Barmherzigkeit mit eben so viel Furcht, als Erkenntlichkeit, verehren und anbethen. Die Jüden fangen schon an sich zu verblenden, und Ungläubige und Fremdlinge, die Heiden, von welchem die Weisen die Erstlinge sind, fangen an das Licht einzusehen.

Dritter Punct.

Die Weisen zu Bethlehem.

Und als sie in das Haus gekommen waren, fanden sie das Kind nebst seiner Mutter Maria, und fielen nieder, und betheten es an. Als sie

hierauf ihre Schätze aufgethan hatten, beschenkten sie es mit Golde, Weihrauch und Myrrhen.

1) Lasset uns den Begriff untersuchen, den sich die Weisen von dem Jesuskinde machten, und nach ihrem Verhalten davon urtheilen. Sie kommen zu Bethlehem an. Der Stern, der sie führt, stehet an dem Orte, wo Jesus ist, stille, und läßt sich nieder, um ihnen zu erkennen zu geben, daß sie auch selbst da bleiben, und nicht weiter gehen sollen; alsdann verschwindet er. Auf dieses Zeichen gehen sie in das angezeigte Haus; und hier finden sie ein Kind in den Armen seiner Mutter. Der schlechte Ort, den sie bewohnen, und die Dürftigkeit, in der sie sich befinden, schrecken sie nicht ab. Sie werfen sich vor ihm nieder, und bethen es an, nicht nur als den König der Jüden, sondern auch als den Gott und Heiland aller Menschen. Wie entzückt sind diese ersten Anbether des Königs aller Könige! In welche erhabene Betrachtung gerathen sie, indem sie ihn sehen! Welche Vorstellung machen sie sich von ihm! Welche Regungen der tiefsten Ehrerbiethung! Welche Hochachtung! Welche Ehrfurcht! Welches aufrichtige Opfer ihrer selbst! Ein Opfer, vermöge dessen sie ihm nicht nur ihre gebeugten Leiber und Häupter, sondern auch ihre gedemüthigten Seelen und Herzen unterwerfen. Jesus Christus erfüllet sie innerlich mit der Salbung seiner Gnade, mit dem Feuer seiner Liebe; und diese himmlische Salbung, und dieses heilige Feuer legen sich äusserlich durch die sanften und vielen Thränen, die sie vergiessen, an den Tag. Welcher Anblick! Wer würde nicht davon gerühret und erweichet werden! Wie viel Ursache hatten nicht diese Weisen,

sen, einander Glück zu wünschen, daß sie diese Reise unternommen hatten; und wie sehr wurden sie nicht für ihre Mühe und Beschwerlichkeit belohnet! — Ach! wir haben noch denselben Gott auf unsern Altären! Warum haben wir aber nicht denselben Glauben, und warum bringen wir ihm nicht dieselben Opfer dar?

2) Lasset uns bedenken, was für einen Begriff uns dieses Geheimniß von diesem Jesuskinde machen soll? Sollen wir nicht hier zu uns selbst sagen: Wer ist denn also dieses Kind, das sich auf eine solche Art durch die Gestirne am Himmel, und durch die Propheten auf der Erde ankündigen läßt; das in seiner Wiege die Weisen aus dem Morgenlande zu sich rufet, und sich von ihnen anbethen läßt; das die stolzen Aufbewahrer der Schrift bey dem Lichte verblendet, den Gottlosen so gar auf dem Throne erschreckt, und das Herz seiner Anbether mit dem süssesten Troste erfüllet? Was wird es also nicht thun, wenn es auf dem Throne seiner Herrlichkeit, und in seiner ganzen Maiestät erscheinen wird! Selig werden alsdenn dieienigen seyn, die an dieses Kind geglaubet, und es angebethet haben, als es noch unter den Decken des Glaubens verborgen lag! Wie wird es aber denen gehen, die es verkannt, verachtet, beleidiget und verfolget haben?

3) Lasset uns die Beschaffenheit der Geschenke betrachten, welche die Weisen dem Jesuskinde machen. Sie geben ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Die Erwählung dieser Geschenke war ohne Zweifel von Seiten ihrer ein Zeichen der Ehrerbiethung gegen den König, der ihnen war verkündiget worden; aber diese Wahl wurde von Gott geleitet. Es ist nicht zu zwei-

feln, daß hierunter ein Geheimniß verborgen lag, und die Kirche hat allzeit eins darinnen erblicket. Sie schenkten ihm Gold, als ihrem Könige, Weihrauch als ihrem Gott, und Myrrhen als einem Menschen. — Lasset uns Jesum Christum auch unter diesen dreyen Eigenschaften erkennen. Lasset uns ihn als unsern Gott anbethen, ihm als unserem Könige nachfolgen, und ihn als unsern Heiland lieben.

4) Lasset uns Jesu das Gold einer reinen Liebe, die gegen Gott brünstig, und gegen den Nächsten thätig ist; den Weihrauch eines unabläßigen und eiferigen Gebethes; und die Myrrhen einer wahren und beständigen Kreuzigung bringen. Wir haben noch verschiedene Mittel, die Geschenke der Weisen durch die Ausübung verschiedener Werke der Gottseligkeit zu ersetzen. Lasset sie uns zur Erbauung der Tempel, zur Ausschmückung der Altäre, und zum Glanze des Gottesdienstes anwenden; das heißt Jesu Weihrauch opfern. Lasset uns den Armen in der Noth helfen und beystehen; das heißt ihm Gold opfern. Lasset uns für das Begräbniß der Gläubigen sorgen, den Sterbenden die Sacramente, und den Verstorbenen Gebethe verschaffen; das heißt ihm Myrrhen opfern.

Diese drey Geschenke sind auch noch die natürlichen Zeichen und Bilder der drey Klostergelübde: das Geschenk des Goldes ist das Bild des Gelübdes der Armuth, welches des Reichthums und alles Eigenthums beraubet; das Geschenk des Weihrauchs, das Bild des Gelübdes des Gehorsams, dessen Werke Gott weit angenehmer sind, als der Weihrauch und die Opfer; und das Geschenk der Myrrhen, das Bild des Gelüb-

des

des der Keuschheit, welches uns in eine Art von Tode versetzet, und dessen Erfüllung die Ausübung einer beständigen Kreuzigung ist.

Vierter Punct.

Die Weisen kehren in ihr Land zurück.

Und nachdem sie im Schlafe vom Himmel Befehl erhalten hatten, nicht wieder zu dem Herodes zurück zu kehren, begaben sie sich auf einem andern Wege wieder in ihr Land. Lasset uns hier an den Weisen bemerken:

1) Ihr Wachsthum in der Erkenntniß Gottes. Ein Stern hatte sie erinnert zu gehen; die Schrift hatte ihnen den Ort bekannt gemacht, wohin sie gehen sollten; und nunmehro giebt sich Gott selbst die Mühe, ihre Rückreise einzurichten. Sie werden also des vertrautesten und sonderbarsten göttlichen Umganges gewürdiget. Gerechte Belohnung ihrer Treue Jesu Christo nachzufolgen! — Wenn wir in unserer Erkenntniß nicht wachsen und zunehmen; so kömmt es daher, weil wir den Einsichten, die uns Gott verleihet, nicht treu genug sind.

2) Ihren edelmüthigen Gehorsam. Sie üben das so wichtige und bisweilen so schwere Gebot aus, daß es besser ist, Gott, als den Menschen, zu gehorchen. Wie oft haben wir es nicht aus Menschenfurcht übertreten? Lasset uns einer Welt nicht trauen, welche von uns verlanget, wir sollen nach unsern Religionsübungen wieder zu ihr zurückkehren, und zwar unter dem Vorwande, daß sie Jesum Christum zugleich mit uns

anbethen will; die aber in der That nichts anders sucht, als ihn uns zu rauben, und in unsern Herzen zu ersticken.

3) Die Aenderung ihres Weges. Sie kehren auf einem andern Wege zurück. Ist es aber bey uns nicht immer derselbe Weg, den wir gehen? Ist es nicht dieselbe Laulichkeit, dieselbe Nachlässigkeit, dieselbe Zerstreuung, derselbe Eckel vor dem Gebethe, dieselbe Liebe und dasselbe Suchen unser selbst?

4) Ihre Zurückkehr in ihr Land. Unser Vaterland ist der Himmel. Wir haben uns von ihm durch die Sünde entfernet; wir können nicht anders zu ihm zurückkehren, als durch die Buße und die Ausübung aller Tugenden, von welchen uns unser Heiland ein Beyspiel gegeben hat.

Die Weisen, die vor dir, o mein Heiland, niederfallen, sind die Erstlinge des Heidenthums. Ich danke dir tausendmal für ihren Beruf; er war ein Unterpfand von dem meinigen. Gebe ich ihm aber wohl auch so Gehör, als diese ersten Apostel der Religion, meine wahren Muster und meine Väter im Glauben? Ach! Herr, erwecke in mir den Geist dieses göttlichen Berufs, dieser kostbaren Gnade, an welche mich die Anbethung der Weisen erinnert, der unschätzbaren Gnade, die du mir aus einer ganz besonders vorzüglichen Liebe, bey aller meiner Unwürdigkeit, erzeiget hast, und welche ich, seit dem ich sie erhalten, nur gar zu oft wieder zu verlieren verdienet habe.

Das

Das Andenken an meinen Beruf zum Christenthume müsse mich in Zukunft, o mein Gott! zum lebhaftesten Danke bewegen; seine Grundsätze und die Pflichten, die es mir auferlegt, müssen die ganze Regel und Richtschnur meines Verhaltens ausmachen! Amen.

XIV. Betrachtung.

Die Reinigung der heiligen Jungfrau Maria.

Bey dieser heiligen Ceremonie giebt uns der heilige Text drey Gegenstände zu betrachten: Die heilige Familie; den alten Simeon; und die Prophetinn Hanna; welche den Innhalt der drey folgenden Betrachtungen ausmachen werden. Luc. 2, 22-34.

Von der heiligen Familie.

Wir haben hier dreyerley zu betrachten; die Reinigung der Maria, die Darstellung Jesu, und Josephs Gegenwart.

Erster Punct.

Die Reinigung der Maria.

Und als die Zeit ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis vollendet war, brachten sie das Kind nach Jerusalem, um es dem Herrn darzustellen, wie denn im Gesetze geschrieben stehet: Ein jedes erstgebohrne Kind männlichen

Geschlechts soll dem Herrn geheiliget werden; und um dasienige zu geben, was nach dem Gesetze sollte geopfert werden, zwo Turteltauben, oder zwo iunge Tauben.

1) Lasset uns an der Maria ihren Gehorsam bemerken. Sie gehorchet einem Gesetze, dessen Ausdrücke, nach ihrem eigentlichen Verstande, sie förmlich auszunehmen scheinen, weil es ausdrücklich sagt: Ein Weib, das nach dem ordentlichen Laufe der Natur schwanger geworden ist, und ein Kind gebohren hat. Aber aus Liebe zu dem göttlichen Gesetze, und den Nächsten nicht zu ärgern, der nichts von dem grossen Geheimnisse wußte, welches um ihrentwillen geschehen war, bedienet sich Maria ihrer Vorrechte nicht; sondern beobachtet das Gebot, und kömmt seinen Verordnungen auf das genaueste nach. Gehorchen wir Gott auch mit einer solchen Liebe, mit einem solchen Eifer, und so pünctlich? Oder übertreten wir sein Gesetz, leider! ganz und gar? Oder wird es nur auf eine unvollkommene Art von uns beobachtet?

2) Lasset uns an der Maria ihre Demuth betrachten. Sie opfert vor den Augen der Menschen die Ehre ihrer Jungfrauschaft, über welche sie vor den Augen der Engel und vor Gott so eiferig gehalten hatte. Sie zeigt sich in dem ersten Vorhofe des Tempels als ein unreines Weib, das nicht eher, als bis es ist gereiniget worden, in den andern gehen kann. Diese heilige Jungfrau weis, daß ihre Reinigkeit Gott bekannt ist, und damit ist sie zufrieden; um die Urtheile der Menschen bekümmert sie sich wenig. — Wir machen es ganz anders. Wir fragen wenig darnach, daß wir

in

in Gottes Augen unrein sind, und sorgen nur dafür, daß wir in den Augen der Menschen rein zu seyn scheinen mögen.

3) Lasset uns an der Maria ihre Armuth, die sie an den Tag legt, bewundern. Nach dem Gesetze sollte die Mutter ein Lamm und eine Turteltaube, oder, wenn sie diese nicht hätte, zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben bringen. 3 Mos. 12, 8. Maria hält sich an diese letzte Verordnung des Gesetzes, die mit ihrem gegenwärtigen Zustande übereinkam. Sie schämete sich nicht, in den Augen der Welt und in dem Hause des Herrn arm zu scheinen. — Ach! will sich nicht unsere Eitelkeit an diesem heiligen Orte oftmals in dem größten Pomp und Pracht sehen lassen?

Zweyter Punct.

Die Darstellung Jesu.

Jesus Christus wird in den Tempel getragen, in demselben dargestellet und gelöset.

1) Jesus Christus wird in den Tempel getragen. **Sie brachten ihn nach Jerusalem.** Lasset uns dieses zarte Lamm, welches aus dem Stalle hin zum Altare getragen wird, als ein zum schlachten bestimmtes Opfer betrachten! Lasset uns dieses göttliche Kind bald in den Armen der Maria, und bald in Josephs Armen betrachten! — O angenehme Bürde, die du denen, die dich tragen, Kraft und Stärke verleihest, und selbst die Welt in deinen Händen trägst! Maria und Joseph nehmen dich wechselsweise auf ihre Arme, um ihrer Liebe gnug zu thun, ihr Glück zu theilen, und es, indem

sie

sie es mit einander theilen, zu vermehren. Wie sorgfältig, wie aufmerksam, wie zärtlich und liebreich tragen sie dich nicht! — Ach! sollte ich dich, o göttlicher Jesu, nicht auch selbst so tragen, wenn ich das Glück habe, dich in dem heiligen Abendmahle zu empfangen?

2) Jesus Christus wird in den Tempel gebracht. Das Gesetz befahl, Gott alle Erstgebohrne als solche, die ihm besonders geheiliget waren, zum Andenken dessen darzubringen, daß er, um sein Volk zu erlösen, alle Erstgebohrne der Aegyptier getödtet, und die Erstgebohrnen der Hebräer verschonet hatte. 2 B. Mos. 13, 15. Die Worte des Gesetzes scheinen auch hier nur die Kinder anzuzeigen, die nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur gebohren werden, und den Sohn der Mutter, die allzeit eine Jungfrau geblieben ist, ausdrücklich auszunehmen. Aber Jesus, der Herr des Gesetzes, wollte es nach allen seinen Puncten erfüllen. Als nun Maria gereiniget war; so führte sie nebst dem Joseph Jesum in den zweyten Vorhof, um ihn dem Herrn darzustellen. Damals bekam Gott in seinem Tempel ein Opfer, das seiner würdig, und ihm gleich war, den Erstgebohrnen unter allen Geschöpfen, kurz denjenigen, der das Bild der Opfer des alten Bundes erfüllete, der das beständige Opfer des neuen Bundes seyn, und alles, was in seinem Namen geopfert, und mit seinem Opfer vereiniget seyn würde, zu einer göttlichen Würde erheben sollte. Was für ein Anblick war nicht dieses heilige Opfer für den Himmel! Welche Ehre für Joseph und Maria, von welchen es gebracht wird! Welches Glück für die Erde, für welche sich dieses hohe und herrliche Opfer darbringt! Lasset uns uns mit

mit diesem göttlichen Opfer vereinigen! lasset uns uns nebst Jesu Christo Gott beständig, ohne Rückhalt und ohne Theilung, für das Leben und für den Tod, für die Zeit und für die Ewigkeit widmen!

3) Jesus ist von dem Tempel losgekauft. Die Erstgebohrnen, die dem Herrn geheiliget waren, hätten zum Dienste des Tempels bleiben sollen. Weil aber Gott den ganzen Stamm Levi dazu bestimmet hatte; so mußten, nach dem Gesetze, alle Erstgebohrne der übrigen Stämme mit fünf Seckeln Silber gelöset werden. 4 Mos. 3, 47. c. 18. 16. Jesus war nicht zum Dienste des Tempels bestimmt; er war selbst der lebendige Tempel, den man zerstöhren, und welchen er in dreyen Tagen wieder aufbauen sollte. Der Tempel und die Opfer sollten auf immerdar zerstöhret und zernichtet werden. Ein neuer Altar und neue Opfer sollten an ihre Stelle kommen, und bis an das Ende der Welt dauern. — Es wurde also der göttliche Jesus mit fünf Seckeln Silber gelöset, er, der uns mit allem seinen Blute, welches aus den fünf Wunden seines heiligen Leibes fließen würde, aus der Hölle erlösen sollte. — O mein göttlicher Heiland! laß, um dieser heiligen Wunden, und um alles des kostbaren Blutes willen, das du für mich vergossen hast, nicht zu, daß mir deine Erlösung nichts helfen und nützen möge.

Dritter Punct.

Josephs Gegenwart.

Joseph erscheinet hier als das Haupt der Familie, als der Maria Mann, und Jesu Vater.

1) Als

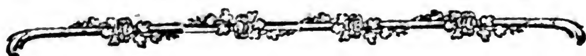
1) Als das Haupt seiner Familie. Er ordnet die ganze Ceremonie an, schaffet das nöthige herbey, und sorget für die ganze Erfüllung des Gesetzes. — So soll das Haupt einer ganzen christlichen Familie dafür sorgen, daß das göttliche Gesetz in seinem Hause genau möge beobachtet werden. Er soll alle diejenigen, die unter ihm stehen, Gott und seinem Schutze befehlen. Er soll insbesondere Gott alle seine Kinder darbringen, sie den Altären widmen, wenn sie der Herr dazu berufet, und sie nicht zwingen, sich denselben zu widmen, wenn sie Gott nicht dazu berufet.

2) Als der Mann der Maria. Joseph nimmt an ihrem Opfer, an ihrem Eifer, an ihren Erniedrigungen, an ihrer Armuth, an ihrem Troste, an ihren Widerwärtigkeiten, an ihren Verdiensten, und an ihren Tugenden Theil. — Der Mann einer frommen Ehegattinn soll, anstatt ihr bey ihrer Gottesfurcht Hindernisse in den Weg zu legen, sie vielmehr ermuntern, ihr beystehen, sie unterstützen, und in ihre Fußstapfen tretten.

3) Als Jesu Vater. Joseph hat das Glück, sich zugleich nebst der Maria Gott darzubringen. Er war nicht der rechte Vater Jesu; er hat aber die Ehre, die Verrichtungen desselben über sich zu nehmen, und seinen Namen zu führen. Das Evangelium legt ihm diesen Namen bey, indem es ihn entweder zugleich mit der Maria, oder auch ohne dieselbe nennet. Die Menschen haben ihm diesen Namen in seinem Leben beygelegt, und ohne Zweifel hat ihn Jesus auch selbst so genennet.

Grosser Heiliger! Maria ist unsere Mutter, sey du auch unser Vater. Sey besonders mein Leiter und Führer auf den Wegen Gottes, mein Beschützer in meinem Leben, und meine Stütze in der Stunde des Todes!

O reine Jungfrau, o göttliche Mutter der Reinigkeit selbst, die du niemals eine Reinigung bedurft hast! verschaffe mir von Gott das heilige Feuer, welches alles reiniget, was dir in meiner Seele mißfallen kann! Verschaffe mir, daß ich die Gedanken, die Bewegungen, und die verborgensten Winkel meines Herzens durchsuche, um zu erfahren, welche der Herr billiget, und welche er mißbilliget, damit ich in deinen Augen vollkommen rein werden möge. Und du, o göttlicher Jesu, der du dich deinem ewigen Vater als das Opfer darbringest, welches allein vermögend ist, uns zu reinigen; ich bringe mich dir dar, so unvollkommen ich auch immer bin; aber mit der Ergebung und Verpflichtung, die einem Opfer zukömmt; opfere mich deiner Ehre durch die Kreuzigung selbst auf, die du mir auflegen wirst; verzehre die Unvollkommenheiten meiner Seele durch das Feuer deiner Liebe, damit ich einmal würdig seyn möge, dir mit einem reinen Herzen in dem Tempel deiner Ehre und Herrlichkeit dargestellet zu werden. Amen.



XV. Betrachtung.

Fortsetzung der Reinigung der Maria.

Vom alten Simeon.

Lasset uns 1) Seinen Glauben; 2) Seinen Lobgesang; 3) Seine Weissagung betrachten. Luc. 2, 25 = 35.



Erster Punct.

Simeons Glaube.

Es war aber zu Jerusalem ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, mit Namen Simeon, der auf den Trost Israels wartete, und der heilige Geist war in ihm. Diesem war von dem heiligen Geiste geoffenbahret worden, er würde nicht sterben, als bis er vorher den Gesalbten des Herrn gesehen hätte. Er kam also aus einem Antriebe des Geistes Gottes in den Tempel. Und als die Aeltern des Kindes Jesu es dahin brachten, um für dasselbe dasienige zu beobachten, was das Gesetz verordnet hatte, nahm er es auf seine Arme, und lobete Gott.

1) Lasset uns an dem alten Simeon bewundern, wie groß sein Glaube an die Verheissungen des Gesetzes und der Propheten war. — Simeon wartete auf den versprochenen Erlöser. Er seufzete beständig nach

nach dem glücklichen Augenblicke, der das ganze Glück und den ganzen Trost des Volkes Gottes ausmachen sollte. Bey diesem Verlangen, und bey dieser Erwartung des Messias, lebte er in der Gerechtigkeit, in der Furcht des Herrn, und der heilige Geist war mit ihm. — Wenn wir einen wahren Glauben an die Verheissungen des Evangelii hätten; wenn wir wirklich auf die Güter, die uns in demselben sind versprochen worden, warteten; so würde es uns nicht schwer werden, in der Heiligkeit zu leben, und dem heiligen Geist in unsern Herzen zu behalten. Aber ein gar zu schwacher Glaube, ein weltliches, nachläßiges und zerstreuetes Leben, beraubet uns der göttlichen Tröstungen, zernichtet in uns die Hoffnung, und läßt uns das zukünftige Leben und die andere Zukunft Jesu nur mit Furcht und Schrecken betrachten.

2) Lasset uns bemerken, wie sehr Simeon an die Offenbarung des heiligen Geistes glaubte. — Dieser Geist Gottes hatte ihm geoffenbahret, er würde nicht sterben, ohne den Messias gesehen zu haben. Er wünschte also, daß dieser glückliche Augenblick herbeykommen möchte. Indessen sollte er Jesum nur in der Schwachheit seines sterblichen Fleisches sehen, und bald darauf sterben. Wir sollen ihn hingegen nach unserem Tode in dem Glanze der Herrlichkeit sehen, wenn unsere Mühseligkeiten ein Ende haben, und wir ewig mit ihm herrschen werden; und dieser Gedanke beunruhiget und erschrecket uns. Heiliger Geist, komm in mein Herz, um es von allem, was hier auf der Welt ist, loszureissen, und nach dem glücklichen Augenblicke sei-

ner Befreyung und seiner wahren Glückseligkeit seufzen zu lassen!

3) Lasset uns betrachten, wie groß Simeons Glaube an Jesu, des Heilandes, Gegenwart war. — Er kam aus Antriebe des Geistes Gottes in den Tempel, als man dieses göttliche Kind in denselben brachte, um es dem Herrn darzustellen. Er sah es, er betrachtete es, und bethete es in seinem Herzen an. Als die Ceremonie zu Ende war, konnte er sich nicht halten. Er näherte sich ihm, nahm es auf seine Arme, drückte es an seine Brust, und legte seine Freude, seine Dankbarkeit und seine Liebe an den Tag. — Wenn wir einen lebendigen Glauben hätten; so würden wir einsehen, daß wir denselben Jesum, im Sacramente des Abendmahls haben, und wir würden ihn in demselben mit den Gesinnungen Simeons empfangen. Ist es aber leider! nicht oftmals der Geist der Eitelkeit, der Neugierigkeit oder des Eigennutzes, die Gewohnheit, die Menschenfurcht, oder ein anderer unanständiger und strafbarer Bewegungsgrund, der uns zum Altare und in den Tempel führt!

Zweyter Punct.

Simeons Lobgesang.

Indem der heilige Simeon Jesum Christum auf seinen Armen, und noch mehr in seinem Herzen trägt, überläßt er sich der Freude, die ihn belebet; und indem er Gott mit lauter Stimme lobet, legt er 1) die Freude seines Herzens an den Tag; 2) er besinget die Größe Jesu; 3) er ziehet sich die Bewunderung Josephs und der Maria zu.

1) Er

1) Er legt die Freude seines Herzens an den Tag. Nun, spricht er, wirst du, o Herr, deinen Diener in Friede sterben lassen, wie du gesagt hast, weil meine Augen den Heiland, den du uns giebst, gesehen haben. Ja, o mein Gott! ich werde die Erde verlassen, und ich merke, daß du mich zu dir rufest. Ich verlasse sie willig und gern. Und was sollte ich länger hier machen, da du, nach deiner Verheissung, alle meine Wünsche erfüllet hast? Meine Augen haben denienigen gesehen, auf welchen ich wartete, den Messias, den du gesandt hast, daß er der Heiland der Welt seyn soll. Wie angenehm wird mir der Tod nach einem solchen Glücke seyn! Du, o Herr hattest ihn mir versprochen, und ich habe ihn. Wie wahr bist du in deinen Verheissungen! Welcher Trost ist es nicht, dir treu zu seyn, und dir zu dienen! — Möchten wir doch nach einer ieden Communion; möchten wir doch in der Stunde des Todes, nachdem wir die geistliche Wegzehrung empfangen haben, einen solchen Frieden verspüren, und in dem Herrn zu sterben wünschen!

2) Simeon besinget die Größe Jesu. Der Heiland, den du uns, o mein Gott, giebst, fährt er fort, ist derienige, den du bestimmet hast, vor allen Völkern als das Licht aufgestecket zu werden, das alle Völker erleuchten, und die Ehre deines Volkes Israel seyn soll. Er ist es, den alle Völker als den Urheber der Gnade und den Vollender ihrer Seligkeit ansehen und betrachten sollen. Diese Sonne aller Gerechtigkeit wird die Finsternisse ihrer Unwissenheit vertreiben; er wird besonders die

Zierde Israels, des auserwählten Volks seyn, unter welchem er ist gebohren worden, und welches das Glück haben wird, ein Zeuge seiner Wunder zu seyn. — Und in Wahrheit, ist Jesus nicht das Heil, das Gott den Menschen gegeben hat? Und können sie nicht durch ihn allein mit Gott versöhnet werden? Vergeblich sucht eine unreine und stolze Weltweisheit ihr Heil anderswo. Jesus ist das Heil, das allen Völkern ist angebothen und vor die Augen gestellet, im Anfange der Welt versprochen, mitten in der Zeit gegeben, und auf dem ganzen Erdboden verkündiget worden. — Jesus ist das Licht der Heyden. Durch ihn sind die Heyden aus den Finsternissen der Abgötterey herausgegangen, und haben die Augen bey dem Lichte des Evangelii aufgethan. — Lasset uns Gott dafür danken, daß er uns mitten in diesem hellen Lichte hat lassen gebohren werden. Wandeln wir aber wohl am hellen Tage, der uns scheinet? Folgen wir nicht noch den Grundsätzen der Finsternisse, und üben wir nicht noch ihre Werke aus?

Jesus ist Israels Ehre; durch ihn ist dieses Volk von den Heyden für das Volk Gottes erkannt worden. Es würde glücklich gewesen seyn, wenn sich nicht der größte Theil dieses Volks aus einer hartnäckigen Blindheit, die man weder begreifen, noch gnugsam beweinen kann, das viele von den Propheten vorherverkündigte Unglück zugezogen hätte. Es ist aber ein neues Israel an seine Stelle gekommen, und dieses neue Volk sind wir. Wir wollen also unsere ganze Ehre darinnen suchen, daß wir Jesum Christum kennen, ihm nachfolgen, und ihn lieben!

3) Die

3) Die Sprache des alten Simeon setzt den Joseph und die Maria in Erstaunen und Verwunderung. **Jesu Vater und Mutter verwunderten sich über die Dinge, die man von ihm sagte.** — Simeons entzückende Rede war ein vollständiger kurzer Auszug der Lehre der Patriarchen und Propheten, und hielt das Wesentlichste derselben in sich. Es scheinet also, daß, so hoch und erhaben ihre Ausdrücke auch immer waren, sie dennoch für die Maria und den Joseph nichts neues oder erstaunenswürdiges in sich halten mußten. Sie überlassen sich indessen der größten Verwunderung und Freude; und das ist der Charakter einer lebhaften, zärtlichen und ehrerbiethigen Liebe. Man glaubt, von dem, was eine Person angehet, an deren Ehre wir Antheil nehmen, niemals gnugsam unterrichtet zu seyn; man hört das, was man bereits von ihr weis, gern wiederholen, und das thut besonders ein ieder, der Jesum Christum liebet. Ob man ihn gleich kennet; so hört man doch seine Größe gern erzählen; man trifft immer etwas darinnen an, wovon man gerühret und durchdrungen wird; und die Sachen, die ihn angehen, sind immer neu gnug, um nicht aufzuhören, bewundernswürdig zu seyn. — Wenn wir von den Geheimnissen der Religion auch gleich noch so sehr unterrichtet sind; so lasset uns doch dasienige, was uns unsere Lehrer und Prediger sagen, anhören, und uns zu Nutze machen, und immer darauf denken, wie wir die Beyspiele, welche uns der Glaube, die Gottseligkeit und die Liebe des Nächsten geben, in die Ausübung bringen wollen.

Dritter Punct.

Simeons Weissagung.

Als der heilige Alte das Kind Jesus, welches er bisanhero auf seinen Armen gehabt, der Maria und dem Joseph wiedergegeben hatte, wünschete er allen beyden Gnaden, die mit ihrem Glücke ein Verhältniß hatten. Und er segnete sie, das heißt, er schickte für sie Wünsche und Gebethe zum Herrn ab. Als er sich hierauf zur Maria, der Mutter Jesu, wandte, indem er sie von dem Joseph unterschied, welcher nicht sein Vater war; so redete er sie persönlich an, und drückte sich in solchen Worten aus, die in Absicht auf Jesum, ihren Sohn, in Absicht auf sie, und in Absicht auf die Menschen, lauter Prophezeihungen waren.

1) In Absicht auf Jesum. Das Kind, welches du der Welt gegeben hast, dieses Kind, welches du hier siehest, spricht er, ist zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Es ist zu keinem andern Ende in die Welt gekommen, als ihr Heiland zu seyn, und es wird wirklich eine Quelle des Heils für viele seyn, die ihr Glaube an sein Wort, und ihre Theilnehmung an seinen Gnaden, der Früchte seiner Erlösung theilhaftig machen werden; aber für viele andere, die seiner Stimme kein Gehör geben, und sich nicht von ihm wollen finden lassen, wird es, wider seine Absicht, und seiner aufrichtigen Wünsche ungeachtet, ein Stein des Anstosses, und eine Gelegenheit zum Falle seyn. Es wird eine Zeit kommen, da es für die Israeliten, und für alle Menschen, den schimpflichsten

Tod leiden wird. In diesem Zustande der Schwachheit und der Schmerzen wird ihm von vielen **widersprochen** werden. — Dieses ist die dritte Weissagung des Evangeliums, die wir in die Erfüllung gehen sehen. Es ist Jesu Christo widersprochen worden, es wird ihm noch widersprochen; wir wollen uns darüber weder verwundern, noch dadurch wankelmüthig machen lassen; es ist vorherverkündiget worden. Die, so ihm widersprechen, befördern ihren Fall und Untergang; diejenigen aber, so ihm nachfolgen, machen ihre Seligkeit fest und gewiß. Welches Glück für diese! welches Unglück für jene! Zu welchen gehören wir? Lasset uns zusehen, daß wir uns in diesem Stücke nicht irren und betriegen. Man widerspricht Jesu Christo, wenn man seinem Geiste, und seiner von seiner Kirche vorgetragenen Lehre nicht folgt, und wenn man sein Verhalten nicht nach seinen Grundsätzen und Gesetzen einrichtet. Ach! ist nicht mein ganzes Leben ein beständiger Widerspruch des Evangeliums? Werde ich denn also immer so fortleben!

2) In Absicht auf die Maria. Simeon weissaget ihr die Prüfungen, die über sie ergehen werden; **und deine Seele selbst**, spricht er zu ihr, **wird von einem Schwerte durchbohret werden.** Maria soll sehen, daß das Herz ihres Sohnes mit einer Lanze durchbohret wird, und ihr Herz soll selbst von einem Schmerzensschwerte durchbohret werden. — O mein Gott! war es nicht gnug, daß Maria zu dieser grausamen Marter bestimmet war, mußte es ihr auch noch dreyßig Jahre vorher angekündiget werden? — Erziehe, o heilige Jungfrau, diesen geliebten Sohn sorgfäl-

tig, deine Schmerzen werden mit ihm wachsen und zunehmen; deine Marter wird so lange, als sein Leben, dauern, und alle Tage zunehmen, ie mehr sich dieses zarte Lamm der zu seinem Opfer bestimmten Zeit nähern wird. Möchte doch mein Leben, wie das Deinige, in der Stille und Einsamkeit, bey Schmerzen und Thränen, und bey der Erinnerung der Leiden meines Heilandes und der deinigen, zugebracht werden!

3) In Absicht auf die Menschen. **Und alsdenn,** setzt Simeon hinzu, **werden die in vieler ihrem Herzen verborgenen Gedanken bekannt und offenbar werden.** — Das Schwert der Verfolgung öffnet die Herzen, und macht ihre geheimsten und verborgensten Gesinnungen bekannt. Die Maske fällt alsdenn vom Gesichte, der Schleyer ist zerrissen, und man kann seine wahren Gesinnungen, weder vor andern, noch vor sich selbst, mehr verheelen. — Lasset uns hier unsere Liebe zu Gott, und unsere Neigung zur Religion untersuchen! Lasset uns unser Herz erforschen! Wird es den Verlust der Güter, der Ruhe, derEhre, des Ansehens und des Lebens aushalten? Ach! vielleicht kann es nicht einmal einer Ergötzlichkeit, einem Nutzen, einer Spötterey und dem geringsten Widerspruche widerstehen.

Versichere dich doch, o mein Gott, dieses schwachen Herzens! Laß nicht zu, daß es mich verführet, und daß ich seine Empörungen wider dich und wider Christum iemals billige. Gieb vielmehr, daß mir von der Welt widersprochen wird, und daß ich um deiner Liebe willen von einem Schmerzensschwerte durchbohret werde.

de. Gieb, daß ich bey der Betrachtung meiner Sünden und Mißhandlungen von ihm durchbohret werde, und daß dieser Schmerz, indem er mich reiniget, mich würdig machen möge, an deiner Herrlichkeit Theil zu haben. Laß nicht zu, daß ich den Grundsätzen, den Beyspielen, dem Geiste und der Lehre deines göttlichen Sohnes iemals widerspreche; verleihe mir die beständige und großmüthige Treue, die mich antreibet, mich vor den Menschen für seinen Jünger auszugeben, damit er mich am iüngsten Tage nicht vor dir verleugnen möge. Amen.



XVI. Betrachtung.

Ende der Reinigung. Von der heiligen Prophetinn Anna.

Lasset uns mit dem Evangelisten 1) Den Charakter der Prophetinn; 2) Ihre Gegenwart im Tempel; 3) Die Zurückkehr der heiligen Familie nach Nazareth bemerken. Luc. 2, 36-39.



Erster Punct.

Der Charakter der heiligen Prophetinn.

1) Der heilige Lucas erzählet uns von dem Adel ihrer Familie: Zu der Zeit lebte Anna, welche die Gabe der Weissagung hatte, und eine Tochter Phanuels, von dem Stamme Aser,

war.

war. Der Evangelist nennet ehrenthalber den Vater und den Stamm der heiligen Anna, um uns zu erkennen zu geben, indem er uns sagt, daß sie nicht von dem gemeinen Volke war, sondern von einer bekannten und ansehnlichen Familie abstammte, daß die Geburt dem Zeugnisse der Sitten einen Nachdruck giebt. Und in Wahrheit, eine vornehme Person, welche die Ausübung der Tugend mit einer edlen Geburt verbindet, kann zum Besten der Religion viel thun. Welchen Schaden fügt sie ihr aber auch nicht zu, und wie strafbar ist sie nicht, wenn sie ihren hohen Stand anwendet, dem Irrthume Ansehen zu verschaffen, das Laster verwegen zu machen, und die Tugend in ein böses Geschrey zu bringen.

2) Das Evangelium lobet die Wittwenschaft der heiligen Anna: Sie war sehr alt und betagt, und hatte ihren Mann nur sieben Jahre gehabt, den sie als Jungfrau geheurathet hatte. Sie war Wittwe geblieben, und damals vier und achtzig Jahre alt. — Nachdem sie sich, so bald sie erwachsen war, verheurathet hatte, lebte sie mit ihrem Manne nur sieben Jahre im Ehestande, und hatte sich, nach dem Tode desselben, bis in ihr vier und achtzigstes Jahr, denn so alt war sie zur Zeit der Reinigung der Maria, nicht wieder verheurathet. Eine so beständige und so vollkommene Wittwenschaft verdiente von dem heiligen Geiste gelobet zu werden. Und in Wahrheit, glücklich ist dieser Stand, welcher, nach dem Stande der Jungfrauen, die dem Könige der Ehren nachfolgen werden, mit den Neigungen des Herzens Jesu Christi

am

am meisten übereinstimmet, und sich zu seinen göttlichen Mittheilungen am besten schickt.

3) Der heilige Text rühmet die Heiligkeit der Prophetinn: **Sie kam nicht aus dem Tempel, und diente Gott bey Fasten und Bethen Tag und Nacht.** — Diese heilige Wittwe, die ein rechtes Muster freyer oder von der Welt abgesonderter Personen war, hatte sich einen Plan ihres Lebens gemacht, der nach der Vollkommenheit ihres Standes eingerichtet war. Alle ihre Tage wurden durch das Fasten geheiliget, und alle ihre Stunden waren so wohl bey Tage, als bey Nacht, in verschiedene Uebungen der Gottseligkeit eingetheilet. Ihr gewöhnlichster Aufenthalt war der Tempel. Da brachte sie ihr Leben in der Kreuzigung des Fleisches und dem Gebethe zu, ohne zu befürchten, daß ein so strenges Leben ihrer Gesundheit nachtheilig seyn, oder ihre Tage abkürzen möchte. — Wie viel angenehmes hat nicht ein keusches Leben, das bey der Kreuzigung des Fleisches und dem Gebethe zugebracht wird! Wenn diese Annehmlichkeiten mehr bekannt wären; so würde man ein größeres Verlangen darnach haben. Das Gebeth, die Kreuzigung des Fleisches und die Keuschheit sind durch die genauesten und unauflöslichsten Bande mit einander verbunden. Ohne das Gebeth ist die Kreuzigung des Fleisches unerträglich. Ohne die Kreuzigung des Fleisches findet man an dem Gebethe keinen Geschmack. Ohne das Gebeth und die Kreuzigung des Fleisches ist die Keuschheit schwach und hinfällig. —

Zwey-

Zweyter Punct.

Von der Gegenwart der heiligen Prophetinn.

1) Lasset uns ihre Gottesfurcht bewundern. Als sie nun zu eben der Zeit dahin gekommen war, fieng sie auch an den Herrn zu loben. Als Jesus, Maria und Joseph noch in dem Tempel waren, kam die heilige Wittwe in denselben. Wie betrübt würde es nicht für sie gewesen seyn, diesen so kostbaren Augenblick zu verabsäumen! Es war derienige, in welchem der heilige Alte, der Jesum noch auf seinen Armen hatte, das Schicksal des Sohnes und der Mutter vorherverkündigte. Wie sehr verdienete die Gottesfurcht dieser tugendhaften Israelitinn dieses Glück! Sie sah dieses göttliche Kind, betrachtete es, und sah das Geheimniß ein, welches unter dem gemeinen Aeusserlichen seiner anbethenswürdigen Person verborgen war. Wie groß war ihre Freude, ihre Ehrerbiethung und ihre Liebe! Sie überließ sich ihren Entzückungen, dankete und lobete Gott, erwies ihm öffentlich die ihm gebührende Ehre und zeugete von seinem Sohne. — Wenn diese berühmte Prophetinn zu Jerusalem in dieser Stunde nicht in den Tempel gegangen wäre; so würde sie einer unaussprechlichen Gunstbezeigung seyn beraubet worden. — Gott bindet seine Gnaden an gewisse Augenblicke und Gelegenheiten. Lasset uns diese kostbaren Augenblicke kennen lernen, und sie nicht aus den Händen lassen. Diese gottselige Uebung, diese Religionspflicht, die wir unterlassen haben, war vielleicht die Zeit, die Gott erwählet hatte, uns eine besondere Gnade zu erweisen. — Lasset uns der heiligen Anna in ihrer

rer Liebe zum Dienste des Herrn nachfolgen. Mit welchen Empfindungen, und mit welcher Ehrerbiethung sollen wir nicht Jesum Christum in seinen Tempeln verehren und anbethen! Ist aber die Art und Weise, wie wir uns in denselben betragen, nicht leider! mehrentheils schimpflich für ihn? Zeuget sie nicht wider uns? Und giebt sie nicht zu erkennen, wie wenig wir an ihn und an seine göttliche Gegenwart glauben?

2) Lasset uns ihren Eifer bemerken. **Und sie redete von diesem Kinde zu allen, die auf die Erlösung Israels warteten.** Sie verrichtet bereits das Amt eines Apostels. Da sie von dem Troste, den Messias gesehen zu haben, ganz durchdrungen ist; so hält sie es für ihre Schuldigkeit, allen gläubigen Israeliten, die sie zu Jerusalem kennet, Nachricht davon zu geben. Sie redet in dem prophetischen und eingegebenen Tone, welcher überzeugt, und mit dem apostolischen Feuer, das die Herzen entzündet, zu ihnen. Wenn die Liebe Jesu Christi in unsern Seelen herrschete; so würden seine Größe und seine Wohlthaten der Gegenstand unserer Unterredungen seyn. Wir würden es nicht dabey bewenden lassen, daß wir Jesum Christum kenneten und liebten; sondern wir würden es auch dahin zu bringen suchen, daß ihn auch andere kenneten und liebten.

3) Lasset uns ihre Vorsichtigkeit bemerken. Wem macht sie Jesum bekannt? **Denen, die auf die Erlösung Israels warteten.** Alle Jüden warteten auf den versprochenen Erlöser; aber die einen bey den falschen Begriffen einer weltlichen Größe, und einer zeitlichen Erlösung, und die andern bey der größten Gleich-

gül-

gültigkeit. Nur eine kleine Anzahl erwartete ihn mit dem Eifer, und bey der Gesinnung, die sich für wahre Israeliten schickte. Nur an diese richtet die heilige Wittwe die Worte des Heils, und erzählet, was sie gesehen, und was ihr der heilige Geist bekannt gemacht hat. Es würde eine Unvorsichtigkeit, und so gar gefährlich gewesen seyn, ohne Unterschied mit einem ieden davon zu reden, besonders in einer Stadt, in welcher ein Gottloser und der grausamste Feind des Heilandes regierte. — Bey uns nennen sich alle Christen und Catholicken; aber wie wenige bekümmern sich um die Ausbreitung des Christenthums, wie wenige wünschen die Aufrichtung des Reichs Gottes, und die wahre Erlösung Israels! Wie klein und geringe ist die Anzahl derer, mit welchen man von der ewigen Erlösung, auf die wir warten, und von den Mitteln, dazu zu gelangen, reden kann!

Dritter Punct.

Von der Rückkehr der heiligen Familie.

Nachdem sie alles erfüllet hatten, was in dem Gesetze des Herrn war verordnet worden, kehreten sie wieder nach Galiläa, in die Stadt Nazareth zurück, welche der Ort ihres Aufenthaltes war. 1)

1) Sie

1) Wenn der heilige Lucas hier von der Rückkehr nach Galiläa redet; so redet er nicht von der Rückkehr, die unmittelbar nach der Reinigung erfolgte; sondern von derienigen, welche geschah, als die heilige Familie aus Aegypten zurück kam, wie wir solches bey der 18 Betrach-

1) Sie kehren zurück, ohne sich zu übereilen. Sie gehen nicht eher aus dem Tempel, als bis sie alles, was das Gesetz verlangte, vollkommen beobachtet, und alles, was ihnen Gott durch den Mund des Simeons und der Anna bekannt machen wollte, angehöret hatten. — Unsere Eilfertigkeit, so gleich nach einer Messe nach einer Communion, oder nach einer ieden andern gottseligen Uebung, aus der Kirche zu gehen, und unsere Begierde, unsere Religionspflichten zu verlassen,

Betrachtung sehen werden, wo wir diesen Vers nochmals zum Grunde legen werden. Es ist also wahrscheinlich, daß die heilige Familie nach der Reinigung nach Bethlehem zurückkehrte, allwo sie Befehl erhielt, nach Aegypten zu reisen. Da aber der heilige Lucas weder von den Weisen, noch von Aegypten zu reden hatte; so ist er der Methode der Evangelisten gefolgt, welche darinnen bestehet, nach einander weg zu erzählen, und von einander entfernte Begebenheiten mit einander zu verbinden, wenn sie der heilige Geist nicht antrieb, die dazwischen vorgefallenen zu beschreiben, wovon wir viele Beyspiele antreffen werden. Wir wissen wohl, daß man die Anbethung der Weisen, die Reinigung der Maria, und die Flucht nach Aegypten in eine andere Ordnung bringen kann. Weil aber diese verschiedene Ordnung oder Stellung die Gottseligkeit nicht interessirt, und aus dem Texte nicht deutlich kann bewiesen werden: so haben wir die Ordnung erwählt, die mit den Festen der Kirche am meisten übereinstimmet, ohne eine Partey ergreifen, und noch weniger dieienigen verdammen zu wollen, welche die Begebenheiten anders ordnen. Diesem Plane werden wir in diesem Werke auch ferner folgen.

lassen, berauben uns oftmals des ganzen Nutzens, den wir davon hätten haben können. Lasset uns alle unsere Andachtshandlungen dergestalt beschliessen, daß wir der Andacht eine gewisse Zeit widmen, wo wir eine gute Entschliessung fassen, und mit uns hinwegnehmen können.

2) Sie begeben sich ohne Zerstreuung, und indem sie ein tiefes Stillschweigen beobachten, hinweg. — Das Stillschweigen, welches Maria und Joseph, so lange diese Ceremonie währet, beobachten, scheinet sehr wunderbar zu seyn. Der heilige Lucas sagt nicht einmal von ihnen, wie er es von den Hirten gesagt hatte, daß sie sich hinweg begaben, indem sie Gott lobeten und preiseten. Wie groß, wie herrlich ist dieses Stillschweigen! — Haben wir seine Süßigkeit niemals bey dem Gebethe, oder bey der Communion empfunden? Haben wir uns niemals in dem glücklichen Zustande des Stillschweigens befunden, in welches die Seele, bey der Betrachtung der göttlichen Wohlthaten, vor der Maiestät Gottes versenket, und dabey gleichsam zernichtet ist? Diese Gabe Gottes ist ohne Zweifel eben so selten, als sie kostbar ist. Sie ist aber gemeiniglich die Belohnung der vollkommenen Beobachtung des Gesetzes, und es gehört allzeit die größte Treue dazu, wenn man sie bewahren und behalten will.

3) Nachdem sie Gott den schuldigen Dienst geleistet haben, reisen sie ohne Verzug ab. — Sie halten sich zu Jerusalem nicht auf, um daselbst auszuruhen, oder die Hochachtung zu geniessen, die ihnen so viele Wunder zuwege gebracht hatten. Sie begeben sich nach Hause, ohne einen Augenblick zu verlieren, um

sich

sich daselbst mit ihrer gewöhnlichen Arbeit zu beschäftigen. — Ein rührendes Beyspiel für die Hausväter und Hausmütter, welche die ganze Zeit ihres Lebens mit der Beobachtung ihrer häuslichen und ihrer Religionspflichten zubringen, und, um die gottseligen Gesinnungen, welche ihnen der Gottesdienst eingeflösset hat, beyzubehalten, sich nicht bey eiteln Zeitverkürzungen, oder nichtigen Unterredungen aufhalten, sondern aus dem Tempel in ihre Häuser zurückkehren sollen, um daselbst die Pflichten ihres Standes zu beobachten, und sich nach und nach zur Ausübung ihrer verschiedenen Pflichten geschickt zu machen.

Ach! Herr, die Zeit ist kurz, und wie habe ich sie bisanhero zu meiner Heiligung angewendet? Gieb mir heute ihre ganze Wichtigkeit zu erkennen, damit ich sie ganz und gar dem einzigen Nothwendigen widme; und, indem ich mich, nach dem Beyspiele der Anna, Tag und Nacht mit meiner Seligkeit beschäftige, fast nicht aus deinem Hause, das heißt, aus deinem Tempel komme, oder mich von deiner göttlichen Gegenwart entferne! O, wie bedaure ich die Zeit, die mir die Welt geraubet hat! Ich will mir also alle Augenblicke, die du mir, o mein Gott! geben wirst, sorgfältig zu Nutze machen; ich will den Rest der Tage, die du mich noch leben lassen wirst, wohl anwenden, und mich in Zukunft weiter vor nichts fürchten, als daß, da sie so kurz sind, sie vor dir nicht möchten seyn voll erfunden worden, deine Belohnungen zu verdienen. Amen.



XVII. Betrachtung.

Von der Verfolgung des Herodes.

Das Evangelium giebt uns hier drey Gegenstände zu betrachten: 1) Die Flucht der heiligen Familie nach Aegypten. 2) Ihren Aufenthalt in Aegypten. 3) Ihre Rückkehr aus Aegypten. Matth. 2, 13-23.



Erster Punct.

Die Flucht nach Aegypten.

Da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe, und sagte zu ihm: stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter; fleuch in Aegypten und bleib daselbst so lange, bis ich dir sage, wieder von dannen abzureisen; denn Herodes wird das Kind suchen, es zu tödten. Joseph stund auf, nahm in der Nacht das Kind und seine Mutter, und begab sich nach Aegypten, allwo er bis nach dem Tode des Herodes blieb, damit erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hatte: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn zurückberufen. Hos. 11, 1. Gott giebt hier einen Befehl zur Erhaltung des Lebens seines Sohnes.

1) Lasset uns sehen, was dieses für ein Befehl ist. Er ist für Jesum Christum demüthigend; es ist ein Befehl zu fliehen, aus seinem Vaterlande zu fliehen, nach

Aegypten zu fliehen, vor dem Herodes zu fliehen, in der Qualität und mit dem Namen des Heilandes zu fliehen. Soll wohl ein Gott vor dem Zorne eines Menschen fliehen? Schickt sich ein solcher Befehl zu der Größe des allerhöchsten Herrn? Ohne Zweifel nicht, wenn man nach den Vorstellungen der Welt davon urtheilet. Wunder, Zeichen, schreckliche Schläge würden mehr nach unserem Geschmacke seyn. Lasset uns unsere Vorstellungen nach den Vorstellungen Gottes verbessern lernen. So demüthigend uns dieser Befehl auch immer zu seyn scheinet, so macht er doch Gott unendlich viel Ehre, weil seine Größe durch nichts mehr kann geehret werden, als durch die Erniedrigungen seines Sohnes; Erniedrigungen, welche noch dazu mit den Weissagungen der Propheten übereinstimmen. Dieser Befehl ist nicht nur Gott rühmlich, sondern auch den Menschen nützlich und vortheilhaft, als welche, wenn sie ihm nachdenken, darinnen etwas antreffen, das sie von den Wegen ihrer Seligkeit unterrichten, bey ihren Widerwärtigkeiten trösten, und bey den Verfolgungen erbauen kann, als woran es der Kirche, ihren Dienern und Heiligen niemals fehlt.

2) An wen ergehet dieser Befehl? An den Joseph. Welche Ehre für diesen wahrhaftig Gerechten! Er ist derienige, dem die Geheimnisse Gottes anvertrauet werden; er ist der Mensch seiner rechten Hand, und das Werkzeug seiner Macht. Er hat einen vertrauten Umgang mit den seligen Geistern, welche ihm den Willen Gottes auf der Welt verkündigen müssen. Er vertritt die Stelle Gottes des Vaters; er ist das Haupt der heiligen Familie. Jesus und Maria sind

ihm anvertrauet, und er hat das Recht ihnen zu befehlen. Welche Ehre! Aber auch welche Verrichtung! Ist wohl iemals eine heiligere, erhabenere und wichtigere gefunden worden? — Wie groß und wichtig ist die Verrichtung der Priester, welchen Jesus Christus gegeben und anvertrauet ist, die wahren Kinder Israels damit zu speisen, und deren Händen die Gläubigen von Gott selbst sind übergeben worden.

3) Wie wird dieser göttliche Befehl befolgt? 1) Von Seiten Jesu. Lasset uns im Glauben in seine innern Gesinnungen eindringen! Mit welcher Treue und mit welcher Liebe unterwirft er sich den Befehlen seines Vaters! 2) Von Seiten der Maria. Lasset uns ihr Herz erforschen. Ob sie gleich die Mutter Gottes ist; so vergißt sie doch nicht, daß sie Josephs Weib ist, und wie geneigt ist sie nicht, seinen Befehlen zu gehorchen? 3) Von Seiten Josephs. Welche Unterwerfung! Ein blinder Gehorsam, ohne Einwendung, geschwind und ohne Verzug, genau und ohne Unterlassung oder Veränderung, beständig und ohne Einschränkung auf irgend eine Zeit. Lasset uns die Art und Weise bewundern, wie sich Joseph und Maria zu dieser Flucht vorbereiten; ohne Bestürzung und ohne Uebereilung; ohne Unruhe wegen der Gefahr und der Beschwerlichkeiten der Reise; ohne Einwendung, ohne Vernünfteln, ohne zu klagen und zu murren, weder wider die Strenge eines so demüthigenden und so beschwerlichen Befehls, noch wider die Umstände der Zeit, welche die Nacht ist; oder des Ortes, welcher Aegypten ist, wo ein abgöttisches Volk wohnet; noch auch wider den Herodes, diesen ungerechten Verfolger, selbst. Diese heiligen

Ehe-

Eheleute lassen den Herrn walten; denken nur daran, wie sie ihm gehorchen wollen, und richten ihre Aufmerksamkeit nur allein darauf, wie sie für das göttliche Kind sorgen wollen, welches sie der Verfolgung entziehen sollen. Wie würdig ist nicht eins des andern, und wie wahrhaftig sind sie nicht alle beyde Jesu Christi würdig! Wann werde ich mich seiner auch selbst durch die Nachahmung ihrer Tugenden, das heißt, durch einen blinden Gehorsam, durch einen standhaften Glauben, der allzeit bewährt ist befunden worden, durch eine unveränderliche Geduld, und durch ein vollkommenes Vertrauen würdig zu machen suchen?

Zweyter Punct.

Der Aufenthalt der heiligen Familie in Aegypten.

Der heilige Geschichtschreiber unterrichtet uns hier nicht nur von dem, was in Aegypten; sondern auch noch von dem, was zu Bethlehem und zu Jerusalem vorgehet.

1) Was in Aegypten vorgehet. Die heilige Familie lebet daselbst arm und unbekannt; ist aber in Gottes Augen schätzbar, und der zärtliche Gegenstand seines Wohlgefallens. Sie lebt mitten unter dem Aberglauben der Abgötterey; erweiset aber Gott den reinesten Dienst und die vollkommenste Ehre. Sie lebet allda mitten unter allerley Sünden und Aergernissen, legt aber von allen Tugenden die herrlichsten Beyspiele an den Tag. — Wir mögen seyn, wo wir wollen; wir mögen uns in einem Stande befinden, in welchem wir wollen; und wir mögen umgehen, mit wem wir wollen;

so lasset uns uns ganz verborgen halten, demüthig seyn, und uns in unsern Gedanken mit unserem göttlichen Heilande beschäftigen. Lasset uns den Aergernissen Einhalt thun, allenthalben ein guter Geruch Jesu Christi seyn, und den Nächsten erbauen. Was würde aber nicht geschehen, wenn wir in dem Hause Gottes selbst, wenn wir in dem Christenthume und der Religion, wenn wir in dem heiligen Predigtamte, und mitten unter den guten Beyspielen selbst Gelegenheit zum Aergernisse gäben?

2) Was zu Bethlehem vorgehet. **Als nun Herodes sah, daß ihn die Weisen betrogen hatten, ward er sehr zornig, und sandte Leute aus, zu Bethlehem, und in den umliegenden Gegenden, alle Knäblein, welche zwey Jahre alt und darunter waren, zu tödten, nach der Zeit, nach welcher er sich bey den Weisen erkundiget hatte. Da gieng diese Weissagung des Propheten Jeremias in die Erfüllung: Man hat zu Rama viel Weinens und Heulens gehöret, Rahel beweinet ihre Kinder, und will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr vorhanden sind. Jer. 31, 15.** — Sehet also die menschliche Macht, welche, indem sie sich wider schwache Kinder waffnet, alle ihre Gewalt anwendet, ihre ganze Wuth ausläßt, und allenhalben Mord und Blutvergiessen anrichtet. Aber Gott macht, ohne etwas zu thun zu scheinen, alle Anschläge der Menschen zunichte, und läßt alles zur Ausführung seiner eigenen Absichten etwas beytragen. — Menschliche Klugheit, wie wenig kannst du wider die Weisheit Gottes ausrichten! Herodes läßt eine Menge Kinder er-

wür-

würgen, damit eins von denselben, welches der Gegenstand seiner Wuth ist, umkommen möge; und dieses Kind, vor welchem er sich fürchtet, entgehet ihm ganz allein. Die Weissagungen gehen in die Erfüllung; die Geburt des Messias wird in der ganzen Welt bekannt gemacht; das Geschrey der Mütter und das Blut der Kinder sind eine Stimme, die so gar auf den Bergen der Stadt Rom, und in den Ohren des Augustus erschallet. Die heiligen Unschuldigen erlangen ein ewiges Leben, und Gott bekömmt in diesen zarten Lämmern die Erstlinge von dem kostbaren Blute, mit welchem die Erde bald wird benetzet und gereiniget werden. — Eine solche Wirkung haben alle Verfolgungen wider Jesum Christum und seine Kirche gehabt, und eine solche Wirkung werden sie auch allzeit haben. Sie werden die Schwachheit der Mächtigen auf dem Erdboden bekannt machen; sie werden die Weissagungen erfüllen; sie werden die Erkenntniß der Wahrheit ausbreiten, und die, so ihr Opfer seyn werden, ewig glücklich machen. Wie beneidenswürdig ist nicht das Schicksal dieser für Jesum Christum aufgeopferten Kinder, und derer, die nach der Taufe sterben. Welche Gnade ist es nicht, auf eine solche Art selig zu werden, ehe man die Freyheit hat gebrauchen können! Wenn wir aber die unserige wohl gebrauchen; so wird unser Schicksal noch glücklicher seyn, und Gott noch mehr Ehre bringen. Lasset uns also, an statt uns zu beklagen, dem Herrn vielmehr dafür danken, daß er uns für ein so großes Glück aufbewahret hat. Lasset uns bethen und wachsam seyn, damit wir desselben nicht durch unser Verschulden verlustig werden mögen!

1) Was zu Jerusalem vorgehet. Lasset uns daselbst einen unrechtmässigen Besitzer des Throns betrachten, der sich allen Leidenschaften ergeben hat, der in allen Sünden und Lastern steckt, der gottlos, ehrsüchtig, ein Betrüger und grausam ist, der keine andere Religion, als seine Politik hat, der von den Thränen seiner Unterthanen lebet, es für eine Kleinigkeit hält, Blut zu vergiessen, und auch so gar des Blutes seiner eigenen Kinder nicht schonet: einen Missethäter, der von seinen bösen Thaten gemartert, von dem Verdrusse und Zorne gequälet, von dem Verdachte, von Furcht und Schrecken beunruhiget, von seinen Unterthanen gehasset und verabscheuet, und von der ganzen Welt verfluchet wird; einen Gottlosen, den Gott geschlagen hat, den die Würmer fressen, der seinen eigenen Pallast mit einem unerträglichen Gestanke anfüllet, sich selbst unerträglich ist, in seiner Gottlosigkeit stirbt, und noch kurz vor seinem Ende grausame Befehle ergehen läßt, vor welchen man sich nicht mehr zu fürchten hat. Mit einem Worte, lasset uns den Herodes betrachten, der gestorben ist, wie er gelebet hat, nämlich als ein Feind Gottes, und dessen Feind auch Gott allzeit gewesen ist; den Herodes, der ein ewiges Schlachtopfer eines rächenden Gottes geworden, und in einen Abgrund voll Feuer und Schwefel hinabgestürzet ist. Sehet also, worauf alle Intriguen, und alle Ehre und Herrlichkeit dieses berüchtigten Monarchen hinaus gelaufen ist. Die Welt hat ihm den Zunamen des Großen beygelegt. Aber wie gar sehr sind die Urtheile Gottes von den Urtheilen der Welt unterschieden! Ach! was hilft es, in

den

den Augen der Welt groß zu seyn, wenn man in Gottes Augen ein Greuel ist?

Dritter Punct.

Die Rückreise der heiligen Familie aus Aegypten.

So bald Herodes gestorben war, erschien der Engel des Herrn dem Joseph in Aegypten im Schlafe, und sagte zu ihm: Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter, und kehre in das Land Israel zurück; denn die, so dem Sohne der Maria nach dem Leben stunden, sind gestorben. Joseph stund auf, nahm das Kind und seine Mutter, und machte sich auf den Weg, um in das Land Israel zurück zu kehren. Als er aber hörte, daß Archelaus, an statt seines Vaters Herodes, im jüdischen Lande regierte, furchte er sich, dahin zu gehen. Und nachdem er im Schlafe von dem Himmel eine Erinnerung bekommen hatte, begab er sich in das galiläische Land, und wohnete in einer Stadt, welche Nazareth hieß, damit diese Weissagung des Propheten erfüllet würde; er soll ein Nazaräer genennet werden. Lasset uns bey dieser Rückreise bemerken: 1) Bey welcher Gelegenheit sie geschiehet; 2) Auf was für eine Art sie angestellet wird; 3) Wohin sie angetreten wird.

1) Bey welcher Gelegenheit geschiehet diese Rückreise? Nach des Herodes Tode. — Gott richtet alle Begebenheiten ein, und er will haben, wir sollen sie in Geduld und bey Ergebung in seinen Willen, ohne Unru-

Unruhe und ohne Murren, erwarten, und sie uns weislich zu Nutze machen. Die Macht der Menschen, ihre Gunst und ihre Wuth währet, wie ihr Leben, nur eine Zeit lang. Alles stirbt, Jesus Christus allein stirbt nicht mehr. — Wir wollen uns also sonst vor nichts, als vor ihm, fürchten, nur ihn lieben, und nur ihm anhängen. Die Verfolger sind gestorben, und die Märtyrer leben und regieren immerdar mit Jesu Christo.

2) Auf was für eine Art wird diese Rückreise angestellet? Auf Gottes Befehl, der allzeit an den heiligen Joseph ergehet, und welcher uns hier in seinem Verhalten vom neuen seinen Gehorsam, seine Klugheit, und sein Ansehen bewundern läßt. 1) Seinen Gehorsam. Er thut keinen Schritt, und auch sonst nichts, als auf göttlichen Befehl; und er ist in diesem Stücke das rechte und wahre Muster der innern Seelen, die der Stimme Gottes beständig Gehör geben sollen, welcher zu ihnen redet, entweder durch die Pflichten ihres Standes, von welchen sie sich unterrichten, und die sie beobachten sollen; oder durch die Kirche und die Obern, welchen sie vollkommen unterthänig seyn sollen; oder durch gottselige Gedanken, gute Begierden, und heilige Eingebungen, welchen sie folgen sollen. 2) Seine Klugheit. Er trägt Bedenken, nach Bethlehem zurück zu kehren, allwo er sich wegen der Niederkunft der Maria aufgehalten hatte, weil Archelaus, der Nachfolger seines Vaters Herodes in dem Königreiche Juda, wegen seiner Grausamkeiten schon bekannt war. — Gott will haben, wir sollen unsere Vernunft gebrauchen, wenn uns sein Wille nicht ist geoffenbahret worden; und wir sollen zu fürchten, zu zweifeln, und ihn um

um Rath zu fragen wissen, weil er alsdenn nicht unterlassen wird, uns zu erleuchten. Wenn wir Jesum in unserem Herzen behalten wollen; so müssen wir dem heiligen Joseph in seiner Klugheit und in seinem gerechten Mißtrauen nachfolgen. Lasset uns wohl bedenken, wohin wir gehen, was für Personen wir daselbst antreffen, und allda herrschen. 3) Endlich sein Ansehen. Joseph muß alles thun. Jesus und Maria schweigen und lassen sich führen, indem sie die Gesetze bey der genauesten Unterwürfigkeit beobachten. Unter was für einem Vorwande möchten wir uns gern denienigen entziehen, die uns die Herrschaft Gottes über uns vorschreibet?

3) Wohin gehet die Rückreise der heiligen Familie? Nach Nazareth, eine kleine Stadt in Galiläa, damit erfüllet werden möge, was die Propheten gesagt haben, Jesus Christus solle ein Nazaräer genennet werden. Dieses Wort hat eine dreyfache Bedeutung. 1) Es bedeutet geheiliget, wie es die Propheten nennen. Dieses ist Jesus, und ein ieder Christ durch seine Taufe. Sind wir es durch und wegen unserer Sitten? 2) Es bedeutet Blume, Zweig. Jesus ist diese Blume oder der Zweig von dem Stamme Jesse und Davids, von welchem die Propheten, und vornehmlich Jesaias, oftmals reden. Jes. 11, 1. In ihn sind wir eingeimpfet worden; durch ihn sind wir zu Kindern angenommen worden. — Leben wir wohl auf eine dieser Kindschaft würdige Art? 3) Es bedeutet einen Einwohner der Stadt Nazareth. Es war eine den Propheten bekannte Tradition, daß der Messias in diesem Verstande ein Nazaräer sollte genen-

net

net werden. Jesus hat es sich gefallen lassen, daß ihn die abgöttischen und gottlosen Jüden, aus Verachtung, bald einen Nazaräer, nach dem Namen seiner Stadt, und bald einen Galiläer, nach dem Namen seiner Provinz, genennet haben; um seine Diener zu belehren, die Schimpfsnamen, die man ihnen beylegt, und durch welche man sie verhaßt und verächtlich zu machen sucht, mit Freuden zu ertragen. Glücklich ist derienige, der aus Liebe zu ihm diese Lehre der Demuth auszuüben gelernet hat.

Der Gerechte ist nicht ohne Prüfungen; aber du, o mein Gott! verlässest ihn nicht. Die Verfolger und die Verfolgung vergehen; aber der Nutzen einer wohl erduldeten Verfolgung vergehet nicht. Du, o göttlicher Jesu, hast es in dem Stande der Erniedrigung und Abhängigkeit, in welchen dich deine Liebe zu mir versetzet hat, selbst erfahren. Werde ich mich wohl, nach solchen Bewegungsgründen, und nach einem solchen Beyspiele, über die Trübsale, die über mich ergehen, oder welche auf mich warten, iemals beklagen können. Ach! Herr, laß mich niemals vergessen, daß, wenn ich an deiner Herrlichkeit Theil haben will, ich auch an deinem Leiden Theil nehmen muß; und daß ich im Himmel um so viel mehr werde erhöhet werden, ie mehr ich auf der Erde daran Theil nehmen werde. Amen.



XVIII. Betrachtung.

Von der Kindheit Jesu bis in sein zwölftes Jahr.

Der heilige Geist sagt uns von dem verborgenen und in der Niedrigkeit zugebrachten Leben Jesu Christi weiter nichts, als 1) daß er zu Nazareth erzogen wurde; 2) daß er daselbst wuchs und stark wurde, indem er mit Weisheit erfüllet war; 3) daß er den öffentlichen Religionsübungen beywohnte. Lasset uns so kostbare Wahrheiten sorgfältig und nützlich betrachten. Luc. 2, 39-41.

Erster Punct.

Das Kind Jesus wird zu Nazareth erzogen.

Sie kehreten also nach Galiläa, in ihre Stadt Nazareth, zurück. Was für eine grosse Ursache sich zu demüthigen war dieser Aufenthalt für Jesum Christum!

1) Er zog ihm beständig Verachtung zu. Nazareth war ein verachteter Ort, sowohl an und für sich selbst, als auch wegen der Provinz Galiläa, in welcher er lag. Weil diese Stadt ein geringer und unbekannter Ort war; so schien sie diese Eigenschaften ihren Einwohnern mitzutheilen. Und diese Verachtung ist auf Jesum Christum in vielen Umständen seines Lebens zurückgefallen. — Jesus prediget uns die Demuth in allem, und wir fliehen sie allenthalben, und bilden uns auf

auf alles etwas ein. Ist der Ort unserer Geburt einigermaßen ansehnlich; so glauben wir deswegen berechtiget zu seyn, uns hochzuschätzen, und andere zu verachten. Sind wir an einem nicht gar zu bekannten oder verachteten Orte gebohren; so schämen wir uns unsers Vaterlandes. Wir verlassen es, und suchen einen glänzendern Schauplatz, ohne uns so gar vor der Gefahr zu fürchten, der wir uns aus Eitelkeit aussetzen. Wir wollen uns der Führung der Vorsehung überlassen! Wir wollen in unserem Stande bleiben! Und wenn unserer Wahl etwas überlassen ist; so wollen wir, aus Geschmacke und Liebe zu Gott, dasienige vorziehen, was am unbekanntesten ist, und in den Augen der Menschen am meisten demüthiget!

2) Der Aufenthalt Jesu Christi zu Nazareth erregte Vorurtheile wider ihn, die nicht gar zu vortheilhaft waren. — Als derienige von seinen Jüngern, welcher vielleicht der aufrichtigste war, von ihm, als von dem Messias, reden hörte; so fragte er, ob von Nazareth etwas gutes kommen könnte? Joh. 1, 46. So dachten die Galiläer selbst; was mußten also nicht die Einwohner des iüdischen Landes denken, in deren Augen Galiläa ein verachtenswürdiger Gegenstand war? — Die Vorurtheile, welche die Menschen in Ansehung der Oerter, der Provinzen und Nationen hegen, halten etwas lächerliches in sich, das gar sehr abgeschmackt und ungerecht ist. Lasset uns diese Ungerechtigkeit, wenn sie uns angethan wird, erdulden! Sie müsse den Frieden unsers Herzens nicht stören, und uns nicht abhalten, nach der Vollkommenheit zu streben!

3) Der

3) Der Aufenthalt zu Nazareth zog Jesu Christo Beschimpfungen und Verspottungen zu. — Wie oft ist er nicht spottweise ein Nazaräer und Galiläer genennet worden? Der erste von diesen beyden Namen wurde mit in die Schrift gesetzet, die an sein Kreuz geheftet wurde; und den andern legte ihm der abtrünnige Julian spottweise bey. Aber die Apostel und Christen bedienten sich ihrer aus Hochachtung, die Kranken gesund zu machen, und die Teufel auszutreiben. — Lasset uns wünschen, mit Jesu Christo erniedriget, verachtet und verspottet zu werden, um mit ihm erhöhet, verherrlichet und gekrönet zu werden.

Zweyter Punct.

Das Kind Jesus wächst in dem väterlichen Hause.

Indessen wuchs das Kind, und wurde stark; es war voller Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm.

1) **Jesus Christus wuchs und ward stark** dem Leibe nach. Ach! er war ein Opfer, welches wuchs, um zur Ehre seines Vaters, und um unserer Seligkeit willen aufgeopfert zu werden. Er wurde stark, die Last unserer Sünden, und die ihnen gebührende Strafe zu tragen. Und wir wachsen und werden nur stark, unsere Sünden zu vermehren, an statt nur aus Liebe zu Gott zu wachsen, und nur Kräfte, ihm zu dienen, zu bekommen. — 2) Jesus nahm an Weisheit zu. Er war voller Weisheit, er war die Weisheit selbst, die ewige Weisheit Gottes; er ließ aber nur so viel davon blicken, als sich zu der Anzahl seiner

Jahre schickte, um das Muster eines ieden Alters zu seyn. Ein Muster, welches alle Aeltern ihren Kindern beständig vor die Augen stellen sollen. Jesus Christus ist zu Nazareth in der schlechten Wohnung des heiligen Josephs unbekannt; er thut sich aber daselbst durch die Sanftmuth, den Gehorsam, die Gelehrigkeit und Klugheit hervor, die ihn in den Augen Gottes und der Menschen liebenswürdig machen. Diesen göttlichen Anblick sollen sie ihnen vor die Augen stellen.

3) Jesus nahm an Gnade zu. **Gottes Gnade war in ihm.** Aeusserliche Gnade wegen der Reize seiner Person, die ihn, wie der Prophet sagt, **zum schönsten unter den Menschenkindern** machten. Ps. 44, 3. Man wurde in seiner Mine, in seinem Betragen, und in seinen Reden eine Bescheidenheit und Anständigkeit gewahr, wovon man ganz entzückt wurde. Innere Gnade, wovon er selbst die Quelle und der Urheber war, und die er uns mitzutheilen kam, welche er aber nur nach und nach bekannt machte. — Die Väter und Mütter geben sich alle Mühe, ihren Kindern die äusserlichen Annehmlichkeiten zu verschaffen, die sie in den Augen der Menschen liebenswürdig machen. Sind sie aber auch eben so besorgt, die Gnade Gottes in ihnen zu erhalten und zu vermehren? — Ach! es geschiehet nur mehr als zu oft, daß Kinder kaum das vernünftige Alter erreichet, als sie auch schon die Unschuld verlohren haben; und daß, ehe sie noch die Kinderiahre zurückgelegt haben, sie schon grosse Sünder sind, und böse Gewohnheiten an sich haben, welche mit der Zeit gemeiniglich nur immer mehr zunehmen.

Drit-

Dritter Punct.

Das Jesuskind wohnet den öffentlichen Religionsübungen bey.

Es giengen aber sein Vater und seine Mutter alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest. Das mosaische Gesetz befahl allen Männern und allen Knäblein, im Jahre dreymal nach Jerusalem zu gehen, dem Herrn ihre Gelübde und Opfer zu bringen, nämlich, am Pfingstfeste, am Lauberhüttenfeste, und am großen Osterfeste. 5 Mos. 16, 16. Es ist wahrscheinlich, daß die heilige Jungfrau und der heilige Joseph ordentlich an den bestimmten Tagen mit dem Jesuskinde dahingiengen, obgleich der heilige Lucas hier nur von dem Osterfeste, wegen der Begebenheit, die er erzählen will, und welche sich an diesem Feste zutrug, redet.

1) Lasset uns betrachten, wie fleissig und ordentlich Jesus an den großen Feste nach Jerusalem geführet wurde. Wenn, spricht der heilige Augustinus, die Furcht vor dem Archelaus die heilige Familie abhielt, in dieser großen Stadt sich aufzuhalten; so war auch die Furcht Gottes die Ursache, daß sie nicht unterließ dahin zu kommen, die großen Feste zu feyern. — Es ist eine Hauptpflicht der Aeltern, ihre Kinder zu gewöhnen, sich bey dem heiligen Opfer und dem übrigen Gottesdienste fleissig und sittsam einzufinden; indem sie sie nicht nur durch ihr Beyspiel dazu ermuntern, sondern sie auch selbst dahin führen, und indem sie ihnen den Geist der Ehrerbiethung, der Aufmerksamkeit und des Gebeths einflössen, den die Gegenwart Jesu Christi erfordert.

2) Lasset uns bemerken, auf was für eine Art Jesus in den Tempel gieng. Er gieng mit Freuden dahin, führte sich in demselben ehrerbiethig auf, und opferte sein Gebeth Gott seinem Vater mit Liebe. Er feyerte allda besonders das Osterfest, indem er sich selbst als das rechte Osterlamm betrachtete, welches auf das alte folgen sollte. Er opferte sich seinem Vater als derjenige, der das rechte Lamm war, das bald sollte geopfert werden, welches der Körper von dem Vorbilde der alten Opfer seyn, und ein neues, einziges und beständiges einführen sollte. — Es ist auch dieses noch eine Religionspflicht der Aeltern, ihre Kinder von der Natur und Beschaffenheit des Opfers, welches die Kirche darbringt, und von den Festen, die sie feyert, zu unterrichten.

3) Lasset uns untersuchen, auf was für eine Art wir selbst dem heiligen Opfer beywohnen, und die Feste der Kirche feyern. — Unterlassen wir nicht oftmals, dem Gottesdienste, dem Gebethe, und der Predigt beyzuwohnen? Bleiben wir nicht oftmals ohne Ursache davon weg? Sondern wir uns nicht auf diese Art von der Gemeinschaft der Heiligen ab? oder wenn wir uns ia in den gottseligen Versammlungen einfinden, wenn wir ia der Feyer der heiligen Geheimnisse beywohnen, geschiehet es nicht auf eine gezwungene, ungeduldige und zerstreuete Art, und mit einer bloß äusserlichen und iüdischen Aemsigkeit, welche beweiset, daß es nur mehr als zu wahr ist, was der Apostel sagt, Christus und Belial, der Geist Gottes und der Geist der Welt können keine Gemeinschaft mit einander haben.

O! wie

O! wie weit habe ich mich, o mein göttlicher Jesus! von deiner zärtlichen Gottesfurcht entfernet, wie weit bin ich, o mein schätzbares Muster, von deinen Beyspielen abgewichen! So wie du an Alter und Kräften zunahmest, schienest du auch an Wissenschaft, Einsicht, Weisheit und Tugend zu wachsen und zuzunehmen. Ich werde alle Tage älter, entferne mich aber auch alle Tage immer weiter von deiner göttlichen Weisheit, um nur der Thorheit der Welt zu folgen, und einen Geschmack an ihr zu finden. Je länger ich lebe, desto mehr handle ich als ein Thor, der weder bedenkt, wo er herkömmt, noch wohin er gehet, weder an die Zeit, und wie ich sie gebrauchen soll, noch an die Ewigkeit, und was für ein Schicksal auf mich wartet. O unerschaffene und unter den Decken der Kindheit verborgene Weisheit, erleuchte und führe mich! Gieb, daß ich durch die Demuth, durch die Unschuld, und durch meinen Gehorsam gegen deine heiligen Gesetze wieder ein Kind werde! O göttlicher Jesus! vergieb mir, um deiner heiligen Kindheit willen, die Fehler der meinigen, und alle Sünden meines Lebens! O anbethenswürdiges Kind! wachse, und gieb, daß meine Liebe zu dir bis auf den letzten Tag meines Lebens beständig wachsen und zunehmen möge. Amen.





XIX. Betrachtung.

Der zwölfjährige Jesus legt den Lehrern Fragen vor.

In diesem Stücke der heiligen Schrift verdienen drey Umstände unsere Aufmerksamkeit. 1) Maria und Joseph verlieren Jesum. 2) Sie finden ihn wieder. 3) Sie reden mit ihm. Luc. 2, 42 = 50.



Erster Punct.

Maria und Joseph verlieren Jesum.

Und als Jesus zwölf Jahre alt war, giengen sie nach Jerusalem, wie sie zur Zeit des Osterfestes zu thun gewohnt waren. Als diese Festtage vergangen waren, und sie wieder nach Hause giengen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, ohne daß es sein Vater und seine Mutter merkten. Weil sie nun glaubten, er würde sich bey denen befinden, die zu ihrer Gesellschaft gehörten; so giengen sie einen ganzen Tag fort, und suchten ihn unter ihren Verwandten und Bekannten. Da sie ihn aber nicht fanden, kehrten sie wieder nach Jerusalem zurück, um ihn daselbst zu suchen.

1) Diese Worte machen uns die Art und Weise bekannt, wie Maria und Joseph Jesum verlohren. Sie waren ganz gewiß nicht Schuld daran, sondern

die

die göttliche Weisheit wollte es so haben. Wenn Jesus ohne ihr Wissen in dem Tempel zu Jerusalem blieb; so hatte er dabey auf der einen Seite die Absicht, die Jüden vorzubereiten, in ihm eine übernatürliche und ganz göttliche Weisheit zu erkennen; und auf der andern, in Joseph und Maria die Idee von seiner Gottheit und Unabhängigkeit rege zu machen, und beyde zum Muster, zur Zuflucht, und zum Troste der Seelen, die durch innere Bekümmernisse geprüfet werden, zu machen. — Jesus verbirgt sich bisweilen vor den eiferigsten Seelen, um sie zu unterrichten und vollkommen zu machen, damit sie einsehen lernen, daß die fühlbaren Süssigkeiten der Andacht Geschenke sind, die ihnen Gott nicht schuldig ist; damit sie Beweise von ihrer Treue und Liebe geben, und sich gewöhnen, Gott um sein selbst, und nicht um seiner Gaben und Geschenke willen, zu dienen. Diese Prüfungen sind gemeiniglich weder von langer Dauer, noch häufig, und allzeit verdienstlich, wenn man einen heiligen Gebrauch davon zu machen weis. Es geschiehet aber nur mehr als zu oft, daß wir der Annehmlichkeiten der Gegenwart Jesu durch unser Verschulden, durch unsere Unvollkommenheiten, durch unsere Zerstreuung, und durch unsere Sünden beraubet werden.

2) Wie groß war nicht der Schmerz und das Betrübniß der Maria und Josephs, nachdem sie Jesum Christum verlohren hatten! Sie giengen einen ganzen Tag lang, ohne nur den geringsten Verdacht wegen der Abwesenheit ihres Sohnes zu hegen, indem sie nicht zweifelten, er werde sich zu einigen Einwohnern von Nazareth, die ihre Anverwandten oder guten Freunde

wären, gesellet haben, und auf den Abend würden sie ihn wieder zu sehen bekommen. Als sich aber des Abends die Familien zusammen halten, um die Nacht mit einander zuzubringen, kömmt Jesus nicht zum Vorscheine. Man geräth in Furcht und Unruhe; man fragt nach ihm, man suchet ihn, es hat ihn aber niemand gesehen. — O! Maria und Joseph, wie groß war eure Unruhe und euer Betrübniß! wie brachtet ihr diese grausame Nacht zu! welche Furcht! welche Betrachtungen! welche Vorwürfe machte nicht ein iedes von euch sich selbst! Die Wuth des Herodes, und die Gefährlichkeiten in Aegypten haben euch nichts dergleichen empfinden lassen. Damals hattet ihr Jesum bey euch; iezo aber habet ihr ihn nicht mehr. O Mutter Jesu! du hast das göttliche Licht, das Leben deiner Seele, und denienigen verlohren, den du tausendmal lieber hast, als dich selbst. Wo ist er? Wo ist er hingekommen? Wo soll man ihn suchen? Wo wird man ihn finden? — Eine Seele, welche in Jesu Abwesenheit diese Marter und diese Unruhen nicht empfindet, liebet ihn nicht mehr; und in welcher Gefahr befindet sie sich nicht, ihn niemals wieder zu erlangen? Ach! wie oft habe ich dich, o mein Jesu, verlohren, ohne mich darum zu bekümmern! Wie lange habe ich ohne dich gelebt, ohne deswegen unruhig zu seyn! Und was würde aus mir geworden seyn, wenn du mich nicht nach deiner göttlichen Güte zuerst gesuchet hättest!

3) Wie groß war nicht der Eifer der Maria und Josephs, Jesum Christum zu suchen! Nachdem sie ihn den ganzen Abend vergebens gesucht hatten, machten sie sich den folgenden Tag, so bald es licht wurde,

auf

auf den Weg, um nach Jerusalem zurück zu kehren, und fragten auf dem ganzen Wege nach ihm, ohne die geringste Nachricht zu erhalten. So geschwind sie aber auch immer giengen, so konnten sie die Stadt doch nicht eher, als gegen Abend, erreichen. So gleich, und ohne vorhero auszuruhen, suchten sie Jesum, und auch das war vergebens. Den folgenden Tag fragten sie gleichfalls lange Zeit vom neuen vergeblich nach ihm. — Wenn man Jesum suchet, muß man ihn eiferig und mit einem zuversichtlichen Vertrauen suchen; diesem göttlichen Heilande sind die Regungen und das Verlangen unserer Seele bekannt; er weis, wenn er sie beruhigen und trösten soll.

Zweyter Punct.

Maria und Joseph finden Jesum.

Drey Tage hernach fanden sie ihn in dem Tempel mitten unter den Lehrern sitzen, indem er ihnen zuhörte und sie fragte. Alle, die ihn reden hörten, verwunderten sich über seine Weisheit und seine Antworten. Als sie ihn sahen, erstaunten sie. Maria und Joseph finden Jesum, aber nach wie vieler Zeit? an welchem Orte, und in welchen Umständen?

1) Nach wie vieler Zeit? Den dritten Tag, nachdem sie ihn verlohren hatten; gleich als ob ihnen Jesus Christus das Geheimniß seiner Auferstehung dadurch hätte bekannt machen wollen. — Es kömmt uns nicht zu, die Zeit der Prüfungen zu bestimmen. Gott verkürzet oder verlängert sie nach den Absichten seiner Weis-

 heit,

heit, die sich allzeit auf unsere Bedürfnisse und auf unser geistliches Wachsthum beziehen.

2) An welchem Orte? Im Tempel und nicht unter seinen Anverwandten. — Man muß Jesum nicht in dem Geräusche und in der grossen Welt, sondern in der Kirche, im Hause Gottes, bey dem Gebethe, oder an dem Orte des Gebeths suchen. — Die Einsichten und die Talente derer, die in der Kirche unterrichten, mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so höret man doch in derselben allzeit das Wort Gottes. Wenn man sich in dieser Absicht dahin begiebt; so wird man allzeit erbauet. Und oftmals braucht es nur ein Wort, das verstockteste Herz zu rühren, die niedergeschlagenste Seele aufzurichten, und ihr das Gut, welches sie verlohren hat, wieder zu verschaffen.

3) In was für Umständen finden Maria und Joseph Jesum? Zur Zeit des öffentlichen Unterrichts, wo er ihrer zärtlichen Liebe einen reizenden Anblick verschafft. Es war zu Jerusalem eine alte Gewohnheit, daß sich die Lehrer an gewissen Tagen in einige von den äussern Vorhöfen des Hauses Gottes begaben. Hier sassen sie auf erhabenen Stühlen, und machten eine Art von einem halben Zirkel, in dessen Mittelpuncte sich eine zahlreiche Versammlung befand, ihre Reden anzuhören. Unter diesen war nun Jesus. Welche Freude war es nicht für Maria und Joseph, als sie daselbst den geliebten Sohn erblickten, dessen Abwesenheit sie schmerzte und betrübte. Wie sehr wurden sie für ihre Bemühungen durch die Freude schadlos gehalten, die ihnen seine Gegenwart verschaffte! Aber wie groß war nicht ihr Vergnügen, als sie sahen, daß er sich der Freyheit be-

bediente, die man bey diesem Unterrichte hatte, die Lehrer zu fragen, und ihnen Zweifel vorzutragen! Wie sehr erstaunten sie nicht, als sie hörten, daß er wichtige Fragen vorbrachte; diejenigen, die man an ihn that, geschickt beantwortete; die Schriftstellen erklärte; ihren wahren Sinn kurz und deutlich zeigte, und gegen die Antworten der Lehrer seine Einwendungen auf eine so bescheidene und so erhabene Art vorbrachte, daß sich die Versammlung darüber verwunderte. Die vielen Zuhörer verwunderten sich eben so sehr, als die Meister oder Lehrer in Israel, da sie sahen, daß ein zwölfjähriges Kind, ausser den Reizen seiner Person, der Anmuth seiner Stimme, und der Sittsamkeit seines Alters, so viel Einsicht, Weisheit und Gelehrsamkeit besaß. Ein jeder wollte dieses Wunderkind sehen; ein jeder fragte nach seinem Namen, nach seiner Familie, nach seinem Vaterlande, und nach seiner Erziehung. Als man auseinander gieng, redete man weiter von nichts, als von dem Wunder, das man mit angesehen hatte. — Was mußten Maria und Joseph bey dieser Gelegenheit denken? Beyde wußten gar wohl, daß Jesus die unerschaffene Weisheit war; alles, was sie sahen, konnte zu dem Begriffe, den sie sich von seiner Person machten, nichts hinzusetzen. Darüber verwunderten sie sich aber gar sehr, als sie sahen, daß sich derjenige so zeitig den Menschen zeigte, der bis anhero weiter nichts gethan, als daß er ihnen gehorchet, stille geschwiegen, und sich verborgen gehalten hatte. — O Jesu! du Lehrer unserer Seelen, laß mein Herz deine Stimme hören; so werde ich nur dich anhören, nur dich bewundern, und nur an dir einen Geschmack finden.

Dritter Punct.

Maria und Joseph reden mit Jesu.

Seine Mutter sagte zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Dein Vater und ich, die dich suchten, waren gar sehr betrübt und bekümmert. Warum suchtet ihr mich, antwortete er ihnen? Wußtet ihr nicht, daß ich mich mit dem beschäftigen muß, was den Dienst meines Vaters betrifft? Sie verstunden aber nicht, was er ihnen sagte.

1) Lasset uns die Klage der Maria bemerken. Als der öffentliche Unterricht geendiget war, näherten sich Joseph und Maria Jesu. Maria, welche mehr Recht mit ihm zu reden zu haben schien, führte das Wort. Sie beklagte sich mit einer ehrerbiethigen Zärtlichkeit über seine Abwesenheit, über das Geheimniß, das er ihnen aus seinem Vorhaben gemacht, und über die Unruhen, worein er sie gestürzet hätte. — Wenn wir in unserer Noth unsere Seufzer und unsere Klagen nur allein bey Jesu anzubringen wüßten; so würden wir bey ihm den Trost finden, den uns diejenigen, bey welchen wir sie so oft anbringen, nicht geben können.

2) Lasset uns die Antwort betrachten, die Jesus der Maria gab. Warum, spricht er zu ihr, habet ihr euch betrübet und mich gesuchet? Solltet ihr nicht denken, daß, da ich Gott und von meinem Vater gesandt bin, an seinem Werke zu arbeiten, ich mich mit meiner Sendung beschäftigen muß? Dieses ist das erste Wort, welches uns das Evangelium von Jesu erzählet. — Dieses Wort ist die Bekanntmachung des Geheim-

heimnisses der Menschwerdung, des Zwecks dieses Geheimnisses, und der Weihung Jesu zur Ehre seines Vaters und zu unserer Seligkeit. Dieses Wort ist ein Unterricht für die Kinder, die Gott zum Dienste der Altäre berufet; für diejenigen, die denselben schon gewidmet sind; und für die Aeltern selbst, die die Rechte einer weit höhern Vaterschaft, als die ihrige ist, über ihre eigenen Kinder erkennen sollen. Dieses Wort ist ein Unterricht für einen jeden Christen, welcher oftmals zu sich selbst, und, wenn es nöthig ist, auch zu andern sagen soll: Ich bin nur in der Welt, um Gott zu dienen, und an meiner Seligkeit zu arbeiten.

3) Lasset uns die Beruhigung der Maria und Josephs bey den Worten Jesu betrachten! Indem die heilige Jungfrau mit dem göttlichen Erlöser redete, hatte sie Joseph, seinen Vater, gerufen. Indem aber Jesus Christus beyden antwortet, redet er mit ihnen von seinem wahren Vater, welcher Gott ist. Er richtet ihre Gedanken auf etwas höheres, als dasjenige war, so sie an ihm sahen, indem er ihnen zu erkennen giebt, sie sollten sich, ob er gleich nach der menschlichen Natur noch ein Kind wäre, sich immer schon gewöhnen, ihn sich der Sache Gottes, seines Vaters, annehmen zu sehen. Es ist also wahrscheinlich, daß Maria und Joseph sehr wohl einsahen, von was für einem Vater Jesus redete. Sie sahen aber nicht besonders ein, was das für Sachen waren, die den Dienst des himmlischen Vaters betrafen, und mit welchen er sich beschäftigen sollte, auch nicht, wenn und wie er sich derselben unterziehen sollte. Sie trieben indessen ihre Fragen und ihre Neugierigkeit nicht weiter. — Lasset uns das Wort

Got-

Gottes ehrerbiethig annehmen, ob wir gleich nicht alle Geheimnisse, die es in sich fasset, begreifen. Wir wollen uns an den Einsichten, die uns Gott verleihet, gnügen lassen, ohne solche zu wünschen, die, an statt unserer Seele nützlich zu seyn, ihr vielleicht nur schädlich seyn würden. Lasset uns das, was Gott von uns verlangt, so gleich treulich vollbringen, ohne in eine Zukunft eindringen zu wollen, welche die Absichten der Vorsehung verbirgt, die wir nur verehren und anbethen sollen.

Gieb, o göttlicher Jesu, daß ich mir dein Licht gehorsamlich zu Nutze mache, deine Gnaden treulich aufbewahre, deine Weisheit mit Nutzen bewundere, und daß, wenn ich das Unglück habe, dich zu verlieren, ich auch das Vergnügen haben möge, dich auf immerdar wieder zu finden. Laß meine Augen beständig auf dich gerichtet seyn, um deine Befehle auf das erste Zeichen auszuführen. Und wenn ich dir dienen soll; so müsse mich nichts abhalten, dir zu gehorchen, und dir bis in den Tod zu gehorchen. Mache dich endlich dergestalt zum Herrn von meiner Seele und von meinem Herzen, daß nichts in mir seyn möge, so nicht etwas zu deiner Ehre und zur Vollstreckung deines Willens beytrüge. Amen.



XX. Betrachtung.

Das verborgene Leben Jesu von seinem zwölften bis in sein dreyßigstes Jahr. Luc. 2, 51-52.

Eine gottselige Neugierigkeit würde eine längere und ausführlichere Erzählung der Worte und Handlungen des Heilandes bis in das Alter wünschen, in welchem er anfieng, sein Evangelium öffentlich zu predigen. Aber der Gottmensch, welcher die Welt von seiner Lehre unterrichten, und sie durch seinen Tod selig machen sollte, wann die Zeit zu reden und zu leiden für ihn würde herbey gekommen seyn, hat sie anfangs nur durch sein einsames und verborgenes Leben, und durch das Beyspiel seiner häuslichen Tugenden erbauen wollen. Seine heilige Mutter, die sich vollkommen nach seinen Absichten richtete, sagte dem heiligen Geschichtschreiber, der das Glück hatte, ihre Nachrichten zu sammlen, weiter nichts, als daß er, nach seiner Zurückkunft von Jerusalem, in seinem zwölften Jahre mit ihr und dem Joseph nach Nazareth gieng, und ihnen unterthan war; daß sie, seine Mutter, alle diese Dinge in ihrem Herzen behielt; und daß Jesus an Weisheit, an Alter und an Gnade bey Gott und den Menschen wuchs. So kurz diese Worte auch immer sind, so werden sie uns doch, wenn wir sie untersuchen wollen, zu erkennen geben; 1) Wie groß die Demuth. 2) Der Gehorsam. 3) Der Fortgang. 4) Die Dauer des verborgenen Lebens Jesu Christi war.

Erster

Erster Punct.

Die Demuth des verborgenen Lebens Jesu.

1) Sein Zustand zu Nazareth. Er wird für den Sohn eines Handwerksmannes gehalten; er läßt es sich gefallen; er nennet ihn seinen Vater, und dieser nennet ihn seinen Sohn.

2) Seine Wohnung. Diese war die Wohnung eines Handwerksmannes, und kam mit seiner Handthierung überein; folglich war sie armselig, klein, nicht gar zu bequem, von allen Annehmlichkeiten, ia so gar von sehr vielen nothwendigen Dingen entblößt. Ebendieses kann man von seiner Kleidung und von seinen Nahrungsmitteln denken.

3) Seine Beschäftigungen. Sie kamen mit dem Stande desienigen, der für seinen Vater gehalten wurde, überein; und seine göttlichen Hände, welche den Himmel und die Erde halten, beschäftigten sich mit menschlichen Bedürfnissen, mit schwerer Arbeit, und bloß mechanischen Werken. — O Gott! o unerschaffene Weisheit, konntest du uns wohl eine rührendere Lehre der Demuth geben! O göttlicher Jesu! wie ist es möglich, daß wir, als deine Jünger, noch stolz und eitel sind; daß wir nach Ehre, Glanz und Ansehen trachten; daß wir immer mehr zu scheinen wünschen, als wir wirklich sind; und daß wir uns beständig über unsern Stand zu seyn dünken!

Zweyter Punct.

Der Gehorsam des verborgenen Lebens Jesu.

Was hat Jesus Christus von seinem zwölften Jahre an bis in sein dreyßigstes gethan? Das Evangelium sagt es uns mit einem Worte: Er war ihnen unterthan. Er war dem Joseph und der Maria unterthan. Er hat gethan, was sie ihm befohlen haben. Ist dieses nicht alles, was Gott von uns verlanget. — Der Gehorsam soll den Werth aller unserer Handlungen allein bestimmen, und das Beyspiel Jesu Christi läßt uns nicht den geringsten Vorwand, ihn zu unterlassen, übrig, besonders wenn wir uns fragen:

1) Wer ist derienige, welcher gehorchet? Es ist der einige Sohn Gottes, die ewige Weisheit, der Schöpfer und Herr der Welt, der Heiland der Menschen.

2) Wem gehorchet er? Seinen eigenen Geschöpfen, einem Manne, einer Frau; denen, die er an Größe, an Weisheit und an Macht unendlich weit, und ohne den geringsten Grad der Vergleichung, übertrifft.

3) Worinnen gehorchet er? In den einfachsten, geringsten und beschwerlichsten Dingen, dergleichen in dem Hause eines Handwerksmannes vorfallen.

4) Wie gehorchet er? Indem er den Willen der Maria und Josephs, als den Willen Gottes seines Vaters selbst, betrachtet; indem er seinen Gehorsam, vermöge der Liebe, der Ehrerbiethung und Unterwerfung seines Herzens, innerlich belebt, und ihn äusserlich

durch die Geschwindigkeit und Genauigkeit der Handlung erbaulich macht.

5) Warum gehorchet er? Die Ehre seines Vaters, welcher durch den Ungehorsam unserer ersten Aeltern war beleidiget worden, wieder herzustellen; uns ein Beyspiel zu geben, und uns selbst wieder auf den Weg der Unterthänigkeit und des Gehorsams, den wir Gott schuldig sind, zu führen, indem wir den Menschen aus Liebe zu ihm gehorchen; das Verdienst unsers Gehorsams zu erheben, und in seiner Person zu heiligen. — Welche Lehre! welches Beyspiel! welches Muster! — Gehorchen wir unsern Obern und Vorgesetzten, wie Jesus dem Joseph und der Maria gehorchte? Befehlen wir denen, die unter uns stehen, wie Joseph und Maria Jesu befahlen?

Dritter Punct.

Der Fortgang des verborgenen Lebens Jesu.

So wie er an Alter zunahm, sah man ihn sich den Wohlgefallen Gottes, seines Vaters, durch die Fülle der Weisheit, und die Gaben der Gnade erwerben; 1) Er nahm an Weisheit vor den Menschen zu; 2) Er nahm an Gnade vor Gott zu; 3) Er nahm an beyden durch die Ausübung der gemeinsten Pflichten zu.

1) Jesus nahm an Weisheit vor den Menschen zu, so wie er an Alter zunahm, das heißt, er richtete die Weisheit, die er von sich blicken ließ, nach seinem Alter ein. Gleichwie die Sonne, ob sie gleich an sich selbst einmal so hellleuchtend, als das andere ist, dennoch heller scheinet, und uns mehr leuchtet, ie mehr sie sich

sich über unsern Gesichtskreis erhebet; also warf auch Jesus Christus, diese Sonne der Gerechtigkeit, welcher unter der Gestalt eines Kindes verborgen war, seine Strahlen viel weiter, und machte die Größe seiner Weisheit und Tugenden, nach den verschiedenen Graden seiner Stärke und seines Alters, immer lebhafter und in die Augen fallender. — Ein göttliches Muster, das man der Jugend beständig vorhalten soll, damit sie nebst Jesu Christo zu gleicher Zeit an Alter und an Weisheit wachsen und zunehmen möge.

2) Jesus nahm vor Gott an Gnade zu; das heißt, die Tugenden, die an ihm hervorleuchteten, waren in den Augen Gottes wahre und wirkliche Tugenden. — Was hilft es uns, wenn wir unser Aeusserliches vor den Menschen wohl einrichten, und uns vor denselben in Ordnung halten, wenn unsere Sünden vor Gott wachsen, und sich unaufhörlich mehren; wenn wir nur erdichtete, heuchlerische und Scheintugenden haben?

3) Jesus nahm durch die Ausübung der gemeinsten Pflichten an Weisheit und an Gnade zu. Unser Wachsthum hängt nicht von der Natur und Beschaffenheit unserer Handlungen, sondern von dem innern Geiste, der sie belebet, ab. Wir wollen uns also nicht darüber beklagen, daß wir nicht im Stande sind, für Gott große Dinge zu thun. Jesus giebt uns ein Beyspiel von einer Heiligkeit, die unsere Kräfte nicht übersteiget, und welche, ob sie gleich verborgen, nur desto sicherer und kostbarer ist. Lasset uns nur bedenken, daß, indem wir beständig nach dem Ziele trachten, wir niemals sagen; es ist gnug. Lasset uns allzeit nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten; so daß, wenn wir

immer lebten, wir uns nach unserem Vermögen beständig bemüheten, immer gerechter zu werden. Denn wir sind nur auf eine eingeschränkte Zeit, als geringe Tagelöhner, in dem Dienste Gottes; wir sind aber auf immerdar dazu gewidmet.

Vierter Punct.

Die Dauer des verborgenen Lebens Jesu.

Jesus war ungefähr dreyßig Jahre alt, als er anfieng sich öffentlich sehen zu lassen. Da er drey und dreyßig Jahre auf der Welt zu leben hat, warum bringet er dreyßig davon bey einem verborgenen und unbekannten Leben zu, und wendet nur drey davon auf die öffentlichen Verrichtungen seiner Sendung?

1) Er thut dieses, um sich nach der Gewohnheit der Jüden zu richten, vermöge welcher man nicht eher, als im dreyßigsten Jahre, anfieng, ein öffentliches Amt zu verwalten. — Wenn man von dem Geiste Jesu belebet wäre; so würde man in Ansehung des Alters nicht so oft um Nachsicht und Nachlaß bitten.

2) Er thut es, um uns die Vortheile des verborgenen Lebens einsehen zu lassen, und es uns angenehm zu machen. Wenn es darauf ankömmt, uns zu ermuntern, große Dinge zu thun, und so gar vor den Augen des Publikums viel zu leiden, das auf unsern Kampf aufmerksam ist, und unsere Siege mit ansiehet; so kann man sagen, daß uns die Gnade, und so gar die Natur, ohne Mühe unterstützen. Wenn wir aber bey Talenten und Geschicklichkeiten bisweilen ein verborgenes Leben und eine unbekannte Einsamkeit lieben

sollen;

sollen; so gehört ein göttliches Muster dazu. Und ist auch wohl das dreyßigjährige Leben Jesu, welches in diesem letzten Zustande zugebracht worden, hinlänglich, die Hitze unserer Eigenliebe, die sich oftmals unter den Namen des Eifers verbirgt, Einhalt zu thun, und uns an den Tugenden, die unserem Stolze, unserer Eitelkeit und unserem Ehrgeize so zuwider sind, nämlich an der Demuth, an der Niedrigkeit und Beraubung aller Dinge einen Geschmack finden zu lassen?

3) Er thut es, um diejenigen, die sich zu dem evangelischen Predigtamte bestimmen, zu belehren, eine so göttliche Verrichtung nicht eher anzufangen, als nachdem sie sich viele Jahre lang in wahren und verborgenen Tugenden geübet, den Stolz und die Eigenliebe bezähmet haben, welche sich gar leicht unter dem Scheine der Gottesfurcht, des Eifers und der Liebe verbergen, und oftmals nichts anders suchen, als sich in dem Glanze der apostolischen Verrichtungen gnug zu thun.

O göttlicher Jesu, der du zu gleicher Zeit an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zunahmest, oder vielmehr zuzunehmen schienest, o! wie ganz anders hat es sich mit mir verhalten! So, wie ich an Alter zugenommen, habe ich auch an Bosheit zugenommen. So, wie du meine Tage und deine Wohlthaten gemehret hast, habe ich auch meine Sünden und meinen Undank vermehret. Alles, was deine gütige Hand Gutes in mich geleget hat, dir zu dienen, habe ich zum Bösen angewendet, dich zu beschimpfen und zu lästern. Mein Leib, mei-

ne Seele, mein Herz, mein Vermögen, meine Gesundheit, meine Talente, alle diese Güter sind in meinen Händen Werkzeuge der Ungerechtigkeit geworden. Erzeige mir, o Herr, die Gnade, daß sie wenigstens in Zukunft Werkzeuge der Gerechtigkeit und Buße seyn mögen. O Maria! die du die Beyspiele deines Sohnes so genau nachgeahmet hast, und alle seine Worte so sorgfältig in deinem Herzen aufbewahretest, verschaffe mir die Gnade, daß ich ihn, wie du, nachahme! O Joseph! der du das Glück gehabt hast, deine Tage in der Ausübung der erhabensten und verborgensten Tugenden zu beschliessen, und voller Verdienste in den Armen Jesu und Mariä zu sterben; o mächtiger Beschützer der innern Seelen und in den letzten Zügen liegenden Gläubigen, verschaffe mir ein Leben und einen Tod, die den deinigen gleichen! Amen.



XXI. Betrachtung.

Anfang der evangelischen Predigt durch den heiligen Johannes, den Täufer. Matth. 3, 1-3. Marc. 1, 1-4. Luc. 3, 1-6.

Der Anfang der Predigt des heiligen Johannes ist zu gleicher Zeit, wie ihn der heilige Marcus nennet, der Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes. — Johannes war in der Wüste, an den Ufern des Jordans, wo er taufte,

und die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden predigte. Die Taufe, die er ertheilte, war eine Verbindlichkeit zur Buße, um sich in den Stand zu setzen, die Vergebung seiner Sünden zu erlangen. Indem er aber seine Taufe ertheilte, verkündigte er einen andern, der wirklich die Sünden vergeben sollte. Er sagte: Thut Busse; denn das Himmelreich ist nahe. Durch diese Ausdrücke kündigte er die Ankunft des Messias, des Sohnes Gottes an, welcher kam, das Evangelium zu predigen, seine Kirche zu stiften, sich ein neues Volk zu bilden, Gott mit den Menschen zu versöhnen, und ihn in ihren Herzen herrschen zu lassen. Wir treffen hier, 1) Bewegungsgründe uns im Glauben zu befestigen, 2) Ursachen uns zu demüthigen an, wenn wir unser Verhalten untersuchen.

Erster Punct.

Bewegungsgründe uns im Glauben zu befestigen.

1) Erster Bewegungsgrund. Die evangelischen Begebenheiten werden durch die Zeit, da sie geschehen, und weil sie öffentlich bekannt sind, bestätiget. — Das Christenthum ist keine Religion eines philosophischen Systems, sondern gründet sich auf historische Begebenheiten. Diese Art die Menschen zu unterrichten, ist der Größe Gottes höchstanständig, und schickt sich zu ihrer Schwachheit am besten. Die christliche Religion ist keine von den populairen Traditionen, deren Ursprung man nicht weis, oder die sich in einem unbekannten und fabelhaften Alterthume verlieren; eben

so wenig ist sie auch eine von den heidnischen oder mahometanischen Fabeln, welchen es an Zeugen mangelt. Die christliche Religion hat einen Anfang gehabt, und sie setzt ihn in die Zeit solcher Dinge und Begebenheiten, welche unter die wichtigsten, bekanntesten und größten gehören. Der heilige Lucas giebt ihren Zeitpunct also an. Im funfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger im jüdischen Lande, Herodes 1) Vierfürst in Galiläa, sein Bruder Philippus Vierfürst in Ituräa und in der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst in Abilene, Annas und Caiphas aber Hohepriester 2) waren, ergieng das Wort des Herrn an den Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er begab sich in das ganze Land, welches an dem Jordan liegt, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. — Man siehet, daß hier die Personen, die Oerter und die Zeiten auf das genaueste angegeben sind. Es hat also die evangelische Predigt unter den ersten Kaisern ihren

1) Dieser Herodes ist der Sohn desienigen, der die unschuldigen Kinder tödten ließ. Er ist derienige, der den Johannes den Täufer enthaupten ließ, und zu welchem Pilatus unsern Heiland schickte. Bisweilen wird er König genennet; er war aber eigentlich nur Vierfürst, das heißt, Regent über ein Viertheil des Landes.

2) Es waren damals zween Hohepriester, die das Hohepriesterthum wechselsweise, ieder ein Jahr lang, verwalteten.

ren Anfang genommen; unter diesen haben sich die evangelischen Begebenheiten eräuget, auf welche sich das ganze Christenthum gründet. Es ist in dem erleuchtesten und bekanntesten Jahrhunderte, in dem jüdischen Lande, vor den Augen eines römischen Landpflegers, und so zu sagen vor den Augen des römischen Kaisers und des ganzen römischen Reichs, und folglich vor den Augen der ganzen Welt geschehen. — Kann man etwas glaubwürdigeres und öffentlicheres haben? Kann man etwan dergleichen Begebenheiten, die einen so in die Augen fallenden Charakter der Größe und Wahrheit an sich haben, zernichten, wenn man über sie spottet, oder sie verachtet?

2) Der zweyte Bewegungsgrund, uns in dem Glauben zu befestigen, ist dieser. Die evangelischen Begebenheiten werden durch ihre Uebereinstimmung mit den prophetischen Büchern bestätiget. Die prophetischen Bücher sind von den Christen weder untergeschoben, noch verfälschet worden, weil sie viel älter, als das Christenthum, sind, und sich, vermöge einer ganz besondern Vorsehung, in den Händen der Jüden befinden, welche abgesagte Feinde des christlichen Namens sind. Die prophetischen Bücher sind göttliche Bücher, weil sie so umständlich, und mit so vieler Gewißheit, Begebenheiten verkündiget haben, welche sich allererst viele hundert Jahre nach der Vorherverkündigung zutragen sollten. Endlich sind die evangelischen Begebenheiten göttliche Begebenheiten, und die christliche Religion, welche sich auf diese Begebenheiten gründet, ist eine göttliche Religion, weil diese Begebenheiten in den prophetischen Büchern als göttliche sind vorherverkün-

diget worden. Vom Anfange der evangelischen Predigt an, fangen die Weissagungen an in die Erfüllung zu gehen, und dieses lassen die vier Evangelisten sorgfältig anmerken. Der heilige Johannes erscheinet an dem Jordan, wie in dem Buche der Weissagungen des Jesaias Cap. 40, 3. geschrieben stehet, und er ist die Stimme desjenigen, welcher in der Wüste rufet: Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Steige gerade. Luc. 3, 4. — Wie in den Weissagungen des Jesaias geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Von diesem Anfange an stimmet das Evangelium mit der Weissagung überein; aber an diesem Anfange fehlt es auch allen Verführern, die sich haben sehen lassen. Vor keinem derselben ist die Stimme hergegangen, die in der Wüste rufet. Sie und ihre falschen Lehren sind abgesondert, hängen an nichts, sind mit nichts verbunden, weit gefehlt, daß sie bis zum Anfange der Welt, welcher der Anfang der wahren Religion ist, zurück gehen könnten. Nur Gott kann seinen Werken das genaue und unendliche Verhältniß verleihen, welches alle Theile derselben, von der Schöpfung der Welt an, bis an ihr Ende, mit einander verbindet. Gelobet sey, o mein Gott! deine unaussprechliche Weisheit immer und ewig, welche gemacht hat, daß deine beyden Testamente auf eine so wunderbare Art mit einander übereinstimmen, und welche sie mit dem unverletzlichen Siegel deines göttlichen Ansehens so besiegelt hat. Nur du, o großer Gott, bist auf eine solche Art Herr über die Zeiten und Begebenheiten; nur du kannst das, was

gesche-

geschehen soll, vorhersagen, und das vorhergesagte in die Erfüllung gehen lassen; so weit erstreckt sich die Klugheit oder Bosheit der Menschen nicht. Die Majestät und Macht deines Wortes giebt sich hier zu erkennen, und es können sie weder die Teufel, noch die Menschen nachmachen.

3) Der dritte Bewegungsgrund, uns im Glauben zu ermuntern, ist folgender. Die evangelischen Begebenheiten werden durch ihre Wichtigkeit und den Glauben, den man ihnen beygemessen hat, bestätiget.

Es giebt Begebenheiten, die man gar leicht hat glauben können, weil sie von keiner Wichtigkeit waren, keine Veränderung verursachen sollten, und von ihrer Untersuchung niemand einigen Nutzen hatte. Ich nenne dieienigen wichtige Begebenheiten, die man nicht anders glauben konnte, als indem man alle seine Begriffe und seine Denkungsart änderte; indem man dem Gottesdienste, in welchem man war erzogen worden, entsagte, um einen neuen anzunehmen; indem man seinen Lebenswandel änderte, und seinen Neigungen widersprach; indem man sich in Gefahr setzte, sein Ansehen und seine Ehre, sein Vermögen und sein Glück, seine Ruhe und sein Leben selbst zu verlieren. Dergleichen sind die evangelischen Begebenheiten gewesen. Diese Begebenheiten werden heut zu Tage in der ganzen Welt geglaubet; sie sind also vom Anfange an geglaubet worden, weil sonst der Glaube dieser Bebenheiten nicht bis zu uns würde gekommen seyn. Sind sie vom Anfange an geglaubet worden, so sind sie wahr, weil man sie nicht hat glauben können, ohne sie untersucht zu haben, und ohne von ihnen recht versichert zu seyn,

und

und zwar wegen ihrer Wichtigkeit und der Folgen, die sie haben sollten; und weil man sich, als man sie untersuchet, dabey nicht hat irren können, und zwar wegen ihrer Wichtigkeit, wegen ihrer Glaubwürdigkeit, und weil sie allenthalben bekannt waren. Ich glaube sie, o mein Gott! und mit dieser vollkommenen Ueberzeugung nehme ich dein Evangelium, welches ich betrachten und in der festen Hoffnung ausüben will, die Vergebung meiner Sünden, und die ewigen Belohnungen, die du uns darinnen verheissest, darinnen zu finden.

4) Vierter und letzter Bewegungsgrund, uns im Glauben zu befestigen. Die evangelischen Begebenheiten werden durch die Heiligkeit derer, die sie verkündiget, und derer, die sie geglaubet haben, bestätiget. Wer sind die ersten Prediger, die ersten Geschichtschreiber, die ersten Anhänger des Evangeliums, und die ersten Lehrer, die es auf uns gebracht haben, gewesen? Heilige, die sich in allerley Tugenden vor andern hervorthaten; Männer, die ihr Leben in der Buße und in stillen Einöden zubrachten, die von Gott gesandt und befehliget, mit seinem Geiste erfüllet, mit den herrlichsten Gaben des Himmels, und oftmals mit der Gabe Wunder zu thun ausgerüstet waren. Und was sind die Apostel, welche die neue Weltweisheit zu uns schickt? Von sich selbst eingenommene Philosophen, die sich nur allein mit der Sorge für ihre Ehre beschäftigen, und immer gegen einander zu Felde liegen, um einander die Hochachtung der Menschen streitig zu machen; Versmacher, Leute, die Romane, Liebesgeschichte, Narrenpossenspiele und Comödien schreiben; Schriftsteller, in deren Schriften eine eben so grosse Frechheit, als

Dunkel-

Dunkelheit, herrschet; Moralisten, die sonst nichts, als das Vergnügen und die Wollust, predigen. Dergleichen Leute sind es, welche, wenn sie, nicht die Wüste und Einöde, sondern die Schaubühne, oder der Unzucht gewidmete Oerter verlassen, zu uns kommen, uns die Augen aufzuthun, und uns zu sagen, das Christenthum wäre nichts, als Vorurtheil und Schwärmerey. — Was für Zeiten haben wir also, o mein Gott, erlebet! Und wie groß ist nicht heute zu Tage die Blindheit der Menschen? Man lieset und bewunderrt Bücher, welche unsere Väter würden verabscheuet und weggeworfen haben; und man höret Leute, die sie nur würden verachtet haben, als erleuchtete Lehrer an. Betrübte Gelehrigkeit! Möchte sie uns doch nur wenigstens einen Abriß von derienigen machen, die wir unsern Lehrern im Glauben schuldig sind!

Zweyter Punct.

Ursachen uns zu demüthigen, wenn wir unser Verhalten untersuchen.

Das Evangelium giebt uns deren vier an die Hand. 1) Die Buße, die uns der heilige Johannes prediget. Welche Ursache uns zu demüthigen! Denn was für eine Buße thun wir? Wie verhält sich unsere Buße zu unsern Sünden? Wie groß ist unser Eifer, das Sacrament der Versöhnung zu empfangen? Wie bereiten wir uns dazu vor? Was für einen Nutzen haben wir davon? Wie üben wir die Fasten und Enthaltungen aus? die uns die Kirche auflegt. Wie nehmen wir das Kreuz und die Trübsal die uns Gott zuschicket an? Ach!

Ach! lasset uns bedenken, daß die Frucht der Buße die Vergebung der Sünden ist. Möchten wir doch den Werth einer solchen Gnade einsehen! Die Verdammten kennen ihn; sie haben aber keine Vergebung zu hoffen.

2) Die Herannahung des Himmelreichs, welche uns der heilige Johannes verkündiget, ist eine neue Ursache uns zu demüthigen. Er sagte: Thut Buße, denn das Himmelreich kömmt herbey. Das Himmelreich der streitenden Kirche ist für uns schon gekommen; wir sind Glieder desselben, und, so zu sagen, gebohrne Unterthanen dieses heiligen Reichs; aber das Himmelreich der triumphirenden Kirche nahet heran. Der Augenblick, welcher es entscheiden soll, ob wir in dieses Reich werden aufgenommen, oder aus demselben ausgeschlossen werden, ist nicht fern; vielleicht sind wir ihm ganz nahe. Sind wir bereit, oder bereiten wir uns wenigstens dazu? Wissen wir nicht, daß er alle Stunden kommen kann, und daß er kommen wird, wenn wir es am wenigsten vermuthen?

3) Der Weg des Herrn, dazu uns der heilige Johannes zu bereiten ermahnet, ist auch noch eine Ursache uns zu demüthigen. Man wird, spricht er, die Stimme desjenigen hören, der in der Wüste rufet: Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Steige gerade und eben; wie man es macht, den Weg zu bereiten, den ein König, ein Mächtiger in der Welt, gehen soll. Unter diesem Bilde befiehlet uns der Prophet, den Weg des Herrn zu bereiten. Zuvörderst müssen alle Thäler angefüllet werden;

den 1); alle Löcher oder Gräben des Weges müssen angefüllet und erhöhet werden. — Die Thäler sind ein Bild von dem Leeren, das sich in unserem Leben findet, und von der Unterlassung unserer Pflichten. — Lasset uns unsere Zeit nützlich anwenden; lasset uns unsere Pflichten gegen den Nächsten und gegen Gott beobachten; lasset uns den Pflichten der Religion und unseres Standes genau obliegen; so werden wir alle Thäler ausgefüllet haben. — Es müssen ferner alle Berge und alle Hügel erniedriget werden, das heißt, es muß aller Stolz gedemüthiget und abgelegt werden, der Stolz des Verstandes, der Stolz des Herzens, der Stolz in dem Betragen, in den Ansprüchen, und im Umgange; vornehmlich aber muß man in dem Beichtstuhle allen Stolz ablegen, alle Berge und Hügel erniedrigen, und von allem, was uns demüthigen kann, nichts verschweigen. — Zum dritten müssen die krummen Oerter gerade gemacht werden. Ein jeder Weg muß nach einer geraden Linie gehen. Gott kömmt zu uns, wenn wir ihn aus redlicher Absicht suchen; wenn wir das, was wir thun, nur in der Absicht, ihm zu gefallen, thun; und wenn wir alles nur um seinetwillen thun. Die übrigen Absichten, die wir unter diese mischen, sind lauter Umwege, die uns von der geraden Linie entfernen, und den Weg krumm machen. Wenn man diese Umwege gehet; so gehet man lange, man wird sehr müde, man kömmt nicht weit, und wird oftmals von der Nacht überfallen, ehe man an

Ort

1) Im Hebräischen wird oftmals das Futurum, oder die künftige Zeit, an statt des Imperativus, oder der gebiethenden Art gesetzt.

Ort und Stelle kömmt. — Endlich muß man, was höckericht ist, eben machen. Wie viele Ungleichheiten finden sich nicht in unserer Gemüthsbeschaffenheit, in unserem Betragen, und so gar in unserer Andacht! Wie viele rauhe, harte und unangenehme Dinge in unserem Betragen, in unseren Worten, und so gar in unserem Eifer. Lasset uns alles gleich, gerade und eben machen, wenn wir den Weg des Herrn bereiten, und haben wollen, daß er zu uns kommen soll!

4) Endlich ist das Sehen des Heilandes, welches der heilige Johannes einem ieden Menschen verkündiget, der letzte Bewegungsgrund zur Demüthigung für uns. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. Der von Gott gesandte Heiland ist um aller Menschen willen gekommen, er ist allen Menschen verkündiget worden; indessen haben ihn nicht alle angenommen, erkannt und nachgefolget. Es wird aber eine Zeit kommen, da ihn alle als ihren Richter sehen werden. Wehe denen, die ihn auf der Welt nicht als ihren Heiland haben sehen wollen! — Wie sehen wir ihn? Wie gelehrig nehmen wir sein Gesetz an? Wie folgsam gehorchen wir seiner Kirche? Wie gläubig bethen wir ihn in seinem Sacramente und in seinem Opfer an? Wie begierig, und mit welcher Reinigkeit empfangen wir ihn? Mit welcher Liebe erkennen wir seine Wohlthaten? Wie begierig warten wir auf seine Verheissungen?

Verbessere du, o mein Gott! mein Herz selbst, und mache es aufmerksamer auf deine Stimme, die es beständig von seinen Verirrungen

gen benachrichtiget, und ihm zurufet, die Wege gerade und eben zu machen, auf welchen du selbst wieder zu ihm kommen willst. Beschleunige, o göttlicher Heiland, deine Offenbahrung. Und damit ich würdig seyn möge, Nutzen davon zu haben; so erleuchte mich in Ansehung alles dessen, was mich in deinen Augen würde unrein machen können. Oder schaffe vielmehr, o Jesu! in mir selbst ein neues Herz; verbessere meine Neigungen; mache meine Ungleichheiten gerade; verbessere meine Gemüthsbeschaffenheit; brich meinen Stolz; demüthige meine Eigenliebe; schaffe ab, ändere und bessere, damit dir alle Wege offen stehen, um zu kommen, über meine Seele zu herrschen, und sie immerdar zu besitzen. Amen.



XXII. Betrachtung.

Predigt des heiligen Johannes des Täufers.

Das Evangelium handelt hier 1) Von der Person des heiligen Johannes des Täufers. 2) Von dem Innhalte seiner Predigt. 3) Von seinen Gesinnungen in Absicht auf Jesum Christum. Matth. 3, 4-12. Marc. 1, 5-8. Luc. 3, 7-20.

Erster Punct.

Von der Person des heiligen Johannes des Täufers.

1) Worinnen bestund seine Vorbereitung zum heiligen Predigtamte? Es war zum ersten die Unschuld. Er war schon in seiner Mutter Leibe geheiliget worden. — Derienige hat große Vorzüge, die Sünde zu bestreiten, der niemals damit ist beflecket worden. 2) Die Einsamkeit. Er hatte sich beynahe dreyßig Jahre in der Wüste aufgehalten. — Man muß lange Zeit in der Stille nachgedacht haben, ehe man anfängt zu reden. 3) Der Beruf. Er verließ die Einsamkeit nicht eher, als da es ihm die Stimme Gottes befahl. So bald er sie aber gehört hatte, verzog er nicht einen Augenblick. 4) Die Kenntniß des Gesetzes und der Sitten; eine Kenntniß, die man in der Einsamkeit erlangen muß, und ohne welche man nicht einem ieden sagen kann, was ihm nach seinem Stande zukömmt. Endlich die Buße. **Es trug aber, spricht der heilige Text, Johannes ein Kleid von Kameelhaaren, und hatte seine Lenden mit einem ledernen Gürtel umgürtet, und seine Speise waren Heuschrecken und wildes Honig.** Die Buße, die er ausübte, war weit strenger, als dieienige, die er predigte. Die eine und die andere verdammet unsere Nachlässigkeit, unser weichliches und sinnliches Leben, und alles weltliche und zerstreuete Aeusserliche.

2) Von welcher Art war der Eifer des heiligen Johannes bey der Verwaltung seines Amtes? Es war zum ersten ein nachdrücklicher Eifer wider die stolzen und

und eingebildeten Sectirer. Als er viel Pharisäer und Sadducäer 1) zu seiner Taufe kommen sah, sagte er zu ihnen: Ihr Otterbrut, wer hat euch gelehret dem göttlichen Zorne zu entfliehen, der im Begriffe ist über euch auszubrechen? Ihr, die ihr mit dem Gifte eurer Lehre und eurer falschen Auslegungen alles ansteckt, ihr bösen Kinder böser Aeltern, mit was für einem Herzen kommet ihr zu mir? Seyd ihr erschrocken und gerührt? Man müsse es an euren Werken sehen, daß ihr eure Sünden ernstlich verabscheuet. Wenn ihr wahrhaftig Bußfertige seyd; so thut würdige Früchte der Buße. — So redete der heilige Johannes noch mit einem Volke, als er sah, daß es nicht besser, als die Pharisäer und Sadducäer, war. Er ließ nachdrückliche Drohungen an sie ergehen, suchte ihr Herz zu bekehren, indem er ihren Geist demüthigte, und beschloß allzeit mit den Worten: Thut Buße. Verlasset die Wege der Ungerechtigkeit, stillet den Zorn Gottes durch eure guten Werke; denn die Zeit seiner Rache ist nahe. 2) Ein sanftmüthiger Eifer für die gedemüthigten Sünder, die nur zu wissen begierig waren, was sie thun sollten, den Zorn Gottes zu stillen. Er richtete sich nach dem Zustande dieser wahren Israeliten, und nach ihrer persönlichen Gemüthsbeschaffenheit. Er sagte nicht zu ihnen: Ihr seyd nicht werth, Barmherzigkeit zu erlangen; oder wenn ihr derselben würdig werden wollet, so müsset ihr

1) Die Pharisäer waren Heuchler, die äusserlich ein strenges Leben führten. Die Sadducäer waren Gottlose, welche die Unsterblichkeit der Seele, und die Auferstehung der Leiber leugneten.

euer Leben, wie ich, in den Wüstenenen zubringen. Er redete in dem leutseligen Tone mit ihnen, welcher diejenigen, so durch die öffentliche Rede sind gerührt worden, wenn man hernach allein mit ihnen redet, vollends gewinnet. Er verlangte von ihnen weiter nichts, als Gerechtigkeit, Allmosen und eine genaue Beobachtung der Pflichten ihres Standes. Das Volk fragte ihn, was sollen wir thun? Er antwortete ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat; und wer Speise hat, thue desgleichen. Es kamen auch Zöllner zu ihm, um sich taufen zu lassen, und sagten zu ihm: Meister, was müssen wir thun? Und er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als was euch befohlen ist. Die Kriegsleute fragten ihn auch; und was sollen wir thun? Er antwortete ihnen: Uebet gegen niemanden Gewalt oder Betrug aus, und seyd mit eurem Solde zufrieden. — Endlich ein unermüdeter Eifer. Der tugendhafte Einsiedler schien von seiner vielen Arbeit nicht müde zu werden; er wurde die Unhöflichkeit derer nicht überdrüssig, die ihm viele Fragen vorlegten; er antwortete allen, und befriedigte alle. Es würde aber viel zu lang werden, wenn man alle seine Lehren anführen wollte. Er lehrete, spricht der heilige Lucas, das Volk in seinen Ermahnungen noch viele andere Dinge mehr.

3) Wie groß war seine Demuth bey dem glücklichen Fortgange seines Amtes! Da kam die Stadt Jerusalem, das ganze jüdische Land, und die ganze Gegend an dem Jordan zu ihm, und bekannten ihre Sünden, und wurden von ihm getauft.

tauft. Was für ein erbaulicher und reizender Anblick war nicht dieser Zusammenlauf des Volks, welches, nachdem es sich bekehrt hatte, und zufrieden gestellt war, wieder umkehrte, und Gott lobete. Die Feinde der Wahrheit selbst hatten das Herz nicht zurück zu bleiben, und wurden, wie die andern, mit fortgerissen. Und wenn sie sich nicht bekehrten; so waren ihre Eifersucht und ihr Verdruß die Strafe für ihre Verstockung. Es fehlte so gar wenig, daß man die Sache nicht gar zu weit trieb, und daß der große Begriff, den man sich von dem heiligen Johannes machte, seine Zuhörer nicht auf falsche und irrige Gedanken brachte. Das Volk befand sich in einer grossen Verlegenheit, und sie kamen alle auf die Gedanken, ob Johannes nicht etwan Christus seyn möchte. Aber Johannes sagte vor dem ganzen anwesenden Volke: Ich taufe euch mit Wasser; es wird aber einer kommen, der stärker ist, als ich bin. Das heißt, ich bin der Messias nicht, auf den ihr wartet. Ich taufe euch zwar mit Wasser, indem ich euch zur Buße ermahne: aber weiter erstrecket sich mein Amt nicht. Ich bin nur gesandt, einem andern den Weg zu bereiten. Derienige, der nach mir kommen wird, und den ihr bald unter euch sehen werdet, ist mit einer unendlich weit höhern Macht ausgerüstet, als die meinige ist. So bald also der heilige Johannes merkte, daß man seine Gedanken auf ihn richtete, redete er von Jesu; er erhob seine Größe, und ergriff alle Gelegenheiten von ihm zu zeugen. Ein so erleuchteter, so herzhafter und so demüthiger Eifer verdiente die Ehre des Märtyrertodes gar wohl, mit welchem er gekrönet wurde.

Zweyter Punct.

Der Innhalt der Predigt Johannes des Täufers.

Alle seine Reden schienen auf diese drey Stücke hinaus zu laufen: Man muß Buße thun; man muß wahre Buße thun; man muß sie ohne Verzug thun.

1) Man muß Buße thun; und er führte drey Bewegungsgründe dazu an. Zuerst den Zorn Gottes. **Wer hat euch gelehret,** sagte er, **dem Zorne zu entfliehen, der im Begriffe ist über euch auszubrechen?** — Ach! wir haben Gott beleidiget, wir wissen aber nicht, ob wir seinen Zorn gestillet haben, oder welches noch beklagenswürdiger ist, wir wissen, daß wir nichts gethan haben, ihn zu stillen. Als ein Feind Gottes leben; kann wohl ein schrecklicherer Zustand gefunden werden, als dieser ist? Und wie habe ich selbst in diesem Zustande leben können? O heilige Buße! wer wird mich lehren daß ich meine Zuflucht zu dir nehmen soll? Glücklich sind dieienigen, die dich kennen, und sich deiner heiligen Strenge ergeben!

Der andere Bewegungsgrund zur Buße, den Johannes der Täufer anführte, war das strenge Gericht Jesu Christi. **Er hat,** sagte er, **seine Wurfschaufel in der Hand, er wird seinen Weizen in die Scheuer sammlen; aber die Spreu wird er in einem Feuer verbrennen, das niemals verlöschen wird.** Das heißt, er wird, wie ein sorgfältiger Ackersmann, mit der Wurfschaufel in der Hand kommen, er wird seine Tenne reinigen, er wird das Getreide in seine Scheuren sammlen, er wird die Gläubigen in seine Kirche aufnehmen, und wenn sie beharren, so wird

wird er sie von da in die Wohnung einer ewigen Seligkeit einführen. Was die Spreu anbetrifft, die ein natürliches Bild der leichtsinnigen oder ungläubigen Menschen ist, so wird er sie in einem Feuer verbrennen, das niemals verlöschen wird. — Schrecklicher Tag, an welchem diese Austheilung des Guten und des Bösen, der Strafen und der Belohnungen Jesu Christi vor sich gehen wird. Alsdenn wird seinen Blicken nichts entrinnen; seine Gerechtigkeit wird nichts besänftigen, und seiner Macht wird nichts widerstehen. Glücklich wird derjenige seyn, den die Buße an diesem großen Tage von aller Furcht befreyen wird, und welcher würdig seyn wird, in den Himmel versetzt zu werden, um in demselben ewig zu herrschen und zu regieren.

Endlich sind die Strenge und die Ewigkeit der Höllenstrafen der letzte Bewegungsgrund, dessen sich Johannes der Täufer bediente, zur Buße zu bewegen. Das höllische Feuer ist **ein Feuer, das niemals verlöschen wird.** — Welche Buße kann demjenigen gar zu hart vorkommen, der recht bey sich überlegt, was für eine Strafe die Feuerstrafe ist! Welche Buße kann demjenigen gar zu lang vorkommen, der recht bey sich bedenkt, was die Ewigkeit ist! Kann man wohl, wenn es auf die Ewigkeit ankömmt, in der Sorge für seine Sicherheit zu weit gehen? — Und um eure Unruhe und Furcht zu stillen: so **saget nicht**, fährt der heilige Johannes fort, bey **euch selbst, wir haben Abraham zum Vater.** — In Betrachtung seines Dieners wird uns Gott erlösen; **denn ich sage euch, Gott kann so gar aus diesen Steinen dem Abraham Kinder lassen gebohren werden.** Das heißt, der

Allmächtige, der den Adam aus einem Erdenklose gemacht hat, kann euch ietzo alle zernichten, und die Steine, die ihr in dieser Wüste sehet, in neue Menschen verwandeln, die, wegen ihres Gehorsams und wegen ihres Glaubens, mit weit besserem Grunde, als ihr, Abrahams Kinder seyn werden. — Vergeblich rühmet sich der Philosoph, Gott zu kennen, wenn er denienigen nicht kennet, den Gott gesandt hat, die Menschen selig zu machen, Jesum Christum, seinen Sohn. Vergeblich nennet sich der Jüde ein Kind Abrahams, wenn er nicht an Jesum Christum, diesen Sohn der Verheissung, glaubet, an welchen Abraham geglaubet hat, und durch den er gerecht worden ist. Vergeblich nennet sich der Christ einen Jünger Jesu Christi, wenn er seine Lehre durch die Ketzerey verderbet. Vergeblich macht sich der Geistliche und der Ordensmann auf die Heiligkeit seines Standes Rechnung, wenn seine Sitten nicht damit übereinstimmen.

Saget ia nicht, Gott hat uns nicht gemacht, uns zu verderben. Ohne Zweifel nicht, weil er uns die Buße anbiethet, die wir nicht annehmen. Saget nicht, auf diese Art würden also alle Menschen verdammet werden. Nein, nein; so verderbt wir auch immer sind, so hat Jesus Christus dennoch allzeit sehr viele gläubige Anbether, und wird sie auch allzeit haben. Warum vermehren wir ihre Anzahl nicht? Gesetzt aber auch, das Verderbniß wäre an dem Orte, wo wir wohnen, allgemein; so sollen wir wissen, daß sich Gott in den barbarischesten und ungesittetesten Ländern gelehrige Kinder erwecken kann; Kinder, deren Seligkeit

ihn

ihn wegen unsers Verlustes schadlos halten, und deren Eifer unsere Ungelehrigkeit verdammen wird.

2) Man muß wahre Buße thun, eine Buße, die unsere Sünden von uns verlangen. Thut also, spricht der heilige Johannes, **würdige Früchte der Buße!** Wenn man nun diese würdigen Früchte thun will; so muß man zuvörderst das Vergangene verabscheuen. Das heißt, wir müssen unsere Sünden sorgfältig untersuchen, sie bitterlich beweinen, aufrichtig verabscheuen, und genau bekennen. Wie beobachten wir nun aber dieses erste Stück der Buße? — Alsdenn muß man das Gegenwärtige untersuchen; das heißt, wir müssen unsern wirklichen Zustand, so wohl in Absicht auf Gott, als auch in Absicht auf die Welt, erforschen. Sind wir in dem wahren Glauben, in der wahren Religion, in der wahren Kirche, in der catholischen, apostolischen und römischen Kirche? Wenn wir nicht darinnen sind; so lasset uns nicht ruhig seyn, lasset uns uns nicht verblenden, sondern vielmehr alle Mühe anwenden, uns zu unterrichten! Ausser dieser Kirche, ist zu unserer Seligkeit alles unnütze. Sind wir aber darinnen; so lasset uns uns darinnen befestigen, und Gott um die Gnade, ihm treu zu bleiben, bitten. — Lasset uns noch unsern Stand in Absicht auf die Welt untersuchen. Ist er so beschaffen, wie er seyn soll? Hat er nichts an sich, das an und für sich selbst dem göttlichen Gesetze zuwider ist? Wie beobachten wir seine Pflichten? Machen wir ihn uns nicht mehr zu Nutze, als wir sollten? Erlauben wir uns nicht mehr Musse, Ruhe und Vergnügen darinnen, als die damit verknüpften Pflichten erlauben? Folgen

wir nicht Grundsätzen und Gewohnheiten, die der Gerechtigkeit und Billigkeit zuwider sind? Thun wir niemanden Unrecht? — Endlich muß man das Zukünftige in Absicht auf Gott, den Nächsten und uns selbst wohl einrichten. In Absicht auf Gott lasset uns den Religionsübungen, dem Gebethe und den Betrachtungen eiferiger obliegen. Lasset uns mit mehrerer Ehrerbiethung und öfter in die Tempel kommen. Lasset uns uns öfter und mit heiligern Zubereitungen bey den Sacramenten einfinden. In Absicht auf den Nächsten lasset uns die Werke der Barmherzigkeit ausüben, und nach unserem Stande Almosen geben. In Absicht auf uns selbst lasset uns eine heilige Strenge gegen unser Fleisch ausüben. Lasset uns aus unserem Leben den Müssiggang, die Weichlichkeit und Sinnlichkeit verbannen. Lasset uns die Enthaltungen und Fasten der Kirche nicht aus Gewohnheit, sondern mit bußfertigem Geiste beobachten, und, ausser im Nothfalle, ihre Strenge nicht mindern. Lasset uns die Mühseligkeiten unsers Standes, die Trübsale, die uns Gott zuschickt; den Verdruß, den uns die Menschen machen; die Schwachheiten der Krankheit, und die Schrecken des Todes geduldig ertragen. Lasset uns unsern Sinnen durch eine freywillige Strenge, die mehr nach unsern Sünden eingerichtet ist, wehe thun, indem wir allzeit den Bewegungen des heiligen Geistes und dem Rathe eines klugen Beichtvaters folgen.

3) Man muß die Buße nicht aufschieben, und zwar um vier Ursachen willen.

Die erste ist, weil die Zeit kurz, und der Tod nahe ist. **Die Axt ist den Bäumen schon an die**

Wurzel gelegt, und ein jeder Baum, der keine guten Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden. Eine allgemeine Drohung für ganze Völker, die Gott verwirft, wie er die Jüden verworfen hat. Eine besondere und tägliche Drohung für die Sünder, die Gott aus dieser Welt wegnimmt, und zum Feuer verdammet. Die schwächliche Gesundheit, die Krankheiten und das Alter kündigen schon einen nahe bevorstehenden Tod an, und die Gesundheit, die Kräfte und die Munterkeit des Alters versichern andere nicht von einem langen Leben. Lasset uns uns also die wenige Zeit, die wir noch zu leben haben, wohl zu Nutze machen, gute Früchte zu tragen, und gute Werke zu thun. —

Die andere Ursache, ohne Verzug Buße zu thun, ist diese. Je eher wir sie anfangen, desto leichter wird sie uns vorkommen. Die Freude, nicht bis auf die letzte Stunde gewartet zu haben, wird uns ermuntern. Die Gewohnheit gutes zu thun wird es uns erleichtern. Der Friede eines guten Gewissens wird uns vergnügt und zufrieden machen. Ist ein solches Leben nicht tausendmal angenehmer, als ein Leben, das in Sünden, bey Gewissensbissen und in beständiger Furcht zugebracht wird? Warum erwählen wir es also nicht ohne Verzug? Die dritte Ursache, unsere Buße zu beschleunigen, ist diese: Je länger wir sie aufschieben, desto schwerer wird sie uns vorkommen. Je mehr man die verbotenen Ergötzlichkeiten genießt, ein desto größeres Verlangen hat man darnach, und wird doch niemals gesättiget. Je mehr man seinen Leidenschaften nachgiebt, desto weniger ist man im Stande, ihnen zu wider-

widerstehen. Je länger man seine Bekehrung aufschiebet, desto länger will man sie aufschieben. Die Gewohnheit das Böse zu thun, und die Gewohnheit das Gute zu thun aufzuschieben, werden eine so stark, als die andere. Das Alter, welches die Kräfte wegnimmt, nimmt die Laster nicht weg, und ändert das Herz nicht. — Endlich ist die vierte Ursache, seine Buße nicht aufzuschieben, diese, weil, wenn man sie aufschiebt, man Gefahr läuft, niemals Buße zu thun. O! wie viele haben sich in diesem Stücke betrogen! Dieser unfruchtbare Baum ist abgehauen worden; dieser unbußfertige Sünder ist gestorben, und was wird er für ein Schicksal haben? O ohnmächtiges Betrübniß! o unnütze Verzweiflung! Wird dieses mein Schicksal seyn? Laß es nicht zu, o mein Heiland! Mit dem heutigen Tage fange ich ein neues Leben an. O heiliger Vorläufer Jesu Christi, du Lehrer und wahres Muster der Buße, verschaffe mir die Gnade, daß ich deinen Lehren folge, deinen Beyspielen und meinem Versprechen treulich nachkomme!

Dritter Punct.

Gesinnungen Johannes des Täufers in Absicht auf Jesum Christum.

Diese Gesinnungen betreffen seine Person, seine Taufe, und sein letztes Gericht.

1) Die Person Jesu Christi. Ich, spricht der heilige Johannes, taufe euch mit Wasser, euch zur Buße zu bewegen; aber derienige, welcher nach mir kommen soll, ist stärker, als ich, dessen

sen Schuhe ich aufzulösen nicht werth bin; dieser wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen. Durch diese Worte beweiset der heilige Johannes die Gottheit Jesu Christi. Denn da der heilige Geist Gott ist, und Jesus Christus ihn durch seine Taufe mittheilet; so muß er selbst Gott seyn. — Ferner zeigt er auch noch seine Macht an. Jesus Christus sollte, als der Herr der Natur, ihre Gesetze nach seinem Gefallen ändern, und unerhörte Zeichen und Wunder thun. Der heilige Johannes sollte kein Wunder thun. Und wenn er welche gethan hätte; so hätte er sie nur vermittelst der Macht Jesu Christi gethan. Mit einem Worte, Johannes war nur ein Mensch, und Jesus Christus ist ein Gottmensch. Jesus Christus ist der Herr, der Christ, der göttliche Heiland; und Johannes war, bey aller seiner Heiligkeit, nur der Diener und Vorläufer. Nachdem er auch in Jesu Christo eine unendlich höhere Macht, als die seinige, erkannt hat, setzt er hinzu, er wäre nicht werth, sich zu seinen Füssen zu legen, ihm seine Schuhe aufzubinden, und sie ihm zu tragen. — Was sind nun aber wir Sünder werth? Und dennoch, wenn er uns erlaubt, uns ihm und seinem Tabernackel zu nähern, wie finden wir uns dabey ein? Mit was für Gedanken und Gesinnungen erscheinen wir dabey? In was für einer Stellung stehen wir vor ihm?

2) Was dachte Johannes der Täufer von Jesu Christo in Absicht auf seine Taufe? Ich taufe euch, sagte er zu den Jüden, mit Wasser, um euch zu bewegen, Buße zu thun; aber derjenige, der nach mir kommen wird, wird durch die Taufe, die er als ein

ein Gesandter Gottes einführen wird, die Seele derer, die an ihn glauben werden, mit dem heiligen Geiste erfüllen, und sie wie die Sachen reinigen, die man durchs Feuer gehen läßt. Johannes Taufe war nur eine Wassertaufe, welche die Buße bedeutete, und dazu antrieb. Aber die Taufe Jesu Christi theilet, unter dem Bilde des Wassers, den heiligen Geist mit, der ein göttliches Feuer ist; den Geist der Reinigkeit, der, als ein verzehrendes Feuer, die Seele reiniget, alle Unreinigkeiten verzehret, sie von allen ihren Befleckungen befreyet, und in einem ganz himmlischen Glanze darstellet; den Geist der Liebe, der, als ein wohlthätiges Feuer, das Herz mit einer sanften Wärme durchdringet, es erhitzet, erweichet und in die reinesten Flammen setzet; den Geist des Lichts, der, als ein glänzendes Feuer, unsern Verstand erleuchtet, uns überzeugt, uns befestiget, uns das Geheimniß Gottes, die Absichten und die Führung seiner Vorsehung einsehen und einen Geschmack daran finden läßt; uns von unsern Pflichten, von der Nichtigkeit der Dinge auf der Welt, von der Wichtigkeit des Heils, und der Dauer der ewigen Güter unterrichtet. — Wie glücklich sind wir, die heilige Taufe empfangen zu haben! Wie unglücklich sind wir, ihre Unschuld verlohren zu haben! Wie sehr würden wir zu beklagen seyn, wenn Jesus nicht so gütig gewesen wäre, und uns eine zweyte Taufe zubereitet hätte, eine Schmerzenstaufe in dem Sacramente der Buße, wo wir, durch die Kraft seines Blutes, unsern Verlust wieder gut machen können! Lasset uns also mit Vertrauen hinzugehen; lasset uns uns gehörig

dazu

dazu vorbereiten! Lasset uns unsere Zuflucht oft dazu nehmen, und ihren Nutzen herrlich aufbewahren!

3) Was für Gedanken hegte Johannes der Täufer in Ansehung des Gerichts Jesu Christi? Indem er den Messias bekannt machte, stellte er ihn als den Haushalter des guten und des bösen, als den Austheiler der Güter und der Belohnungen vor, welchem Gott alle Gewalt alle Menschen zu richten gegeben hat. Ein Gericht, welches durch den Weizen, den er in seine Scheuern bringen, und durch die Spreu, die er in ewiges Feuer werfen soll, vorgestellet wird. — Ein rechtmäßiges Gericht, weil es Jesus Christus als unumschränkter Herr der Welt hält. Die Erde und ihre Einwohner gehören ihm vermöge des Rechts der Schöpfung, und des Rechts der Eroberung. Sie ist sein Tenne, wo sich das Getreide und die Spreu, die Guten and die Bösen, die, so das Gesetz gern und willig annehmen, und die, so es hartnäckiger Weise verwerfen, beysammen befinden. — Ein billiges Urtheil, weil es nach dem gegenwärtigen Zustande, in welchem sich ein ieder befindet, wird gefället werden; die Spreu, um verbrannt zu werden; das Korn um aufbewahret zu werden; die Gottlosen, um gestraft zu werden; und die Guten, um belohnet zu werden; weil es nach dem freyen Gebrauche wird gefället werden, den ein ieder von der Zeit und den Gütern, die ihm waren gegeben worden, wird gemächt haben, indem die Bösen hätten gut, und die Guten böse seyn können. Weil es besonders nach dem Verhältnisse des Guten und Bösen, so ein ieder gethan hat, wird gefället werden. Derienige, welcher strafbarer wird erfunden werden, wird mehrere

Mar-

Martern auszustehen haben; und der, welcher heiliger wird erfunden werden, wird mehrere Belohnungen erhalten, wobey indessen die Strafe der einen, wie die Belohnung der andern, ewig währen soll. — Endlich ein kräftiges Gericht, das keine Berufung auf ein höheres wird aufhalten, kein Kunstgriff fruchtlos machen, kein Geschenk bestechen, kein Bitten und Flehen ändern, und dem keine Macht wird widerstehen können. — Ach! was kann die Spreu wider den Schnitter ausrichten? Lasset uns dieses Gericht ruhig erwarten, und uns dazu vorbereiten! Lasset es uns nicht unrechtmäßiger Weise anmaßen, indem wir diejenigen richten, über welche wir kein Recht haben! Lasset uns uns wegen der falschen Urtheile der Menschen trösten, weil sie bald werden verbessert werden!

Deine Worte, großer Vorläufer, und noch mehr dein Beyspiel lehren mich, die Strenge des Gerichtes Jesu Christi durch die Ausübung der Buße vermeiden. Verschaffe mir die Kraft und die Herzhaftigkeit, würdige Früchte derselben zu bringen, das heißt, in einer wahren und aufrichtigen Liebe gegen Gott und den Nächsten, in einer großen Verabscheuung der Sünde, in einem heftigen Durste nach der Gerechtigkeit, in der Kreuzigung des Fleisches, der Demuth und der Beobachtung aller Pflichten meines Standes zu leben; damit ich durch diese Werke der Treue würdig werden möge, mich im Tode unter dem guten Weizen zu befinden, den der Herr für die Ewigkeit aufbewahren soll. Amen.

XXIII.

XXIII. Betrachtung.

Jesus wird von dem heiligen Johannes getauft.

Lasset uns nebst dem heiligen Texte alle Umstände dieser Begebenheit entwickeln. 1) Jesus kömmt zur Taufe. 2) Jesus empfängt die Taufe. 3) Jesus gehet aus dem Taufwasser heraus. Matth. 3, 13-17. Marc. 1, 9-11. Luc. 3, 21-23. Joh. 1, 31-33.

Erster Punct.

Jesus kömmt zur Taufe.

1) Lasset uns das brünstige Verlangen betrachten, welches der heilige Johannes hatte, Jesum Christum zu sehen. Er seufzete bey einer heiligen Ungeduld nach dem Augenblicke dieses herrlichen Besuchs, der ihm war versprochen worden. Er hatte in dem Leibe der Elisabeth die Gegenwart Jesu Christi verspüret, der noch in dem Leibe der Maria verborgen war. Aber seit dem sie alle beyde waren zur Welt gebohren worden, hatten sie einander nicht gesehen, und der heilige Johannes kannte den Heiland in der menschlichen Gestalt nicht. Indessen hatte Gott, als er ihn zu taufen gesandt, ihm versprochen, er solle ihn während seiner Amtsverrichtungen sehen, und hatte ihm auch gesagt, woran er ihn werde erkennen können. Gehe, hatte er zu ihm gesagt, und führe eine Wassertaufe ein, um mein Volk zur Buße zu bewegen; aber wisse, daß

diese Taufe, in Vergleichung mit der Taufe meines Sohnes, nichts ist. Er wird, wenn er mit Wasser taufet, den Gläubigen den heiligen Geist mittheilen. Wenn er sich dir zeigen wird; so sollst du ihn von andern unterscheiden, und ihn deinen Jüngern zeigen können; du wirst den heiligen Geist auf ihn herabkommen, und über ihm bleiben sehen. Bedenke dich in diesem Augenblicke nicht lange, sondern sage zu den Jüden, die bey dir sind: Das ist der Sohn Gottes; dieser ist derjenige, dessen Taufe die Gnade des heiligen Geistes mittheilet. Nachdem der heilige Vorläufer auf diese Art war unterrichtet worden; so schmeichelte er sich, den Wunsch der Völker und seines Herzens bald zu sehen. Diese angenehme Hoffnung unterhielt seinen Muth, ermunterte und unterstützte ihn bey seiner sauern Arbeit. Wie eiferig wünschte er diesen glückseligen Tag! — Ein solches Verlangen sollen wir nach der Communion haben, und um dieses Glücks würdig zu seyn, sollen wir uns alle Mühe geben, und es soll uns nichts hart und beschwerlich zu seyn scheinen.

2) Wie groß war die Freude des heiligen Johannes, als er Jesum Christum sah! Er sah sich weder in seiner Hoffnung betrogen, noch diese aufgeschoben. Er war damals ungefähr dreyßig Jahre alt; und Jesus kam aus Galiläa zu ihm an den Jordan, um sich taufen zu lassen. Es fiel dem heiligen Johannes nicht schwer, Jesum Christum unter dem Haufen zu erkennen. Er erkannte ihn an dem Zeichen, das ihm Gott gegeben hatte. Wie groß war nicht damals die Freude und das Vergnügen des heiligen Vorläufers,

wel-

welcher das Wunder allein mit ansah! Mit welcher Aufmerksamkeit, mit welcher Ehrerbiethung, und mit welcher innern Freude betrachtete er nicht den Anblick, den ihm der Himmel gönnete, das Wort, welches Fleisch angenommen hatte, den göttlichen Messias, dessen blosse Gegenwart dergestalt in ihn gewirket, daß er in seiner Mutter Leibe gehüpfet hatte! — Wie groß wird nicht unsere Freude seyn, wenn wir ihn im Himmel sehen werden! Lasset uns unsere Herzen mit einer so süssen Hoffnung speisen!

3) Aber wie sehr erstaunte der heilige Johannes nicht, als er Jesum Christum zu sich kommen sah, die Taufe von ihm zu empfangen. **Da kam Jesus, um sich von ihm taufen zu lassen; aber Johannes wollte ihn nicht taufen, und sagte: Ich sollte von dir getaufet werden, und du kömmst zu mir. Aber Jesus antwortete ihm, laß es itzo geschehen; denn so müssen wir alle Gerechtigkeit erfüllen. Da widersetzte sich ihm Johannes nicht länger.** — Sollen wir nicht noch weit mehr erstaunen, wenn wir sehen Jesum zu uns kommen, um unsere Speise zu seyn? Ey! wie, Herr, sollen wir zu ihm sagen: **Du kömmst zu mir.** Lasset uns alsdenn aus Empfindung unserer Unwürdigkeit zurück weichen; aber aus Gehorsam hinzugehen. Lasset uns seiner gar zu großen Liebe nachgeben. Und weil er es uns befiehlt; so lasset uns ihn empfangen, aber mit der Schaam, und tiefen Demuth, mit welcher ihn der heilige Johannes taufte.

Zweyter Punct.

Jesus empfängt die Taufe.

Und er wurde von dem heiligen Johannes in dem Jordane getauft. Warum wollte unser Heiland von dem heiligen Johannes getaufet seyn? Man kann hiervon drey Ursachen angeben.

1) Um die Taufe seines Vorläufers zu ehren und in Ansehen zu bringen. Sie zuvörderst als eine, die auf Befehl seines Vaters eingesetzt worden, zu ehren. Das geschriebene Gesetz kam von Gott, und verkündigte das Gesetz der Gnade. Die Taufe des Johannes war gleichsam eine Art von Mitteldinge zwischen dem einen und andern Gesetze, und verkündigte das andere auf eine weit nähere und deutlichere Art. Jesus, welcher sich allen Verordnungen des alten Gesetzes unterwerfen wollte, ehe er das neue Gesetz an seine Stelle setzte, wollte gleichfalls auch die Taufe des Johannes empfangen, ehe er die seinige einsetzte, um also alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Er wollte sie auch als eine, die zum allgemeinen Besten eingeführt worden, in Ansehen bringen, und durch sein Beyspiel zum Eifer und zur Erbauung des Volks etwas beytragen, indem er auch noch hierinnen alle Gerechtigkeit erfüllen wollte. — So besucht ein Christ, der gründlich denkt, die populären Andachten, wenn sie erbaulich sind, und sich keine Mißbräuche in dieselben eingeschlichen haben. So tritt er gern und willig frommen Gesellschaften bey, die auf göttliche Eingebung sind errichtet worden, den Eifer unter dem Volke zu erhalten, besonders wenn sie

nicht

nicht aus der Art geschlagen sind, und den Geist ihrer ersten Einsetzung noch beybehalten.

2) Jesus wollte von dem heiligen Johannes getaufet seyn, um das Wasser vorzubereiten, zu heiligen, und geschickt zu machen, die Materie der göttlichen Taufe zu werden, die er uns hinterlassen sollte, indem er es so zu sagen heiligte, und es, durch das Anrühren seines unbefleckten Fleisches, geschickt machte, unsere Seelen zu reinigen. So beschäftigte sich Jesus bey allen seinen Handlungen mit der Ehre seines Vaters und mit unserer Seligkeit. — Welchen Dank sind wir ihm nicht für alle seine Wohlthaten schuldig?

3) Endlich war die Absicht Jesu Christi, als er sich von dem heiligen Johannes taufen ließ, diese, uns durch dieses große Beyspiel der Demuth, mit welchem er sein Privatleben beschliessen, und sein öffentliches anfangen wollte, eine rührende Lehre zu geben; und so erfüllete er alle Gerechtigkeit. — Jesus nimmt mitten unter den Sündern, wie sie, die Taufe der Buße an; und wir stolzen und hochmüthigen Menschen schämen uns, nachdem wir uns nicht geschämet haben die Sünde zu begehen, das Mittel darwider zu brauchen! Jesus, der unsere Schwachheit an sich, und unsere Sünden auf sich genommen hat, empfängt die Taufe der Buße, damit wir in den Sacramenten, die er eingesetzt hat, ihn, seine Gerechtigkeit, seine Stärke und seine Heiligkeit anziehen können.

Dritter Punct.

Jesus gehet aus dem Taufwasser heraus.

Welche Wunder geschahen nicht in dem Augenblicke, da Jesus Christus das Ufer des Flußes verließ! Er drung durch das Volk hindurch, und entfernte sich, um zu bethen. Da that sich der Himmel vor seinen Augen auf; der heilige Geist kam in der Gestalt einer Taube auf ihn herab; die himmlische Stimme des Vaters ließ sich hören; und die Taufe des neuen Gesetzes wurde durch diese Wunder deutlich angezeigt.

1) Als Jesus getauft war, verrichtete er sein Gebeth. — Das Gebeth soll vor allen Religionshandlungen hergehen, sie begleiten und darauf folgen. Im Gebethe theilet Gott seine Gunstbezeigungen mit; er theilet sie aber niemals reichlicher mit, als wenn das Gebeth vor einer großen tugendhaften Handlung hergegangen ist.

2) Kaum hat Jesus Christus angefangen zu bethen, so thut sich der Himmel vor seinen Augen auf. Als Jesus getauft war, und sein Gebeth verrichtete, that sich der Himmel auf. — O entzückender Anblick! o Gegenstand, der unserer Wünsche würdig ist! Die Himmel waren seit langer Zeit verschlossen; du allein, o Jesu, verdienest, daß sie sich aufthun. Dieses ist dein Erbtheil; das ist der Preis für deine viele Mühe und Arbeit; das ist die Belohnung, die du für deine treuen Diener bestimmest! Wer wird sich auf diese Art wohl weigern können, dir zu dienen?

3) Und sogleich sah er den Geist Gottes in Gestalt einer Taube herabkommen. — über ihm bleiben und ruhen. — Jesus empfieng den heiligen Geist auf eine sichtbare Weise als das Haupt der Menschen, um ihn seinen Gliedern mitzutheilen, und sie zu heiligen; als der Lehrer der Menschen, um sie zu unterrichten und zu erleuchten. — Die Taube ist das Bild der Sanftmuth, der Einfalt, der Reinigkeit, und des zärtlichen Seufzens. Lasset uns um diese Tugenden und den heiligen Geist, der sie giebt, bitten.

4) Man hörete eine Stimme, die vom Himmel kam, und sagte: Du bist mein geliebter Sohn; an dir habe ich alle mein Wohlgefallen. Diese Stimme war die Stimme des himmlischen Vaters, die an seinen Sohn, den einzigen Gegenstand seiner Liebe, gerichtet war. Diese Stimme des Himmels ist an den ganzen Erdboden, an alle erschaffene Geister, an alle Menschen, und an alle Zeiten gerichtet, um ihnen zu sagen, daß Gottes nichts würdig ist, als Jesus, und alles, was in Jesu und durch Jesum ist.

5) Die Taufe des neuen Gesetzes wurde durch die Taufe, die Jesus von dem heiligen Johannes empfieng, deutlich angezeigt. Hier offenbahrte sich Gott, zum erstenmale, in seiner ganzen Maiestät, und die drey Personen der heiligen Dreyeinigkeit machten ihre Gegenwart sichtbar; der Vater durch seine Stimme, der Sohn durch seine Menschheit, und der heilige Geist durch die Taube. — Jesus, welcher im Wasser die Taufe des Johannes empfängt, hat die Materie der seinigen angezeigt und geheiliget. In seinem Gebethe hat er uns die Art und Weise des Gebeths gezeigt.

Durch die Gegenwart der drey Personen der heiligen Dreyeinigkeit hat er uns die Wirkungen desselben sehen lassen, weil, da uns durch die Taufe der Himmel aufgethan, und der heilige Geist mitgetheilet ist, wir die Glieder, die Brüder Jesu Christi, seine Erben, die angenommenen Kinder seines Vaters, das heißt, seine lieben und geliebten Kinder werden.

Glückliche Wüste, die du von dem Schalle der Stimme des himmlischen Vaters ertönet, und so viele Wunder mit angesehen hast, die bey der Taufe Jesu Christi geschehen sind! Möchte ich doch mein Leben in deinen einsamen Aufenthalten zubringen können, um in denselben mit guter Musse, fern von der Zerstreuung und dem Geräusche der Welt, die vielfältige Güte meines Gottes, die Ehre meiner Kindschaft, und die Größe meiner Hoffnung betrachten zu können! Ja, möchte ich mir doch wenigstens in meinem Herzen eine so tiefe Einöde errichten können, daß ich diese göttlichen Gegenstände niemals aus dem Gesichte liesse! Hier würde ich, indem ich mit Jesu Christo, als meinem göttlichen Haupte, vereinigt wäre, mich dem himmlischen Vater angenehm zu machen suchen, der mich nur in ihm, und in Absicht auf ihn lieben kann. O Jesu! du einziger Gegenstand des Wohlgefallens deines göttlichen Vaters, warum solltest du nicht der einzige Gegenstand des meinigen seyn? Was kann ich wohl anderswo antreffen, das dir an Macht, an Größe, an Reichthum und

Güte

Güte gleich käme; das meines Herzens würdiger und mehr im Stande wäre, es glücklich zu machen? O mein zärtlicher Heiland, vereinige mich mit dir! Stelle mich deinem Vater vor! Er müsse dich in mir, und mich nur in dir sehen, damit ich durch dich würdig werden möge, von ihm geliebt zu werden, und ihn ewig zu lieben! Amen.



XXIV. Betrachtung.

Geschlechtsregister Jesu Christi von Seiten der Maria. Luc. 3, 23-38.

Dieses Geschlechtsregister des heiligen Lucas ist mit dem Geschlechtsregister des heiligen Matthäus leicht zu vereinigen. Unter mehrern Arten diese Vereinigung zu bewerkstelligen, wählen wir hier die einfältigste und leichteste. Man kann, wenn man sich die Mühe geben will, ihre Richtigkeit einsehen, wenn man die beyden Geschlechtsregister mit dem, was wir sagen werden, vergleicht.

Der heilige Matthäus, welcher von dem Abraham bis auf den heiligen Joseph, den Mann der Maria, herunter gehet, redet von eigentlichen und gezeugten Söhnen. Abraham zeugte Isaac, Isaac zeugte Jacob ꝛc. Aber der heilige Lucas, welcher von Jesu bis auf Gott selbst zurück gehet, redet von eigentlichen und uneigentlichen Söhnen; deswegen bedienet er sich eines unbestimmten Ausdrucks, indem er sagt; wel-

cher war. — Jesus war damals ungefähr dreyssig Jahre alt, und wurde für einen Sohn Josephs gehalten, der ein Sohn des Heli war, welcher ein Sohn des Mathath war ꝛc. Daß der heilige Lucas nicht allemal von eigentlichen und gezeugten Söhnen redet, erhellet so gleich aus dem ersten und letzten, die er nennet. Denn Jesus wurde nur für einen Sohn Josephs gehalten, weil Joseph der Mann der Maria, der Mutter Jesu war, und Adam war nur vermöge der Schöpfung ein Sohn Gottes. Nach dieser Anmerkung, muß man in dem von dem heiligen Lucas angeführten Geschlechtsregister zween uneigentliche Söhne, das heißt, zween Schwiegersöhne statt der Söhne, erkennen und annehmen. Weil die Hebräer die Weiber nicht mit in ihre Geschlechtsregister einrückten; so nennete man, wenn ein Haus mit einer Tochter ausstarb, an statt die Tochter in dem Geschlechtsregister zu nennen, den Eidam, der den Vater seiner Frau zum Schwiegervater hatte. Die beyden Schwiegersöhne, die man in dem heiligen Lucas annehmen muß, sind Joseph, der Eidam des Heli, und Salathiel, der Eidam des Neri. Diese einzige Anmerkung ist hinlänglich die ganze Schwierigkeit zu heben. Joseph der Sohn Jacobs, wie der heilige Matthäus sagt, war der Eidam des Heli, wie der heilige Lucas spricht. Und Salathiel, der Sohn des Jechonias, wie der heilige Matthäus sagt, war der Eidam des Neri, wie der heilige Lucas spricht. Alles übrige stimmet vollkommen mit einander überein.

Maria war also eine Tochter des Heli, der Abkürzungsweise so genennet wird, an statt Heliachim,

welches im Hebräischen mit Joakim oder Joachim einerley Name ist. Joseph, der Sohn Jacobs, und Maria, die Tochter des Heli, hatten einen gemeinschaftlichen Ursprung, indem sie alle beyde von dem Zorobabel, Joseph von dem Abiud, dem ältesten, und Maria von dem Resa, dem jüngsten, abstammeten. Auf diese Art stammeten sie alle beyde von zwo Linien vom David ab, nämlich von der königlichen Linie, von welcher Salomo das Haupt war, und von der andern Linie, von welcher Nathan das Haupt war. Vermittelst des Salathiels, des Vaters des Zorobabels und Sohnes des Jechonias, stammeten Joseph und Maria von dem Salomo, Davids Sohne und Erben ab. Und vermittelst der Frau des Salathiels, der Mutter des Zorobabels, und Tochter des Neri, von welchem Neri Salathiel der Eidam war, stammeten Joseph und Maria von dem Nathan, dem andern Sohne Davids, ab, so daß Jesus der Maria Sohn, Davids ganzes Blut in sich vereinigte.

Der heilige Matthäus führet das Geschlechtsregister Jesu nur bis auf den Abraham; dieses war die Verheissung des Messias, die den Jüden geschehen war: Aber der heilige Lucas führet dieses Geschlechtsregister bis auf den Adam zurück; das ist die Verheissung des Messias, die an alle Menschen ergangen ist; und diese wird den Gegenstand unserer Betrachtung ausmachen. Eine Betrachtung, in welcher wir Jesum Christum als Adams Sohn, der dem ersten Menschen und seinen Nachkommen verheissen worden; Jesum Christum, der als einer, der dem Adam gleich ist, dem

dem Todesurtheile unterworfen worden, welches über den ersten Menschen und seine Nachkommen gefället wurde; und endlich Jesum Christum, als den neuen Adam, der das Böse wieder gut gemacht, das der erste Mensch sich und seinen Nachkommen zugezogen hat, betrachten werden.



Erster Punct.

Jesus Christus, Adams Sohn, wird dem ersten Menschen und seinen Nachkommen verheissen.

1) Eine Verheissung, die auf eine Gott anständige Art geschah. Sie war seiner Güte anständig. Sie geschah vom Anfange der Welt an, damit sie dem Adam und seinen Nachkommen zum Troste gereichen möchte. Sie war seiner Weisheit anständig. Sie wurde den vornehmsten Anverwandten dieses göttlichen Messias wiederholet. Unter den Kindern des Adams und des Noah war Abraham der erste, der als der Vater der Gläubigen angezeiget und dazu bestimmet wurde. Auf diesen folgten Isaac und Jacob, Juda und zuletzt David, damit man sich in der Person des Messias nicht irren, noch den Vorzug seines Charakters verkennen möchte. — Endlich eine Verheissung, die der Größe Gottes anständig war. Sie wurde verkündiget, und ungefähr vier tausend Jahre lang, oder etwas länger verschoben, um den Glauben der Menschen zu prüfen; sie einsehen zu lassen, daß ein solcher Messias eine Gnade, und eine große Gnade wäre, welche verdiente, lange Zeit gewünschet und eiferig erbethen

bethen zu werden. — Lasset uns Gott, den Herrn der Zeiten und allerhöchsten Austheiler der Schicksale, anbethen und ihm danken!

2) Eine Verheissung, die treulich erfüllet wurde. — Jesus, der Sohn der Maria, vereiniget das ganze Blut Davids in sich allein, und gehet also auf dem Wege, den Gott selbst in der Schrift gebahnet hatte, und den ausser ihm kein anderer bahnen konnte, bis zu dem Adam zurück. Dieses Geschlechtsregister Jesu, welches nach öffentlichen Denkmälern verfertiget worden, ist von denen, welche damals und an Ort und Stelle lebten, für wahr erkannt worden; und die Feinde Jesu Christi, die Verfolger seiner Jünger, haben sich niemals unterstanden, es für falsch auszugeben. Deswegen nennet sich Jesus Christus selbst so oft des Menschen Sohn, welches eben so viel, als Adams Sohn, ist. In Wahrheit, dieser Name führet seinen Beweis mit sich. Sohn Adams, das heißt, der Sohn, der dem Adam verheissen worden, und welcher vermittelst der angezeigten und vorherverkündigten Zeugungen von dem Adam abstammet. — Wer hat sonst, als ein Gott, eine solche Verheissung thun und erfüllen können! Lasset uns unsern göttlichen Heiland erkennen, verehren und anbethen, und uns ganz und gar seinem Dienste widmen!

3) Eine Verheissung Jesu Christi, deren Erfüllung uns, vermöge einer besondern göttlichen Wohlthat, deutlich vor die Augen gelegt wird. Sohn Adams, gleichwie alle Menschen, du bist also, o Jesu! auf die Welt gekommen! Gott hatte in den Schlüssen seiner Weisheit angezeigt, durch welche Geschlechter, zu wel-

cher

cher Zeit, und mit was für Umständen du auf die Welt kommen solltest. — Unsere Familie mag von hohem oder niedrigem Stande seyn, daran ist nicht viel gelegen; aber dafür sollen wir Gott danken, daß er uns mitten im Christenthume, im Schooße der catholischen Kirche, zu einer Zeit, da wir nicht nur die Erfüllung der Weissagungen, die in Ansehung des Messias geschehen sind, sondern auch der Weissagungen, die er selbst von der Stiftung seiner Kirche, von ihrer Dauer, von ihren Streiten und Siegen hat ergehen lassen, sehen; zu einer Zeit, da wir aller Verdienste des Messias, aller Gaben, die er den Menschen gegeben, und aller bewundernswürdigen Erfindungen seiner Liebe theilhaftig werden können, hat lassen gebohren werden. Wie glücklich sind wir, wenn wir sie uns zu Nutze zu machen wissen! Aber wie unglücklich sind wir nicht auch, wenn wir von allem diesen keinen Nutzen haben!

Zweyter Punct.

Jesus Christus, der dem Adam gleich ist, ist dem Todesurtheile unterworfen, welches über den ersten Menschen und seine Nachkommen ist gefället worden.

Ein Urtheil, das an allen denen, die vor uns gelebet haben, ist vollstrecket worden; welches in kurzem auch an uns wird vollstrecket werden, und dem sich Jesus Christus unterworfen hat.

1) Ein Urtheil, das an allen denen, die vor uns gewesen sind, ist vollstrecket worden. Wo sind alle die Nationen, deren Geschichte uns erzählet wird; alle die Menschen, deren Namen wir insgesammt hier lesen,

und alle diejenigen, die zu ihren Zeiten lebten, hingekommen? Sie sind gewesen, *qui fuit*, welcher war; das ist es alles, was man von ihnen sagen kann. Was ist von ihren Werken, von ihren Entwürfen, von ihren Kriegen und von ihren Siegen noch übrig? Alles dieses war, alles dieses ist gewesen, und ist nicht mehr.

2) Ein Urtheil, das an allen denen wird vollstrecket werden, welche sind und noch werden gebohren werden, und welches auch in kurzer Zeit an uns selbst wird vollstrecket werden. Alles, was ein Ende nimmt, ist sehr kurz. Adam und viele andere haben neunhundert Jahre gelebet; das ist vorbey. Die seit so vielen Jahrhunderten erwartete Zeit des Messias ist endlich herbeygekommen, und bereits seit bey nahe zwey tausend Jahren vergangen. So wird das Ende der Welt kommen, und sie wird nur einen Augenblick gedauert zu haben scheinen. — Nun lasset uns uns noch wegen der Dinge dieser Welt beunruhigen; lasset uns uns an die Welt hängen! lasset uns uns mit dieser Welt beschäftigen! Ach! lasset uns vielmehr an die Ewigkeit denken, lasset uns die Sünde fliehen, und uns zum Tode bereiten!

3) Ein Urtheil, dem sich Jesus Christus selbst unterworfen hat. Er hat dadurch der göttlichen Gerechtigkeit gnug thun wollen; welches uns zu erkennen geben soll, was für ein großes Uebel die Sünde ist. Er hat dadurch auch noch unsern Tod heiligen, und seine Bitterkeit versüssen wollen. Er hat uns endlich dadurch ermuntern, und die Art und Weise, wohl zu sterben, lehren wollen. Soll wohl der Tod uns, die

wir

wir Sünder sind, hart vorkommen, da ihn Jesus Christus, die Unschuld selbst, gern hat leiden wollen?

Dritter Punct.

Jesus Christus, der neue Adam, hat das Böse wieder gut gemacht, welches der erste Mensch sich und seinen Nachkommen zugezogen hat.

Jesus Christus macht alles dieses Böse wieder gut, weil er 1) Der Ueberwinder des Todes; 2) Der Urheber einer neuen Kindschaft; und 3) Die Quelle eines neuen Lebens ist.

1) Er ist der Ueberwinder des Todes. Jesus Christus hat den Tod, wie alle Nachkommen Adams, gelitten, er hat ihn aber als Ueberwinder gelitten. Als des Menschen Sohn ist er in das Grab gelegt worden; aber als Gottes Sohn ist er nach dreyen Tagen wiederum aus demselben herausgegangen. Er hat den Tod nicht um seinetwillen überwunden, sondern um unsertwillen, um aller Menschen willen, um aller derer willen, die an ihn glauben, und in seiner Gnade sterben. Man kann von Jesu Christo nicht sagen, *qui fuit*, welcher war, welcher gewesen ist. Jesus Christus ist gestern, heute, und in alle Ewigkeit. Eben so verhält es sich auch mit denen, die in seinem Glauben, und in seiner Liebe sterben. Lasset uns uns also an denjenigen halten, der nicht stirbt, und durch welchen allein wir nicht sterben können!

2) Er ist der Urheber einer neuen Kindschaft. Da wir von Geburt Kinder Adams sind; so sind wir in der Ungnade Gottes und in der Erbsünde gebohren,

und

und wir waren der Güter beraubt, welche der gütige Schöpfer anfangs für uns bestimmet hatte. Nachdem wir aber durch Jesum Christum sind wieder gebohren, und durch das Taufwasser gereiniget worden; so wird unser Zustand unendlich weit besser, als er würde gewesen seyn. Nachdem wir in Jesu Christo zu Kindern sind angenommen worden; so werden wir Kinder Gottes, und seine Erben, Brüder, Glieder Jesu Christi, und seine Miterben. — Welches Glück! lasset uns also vergessen, was wir in Adam sind, um nur daran zu denken, was wir in Jesu Christo sind.

3) Dieser göttliche Heiland macht alle unsere Uebel wieder gut, weil er die Quelle eines neuen Lebens ist. Ein heiliges Leben durch seine Gerechtigkeit, ein übernatürliches Leben durch seine Gnade; ein göttliches Leben durch die Mittheilung seines Geistes, und die himmlische Speise seines Leibes und seines Blutes; endlich ein unsterbliches Leben in dem Schooße Gottes durch die Mittheilung seiner Verdienste.

Durch welche Liebeshandlung werde ich dir, o Jesu, meinen Dank iemals gnugsam zu erkennen geben können! Es wird geschehen, indem ich den alten Menschen, seine Irrthümer, seine Laster, und seine verderbten Begierden ablege, um den neuen Menschen, das heißt, deine Wahrheit, deine Gerechtigkeit und deine Heiligkeit anzuziehen. O mein göttlicher Heiland, du wirst uns gleich, um uns dir gleich zu machen. Du nimmst unsere menschliche Natur an, um uns deine göttliche Natur mitzutheilen.

Du nimmst an unsern Uebeln Theil, damit wir an deinen Tugenden Theil nehmen mögen. Ich will mich also nach deinen Gesetzen richten, ich will deine Beyspiele nachahmen, damit ich an deiner Herrlichkeit Theil haben möge. Amen.



XXV. Betrachtung.

Von der Menschwerdung des Wortes.

Der heilige Apostel Johannes fängt sein Evangelium damit an, daß er uns sagt: 1) Welches die Geheimnisse des Wortes in Absicht auf es selbst betrachtet sind. 2) Welches die Geheimnisse des Mensch gewordenen Wortes in Absicht auf die Menschen betrachtet sind. 3) Welches der Grund unsers Glaubens in Absicht auf diese Geheimnisse ist. 4) Wie groß der Unglaube der Menschen in Ansehung ebendieser Geheimnisse gewesen, und noch ist. Joh. 1, 1=18.



Erster Punct.

Von den Geheimnissen des Wortes in Absicht auf es selbst betrachtet.

1) Der heilige Evangelist Johannes stellet uns das Wort in Gott vor; und zwar zuerst seine Ewigkeit. Im Anfange war das Wort. Als die Welt erschaffen wurde, war das Wort schon. Wenn es

es schon im Anfange war; so war es vor dem Anfange. Und wenn es vor dem Anfange war; so hat es keinen Anfang gehabt, und ist ewig. 2) Sein selbstständiges Wesen, oder seine unterschiedene Person: **Und das Wort war in Gott.** In Gott dem Vater, von welchem es ist gezeuget, und durch den Verstand oder die Erkenntniß hervorgebracht worden. Gott der Vater, welcher die erste Person in der göttlichen Natur ist, erkennet sich, und bringet durch seine Erkenntniß ein vollkommenes Bild seines selbstständigen Wesens hervor. Dieses ist sein Wort, sein Sohn, und eine von ihm wirklich unterschiedene Person. Eben so verhält es sich mit dem heiligen Geiste, von welchem das Evangelium hier nicht redet, weil seine Absicht nur war, Jesum Christum bekannt zu machen. Der Vater und der Sohn lieben einander mit einer unendlichen Liebe. Diese Liebe ist der heilige Geist, der vom Vater und Sohne vermittelst der Sendung oder Liebe ausgehet, und welcher die dritte Person dieser anbethenswürdigen Dreyeinigkeit ist. 3) Seine Gottheit: **Und das Wort war Gott.** Denn es ist nichts ewig, und auch nichts in Gott, das nicht Gott wäre. Der Vater, das Wort und der heilige Geist, sind drey Personen, die nur eine und dieselbe Natur, und nur ein und dasselbe göttliche Wesen haben. — Wenn die Natur des Menschen dem Menschen unbegreiflich ist, wie sollte es die Natur Gottes nicht seyn! — Lasset uns uns aus Ehrerbiethung vor dieser unendlichen und unbegreiflichen Maiestät niederwerfen. Lasset uns diese drey Personen, die nur einen Gott ausmachen, verehren und anbethen, und zur Belohnung unsers Glau-

bens hoffen, das Glück zu haben, sie einmal von Angesichte zu Angesichte zu sehen.

2) Der heilige Johannes stellet uns das Wort in der Schöpfung der Welt vor. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und nichts von dem, was gemacht ist, ist ohne dasselbe gemacht. Alles ist durch das Wort erschaffen und gemacht worden. Das Evangelium schließt dadurch die andern Personen der heiligen Dreyeinigkeit nicht aus, sondern es will nur die Göttlichkeit des Wortes immer mehr und mehr zu erkennen geben. Alles, was Gott ausser sich wirket, ist allzeit das Werk der dreyen Personen. Wenn man an dem Werke Gottes die Macht betrachtet; so pflegt man es, nach der Sprache der heiligen Schrift, dem Vater zuzuschreiben. Wenn man an demselben die Weisheit betrachtet; so schreibet man es dem Sohne zu. Wenn man die Heiligkeit und Liebe daran betrachtet; so schreibet man es dem heiligen Geiste zu. Es tragen aber die drey Personen allzeit gleich viel dazu bey. — Welche Empfindungen soll uns nicht die Schöpfung der Welt gegen Gott einflössen? — Empfindungen der Bewunderung. Welche Macht! welche Pracht! welche Größe! welche Mannichfaltigkeit der Gegenstände! welche Fruchtbarkeit! welche Veränderung! welche Weisheit! welche Ordnung! welches Verhältniß! welche Dauerhaftigkeit! welche Stetigkeit! welche Vorsehung! — Empfindungen der Dankbarkeit! Gott hat alles gemacht; er hat mich selbst gemacht; von ihm habe ich alle Güter, die ich um mich herum erblicke. — Empfindungen der Unterwürfigkeit und Abhängigkeit. Ich gehöre nicht mir, sondern

dem-

demienigen an, der mich gemacht hat. Ich soll mich also nur nach seinem heiligen Willen anwenden und gebrauchen. Was die übrigen Geschöpfe anbetrifft, so soll ich mich derienigen, die mir verbothen sind, enthalten, und mich derer, die mir erlaubt sind, ehrerbiethig, mäßig und bescheiden bedienen. Wenn mir einige sind versagt worden, oder mir etwas widriges und schmerzhaftes verursachen; so soll ich nicht darüber murren. — Empfindungen der Liebe. Wie thöricht haben dieienigen gehandelt, welche die Geschöpfe angebethet haben, ohne ihren Schöpfer zu erkennen! Noch thörichter aber handeln die, welche, da sie den Schöpfer kennen, ihre Glückseligkeit in den Geschöpfen suchen, ihr Herz daran hängen, und ihre Liebe auf sie einschränken! Bilden sie sich etwan ein, das Vergnügen, welches in der Liebe der Geschöpfe gefunden wird, werde in der Liebe des Schöpfers nicht gefunden? Glauben sie etwan, der Vorzug, den sie dem Schöpfer vor den Geschöpfen gäben, würde unbelohnet bleiben? Oder der schändliche Vorzug, den sie den Geschöpfen vor dem Schöpfer einräumen, werde nicht bestrafet werden?

3) Der heilige Johannes stellet uns das Wort in der Menschwerdung vor: **Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet.** 1) Das Wort ist Mensch, wie wir sind, geworden; es hat einen Leib und eine Seele, wie wir haben, angenommen; so daß Jesus Christus, der Mensch, den man sich unter den Menschen hat aufhalten, und mit ihnen umgehen sehen, die andere Person der heiligen Dreyeinig-

1) Was in dem 4. bis 14. Verse stehet, ist vermöge einer Art von Anticipation gesagt.

einigkeit, das Wort des Mensch gewordenen Gottes, der Sohn Gottes, Gott und Mensch zugleich, der Schöpfer der Welt und der Erlöser der Menschen ist. In Jesu Christo ist eine Person, welche die Person des Wortes ist; und zwo Naturen, die göttliche und die menschliche Natur. — Anbethenswürdiges und unbegreifliches Geheimniß, das gewissermaßen alle Tage auf unsern Altären erneuert wird, auf welche Jesus Christus herabkömmt, um noch unter uns zu wohnen, um so gar in uns und in unsern Herzen zu wohnen! — O Liebe unsers Gottes! wie werden wir eine solche Liebe iemals vergelten können? —

Wie groß ist nicht die christliche Religion, welche kürzlich in folgendem bestehet! Vor der Zeit war das Wort in Gott; im Anfange der Zeiten schuf das Wort die Welt; in der Mitte der Zeiten wurde das Wort Mensch; am Ende der Zeiten wird das Mensch gewordene Wort, Jesus Christus, der Gottmensch, die Welt richten, und es wird weiter nichts, als die Ewigkeit, übrig bleiben. Wehe dem, den diese Wahrheiten beunruhigen, oder unempfindlich antreffen, an statt ihm ein Vergnügen zu erwecken, und ihn mit Liebe zu entzünden!

Zweyter Punct.

Von den Geheimnissen des Mensch gewordenen Wortes, in Absicht auf die Menschen betrachtet.

1) Geheimniß des Lebens und des Lichts. **Das Leben war in ihm, und das Leben war das Licht der Menschen. Es war ein Mensch von Gott gesandt,**

gesandt, der Johannes hieß. Er kam, einen Zeugen abzugeben, um von dem Lichte zu zeugen, damit alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht; er war aber gekommen, demjenigen Zeugniß zu geben, welcher das Licht war. Dieser war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. — Indem wir durch die Taufe wiedergebohren werden, bekommen wir ein neues inneres Leben, vermöge welches wir für Gott des Lebens Jesu Christi, des Lebens der inwohnenden Liebe, die der heilige Geist in unsern Herzen ausbreitet, leben. Wir bekommen ein neues inneres Licht, in welchem wir leben, durch welches wir glauben und hoffen; bey welchem wir gehen und wandeln, die Gegenstände unterscheiden, die Sachen sehen, wie sie sind, die Kürze der Zeit und die Wichtigkeit der Ewigkeit, die Schönheit der Tugend, und die Abscheulichkeit der Sünde, was Gott gefällt, und was ihm mißfällt. Wenn unsere Handlungen, unsere Gedanken, unsere Begierden, und unsere verborgene Absichten nach diesem Lichte eingerichtet werden; so machen sie ein reines und heiliges Leben, ein Leben des Lichts, das die Finsternisse nicht sucht, und sich vor dem hellen Tage nicht fürchtet. Jesus Christus ist dieses wesentliche Licht, diese Sonne der Gerechtigkeit, der uns innerlich durch seine Gnade und äusserlich durch seine Lehre, seine Beyspiele und seine Wunder erleuchtet. — Ist mein Leben ein Leben des Lichts oder ein Leben der Finsterniß? — Er ist auch noch der Schöpfer des leiblichen Lichts, das wir mit unsern Augen sehen. Er ist es endlich, der alle Seelen im Reiche

der Natur, wie im Reiche der Gnaden, erleuchtet. O Jesu! o mein Leben! o mein Licht! gieb, daß ich nur dich kenne, und nur von dir lebe!

2) Das Geheimniß des Mensch gewordnen Wortes ist für uns ein Geheimniß der Wiedergeburt und neuen Geburt. Er hat allen denen, die ihn aufgenommen haben, die Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, allen denen, die an seinen Namen glauben, die nicht von dem Blute, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes, sondern aus Gott selbst gebohren sind. — Durch den Glauben und die Taufe Jesu Christi sind wir wiedergebohren, Kinder Gottes und Erben seines Reichs geworden. Fleisch und Blut haben an dieser Wiedergeburt keinen Theil, sondern nur allein der Glaube und die Zueignung der Verdienste Jesu Christi. — Haben wir die edlen und erhabenen Gesinnungen, die uns eine so herrliche Geburt einflössen soll? Oder hegen wir die niederträchtigen und irdischen Gesinnungen unseres ersten Ursprungs?

3) Das Wort wirket durch seine Menschwerdung zu unserem Besten ein Geheimniß der Gnade und Wahrheit. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des einigen Sohnes des Vaters, voller Gnade und Wahrheit. Von ihm zeugte Johannes, als er ausrief: Dieser ist derienige, von welchem ich euch gesagt habe. Derienige, der nach mir kommen soll, ist grösser, als ich, weil er vor mir gewesen ist. Und wir haben alle von seiner Fülle empfangen, und zwar Gnade um Gnade; denn das Gesetz ist durch

durch Mosen gegeben; aber die Gnade und Wahrheit sind durch Jesum Christum hergebracht worden. — Wir sind itzo viel zu gut unterrichtet, als daß es uns einfallen sollte, Jesum Christum mit dem Johannes dem Täufer, oder mit Mosen zu vergleichen. Er ist nach ihnen gekommen; er war aber vor ihnen, und er ist gekommen, ein unendlich weit höheres Amt, als das ihrige war, zu verwalten. Alle geistliche Gaben und Güter, die wir haben, haben wir dem Worte, das Fleisch an sich genommen hat, zu danken; wir haben sie aus der Fülle Jesu Christi bekommen. Von ihm haben wir die Gnade erhalten, Gnade um Gnade, das heißt, Gnade als Gnade, welche ganz unverdient ist, die man uns gar nicht schuldig ist, und welche nach dem Willen Gottes, und den Absichten seiner Weisheit, auf verschiedene Art, ausgetheilet wird. Gnade von eben der Natur und Beschaffenheit, wie die Gnade Jesu Christi ist, eine übernatürliche und göttliche Gnade; indessen aber doch eine Gnade, die von der Gnade Jesu Christi unterschieden ist, nach dem Unterschiede, der unter bloßen Geschöpfen und dem Gottmenschen angetroffen wird. In ihm Gnade der natürlichen Kindschaft, volle Gnade, nicht zu verlierende Gnade; in uns Gnade der Annehmung an Kindes statt, abgemessene Gnade; Gnade, die wir verwerfen können, wenn sie uns angebothen wird, und die wir durch unsere Schuld verlieren können, nachdem wir sie empfangen haben.

Von Jesu Christo allein haben wir die Wahrheit bekommen. Die Welt ist nur Lügen, die Philosophie

 nur

nur Eitelkeit, die verschiedenen Secten nur Irrthum, das mosaische Gesetz nur ein Bild, Jesus Christus allein hat uns die Gnade und Wahrheit gegeben. Wahrheit in seinen Geheimnissen, in seinen Sacramenten, in seiner Lehre, in seinen Verheissungen. Alle Gnade und Wahrheit, die vor ihm war, kam gleichfalls von ihm, und von seinen künftigen und vorhergesehenen Verdiensten her. — Mit welcher Dankbarkeit, mit welcher Ehrerbiethung, mit welcher Liebe sollen wir uns zu diesem göttlichen Haupte halten, und uns mit ihm vereinigen?

Dritter Punct.

Grund unsers Glaubens in Absicht auf diese Geheimnisse.

Wenn wir diese Geheimnisse annehmen; so glauben wir weiter nichts, als was ist gesehen und bezeuget worden, 1) von Jesu Christo, der die unsichtbaren Geheimnisse Gottes gesehen hat. 2) Von den Aposteln, welche die sichtbaren Geheimnisse Jesu Christi gesehen haben; 3) von den Christen, welche die Geheimnisse der Kirche gesehen haben.

1) Jesus Christus hat die unsichtbaren Geheimnisse Gottes gesehen. Es giebt zweyerley Geheimnisse des Glaubens; die einen sind geistliche, innere und unsichtbare, dergleichen dieienigen sind, von welchen wir geredet haben; und die andern bestehen in sichtbaren und in die Augen fallenden Begebenheiten. Niemand hat Gott iemals gesehen, spricht der heilige Johannes; der einige Sohn, der in des Vaters Schoosse ist, hat ihn uns bekannt gemacht. Wenn man

uns fragt, woher wir die unsichtbaren Geheimnisse Gottes wissen; so antworten wir; von Jesu Christo. Und wer würde uns auch wohl sonst so heilige und so tiefe Geheimnisse bekannt machen können? Welcher Sterbliche hat Gott iemals an sich selbst gesehen, und den Abgrund dieses unbegreiflichen Wesens erforschet? Wir wissen sie also von dem Worte Gottes selbst, von dem einigen Sohne Gottes, der sie uns hat bekannt machen wollen.

2) Die Apostel haben die sichtbaren Geheimnisse Jesu Christi gesehen. Wenn man uns fragt, von wem wir die sichtbaren und in die Augen fallenden Geheimnisse wissen; so werden wir antworten, wir wissen sie von denen, die sie mit angesehen haben. Ohne von Mosen zu reden, dessen ganzes Gesetz ein Vorbild von Jesu Christo ist; ohne von den Propheten, die ihn verkündiget haben, und von dem Johannes dem Täufer zu reden, der ihn gezeiget, der seine Gottheit bekannt gemacht, indem er gesagt hat, derienige, der nach ihm käme, wäre mehr, als er, und auch eher, als er; haben wir die Apostel, die Jünger, und die ersten Christen, die seine Herrlichkeit gesehen haben, zu Zeugen. Eine Herrlichkeit, die nur dem einigen Sohne Gottes zukommen konnte; Seine Herrlichkeit in seinen Wundern, in seiner Verklärung, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt und sichtbaren Ausgiessung seines Geistes. Und diese Zeugen haben ihre Zeugnisse mit ihrem Blute besiegelt.

3) Alle Christen haben die Geheimnisse der Kirche gesehen, und wir sehen sie auch selbst. Unter den Christen haben die einen die Wunder der Apostel und ihren

ihren Märtyrertod mit angesehen. Sie haben gesehen, wie die Kirche, den Vorherverkündigungen und Verheissungen Jesu Christi zu Folge entstanden ist, und sich erhalten hat. Die andern haben gesehen, wie sich die Kraft Wunder zu thun, der Geist des Apostelamtes und Märtyrerthums fortgepflanzet haben, und die Kirche, der Ketzereyen und Verfolgungen ungeachtet, sich ausgebreitet hat. Wir selbst sehen, daß diese Kirche, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, noch da und in ihren Lehren und in ihrer Sittenlehre unveränderlich ist. Wir sehen, daß die Abgötterey ist ausgerottet worden, und daß der Name Jesu Christi auf dem ganzen Erdboden verehret und angebethet wird. Wir sehen die Bücher, die den Anfang, den Fortgang, die Vollendung dieses großen Werks, und die Geschichte der wunderbaren Veränderung, die in allen Theilen der Welt vorgegangen ist, in sich halten; die Geschichte von hundert verschiedenen Völkern, die das Christenthum zu verschiedenen Zeiten angenommen haben; und allenthalben treffen wir denselben Geist der Heiligkeit, der Wunder, und des Märtyrerthums an. — O heilige Stadt! wie unbeweglich sind deine Gründe! wie untadelhaft und glaubwürdig sind, o Herr, deine Zeugen!

Nun lasse man mich auch einen Freygeist fragen! Wenn ein Ruchloser, unter dem Namen eines Philosophen, kömmt und mir sagt, nachdem Gott die Menschen erschaffen, und sie mit Verstande und Vernunft begabet habe, so bekümmere er sich nicht mehr um sie; es höre mit dem gegenwärtigen Leben alles auf; es wäre weiter kein Leben, als dieses, und folglich auch keine

Beloh-

Belohnung der Tugend, und keine Buße für die Sünde; so frage ich ihn: Woher wisset ihr dieses? Wer hat es euch gesagt? Ihr wünschet, daß dieses so seyn möge, ich glaube es; es ist aber dieses kein Beweis. Durch das viele Wünschen habet ihr euch beredet, die Sache verhielte sich also; es kann vielleicht seyn; es ist aber dieses noch kein Beweis. Was habet ihr weiter? Einige metaphysische Vernunftschlüsse, in welchen ihr euch verlieret. Ach! bey so erhabenen Geheimnissen, in einer so wichtigen Sache, und um Beweise, die von Begebenheiten hergenommen sind, zu zernichten, wird etwas mehr erfordert, als menschliche Vernunftschlüsse! Begriffe und Vorstellungen, die bloß von unserem Willen abhängen, können unsere Religion nicht erschüttern; sie ist auf gar zu feste Gründe gebauet.

Vierter Punct.

Unglaube der Menschen in Ansehung dieser Geheimnisse.

Dieser Unglaube hat sich zur Zeit der Ankunft Jesu Christi, wie vor seiner Ankunft geoffenbahret, und offenbahret sich auch noch nach der Ankunft Jesu nur mehr als zu deutlich.

1) Zur Zeit der Ankunft Jesu Christi. **Und das Licht, spricht der heilige Johannes, leuchtete in den Finsternissen, und die Finsternisse haben es nicht begriffen.** Das Licht leuchtet in den Finsternissen und zerstreuet sie; aber die vorsetzlichen Finsternisse, welche die Sünde und die Neigung zur Sünde sind, haben sich dem Lichte widersetzet. Die Menschen,

schen, die an ihren Sünden hiengen, haben das Leben, die Heiligkeit und Jesum Christum nicht annehmen wollen. **Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht worden; aber die Welt hat ihn nicht erkannt.** Dieses wahre Licht hat in der Welt geschienen, um alle Menschen zu erleuchten, und die Welt, die sein Werk war, hat, an statt ihn zu erkennen, ihn verfolget. **Er ist in sein Eigenthum gekommen, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen.** Jesus Christus hat dem Volke, unter welchem er hatte wollen gebohren werden, geprediget, und sein eigenes Volk hat, an statt ihn aufzunehmen, verlanget, daß er möchte zum Tode verurtheilet werden. — Ihr undankbaren und treulosen Menschen! werdet ihr denn also euren Unglauben Gott Schuld geben? Hat es euch am Lichte gefehlet, oder habet ihr euch vielmehr nicht nach dem Lichte gerichtet?

2) Vor der Ankunft Jesu Christi war man seinem Lichte nicht getreu. Das Wort, welches Mensch geworden, ist allzeit **das Licht eines jeden Menschen, der in die Welt kömmt,** gewesen. Es hat durch die Stimme der Patriarchen geredet, die ihre Kinder sorgfältig unterrichtet haben. Da aber die mehresten von diesen einen so heilsamen Unterricht nicht angenommen haben, und böse Kinder gewesen sind; so sind sie auch böse Väter gewesen, die noch bösere Kinder, als sie waren, gezeuget haben. — Es hat durch die innere Stimme des Gewissens geredet; man hat sich aber alle Mühe gegeben, sie zu ersticken. — Es hat durch die stumme Stimme der Natur und der ganzen Welt geredet; man hat aber, aus einer beklagenswürdigen Unord-

Unordnung, das Geschöpf bis zur Anbethung geliebet, und den Schöpfer dergestalt verkannt, daß man ihn verfolget hat. — Es hat durch die Stimme des Beyspiels geredet; es haben noch lange nach der Sündfluth hier und da einige Gerechte auf der Welt gelebet. Hierauf kam ein zahlreiches Volk auf, welches Gott anbethete, und auf den Erlöser wartete. Seine Propheten, unzählige Wunder, die um seinetwillen geschahen, sein Tempel, der von der ganzen Welt bewundert wurde; alles dieses rührete nicht nur die Sünder nicht, sondern brachte ihre eifersüchtige Wuth nur noch mehr wider das heilige Volk auf; und das beklagenswürdigste war hierbey noch dieses, daß die Abgötterey mehr als einmal bis zu diesem privilegirten Volke eindrung, um unter demselben die Gerechten und die Propheten zu verfolgen.

3) Seit der Ankunft Jesu Christi. Wie viele Ungläubige stecken nicht noch in den Finsternissen! Die Apostel sind zu allen Völkern gesandt worden, sie zu erleuchten; und woran hat es gelegen, daß nicht alle Völker erleuchtet worden sind? Man hat die Apostel getödtet, man hat ihre Jünger verfolget; und das Licht hat sich nur allein durch ein Wunder des Allmächtigen erhalten. Die Nachfolger der Apostel treffen überall denselben Widerstand und dieselben Leibes- und Lebensstrafen an. — Es sind noch Ketzer, und solche, die Trennungen in der Religion anrichten, übrig. Diese nehmen den Namen Jesu Christi zwar an, verwerfen aber die Lehre seiner Kirche, gleich als ob sie Jesus Christus nicht auf einen Felsen gebauet hätte, um die unbewegliche Stütze und Säule der Wahrheit zu seyn.

Sie

Sie ziehen die menschlichen Meynungen einiger besondern Lehrer den unveränderlichen Lehren vor, die von allen rechtmässigen Lehrern ausgemacht und bestimmt sind. Ihre bloße Geschichte würde hinlänglich seyn, sie eines bessern zu belehren; aber ihre Finsternisse sind um so viel größer und dicker, ie vorsetzlicher sie sind. Der Unglaube eines Volks kann nach und nach verschwinden. Wenn aber ein Volk einmal in die Trennung oder Ketzerey verwickelt ist; so weis es von keiner Wiederkehr mehr. — Endlich sind auch noch Gottlose und Unglaubige übrig. Diese letztern, welche noch strafbarer, als die andern sind, sehen mitten im Lichte nichts. Sie räumen ihre Finsternisse selbst ein, sie rühmen sich ihrer, sie vertiefen sich in denselben, so sehr sie nur können; und an statt das Licht zu suchen, verabscheuen sie es; sie fliehen es, wenn es bisweilen, wider ihren Willen, vor ihren Augen glänzet. O unbegreifliche Blindheit!

O mein Heiland! wenn mich meine Sünden nicht in einen solchen Abgrund gestürzet haben; so habe ich es bloß deiner Barmherzigkeit zu danken. Unglückliche Sünde, wie sehr soll ich dich nicht verabscheuen! wie sehr hat man sich nicht vor den Finsternissen, die du verbreitest, zu fürchten! O Jesu! erleuchte und bewahre mich, daß ich nur dem Lichte deines Evangeliums folge! Und damit ich seiner Güter würdig werden möge, von welchen das Gesetz nur die Schatten und das Vorbild hatte; so gieb, daß ich dir einen Dienst leiste, der rein, geistlich und deiner

würdig

würdig ist; ja gieb, daß ich nur von dir und durch dich lebe. Amen.



XXVI. Betrachtung.

Versuchung unsers Heilandes.

In der Versuchung, die über Jesum Christum ergieng, erblicken wir 1) Wie wir uns zu den Versuchungen vorbereiten sollen; 2) Wie wir sie bestreiten sollen; 3) Was uns bewegen soll, sie zu überwinden. Matth. 4, 1-11. Marc. 1, 12-13. Luc. 4, 1-13.



Erster Punct.

Wie wir uns zu den Versuchungen vorbereiten sollen.

Wie sollen wir uns zu der Versuchung vorbereiten? Dieses lehret uns das Beyspiel Jesu Christi.

1) Durch die Wüste oder den einsamen Aufenthalt. Da wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführet, daß er daselbst vom Teufel versucht würde. Nachdem Jesus den heiligen Geist empfangen hatte, mit dessen Kraft er allzeit erfüllet war, und von dessen Eingebung er geleitet wurde, verließ er den Jordan, und begab sich in die Wüste. — Glücklich sind die, welchen der heilige Geist den großmüthigen Entschluß eingegeben hat, der Welt ganz zu entsagen, und welche, indem sie ihrem Berufe treu verbleiben, allen weltlichen Gedanken, und allen Lastern, die in der Welt

herrschen, keinen Eingang in ihr Herz verstatten. Sind wir zu diesem Glücke nicht berufen; so lasset uns wenigstens alle Jahre durch eine Entfernung von etlichen Tagen, allen Umgang mit der Welt aufheben, oder alle Monate einen Tag in der Einsamkeit zubringen. Aber eine gewöhnliche und für uns unumgänglich nothwendige Wüste, ist eine solche Absonderung von der Welt, daß wir nur in ihr leben, weil wir in ihr leben müssen; daß wir ihre Pracht verachten, ihre Schauspiele vermeiden, und ihre Grundsätze verabscheuen. Es ist ferner die Vermeidung der Gelegenheiten, die für uns gefährlich seyn können. Es ist endlich die Einkehrung in sich selbst, vermöge welcher wir genau auf alle unsere Sinne Acht haben, und über alle Bewegungen unsers Herzens wachen. Lasset uns nicht hoffen, daß wir ohne diese Vorsichtigkeit den Versuchungen des Feindes widerstehen werden. Wir werden blindlings in seine Netze fallen; und wir werden so gar überwunden seyn, wenn wir nicht einmal glauben, daß wir sind versucht worden. — Ach! wie oft hat uns nicht der heilige Geist in diese Wüste führen wollen! Und wie vieles Unglück hat nicht unser Widerstand nach sich gezogen!

2) Wir müssen uns zum Kampfe der Versuchung durch die Uebungen der Wüste vorbereiten: **Und als Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.**

Die erste Uebung in der Wüste ist das Fasten und die Kreuzigung des Fleisches. Unser Heiland fastete vierzig Tage und vierzig Nächte, ohne etwas zu essen, vermöge eines Wunders, welches nur an Mose dem

Gesetz-

Gesetzgeber; und an dem Elias, dem Haupte der Propheten, geschehen war; und welches auch an demienigen geschehen sollte, der das Gesetz und die Propheten erfüllete. — Diesem Fasten unsers Heilandes zu Ehren feyert die Kirche die heilige Fastenzeit. Ausser der genauen Beobachtung der Fasten und Enthaltungen, welche gebothen sind, muß man auch noch alle Zärtlichkeit und alles sinnliche Vergnügen im Essen und Trinken, in der Kleidung und im Schlafen vermeiden. Man muß sein Fleisch durch die gottselige Strenge bezähmen, welche die Heiligen eingeführt haben. Man muß seinen Leib nur wider seinen Willen, als einen Sclaven nähren und pflegen, der nur Kräfte bekömmt, um sich zu empören, und uns ins Verderben zu stürzen; der in diesem Leben mit unsern Feinden allzeit ein Verständniß unterhält, und es mit uns nicht eher wahrhaftig gut meinen wird, als bis er seine Gestalt in der Erde verändert haben, und wieder auferstanden seyn wird.

Die andere Uebung in der Wüste ist das Gebeth, oder die Betrachtung. In diesen heiligen Uebungen brachte unser Heiland vierzig Tage zu. Aber bey uns fliehet man leider! die Einsamkeit, und wird sie überdrüssig, weil man nicht gern bethet. Man hat das Herz nicht, seinen Leib durch die Kreuzigung zu schwächen, weil man seine Seele nicht durch das Gebeth zu stärken sucht.

Die dritte Uebung in der Wüste ist die Erlernung der Religion und der heiligen Schrift, nach seiner Fähigkeit und seinem Stande; die Erlernung der Grundsätze der Gottseligkeit, und der tugendhaften Beyspiele,

welche uns die Heiligen gegeben haben; die Erlernung der Pflichten seines Standes, die man sich bekannt machen muß, um sie genau zu beobachten. Daher entstehet die Pflicht und Schuldigkeit, nur erbauliche und lehrreiche Bücher, die man unserem Heilande vorlegen könnte, zu haben und zu lesen.

3) Die Erwartung des Kampfes ist eine Vorbereitung und Neigung über die Versuchung zu siegen. Unser Heiland gieng in die Wüste, um in derselben versucht zu werden. Wir kommen zu keinem andern Ende in die Welt, als um in derselben durch die Versuchung geprüfet zu werden, und Gott Beweise von unserer Treue zu geben. Man muß also glauben, daß man könne versucht werden: 1) An einem ieden Orte; in der Wüste und in den Klöstern, in dem Tempel und in dem Priesterthume, und noch weit heftiger auf dem Berge und in der grossen Welt. 2) Zu aller Zeit. Wenn der überwundene Teufel unsern Heiland verließ; so geschah es nur eine Zeit lang, und um ihn desto heftiger wieder anzufallen. Endlich, auf allerley Art, mit List und mit Gewalt; durch die innere Eingebungen dieses bösen Geistes, und durch den äussern Dienst der Menschen; durch uns selbst, und durch alle Gegenstände, die um uns herum sind; durch die Gesundheit und die Krankheit; durch den Wohlstand und den Uebelstand; durch die Freude und die Traurigkeit; durch das Vertrauen und durch die Furcht; durch den Haß und durch die Liebe; durch die Wissenschaft und durch die Unwissenheit. — Wie würden wir uns wohl, o mein Gott, die Hoffnung machen können, so vielen Anfällen zu widerstehen, wenn du, indem du unsere

Schwachheit an dich genommen, uns nicht den Beystand deiner Kraft und Stärke versprochen hättest? Auf diesen göttlichen Beystand setzen wir, o Jesu, unser Vertrauen; durch ihn wollen wir unsere Herzhaftigkeit ermuntern und beleben.

Zweyter Punct.

Die Art und Weise, wie wir die Versuchungen bestreiten sollen.

Es giebt Versuchungen des Herzens, Versuchungen des Verstandes, und Versuchungen der Stimme. Lasset uns von Jesu Christo lernen, wie wir ihnen widerstehen sollen.

1) Es giebt Versuchungen des Herzens, die uns angreifen, indem sie unserer Neigung schmeicheln, und uns durch einen kleinen und geringen Anfang zu den größten Sünden und Lastern verleiten. — Nachdem unser Heiland vierzig Tage gefastet hatte, und anfieng zu hungern, kam der Teufel in menschlicher Gestalt zu ihm, um ihn zu versuchen. Als er sah, daß er ganz entkräftet war, schlug er ihm ein Mittel vor, wodurch er seinen Bedürfnissen geschwind abhelfen konnte. Du leidest Noth, sagte er zu ihm, und du findest in dieser dürren Wüste nichts, womit du ihr abhelfen könntest. Aber du weißt, was Gott thun kann; du weißt, wer du bist. **Bist du Gottes Sohn; so befiehl diesen Steinen, daß aus ihnen Brode werden.** — So macht sich der Teufel unsere Umstände, unsere Schwachheiten und unsere Bedürfnisse zu Nutze. Er erforschet unser Temperament, unsere Gemüthsbeschaffenheit, un-

sere Neigung, unsere herrschende Leidenschaft, und ermuntert uns, uns zu befriedigen. Er scheinet uns anfangs nur eine nöthige Linderung, einen erlaubten Wohlstand, oder ein ehrbares Vergnügen vorzuschlagen; aber wie viele sind nicht, weil sie dieser ersten Eingebung Gehör gegeben, nach und nach, und stufenweise in die schrecklichsten Sünden und Laster gefallen! —

Der Teufel bedienet sich seines Verstandes und seiner Einsichten den Heiland anzugreifen; und der Heiland bedienet sich des göttlichen Wortes, um sich zu vertheidigen. Es stehet geschrieben, antwortet er ihm, der Mensch lebet nicht vom Brode allein; sondern von einem ieden Worte, das aus dem Munde Gottes gehet; das heißt, der Mensch lebet nicht so wohl von der Speise, die er zu sich nimmt, als von dem Willen Gottes, dem er folgen soll. — Lasset uns, nach dem Beyspiele Jesu Christi, ohne uns irre machen zu lassen, dem Versucher mit der Schrift und den Grundsätzen des Heils und der Seligkeit antworten. Will er uns zur Wollust verleiten; so lasset uns zu ihm sagen: O arglistiger Teufel! giebt es denn also kein Vergnügen, als wenn man seine Leidenschaften befriediget? Giebt es keine Freude, als in dem Geräusche der Welt? Giebt es kein Vergnügen, als in einem weichlichen und sinnlichen Leben? Ach! man trifft in dem Worte Gottes und in seiner Liebe; in dem Gehorsam gegen das Gesetz, in der Ueberwindung der Leidenschaften, in dem Gebethe und dem öftern Genusse der Sacramente, tausendmal mehr Vergnügen und Annehmlichkeiten an, als in allem, was du mir eingiebst,

giebst, wenn es auch gleich noch so angenehm und schmeichelhaft ist.

2) Es giebt Versuchungen des Verstandes, die uns angreifen, indem sie unserem Stolze schmeicheln, und welche uns zum Irrthume und zur Vermessenheit verleiten. — Der Teufel, welcher durch die weise Antwort, die ihm Jesus gegeben hatte, aus aller Fassung war gebracht worden, konnte sich nicht länger verbergen. Indem er seine angenommene Gestalt ablegte, und sich der von Gott ihm verliehenen Macht und Gewalt bediente, bemächtigte er sich, vermöge eines frevelhaften Unternehmens, das sich zu seiner Wuth schickte, des Herrn Jesu, führte ihn durch die Luft bis nach Jerusalem, und stellet ihn auf die Höhe des Tempels. Jesus hatte ihm aus der Schrift geantwortet, dieser Vater der Lügen unterstund sich dieses Wort der Wahrheit und Heiligkeit zu gebrauchen, den Irrthum zu lehren und zur Sünde zu verleiten. Bist du Gottes Sohn, spricht er zu Jesu Christo, so springe hinunter; denn es stehet geschrieben, er hat seinen Engeln befohlen, für dich Sorge zu tragen, und sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuß nicht etwan an einen Stein stossen möge. — Der Teufel kann uns zwar an den Rand des Abgrundes führen, und uns rathen, uns in denselben zu stürzen; er kann uns aber nicht hinab stürzen. Er kann uns ausserordentliche Wege eingeben, die unserem Stolze schmeicheln; besondere Gänge, die uns von anderen unterscheiden, und bemerken lassen. Aber wehe uns, wenn wir den gemeinen Weg der Demuth und des Gehorsams, den wir

unsern Obern und der Kirche schuldig sind, verlassen! Hier finden wir nur allein unsere Sicherheit, und hier hat uns Gott nur vor allem Irrthume zu bewahren versprochen; ausser dem giebt es nichts, als Abgründe.

Unser Heiland hielt sich nicht dabey auf, anzumerken, daß der böse Geist die Schriftstelle verstümmelte, und diese Worte **auf allen deinen Wegen** wegließ; sondern antwortete ihm mit diesem bekannten Grundsatze, der auch aus der heiligen Schrift genommen ist: **Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen.** — Wir wollen den Lehrern der Kirche die Mühe überlassen, zu zeigen, wie der Teufel und die Neulinge die Stellen der Schrift und der heiligen Kirchenväter mißbrauchen. Wir wollen es dabey bewenden lassen, daß wir der Verführung die einfältigsten und gemeinsten Begriffe der Unfehlbarkeit und Sichtbarkeit der Kirche, der Güte Gottes und seiner Billigkeit gegen alle Menschen entgegen setzen. Wir wollen in den Schranken der Demuth, die der Glaube und unser Stand erfordern, bleiben. Wir wollen Gott nicht versuchen, indem wir Geheimnisse einsehen, und uns in Fragen, die uns zu hoch sind, einlassen wollen; noch weniger aber wollen wir uns eine Ehre daraus zu machen suchen, die göttlichen Aussprüche der Kirche zu verachten, oder zu verkennen.

3) Es giebt Versuchungen der Sinne, die uns anfallen, indem sie uns mit der größten Hoffnung schmeicheln, und uns zu den strafbarsten und schändlichsten Niederträchtigkeiten verleiten. **Der Versucher nahm Jesum nochmals, und führte ihn auf einen sehr hohen Berg, von welchem er ihm alle Reiche**

der Welt, und alle ihre Herrlichkeit zeigte, und er sagte zu ihm, dieß alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst, und mich anbethest. Der Teufel, welcher durch den Widerstand desienigen, den er angreift, noch wüthender ist gemacht worden, führet ihn auf einen hohen Berg. Hier stellet er alle Reiche der Welt in einem blendenden Bilde dar. Er läßt ihn ihre Größe, ihre Herrlichkeit, und ihre Pracht sehen. Alles dieses, spricht er, gehöret mir an, ich kann damit machen, was ich will, und ich will es dir geben, wenn du mich anbethen willst. — Welche schreckliche Gotteslästerung! welcher Betrug! welche Treulosigkeit! welcher Antrag! So bringt der Teufel durch nichtige Erscheinungen, falsche Hoffnungen und betrügliche Blendwerke, unsere Einbildungskraft in Bewegung, und alle unsere Sinne in Unordnung. Was verspricht er uns alsdenn? Reichthum, Macht, Ansehen, Ergötzlichkeiten, o vollkommenes Glück; alle unsere Wünsche sollen befriediget werden, wenn wir uns ihm einmal ergeben, und das Joch des Herrn abschütteln wollen. Ach! wenn wir so unglücklich sind, es zu glauben; so werden wir gar bald gewahr werden, wie hart sein Joch ist, wie schimpflich es ist, und wie nichtig seine Versprechungen sind. Er siehet uns mit Verachtung zu seinen Füssen kriechen, uns durch tausend Niederträchtigkeiten beschimpfen, und unter der Last der Fesseln, mit welchen er uns beschweret, seufzen. Seine Treulosigkeit triumphiret alsdenn über unsere Leichtgläubigkeit, sein Stolz ergötzet sich an unserer Erniedrigung, und sein Haß freuet sich über unser Unglück.

Unser Heiland antwortet anfangs nur, indem er seinen Unwillen zu erkennen giebt: **Entferne dich, Satan.** — So muß man die heftigen Versuchungen mit Nachdrucke abweisen, wenn man sich von dem Blendwerke nicht will bezaubern lassen. — Unser Heiland setzte hinzu, **es stehet geschrieben, du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm alleine dienen.** — Worte, die in der That würdig sind, mit unauslöschlichen Buchstaben in unsere Herzen geschrieben zu werden. Wenn man Gott dienet, und ihn liebet; so findet man das Reich, die Größe, die Herrlichkeit, und das vollkommene Glück. Lasset uns also untersuchen, ob wir Gott allein anbethen, und ihm alleine dienen. Lasset uns wissen, daß, der Welt und seinen Leidenschaften dienen, nur nach den Gütern, den Schätzen, der Größe und den Ergötzlichkeiten der Welt seufzen, den Teufel, auf Kosten der Anbethung und Liebe, die wir Gott allein schuldig sind, anbethen heißt.

Dritter Punct.

Was uns bewegen soll, die Versuchungen zu überwinden.

Diese Bewegungsgründe können von Seiten Jesu Christi, von Seiten der Versuchung, von Seiten des Versuchers, und von Seiten unsers eigenen Nutzens hergenommen werden.

1) Bewegungsgründe, die von Seiten Jesu Christi hergenommen sind. Sein Beyspiel soll uns bey unsern Versuchungen trösten. Lasset uns nicht glauben, daß in Ansehung unser alles verlohren ist, weil wir versucht werden, und weil unsere Versuchungen häufig und

stark sind, und schändliche Gegenstände betreffen; weil unser Heiland zu unserem Troste eben solchen Versuchungen ist ausgesetzt gewesen. Nur eine freye Einwilligung in die Versuchung kann uns strafbar machen. — Die Macht Jesu Christi soll uns auch noch unterstützen. Er ist unser Haupt, er hat überwunden, um uns die Gnade zu überwinden zu erwerben. Werden wir wohl träge und nachläßig gnug seyn, um nicht mit ihm zugleich zu überwinden? Werden wir ihm wahl diesen Schimpf anthun, und ihm diese Ehre rauben?

2) Bewegungsgründe die Versuchung zu überwinden, die von Seiten der Versuchung selbst hergenommen sind. Sie ist nicht unüberwindlich. Gott läßt uns niemals über unsere Kräfte versuchen. Lasset uns also die Kräfte, die uns die Gnade verleihet, brauchen, und um die, die wir nicht haben, bitten. — Die Versuchung währet nicht immer. Wenn man dem Teufel widerstehet: so wird er endlich müde. Er begiebt sich hinweg, er fürchtet sich so gar vor uns, er läßt uns wenigstens eine Zeitlang Ruhe, daß wir uns erholen können. Als die ganze Versuchung zu Ende war, spricht der heilige Lucas, verließ der Teufel Jesum Christum auf einige Zeit. — Endlich währet die Versuchung nicht ewig. Sie wird mit dem Leben aufhören, vielleicht sind wir nicht weit von dem Ende unserer Tage entfernet. Lasset uns also unsern Muth und unsere Herzhaftigkeit ermuntern. Nach einer kurzen Zeit werden wir auf immerdar siegen.

3) Bewegungsgründe die Versuchungen zu überwinden, die von Seiten des Versuchers hergenommen sind. Der Teufel ist ein Betrüger, der uns nur zu hinter-

hintergehen suchet. Kaum werden wir in die Fallstricke, die er uns legt, gerathen seyn; so werden wir uns schämen, daß wir uns von ihm haben hintergehen lassen. Er wird unser mit Verachtung spotten; da wir hingegen, wenn wir ihm Widerstand gethan hätten, ihn hätten verachten und seiner spotten können. — Der Versucher ist unser Feind, er sucht weiter nichts, als uns ins Verderben zu stürzen. Wir mögen auf der Welt glücklich oder unglücklich seyn, das gilt ihm gleich viel. Daß wir aber nicht zum Besitze des Himmels, den er verlohren hat, gelangen, und so wohl an seiner Empörung, als an seiner Strafe Theil haben mögen, das ist der einzige Zweck, den er sich vorsetzt. — Endlich ist er ein Feind Gottes. Wollen wir uns wohl unter seine Fahne begeben, um wider unsern Schöpfer und unsern Heiland zu streiten?

4) Bewegungsgründe die Versuchungen zu überwinden, die von Seiten unsers eigenen Nutzens, und zuvörderst von unserem geistlichen Wachsthume hergenommen sind. Die Versuchung, die man treulich ausgehalten hat, reiniget unsere Tugend, und vermehret sie, indem sie uns eiferige und viele tugendhafte Handlungen verrichten läßt. Sie giebt uns unsere Schwachheit und unser Verderben zu erkennen, und macht, daß die Demuth in uns wächst und zunimmt. Sie vereiniget uns weit genauer mit Gott, und verschaffet uns weit grössere Gnade.

2) Bewegungsgründe, die von unserem Vergnügen und unserer Zufriedenheit hergenommen sind. Als unser Heiland alle Versuchungen ausgehalten und überwunden hatte, so verließ ihn der Teufel, und so

gleich

gleich traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm; das heißt, sie brachten ihm zu essen. — Keine Speise ist so angenehm, als der Trost, den eine Seele empfindet, nachdem sie einer starken Versuchung vollkommenen Widerstand gethan hat. Wie getrost findet sie sich alsdenn nicht bey dem Brode der Engel, dem göttlichen Abendmahle ein? Welche Stärke, welches Vergnügen findet sie nicht da? Würde sie wohl etwas dergleichen in den falschen Gütern, die ihr die Versuchung anboth, gefunden haben?

3) Endlich Bewegungsgründe, die von unserem ewigen Schicksale hergenommen sind. Dieses hängt von der Art und Weise ab, wie wir die Versuchung ausgehalten haben. Wir werden entweder mit Jesu Christo und den Engeln im Himmel herrschen; oder mit den Teufeln in der Hölle brennen. Das eine wird die Strafe für unsere Trägheit und Nachlässigkeit, und das andere die Belohnung unsers Sieges seyn.

Gieb, o Herr, daß ich das eine vermeide, und des andern würdig werde; oder sey du vielmehr selbst, o Jesu! meine Stärke in den Versuchungen. Die Demuth müsse mich in der Furcht und in einer klugen Vorsichtigkeit erhalten! Deine Gnade müsse mich auf deinen Wegen erhalten, und, indem sie mich über meine sichtbaren und unsichtbaren Feinde triumphiren läßt, mich das Ziel erreichen lassen, wornach ich trachte, und welches der ewige Tempel deiner Herrlichkeit ist. Amen.

XXVII. Betrachtung.

Anfang der Predigt Jesu in Galiläa.

Lasset uns mit dem heiligen Texte, 1) den Ort, wo Jesus zu predigen anfieng; 2) die Art und Weise, wie er geprediget; 3) den ersten Fortgang seiner Predigt bemerken. Matth. 4, 12. Marc. 1, 14. Luc. 4, 14 - 15.

Erster Punct.

Von dem Orte, wo Jesus anfieng zu predigen.

1) Er that es weder zu Jerusalem, noch in dem jüdischen Lande. — Als Jesus gehört hatte, daß Johannes war überantwortet worden, begab er sich nach Galiläa. Jesus verschob, aus einem Antriebe Gottes, der ihn leitete und führte, seine erste Erscheinung in dem jüdischen Lande bis auf eine ruhigere Zeit, damit seine Arbeit daselbst desto mehr Nutzen schaffen möchte. Die Verfolgung, die zu Jerusalem wider den Johannes den Täufer war erreget worden, und die neue Bewegung, in welcher man damals in Ansehung seiner war, bewogen den Heiland, nach Galiläa zurückzukehren. Er wollte dadurch die apostolischen Männer lehren, die Verfolgung durch ihre Gegenwart nicht noch grösser zu machen; sondern vielmehr die Worte des Heils, die sie verkündigen sollen, anderswohin zu tragen. Die Evangelisten sagen uns

nicht,

nicht, worinnen diese wider den Johannes den Täufer erregte Verfolgung bestund; sie sagen nur, Johannes wäre **überantwortet oder übergeben worden**, ohne Zweifel den Hohenpriestern von den Schriftgelehrten und Pharisäern, welche, weil es sie verdroß, daß sie ihn so oft und so frey wider die öffentlichen Unordnungen, und besonders wider die Aergernisse, die sie selbst gaben, reden und losziehen hörten, ihn vor den Rath des Hohenpriesters forderten, wo er die Ehre hatte, um seines Meisters willen die größte Schmach und die größten Beschimpfungen zu erdulden. Es scheinet, als ob diese Beleidigungen und diese Züchtigungen, die den heiligen Vorläufer durch die Furcht vor einer noch grössern Strenge abschrecken sollten, für ihn, gleichwie sie es für alle wahre Diener Jesu Christi sind, nur die Nahrung des Feuers, welches ihn verzehrte, waren. Da er überzeugt war, daß man Gott gehorchen müsse, ob sich gleich die Menschen darwider setzten; so legte er sein Amt, als er wieder frey war, nicht nieder, sondern verließ nur die Wüsteneyen des jüdischen Landes, gieng über den Jordan, und setzte sich neuen Gefährlichkeiten aus, indem er den Jüden, die auf der andern Seite des Flusses wohneten, die Buße predigte, und die Ankunft des Messias verkündigte. Er suchte einen Ort aus, der sich zu seiner Taufe schickte, und dieses war derienige, welcher Bethanien, im Griechischen **Bethabara**, das ist der **Durchgang oder Uebergang**, hieß. Ein Ort, der von dem Flecken gleiches Namens gar sehr unterschieden war, und weit näher bey Jerusalem lag. Sein Eifer hatte daselbst den besten Erfolg, und brachte ihm nachhero die Ehrer-

biethung

biethung derer zuwege, die sich vorhero seinen Uebergang zu befördern verschworen hatten.

2) Jesus Christus begab sich nach Galiläa, um daselbst seine ersten Lehren vorzutragen, seine Beyspiele zu geben, und seine Wunder zu thun. Dieses Stück des heiligen Landes war hernach sein gewöhnlicher Aufenthalt, und gleichsam der Mittelpunct seiner Sendungen. — Unglückliches Jerusalem! unglückliches Judäa! du verfolgest den Vorläufer, und beraubest dich der Gegenwart des Heilandes! O wie glücklich würdet ihr, ihr Galiläer! seyn, wenn ihr euch euer Glück zu Nutze zu machen wüßtet! So gereichet der Unglaube der einen den andern zum Nutzen. — O ich unglücklicher Mensch! wie weit würde ich es nicht in der Vollkommenheit gebracht haben, wenn ich allen Gnaden, die ich empfangen habe, treu gewesen wäre! Werde ich wohl die Gunstbezeigungen, die mir sind angebothen worden, allzeit andern zukommen lassen?

3) Jesus kam aus Antriebe des heiligen Geistes wieder nach Galiläa. Der heilige Geist, welcher der Geist Jesu ist, hatte ihn in die Wüste geführet, um in derselben versucht zu werden; und ietzo führet er ihn nach Galiläa, um daselbst seine Sendung anzufangen. — Dem heiligen Geiste kömmt es zu, uns die Zeiten und die Oerter vorzuschreiben; uns zu sagen, wenn wir vor der Verfolgung fliehen, oder ihr herzhaft entgegen gehen, uns in der Wüste verbergen, oder öffentlich sehen lassen, reden oder schweigen sollen. Wie viel würden wir nicht zur Ehre Gottes, zu unserer und unsers Nächsten Seligkeit thun können, wenn wir uns niemals anders entschlössen, als aus innerem

Antrie-

Antriebe des heiligen Geistes, und aus Gehorsam! Dasienige aber, was uns fast allzeit zu einem Schlusse bringet, ist die Eigenliebe, die Liebe zur Ruhe, das Vergnügen, die Eitelkeit, der Ehrgeiz und der Eigennutz. Wie mancher Schade und Verlust für uns und für andere, den wir bey Gott werden zu verantworten haben!

Zweyter Punct.

Von der Art und Weise, wie Jesus prediget.

Als Jesus Christus wieder nach Galiläa kam, blieb er anfangs an keinem Orte beständig. Da er, nach Art der Propheten, allein war, und noch keine Jünger hatte, reisete er in den Flecken und Städten herum, und predigte in denselben das Evangelium vom Reiche Gottes. Er lehrte in den Schulen, wo die Schriftgelehrten und Lehrer des Gesetzes gewohnt waren, ihre Lehren dem Volke vorzutragen. Er begab sich in die Versammlungen, die an den Oertern, durch welche er reisete, gehalten wurden; und überall und zu allen Zeiten unterrichtete er in der Kraft des heiligen Geistes, das heißt, er predigte einfältig und ungekünstelt, indem er Beyspiele gab, und Wunder that.

1) Einfältig und ungekünstelt, ohne seine Reden mit Blumen einer weltlichen Beredsamkeit auszuschmücken. Er redete die Sprache des heiligen Geistes, eine Sprache, die desto nachdrücklicher ist, ie einfältiger sie ist, und welche mit einer schönen Einfalt viel edles und erhabenes verbindet. — Die gottseligen und erbaulichen Bücher, die dieses Kennzeichen an sich haben, sol-

len uns mehr, als andere, gefallen, und wir sollen uns vorzüglich an sie halten.

2) Indem er Beyspiele gab. Jesus Christus unterrichtete in der Kraft des heiligen Geistes, das heißt, er lehrete durch Beyspiele, indem er alle Tugenden von sich blicken ließ, die der heilige Geist eingiebt, und deren Ausübung er andern empfahl, wobey er nicht den geringsten Verdacht erregte, als ob ihn etwas ganz anderes dazu antriebe, als der Eifer für die Ehre Gottes, und für das Heil der Seelen. Ist dieses die Art und Weise, wie wir lehren, strafen und bessern?

3) Indem er Wunder that. Jesus Christus predigte in der Kraft des heiligen Geistes, das heißt, mit der Macht Wunder zu thun. Er bestätigte die Wahrheit dessen, was er sagte, durch die Werke der Macht des heiligen Geistes, durch unzählige Wunder und wunderbare Gesundmachungen. Ob gleich hier kein Wunder insbesondere angegeben wird; so werden wir doch in der Folge sehen, daß er deren sehr viele that, besonders zu Capharnaum und in den umliegenden Gegenden. O Jesu! göttlicher Eiferer für die Seelen, rede in der Kraft des heiligen Geistes, in mein Herz; verrichte in demselben das Wunder seiner Bekehrung; präge ihm die Wahrheiten ein, die du verkündigtest!

Dritter Punct.

Von dem ersten Fortgange der Predigt Jesu Christi.

Da breitete sich sein Ruhm in dem ganzen umliegenden Lande aus. Er lehrete in ihren

Schu-

Schulen, und wurde von iedermann geehret und gelobet.

1) Ein Lob, das Jesus Christus sehr wohl verdiente. Es ist nicht zu verwundern, daß sich der Ruhm eines in seiner Sprache so ungekünstelten und so maiestätischen, in seinen Reden so nachdrücklichen und so rührenden, in seinen Gesinnungen, die seiner Person so anständig waren, so edelmüthigen, und in seinen Werken so mächtigen Menschen, an allen den Oertern, die er mit seiner Gegenwart beehrte, und in allen umliegenden Gegenden so geschwind ausbreitete. — Lasset uns uns zu allen diesen Völkern gesellen, um unsern Heiland dafür zu loben, daß er das Werk unserer Seligkeit so hat anfangen wollen. Lasset uns andern dieselben Gesinnungen einflössen, und alle Mühe anwenden, die Ehre seines heiligen Namens immer mehr und mehr auszubreiten!

2) Ein Lob, das von Jesu Christo Gott zugeeignet wird. Ein iedes Lob, das wegen seines Gegenstandes von dem, der es ertheilet, nicht Gott kann zugeeignet werden, ist ein falsches, nichtiges, oder gar strafbares Lob. Ein iedes Lob, das von dem, der es erhält, nicht Gott zugeeignet wird, ist ein Gift für ihn, eine unrechtmäßige Anmassung der Ehre Gottes, und gemeiniglich eines der größten Hindernisse der Bekehrung oder des geistlichen Wachsthums. Lasset uns uns in Ansehung des Lobes, das wir ertheilen und erhalten, prüfen und erforschen!

3) Ein Lob, das von Jesu Christo verworfen wird, wenn es unfruchtbar ist, und keinen Nutzen schaffet. — Wir loben ein erbauliches Buch, das wir

lesen; einen christlichen Redner, den wir hören. Wenn wir aber keinen Nutzen von ihnen haben, und durch sie nicht besser werden; so verwandelt sich unser Lob in ein Zeugniß wider uns. Wir wollen es nicht dabey bewenden lassen, daß wir loben, sondern auch etwas thun.

O Jesu! das Lob ist eine gefährliche Versuchung, wie werde ich ihr ohne deinen Beystand widerstehen können? Gieb mir also selbst eine demüthige Seele, und einen bescheidenen Sinn. Da man aber ganz todt seyn muß, um den Geruch des Weihrauchs, den man für uns anzündet, nicht zu empfinden; so gieb, daß ich durch eine allgemeine und vollkommene Losreissung, und durch die demüthigendesten Prüfungen mir selbst absterbe, damit ich den Reizungen der Schmeicheley, und den Verblendungen der Eigenliebe widerstehen kann. Amen.



XXVIII. Betrachtung.

Jesus gehet zu Nazareth in die Schule der Nazaräer.

Jesus nöthiget sie 1) ihn zu bewundern, 2) er beschämet sie wegen ihres ungerechten Verfahrens, und 3) entgehet ihrer Wuth.

Erster

Erster Punct.

Jesus nöthiget sie ihn zu bewundern.

1) Jesus nöthiget die Nazaräer durch seinen großen und ausgebreiteten Ruhm ihn zu bewundern. — Man wußte zu Nazareth die herrlichen Wunder, die Jesus seit seiner Taufe in ganz Galiläa, und besonders zu Capharnaum, gethan hatte. Der heilige Joseph war gestorben, und es scheinet, daß, als Jesus in das jüdische Land gieng, um daselbst getaufet zu werden, die heilige Jungfrau den Aufenthalt zu Nazareth verließ, um sich anderswo, vielleicht zu Cana, einer Stadt in Galiläa, niederzulassen. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so vergaß doch Jesus bey seiner Sendung sein Vaterland nicht. Er kam nach Nazareth, wo er war erzogen worden, und gieng, nach seiner Gewohnheit, am Sabbathe in die Schule. Das Volk hatte ohne Zweifel eine große Freude, Jesum in seiner Versammlung zu sehen, und man zweifelte nicht, das Vergnügen zu haben, diesen Mann, von welchem man schon so viele Wunder erzählte, reden zu hören. — Begeben wir uns mit gleicher Begierde und mit gleicher Hoffnung an alle die Oerter, wo Jesus ist, und besonders in die christlichen Versammlungen, wo die Gottesfurcht durch das Beyspiel unterstützet und unterhalten wird, und wo das Gebeth wegen der Einmüthigkeit und Einigkeit der Bethenden weit kräftiger ist?

2) Jesus Christus wird von den Nazaräern wegen seiner reizenden Person und seiner nachdrücklichen Reden bewundert. Als die Zeit des Unterrichts herbeygekommen war, gieng er zu dem Oberhaupte der Ver-

sammlung, um, nach der Gewohnheit, eine Stelle aus der Schrift zu erklären. Er stund auf zu lesen. Man reichte ihm das Buch des Propheten Jesaias. Und als er es aufgeschlagen hatte, fand er die Stelle, wo diese Worte geschrieben stunden. Der Geist des Herrn ist über mir; darum hat er mich durch seine Salbung geheiliget, und mich gesandt; den Armen das Evangelium zu verkündigen, die zerschlagenen Herzen zu heilen, den Gefangenen die Freyheit anzukündigen, den Blinden das Gesicht zu versprechen und wiederzugeben, die Gebundenen frey zu lassen, das angenehme Jahr des Herrn, und den Tag seiner Gerechtigkeit zu verkündigen, an welchem er sich an seinen Feinden rächen wird. Hierauf machte er das Buch zu, und gab es dem Diener oder dem Obersten der Versammlung, und satzte sich nieder. Alle, die in der Schule waren, hatten die Augen auf ihn gerichtet. — Niemals war die Neugierigkeit dieser Zuhörer so sehr gereizet worden. Ein iunger Prophet, in der Blüthe seiner Jahre, mußte mit der edlen, freundlichen und bescheidenen Mine, die man an seiner ganzen Person wahrnahm, alle Herzen einnehmen. Die reizende Stimme, das majestätische Ansehen und das ehrerbiethige Betragen, mit welchem er die göttlichen Worte gelesen hatte, machten, daß man begierig wünschte, er möchte sie erklären. — Ach! wenn wir alle unsere Blicke auf Jesum zu richten wüßten, ohne unzählige nichtige Gegenstände, die uns zerstreuen, zu betrachten; so würde sich seine Stimme in unserem Herzen hören lassen, und mit welchen

An-

Annehmlichkeiten, mit welchem Lichte würde sie es nicht erfüllen?

3) Jesus ziehet sich die Bewunderung der Nazaräer durch die Erklärung der Schrift zu. Er fieng an und sagte zu ihnen: **Heute ist diese Weissagung, die ihr gehöret habet, in die Erfüllung gegangen.** — Dieser göttliche Lehrer durfte, um seinen Text zu erklären, den Nazaräern nur sagen, sie sollten die Worte des Jesaias, die sie hätten vorlesen hören, mit demienigen vergleichen, was sie bereits von ihm gehöret hätten. Die Uebereinstimmung fiel in die Augen, und die Erfüllung der Weissagung war klar und deutlich. Der heilige Geist war in sichtbarer Gestalt auf Jesum herabgekommen, und seit der Zeit hatte Jesus alles erfüllet, was der Prophet vorhergesagt hatte. Man konnte einem so überzeugenden Beweise nicht leicht widerstehen. Er machte in die Nazaräer Eindruck, und **alle gaben ihm das Zeugniß,** das, was sie von ihm gehöret hätten, wäre gerade dasienige, was er in dem Propheten gelesen hätte; und dieses Zeugniß wird ein ieder vernünftiger Mensch ertheilen, der die Evangelisten mit den Propheten aufrichtig vergleichen wird. Die Ungläubigen wollen oftmals den Beweisen des Christenthums die Beweise entgegen setzen, die sie den falschen Religionen ertheilen. Hier höret alle Vergleichung auf. Das Christenthum ist allein mit dem Siegel der Weissagungen bezeichnet; ein göttliches Siegel, welches keine Macht abreissen, und keine Kunst nachmachen kann. — Möchte ich dich doch, o mein Heiland, durch meinen lebendigen Glauben und durch mein aufrichtiges Zeugniß, wegen der Beleidigungen

schadlos halten können, die dir so viele freche Reden und so viele gottlose Bücher zufügen!

Die Nazaräer konnten also Jesu ihre Bewunderung nicht versagen. Sie bewunderten die gnadenreichen Worte, die aus seinem Munde giengen. Sollten sie es aber wohl dabey bewenden lassen? Waren sie nicht dem so heiligen, mächtigen und gütigen Charakter, den ihm der Prophet beygelegt hatte, und welchem er so vollkommene Gnüge leistete, die tiefste Ehrerbiethung, die aufrichtigste Zuneigung, die zärtlichste und großmüthigste Liebe schuldig? — Du, o mein Heiland, bist der Allerheiligste, die Heiligkeit selbst, du hast die Fülle des heiligen Geistes und die Salbung der Gottheit empfangen, und kömmst zu uns, die wir arm, elend, und deiner nicht würdig sind, und zwar bloß in der Absicht, uns von unsern Krankheiten und Uebeln zu befreyen, uns mit deinen Gütern zu erfüllen, uns die Barmherzigkeit Gottes zu verkündigen, und uns zu dem Tage seiner Gerechtigkeit vorzubereiten. O liebreicher Arzt, mächtiger Erretter, gerechter Vergelter, ist es gnug dich zu bewundern? Kann ich dir wohl gnugsam danken und dich lieben? Vollende dein Werk in mir, o mein Gott! unterrichte mich, tröste mich, befreye mich, erleuchte mich, mache mich gesund, heilige mich!

Zweyter Punct.

Jesus beschämet sie wegen ihres ungerechten Verfahrens.

1) Er beschämet ihre Verachtung durch sein Stillschweigen. 2) Ihr Murren durch die Schrift. 3) Ihren Zorn durch seine Geduld.

1) Ihre

1) Ihre Verachtung durch sein Stillschweigen. Die schöne Rede Jesu Christi, sein gründlicher Unterricht, und der Ruf von den wunderbaren Begebenheiten, die von ihm erzählet wurden, konnten wider ein unglückliches Vorurtheil nichts ausrichten. Auf die große Freude, welche die Nazaräer zu haben schienen, folgte in kurzer Zeit die Verachtung. Der Heiland hatte kaum aufgehört zu reden, als sie zu einander sagten: **Ist dieser nicht Josephs Sohn?** — O ihr Thoren, was ist daran gelegen, wessen Sohn er ist, und daß er von geringer Herkunft ist, wenn er herrliche Werke thut? Je geringer eurer Meynung nach seine Herkunft ist, desto übernatürlicher und göttlicher soll euch vielmehr das, was ihr an ihm sehet, vorkommen? Wie kömmt es, daß bey euch auf eine gerechte Bewunderung so geschwind die ungerechteste Verachtung folget? Glaubet seinen Werken, seine Herkunft mag so geringe zu seyn scheinen, als sie nur immer will; so werdet ihr gar bald sehen, daß derjenige, den ihr für Josephs Sohn haltet, der Sohn des Allerhöchsten ist, und keinen andern Vater, als Gott selbst, hat? Aber nein; ein seltsamer Schluß, etwas lächerliches, das falsch ist, verdunkelt bey einem Gottlosen den Glanz des stärksten Lichts. Für Menschen, die aus Stolz oder wegen einer Leidenschaft nicht glauben wollen, ist alles gut und hinlänglich, ungläubig zu bleiben. So ist die Niedrigkeit und Demuth Jesu Christi zu allen Zeiten ein Aergerniß für eitle und stolze Gemüther gewesen, ohne daß der Glanz seiner Werke und die Offenbahrung seiner Herrlichkeit ihren ungegründeten vorgefaßten Wahn hätte überwinden können. Auch

noch zu unsern Zeiten, und mitten unter den Christen, haben wir ihn den Zimmermannssohn vermöge einer Gotteslästerung nennen sehen, die wir nicht gnugsam beweinen können, und welche wir durch unsere tiefsten Ehrfurchtsbezeigungen wieder sollten gut zu machen suchen.

2) Jesus beschämet ihr Murren durch die Schrift. — Wenn dieser göttliche Heiland auf die Verachtung, welche die Nazaräer durch ihre Worte gegen ihn an den Tag legten, nichts antwortete; so gab er ihnen deutlich zu erkennen, daß er mehr, als Josephs Sohn war, indem er ein inneres Murren, welches sie noch nicht bekannt machten, beantwortete. Jesus wußte ihre Gedanken; er kam ihren Reden zuvor, indem er zu ihnen sagte: Ihr werdet ohne Zweifel diesen Vorwurf auf mich anwenden: Arzt, hilf dir selbst, und ihr werdet zu mir sagen, thue hier in deinem Vaterlande auch so große Dinge, als du, wie wir gehört haben, zu Capharnaum gethan hast! So dachten die Nazaräer wirklich bey sich selbst. — Ihr blinden Leute! wenn ihr die Wunder glaubet, die zu Capharnaum geschehen sind, wozu habet ihr andere Wunder nöthig? Und wenn ihr sie auf die Erzählung so vieler unverwerflicher Zeugen, die sie mit angesehen haben, nicht glaubet, seyd ihr wohl werth, daß Jesus welche vor euch thut? Vergeblich reden die zu unsern Zeiten lebenden Gottlosen eben so, wie die Nazaräer; man erlanget keine Wunder, wenn man sie auf eine unhöfliche Art und bey einem ungläubigen Herzen verlanget.

Dem Sprüchworte der Nazaräer setzte Jesus eine sinnreiche Rede entgegen, die zu allen Zeiten ist bestätiget worden. Er fügte also hinzu: **Warlich ich sage euch, kein Prophet wird in seinem Lande wohl aufgenommen;** welches er mit zween aus der heiligen Schrift genommenen Beyspielen bewies. **Ich sage euch mit Wahrheit, es waren zur Zeit des Elias viel Wittwen in Israel, als der Himmel drey Jahre und sechs Monate lang verschlossen, und eine große Theurung im ganzen Lande war; und dennoch wurde Elias zu keiner von ihnen gesandt, sondern zu einer Wittwe zu Sarepta, in dem Lande der Sidonier. Eben so gab es auch zur Zeit des Propheten Elisei viel Aussätzige in Israel, es wurde aber nicht ein einziger von ihnen gesund gemacht, als nur allein Naaman, der Syrer.** — Die Nazaräer verliessen sich gar sehr auf das Wort Vaterland. Sie bildeten sich ein, Jesus müsse um seinetwillen, und um es berühmt zu machen, alle seine Talente und seine ganze Macht an den Tag legen. Aber Jesus zeigte ihnen, daß Gott ganz anders davon urtheilte; daß seine Gaben nicht ausgetheilet werden, wie es Fleisch und Blut für gut befinden; daß er das Herz ansiehet, und daß er nach dieser Kenntniß dem einen die Wohlthat versagt, die er dem andern erweiset; und daß sie sich endlich nicht wundern dürften, wenn, da sie ihn für den Sohn Josephs hielten, da ihn indessen der Capharnaiter als einen Gesandten Gottes betrachtete, er für diesen mehr, als für sie, thäte. Er sagte ihnen, das Vaterland eines Propheten wäre gemeiniglich der Ort, wo die Men-

schen am wenigsten geneigt wären, sich seinen Unterricht zu Nutze zu machen, und den Beystand der Wunder zu verdienen, und sie wären itzo selbst ein Beweis davon. — Lasset uns unser Vaterland lieben, indem wir uns heiligen, indem wir es erbauen und ihm dienen. Lasset uns diejenigen lieben, die es regieren, und keinen Theil an den Reden, die man wider sie führet, und an den heimlichen Verbindungen, die man wider sie errichtet, nehmen.

3) Jesus beschämet den Zorn der Nazaräer durch seine Geduld. Seine Reden, die voll Nachdruck und einer heiligen Freyheit waren, und die Kenntniß, die er in denselben von dem Innern der Herzen zu erkennen gab, gaben ohne Zweifel eben so sehr zu erkennen, daß er der Messias war, als es die Wunder, die man von ihm verlangte, hätten thun können; man hielt ihn aber in der Schule nicht dafür. Man ärgerte sich in derselben über den Anspruch, den ein Mensch auf den Titel des Messias machte, den man für den Sohn eines blossen Handwerksmanns in der Stadt hielt. Man hielt sich für beleidiget, als man sah, daß man als ein solcher abgeschildert wurde, welcher der Wohlthaten und Wunder Christi nicht werth wäre. Die beyden Exempel, die Jesus Christus aus der Schrift angeführt hatte, schienen besonders verhaßte und beleidigende Vergleichungen zu seyn. Als ihn alle die, so in der Schule waren, so hatten reden hören, wurden sie zornig; und indem sie aufstunden, iagten sie ihn zur Stadt hinaus, und führeten ihn auf die Spitze des Berges, auf welchen sie gebauet war. — Oftmals beweiset nichts besser, wie gerecht

ein

ein Tadel ist, als die Art und Weise, wie er aufgenommen wird. Diejenige Art, wie die Nazaräer die Rede Jesu Christi annahmen, bestätigte sie nur desto mehr, und rechtfertigte dasjenige vollkommen, was er ihnen von der bösen Beschaffenheit ihres Herzens gesagt hatte. Da diese elenden Menschen, die von ihrer Rache verblendet werden, weder sich kennen, noch erkannt werden wollen; so überlassen sie sich ihrem Stolze und ihrer Eifersucht. An statt in sich zu gehen, und einzusehen, daß sie der Wohlthaten Gottes nicht würdig sind; an statt an Jesu die göttliche Gabe, die Herzen zu erforschen, seine Weisheit und seinen Eifer zu bewundern; an statt die köstlichen Wahrheiten einzusammeln, die aus seinem Munde giengen, werden sie unwillig und gegen den liebreichen Arzt, der sie gesund machen wollte, aufgebracht und zornig. Jesus setzt den Ausschweifungen ihres Zorns weiter nichts, als eine unüberwindliche Geduld, entgegen. Er läßt sich, ohne den geringsten Widerstand, führen, stossen und jagen, wohin sie wollen. Sie verlangten Wunder; hier sehen sie ein neues Wunder der Sanftmuth und Geduld. Wenn aber dieses keinen Eindruck in sie macht; so werden sie bald ein anderes sehen, das sie werden erkennen und einsehen müssen. Wohl ihnen, wenn sie es sich zu Nutze zu machen wissen!

Dritter Punct.

Jesus entgehet ihrer Wuth.

Eine überaus große Wuth, eine unnütze Wuth, eine hart bestrafte Wuth.

1) Eine

1) Eine überaus große Wuth, die so weit gehet, daß sie denienigen mit ihren eigenen Händen tödten wollen, der nur vor wenig Augenblicken von ihnen bewundert wurde. **Sie führten ihn auf die Spitze des Berges, um ihn hinab zu stürzen,** und in seinem Falle zu zerschmettern. Was hat er denn also gethan, das den Tod verdienet? Worinnen bestehet sein Verbrechen? Weswegen klagt man ihn an? Wie! ohne allen Vorwand, ohne irgend ein Gesetz, ohne die geringste Ordnung in dem Verfahren zu beobachten, ohne daß iemand die Gerechtigkeit anflehet, läuft man so im Tumulte, und führet den Unschuldigen zum Tode! — Die Wuth ist nur wider dich, o Jesu, und wider deine Knechte so blind und so übereilt; du hast sie zum Troste deiner Jünger selbst erfahren wollen.

2) Eine unnütze Wuth. **Aber Jesus gieng mitten durch sie hin, und begab sich hinweg.** Diese rasenden Leute konnten demienigen, den sie tödten wollten, nicht einmal eine Furcht einiagen. Jesus gieng mitten durch sie hin, ohne daß sie ihn aufhalten konnten. Es mag nun entweder seyn, daß er sich vor ihren Augen unsichtbar, oder daß er sie unbeweglich gemacht, und ihnen alle Macht ihm zu schaden genommen hatte; oder aber auch, daß seine Macht in ihre Seele und in die Leidenschaft, die sie beherrschete, wirkte, so ließ er ihnen doch weiter nichts, als die Schande übrig, sich vergeblich, ihn zu tödten, bemühet zu haben. — Tausendmal sind die Märtyrer auf eine solche Art der Wuth der Tyrannen vermittelst eines Wunders entronnen. Wenn sie aber ihrer Wuth sind aufgeopfert worden; so ist doch ihre siegende Seele ihren

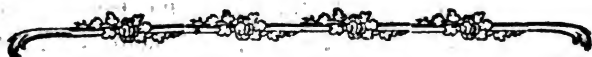
Händen entgangen, um sich in den Himmel hinauf zu schwingen, wo sie nun weiter nichts zu fürchten hat, und mit Jesu eine selige Unsterblichkeit genießt. — Jesus wird allzeit Jünger haben, die mit seinem Geiste erfüllet, keiner Furcht fähig, und nach der Ehre des Märtyrertodes begierig sind.

3) Eine hart bestrafte Wuth. Die geringste Strafe für ihr frevelhaftes Unternehmen war die Schaam, die ihnen davon übrig blieb, und zu sehen, daß sie es nicht werth waren, daß ein so grosser Prophet ihr Mitbürger war; ein anderes Wunder, als dasienige, welches er hatte thun müssen, um ihren blutdürstigen und mörderischen Händen zu entgehen. Eine andere unendlich weit größere Strafe war der Verlust, den ihr Vaterland durch die Entfernung Jesu erlitt. Aber die größte Strafe war die Verstockung, die sie hernach gegen alles unempfindlich machte.

Bin ich, o Gott, nicht auch selbst in eine solche Verstockung gefallen? Meine Sünden haben sie nur mehr als zu sehr verdienet. Meine Unempfindlichkeit gegen alles, was mich am meisten rühren sollte, läßt es mich aus nur gar zu vielen gegründeten Ursachen befürchten. Indessen läßt mich aber auch, o mein Gott! die Furcht selbst, in welcher ich bin, hoffen, deine Barmherzigkeit gegen meine Seele sey noch nicht erschöpft. Verlaß mich nicht, o Jesu! Wenn diese schädliche Verstockung ihren Anfang in mir genommen hat; so laß nicht zu, daß sie vollendet wird. Vertreibe und entferne sie von mir.

Erwei=

Erweiche mein Herz, mache es gegen deine Güte fühlbar, und gegen deine Lehren folgsam. Amen.



XXIX. Betrachtung.

Jesus kömmt von Nazareth nach Capharnaum, welches er zum Mittelpuncte seiner Sendung macht.

Lasset uns hier mit dem heiligen Texte bemerken: 1) Den Aufenthalt Jesu zu Capharnaum. 2) Die Weissagung, welche seinen Aufenthalt zu Capharnaum verkündigte. 3) Seine Predigt zu Capharnaum und in den umliegenden Gegenden. Matth. 4, 13-17. Marc. 1, 15.



Erster Punct.

Von Jesu Aufenthalte zu Capharnaum.

Und er verließ Nazareth, und gieng, seine Wohnung zu Capharnaum aufzuschlagen, in einer Stadt, die am Meere, an den Grenzen von Zabulon und Nephthalim lag. Sehet auch hier eine Substitution und eine Versetzung der Gnade. Nichts kömmt in der heiligen Schrift häufiger vor, und nichts ist in der Ordnung des Heils schrecklicher, als diese Strafe Gottes, wo man siehet, daß die einen an die Stelle der andern gesetzt, und die Gnaden, welche für

für diese bestimmt waren, wegen ihrer Treulosigkeit und ihres Unglaubens, ienen zu Theile werden. Wir treffen in dem Evangelio viererley Beyspiele davon an.

1) Aus einer Provinz in die andere. Wir haben bereits unsern Heiland Judäa verlassen und nach Galiläa gehen sehen, um daselbst, wegen der wider den Johannes den Täufer erregten Verfolgung, sein göttliches Amt anzutreten, und das Licht des Evangeliums dahin zu bringen. — Wehe den Oberbefehlshabern in den Provinzen, wenn sie durch ihre Nachsicht, durch ihr Beyspiel, oder durch ihre Gewaltthätigkeiten etwas beytragen, daß der Glaube abnimmt, und die Sitten verderbt werden!

2) Aus einer Stadt in die andere. Wir sehen hier, daß Capharnaum an die Stelle der Stadt Nazareth kömmt; und wir wissen, durch was für Ausschweifungen diese letzte Stadt eine so harte Strafe verdienet hat. — Lasset uns nächst Gott die Stadt, oder den Ort, wo wir uns aufhalten, lieben; lasset uns für alle dieienigen, die nebst uns da wohnen, bethen, und nach unserem Stande und unserem Vermögen zur Erhaltung des Glaubens, der guten Sitten, der Frömmigkeit und gesunder Grundsätze, das unserige beytragen.

3) Von einer Person zur andern. Wir werden bald sehen, daß der heilige Matthias das Apostelamt des Verräthers Juda bekömmt. Dieses Beyspiel soll machen, daß wir zittern. Wie viel giebt es nicht noch andere, die uns unbekannt sind. Wir würden erschrecken, wenn wir die Menge Gnaden sähen, die wir durch unser Verschulden verlohren haben, und welche

andern zu Theile geworden sind, die sie sich zu Nutze gemacht haben. Ja, diese zärtliche Andacht, diese Sammlung der Gedanken, diese Liebe zum Gebethe und zur Kreuzigung des Fleisches, welche ich an diesen und jenen bewundere, sind vielleicht Gunstbezeigungen, die für mich bestimmt waren. Sie mögen sie geniessen, ich murre deswegen nicht, ich habe es nur mehr als zu wohl verdient, ihrer beraubet zu werden. Aber, Herr! der Schatz deiner Barmherzigkeit ist unendlich; entziehe mir nicht vollends, was ich noch davon habe. Ich will mich bemühen, es so gut anzuwenden, daß ich dich dadurch bewege, mir dasienige wieder zu geben, was du mir wegen meiner Treulosigkeit hast entziehen müssen.

4) Von einem Volke zum andern. Nichts ist bekannter, als die Verwerfung der Juden und der Beruf der an ihre Stelle gekommenen Heyden. Lasset uns also dem Herrn mit Furcht dienen; lasset uns uns vor seinen strengen Gerichten scheuen; lasset uns ihn bitten, uns nicht in seinem Zorne durch die Entziehung des Glaubens zu strafen. Oder wenn wir den Lauf seiner Rache nicht aufhalten können, und wenn es nöthig ist, daß der Glaube umkommt; so lasset uns zugleich mit ihm umkommen, indem wir ihm bis in den Tod treu bleiben. Ja, Herr, dieses sind meine Gedanken, ich hoffe, du wirst mich dabey erhalten. Oder gieb vielmehr, o mein Gott! daß ich diese Wirkung deines Zorns nicht sehe, und daß deine heilige Religion bey und unter uns allzeit möge geliebet und in Ehren gehalten werden.

Zweyter Punct.

Von der Weissagung, die den Aufenthalt Jesu zu Capharnaum ankündigte.

Dadurch wurde diese Weissagung des Propheten Jesaias erfüllet: Das Land Zabulon, und das Land Nephthalim, das nahe am Meere, jenseit des Jordans liegt, das heidnische Galiläa, das Volk, welches in der Finsterniß wohnete, hat ein grosses Licht gesehen; und das Licht ist über dieienigen aufgegangen, welche im Lande des Schattens des Todes sassen. Diese Weissagung zeigte 1) den Ort, wo der Messias anfangen sollte zu predigen; 2) die Lage der Israeliten dieses Landes; 3) den Zustand der Heyden ebendieses Landes, und der umliegenden Gegenden; und 4) den Charakter des Messias an.

1) Den Ort, wo der Messias sein Amt antreten sollte. Die Stadt Capharnaum lag an den Gränzen der Stämme Zabulon und Nephthalim, an einem grossen See, dem man den Namen Meer beylegte, und welchen man bald den See Genezareth, und bald das Meer Tiberias, oder das galiläische Meer nennete. Die Weissagung begreift nicht nur die Stadt Capharnaum in sich; sondern auch die benachbarten Oerter, wo Jesus das Evangelium verkündigen wollte. Dieses Land hieß das obere Galiläa, oder das Galiläa der Heyden, weil die Heyden viele Städte darinnen besassen. Salomo hatte zwanzig davon dem Könige zu Tyrus, Hiram, abgetreten. — Lasset uns nicht müde werden zu bewundern, wie die Propheten alle Schritte des

Messias verkündiget haben; und wie Jesus, der seinen von seinem Vater bestimmten Lauf treulich fortsetzt, keinen Schritt thut, daß er nicht die Weissagungen erfülle.

2) Jesaias hatte die Lage der Israeliten dieses Landes angezeigt. Sie sassen in der Finsterniß, nicht nur, weil sie von Jerusalem und dem heiligen Tempel am weitesten entfernet waren; sondern auch deswegen, weil sie in einer grossen Unwissenheit ihrer Religion und ihrer Pflichten lebten; und weil ihr Lebenswandel weit mehr mit dem Lebenswandel der Heyden, die um und unter ihnen wohneten, übereinkam, als mit demienigen, den Kinder Jacobs und Anbether des wahren Gottes hätten führen sollen. Indessen sind sie die ersten, die das Glück haben, das große Licht zu sehen, das die ganze Welt erleuchtet; und unter ihnen nimmt Jesus seinen Aufenthalt. — Lasset uns uns vorstellen, wie groß ihr Glück ist, und bedenken, daß es nur ein schwaches Bild von dem unserigen ist.

3) Die Weissagung hatte den Zustand der Heyden zu Capharnaum, und in den umliegenden Oertern angezeigt. Konnte wohl der Prophet abgöttische Völker, die den wahren Gott nicht erkannten, und deren Leben mit unzähligen Greueln beflecket war, besser abschildern, als wenn er sagte, sie sässen im Lande des Schattens des Todes? Und dennoch ist über ihnen das göttliche Licht aufgegangen, welches um der Kinder Israel willen gekommen war. Sie haben Jesum gesehen, sie haben ihn gehöret, sie sind Zeugen seiner Wunder gewesen, und selbst dieienigen, die von Tyrus und Sidon kamen, sind durch sie geheilet und gesund

gemacht

gemacht worden. — Ach! wie lange habe ich nicht auch selbst in diesem düstern Lande des Todes gesessen, indem ich, ob ich gleich ein Christ bin, ein heydnisches Leben geführet, und keinen andern Gott, als mein Vergnügen, gekannt habe; keinem andern Gesetze, als dem Gesetze meiner Leidenschaften, gefolget bin; ruhig, und ohne Gewissensbisse, in dem Abgrunde der Sünde, und in dem Zustande einer ewigen Verdammniß gelebet habe. Was würde aus mir geworden seyn, wenn mich dieses göttliche Licht nicht erleuchtet hätte? Ich würde in diesem betrübten Zustande bis an den Tod geblieben seyn; und aus diesem Schatten des Todes würde ich, wie so viele andere, in die Nacht und zu den Strafen eines ewigen Todes übergegangen seyn. Göttliche Barmherzigkeit! was kann ich wohl iemals thun, um eine so vorzügliche Liebe, und eine so ausnehmende Wohlthat zu erkennen?

4) Der Prophet hatte den Charakter des Messias abgeschildert. Er hatte ihn das große Licht genennet, und hierinnen stimmet er vollkommen mit dem Evangelisten überein, der ihn das wahre Licht nennet, welches alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen. Jesus ist das wahre und große Licht, das alle Finsternisse vertreibet, und ein iedes anderes Licht verdunkelt. Ein volles Licht, das uns alle Wahrheiten gelehret hat, die wir zu unserer vollkommenen Glückseligkeit zu wissen nöthig haben. Ein reines Licht, das mit keinem Schatten des Zweifels, des Irrthums oder der Lügen vermischt ist. Ein unverdientes Licht, das sich unsern Augen dargestellet hat, ohne daß wir ihm entgegen gehen, oder verdienen könnten, daß es zu uns käme. Ein ewiges Licht, das

uns hier auf der Welt nur erleuchtet, um uns zu dem großen Tage des vollkommenen Lichtes in der Ewigkeit zu führen. O Jesu! sey mein Licht, gieb, daß ich kein anderes kenne, und auch keinem andern folge.

Dritter Punct.

Von Jesu Predigt zu Capharnaum und in den umliegenden Gegenden.

Von der Zeit an fieng Jesus an zu predigen, indem er sagte: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbey gekommen. — Die Zeit ist erfüllet. — Thut Buße, und glaubet an das Evangelium. So kurz und einfältig diese Predigt ist, so giebt sie uns doch vier wichtige Gegenstände zu betrachten.

1) Die Erfüllung der Zeit. Die zur Ankunft des Messias bestimmte Zeit ist erfüllet. Die siebenzig Wochen des Propheten Daniels gehen zu Ende. Das Zepter befindet sich, nach der Weissagung des Erzvaters Jacobs, nicht mehr in dem Hause Juda, es ist in fremde Hände gekommen.

Lasset uns auch in Absicht auf uns sagen; die Zeit ist erfüllet. Die Zeit, in welcher mich Gott auf die Erde setzen wollte, ist herbeygekommen. Die Zeit, die ich nach seinem Willen auf derselben bleiben sollte, ist ziemlich verstrichen, und vielleicht bald gar geendiget. Wozu habe ich sie angewendet? — Möchten wir doch auch noch zu uns sagen können: Die Zeit der Leichtsinnigkeit und der Kleinigkeiten, die Zeit der Zerstreuung und der Sünde ist in Ansehung meiner vergangen. Ich fan-

fange nun ein ernsthaftes und christliches Leben an, und entsage auf immerdar allem, was mich von Gott und von meiner Seligkeit abgezogen und entfernet hatte.

2) Diese Predigt verkündigt uns die Herannahung des Reichs Gottes, das heißt, die Stiftung der Kirche und Einführung des evangelischen Gesetzes, durch welches Gott in unsern Herzen herrschet, und dessen Beobachtung uns zum Himmel führet, konnte nicht näher seyn. In wenig Tagen werden wir sehen, daß Jesus Jünger annimmt, und den Grund zu seiner Kirche legt. Bald hernach werden wir ihn selbst auf dem Berge die vornehmsten Artickel des neuen Gesetzes bekannt machen hören. Wir, die wir das Glück gehabt haben, in den Tagen gebohren zu werden, da dieses Reich errichtet, ruhig und blühend ist, und sich in seinem völligen Glanze befindet; wie machen wir uns eine so grosse Wohlthat zu Nutze? Sind wir lebendige Glieder dieser Kirche? Regieret Gott in uns durch seine Liebe und durch die genaue Beobachtung des Gesetzes? Lasset uns bedenken, daß es für uns ein anderes Reich Gottes giebt, welches nahe ist, und daß es bald wird entschieden seyn, ob uns Jesus Christus in diesem Reiche einen Thron anweisen, oder uns zu einer ewigen Quaal und Marter in der Hölle verdammen soll.

3) Diese Predigt zeigt uns die Nothwendigkeit der Buße. Der Vorläufer Jesu Christi hatte sie schon geprediget; aber dieser göttliche Heiland prediget sie selbst als ein nöthiges Mittel sich vorzubereiten, das Himmelreich zu erhalten. — Ach! um wie viel nöthiger habe ich sie, der ich, ob ich gleich in dieses Reich der Kirche bin aufgenommen worden, mich dennoch in

demselben als ein aufrührischer Unterthan aufgeführet, alle seine Gesetze so oft übertreten, und seine ganze Heiligkeit entheiliget habe. Es ist nicht mehr Johannes der Täufer, es ist Jesus selbst, mein Heiland und mein Richter, der mich ermahnet, und mir sehr dringend zuredet, Buße zu thun, weil ich ohne dieselbe weder an seiner Erlösung Theil haben, noch seinem strengen Gerichte entrinnen kann. Was für ein Bewegungsgrund für mich, sein Joch auf mich zu nehmen!

4) Endlich treibt uns diese Predigt an, das Evangelium zu glauben. — Es mangelt uns allen am Glauben; den einen, weil sie gar keinen haben, und den andern, weil sie dessen nicht gnug haben, oder den wenigen Glauben, den sie haben, nicht ermuntern, und nicht um die Vollendung desselben bitten. Glaubet an das Evangelium, rufet Jesus Christus uns allen zu. — Ihr Jünger Moses, glaubet an das Evangelium, leset es aufmerksam; ihr werdet die Vorbilder und Weissagungen darinnen erfüllet finden, und sehen, daß der Messias, auf welchen ihr wartet, schon gekommen ist. — Ihr Schismatiker, ihr Ketzer, ihr Sectirer, von welcher Art ihr auch immer seyd, glaubet an das Evangelium; ihr werdet wahrnehmen, was für einem Ansehen ihr euch unterwerfen sollet, und euch bald wieder mit der Kirche vereinigen. — Ihr Deisten, ihr Zweifler, ihr Philosophen von aller und ieder Art, und was für einen Namen ihr auch immer führet, glaubet an das Evangelium; ihr werdet das Ende eurer Zweifel, eurer Verlegenheit und eurer Unruhen finden, und einräumen, daß das Evangelium allein einen ieden vernünftigen Menschen überzeugen

zeugen und sich unterwürfig machen kann. — Ihr Sünder, die ihr in der Gewohnheit zu sündigen ganz verhärtet seyd, **glaubet an das Evangelium**, denket ihm aufmerksam nach; so werdet ihr eure Fesseln bald zerreissen, und euren Erretter preisen. — Ihr trägen und zerstreueten Seelen, **glaubet an das Evangelium**, erforschet es, macht es zum Gegenstande eurer Betrachtungen; so wird euch bald nichts mehr schwer vorkommen; ihr werdet auf den beschwerlichsten Wegen der Vollkommenheit eiferig und mit Freuden wandeln. — Ihr Armen, Schwachen, Betrübten, Verfolgten und Trostlosen, wer ihr auch immer seyd, **glaubet an das Evangelium**; ihr werdet eure Linderung und euren Trost darinnen finden. Es ist euer Gott, es ist euer Heiland selbst, der euch dazu ermahnet. **Glaubet an das Evangelium.**

Ich glaube an dein Evangelium, o göttlicher Jesu! unterstütze meinen Glauben. O wahres Licht der Welt, würde ich dir wohl iemals die Finsterniß vorziehen können? Laß mich, o mein Gott, die Augen niemals vor den Strahlen deiner Gnade, noch mein Herz vor ihren Reizungen verschliessen! O Gott meines Lebens, sey auch der Gott meines Verstandes, damit er nur an dich denke; der Gott meines Herzens, damit es, was es thut, nur für dich thue; und der Gott meiner Seele, damit sie nur von dir in der Zeit lebe, um in dir in der Herrlichkeit zu leben. Amen.



XXX. Betrachtung.

Erstes Zeugniß, das Johannes der Täufer den Abgeordneten der Juden von Jesu Christo ertheilet.

Der heilige Text sagt uns hier: 1) Welches die Bewegungsgründe dieser Gesandtschaft waren. 2) Was für Fragen an den Johannes den Täufer gethan wurden, und wie er sie beantwortete. 3) Was für Fragen wir an uns selbst thun sollen. Joh. 1, 19-28.



Erster Punct.

Die Bewegungsgründe der Gesandtschaft der Juden an den Johannes den Täufer.

Dieß ist nun das Zeugniß, welches Johannes ertheilte, als die Juden Priester und Leviten von Jerusalem sandten, ihn zu fragen: Wer bist du? Diese Frage in den damaligen Umständen thun, hieß so viel sagen: Bist du Christus, der Messias? Und Johannes beantwortete sie, indem er sie in diesem Verstande nahm. Aber warum diese Frage? Was bewog die Gesandtschaft, sie zu thun? Man kann vermuthen, daß sie vornehmlich vier Dinge dazu angetrieben haben.

1) Die Menschenfurcht: Dieß geschah zu Bethanien, ienseit des Jordans, wo Johannes taufte. Der hohe Rath zu Jerusalem war mit dem Johan-

Johannes dem Täufer übel umgegangen. Dieser heilige Vorläufer hatte nur den Ort verändert, ohne seine Amtsverrichtungen zu unterlassen; und er unterzog sich ihnen mit einer solchen Freyheit, als ob er nichts gelitten hätte. Sein Ansehen, die Anzahl seiner Zuhörer und Jünger nahm täglich zu. Selbst das Volk zu Jerusalem hielt ihn für einen Propheten, und dieser Begriff hieng denienigen einen Schandfleck an, welche die Urheber von der ersten Verfolgung, die über ihn ergangen war, gewesen waren. Es geschah vermuthlich in der Absicht diesen Schandfleck abzuwischen, daß der Rath diese feyerliche Gesandtschaft, welche aus Priestern und Leviten bestund, an ihn abschickte. — So siehet man bisweilen die Gottlosen einen Widerruf thun, sich erklären, sich rechtfertigen, und versichern, daß sie alle Hochachtung gegen die Religion hegen, um bey den Menschen die Schande der gottlosen Reden, die sie ausgestossen haben, in Vergessenheit zu bringen.

2) Die Eitelkeit. Die Priester freueten sich, durch ihre Gesandtschaft einen Schein des Eifers blicken lassen zu können; zu zeigen, daß sie auf alles, was die Religion angienge, aufmerksam, und bereit wären, den Messias, so bald er erscheinen würde, zu erkennen. Auch hierdurch gaben sie zu erkennen, daß sie allein das Recht hätten, von dem wahren Messias zu urtheilen; daß es ihnen zukäme, ihn dem Volke vorzustellen; und daß eben dieser Messias den Gehorsam nicht eher fordern könnte, als bis er ihren Beyfall erhalten hätte. — Aber wie sehr waren die prophetischen Weissagungen diesen erdichteten Anforderungen zuwider!

3) Die

3) Die Eifersucht. Johannes hatte seine Sendung nicht von ihnen bekommen, er hatte bey der Verwaltung seines Amtes ihre Macht und ihr Ansehen nicht erkannt. Dieses war allem Ansehen nach sein erstes Verbrechen, und der Vorwand der Verfolgung, die wider ihn ergangen war. Ueber dieses hatte die üble Art, wie ihm der hohe Rath begegnet hatte, diesen heiligen Propheten in kein böses Geschrey gebracht. Vielleicht suchte man auch noch, unter dem Scheine einer rühmlichen Gesandtschaft, ihn in seinen Antworten zu fangen, und ein noch kräftigeres Mittel, ihn um sein Ansehen zu bringen. — Elende Politik! deine Mittel sind weiter nichts, als Lügen und Arglist. Wer Gott nicht mit aufrichtigem und einfältigen Herzen suchet, wird dadurch dafür gestraft, daß er ihn niemals findet, und ihn überall verkennet.

4) Die Furcht den Messias zu finden. Das Volk hatte schon gemuthmasset, Johannes der Täufer wäre es, und es hatte seine Muthmassungen nicht verheelet. Die Zeit, zu welcher dieser Gesandte Gottes kommen sollte, stimmete mit dem Verlangen, das man nach ihm hatte, überein; und alles, was man von dem Johannes dem Täufer, von seinem Betragen, von seiner Buße, von seiner Predigt und von seiner Taufe erzählte, war sehr geschickt es zu bestätigen. Es würde für die Priester gar sehr verdrießlich gewesen seyn, wenn derienige, dem sie so übel begegnet hatten, und der auf eine so unabhängende Art handelte, wirklich der Messias gewesen wäre. Es war also dieses einer von den Bewegungsgründen, die sie antrieben, diese Gesandtschaft an ihn abzuschicken, um zu erfahren, ob er

es wäre, oder sich vielmehr zu versichern, daß er es nicht wäre! — Betrübter Zustand, in welchem man sich genöthiget siehet, dasienige zu fürchten, was am meisten zu wünschen ist! — Wie viele gleichen diesen Jüden; wie viele untersuchen die Religion nur deswegen nicht, weil sie befürchten, sie möchten finden, daß sie wahr wäre; und wie viele bilden sich nicht bey der ersten Schwierigkeit, die sie antreffen, ein, sie sey falsch?

Zweyter Punct.

Die Fragen, die an den Johannes den Täufer gethan werden, und seine Demuth in den Antworten, die er giebt.

Man thut vier verschiedene Fragen an den Johannes den Täufer.

1) Man fragt ihn, wer er ist. **Wer bist du? Bist du Christus, der Messias? Er bekannte, und leugnete es nicht, und er bekannte, indem er sagte, ich bin nicht Christus.** Diese wiederholten Worte geben das Erstaunen und die Bestürzung zu erkennen, worein diese Frage den heiligen Vorläufer setzte; oder vielmehr den Schmerz, von welchem sein Herz durchdrungen wurde, als er sah, daß man sich so gröblich irren, und ihn mit seinem Meister vermengen konnte. Er verwarf diesen Antrag nachdrücklich, er sagte frey und deutlich, er wäre nicht der Messias. — Wenn man einem wahrhaftig Demüthigen Lobsprüche, Titel und Eigenschaften beylegt, die er nicht verdienet; so geräth er in eine Art von Unwillen. Ein falscher Demüthi-

müthiger verwirft sie auf eine Art, welche glauben macht, sie kämen ihm zu, und er habe, indem er sie verwirft, das Verdienst der Demuth.

2) Man erkundiget sich bey dem Johannes dem Täufer, ob er Elias oder ein Prophet sey. Sie sagten zu ihm; was denn: Bist du Elias? Und er antwortete ihnen: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet, setzen sie hinzu, und er antwortete ihnen; nein. Ein wahrhaftig Demüthiger weis in den Lobsprüchen, Titeln und Eigenschaften allzeit einen Sinn zu finden, in welchem er sie nicht verdienet. Johannes war Elias dem Geiste nach; er war der Elias, der vor der ersten Zukunft des Messias hergehen sollte; er war aber nicht der alte Elias, der vor der letzten Zukunft hergehen soll. Johannes war ein Prophet, und mehr als ein Prophet, weil er die Ankunft und Macht desienigen verkündigte, auf welchen sich alle Weissagungen beziehen; er war aber kein Prophet in dem Verstande, daß er eine entfernte Begebenheit, die er nicht gesehen hatte, verkündigte. Auf alle diese Fragen antwortet Johannes nur ein Wort, weil er gern bald von Jesu reden will. — Ein wahrhaftig Demüthiger beantwortet das, was ihn angehet, kurz, und suchet das Gespräch nur auf denienigen zu richten, der allein groß, und alles Lobes allein würdig ist.

3) Man fragt den Johannes den Täufer zu wiederholtenmalen in Ansehung dessen, was er von sich selbst denkt. Sie sagten also zu ihm, aber wer bist du denn, damit wir denen, die uns gesandt haben, eine Antwort überbringen können? Was sagest du von dir selbst? Endlich mußte er sich erklären.

ren. Johannes antwortete, ich bin die Stimme desienigen, der in der Wüste rufet, machet den Weg des Herrn gerade, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Weniger konnte Johannes nicht sagen; er hätte aber mehr sagen, und hinzusetzen können, er wäre ganz besonders von Gott gesandt. Indessen sagte er genug, um zu erkennen zu geben, daß die Weissagungen seine Sendung bestätigten, daß sie anfiengen in die Erfüllung zu gehen, und daß diese Erfüllung die bevorstehende Ankunft des Messias ankündigte. — Wenn ein wahrhaftig Demüthiger von sich selbst reden muß; so thut er es in den kürzesten und einfältigsten Ausdrücken, und allzeit, indem er alles auf den Urheber alles Guten beziehet.

4) Endlich fragt man den Johannes den Täufer, warum er taufe. Es waren aber dieienigen, die man zu ihm gesandt hatte, Pharisäer, das heißt, kluge, aber hochmüthige, andere verachtende und kritische Leute; es mußte sich alles von ihnen tadeln lassen. Ihrer Meynung nach war nichts gut und nützlich, als was sie selbst thaten, oder was sie billigten und gut hiessen. Wenn ein Unterricht dem Volke Gottes auch gleich noch so nützlich war; so verwarfen und unterdrückten sie ihn doch, wenn derienige, der ihn ertheilte, nicht unter ihren Befehlen stund, oder sich nicht für einen Schüler und Jünger von ihnen ausgab. Mit einem Worte, der Geist des Stolzes und der Herrschsucht, welcher den Charakter dieser Sekte ausmachte, überredete sie, es wäre nichts recht und rechtmässig, als was auf ihren Befehl geschähe. In diesem gebietherischen und verächtlichen Tone, der ihnen so eigen war, thaten

ten sie noch eine neue Frage an den Johannes den Täufer, und sagten zu ihm: **Warum taufest du also, wenn du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist?** Da aber diese Abgeordneten selbst Priester und Leviten waren; so hätten sie aus der letzten Antwort des Johannes schliessen sollen, daß er der von dem Jesaias verkündigte Vorläufer des Messias wäre; und daß er als dieser weit mehr Recht hätte zu taufen, als Elias, oder irgend ein Prophet. Aber ein wahrhaftig Demüthiger antwortet auf die Vorwürfe nichts, er sucht sich nicht zu rechtfertigen, und von seinen Rechten viel Wesens zu machen. — Johannes redet nur mit Bescheidenheit und wenig Worten von seiner Taufe; er macht sich aber ein Vergnügen daraus, von der Taufe Jesu Christi zu reden. Johannes antwortete ihnen also: **Ich taufe mit Wasser, es ist aber einer unter euch, den ihr nicht kennet; dieser ist derienige, der nach mir kommen soll, der größer ist, als ich, und ich bin nicht werth, seine Schuhriemen aufzulösen.** Ein so herrliches Zeugniß von Seiten eines Menschen, dergleichen Johannes der Täufer war, und welches in solchen Umständen abgeleget wurde, war gar wohl vermögend, einen Eindruck auf die Abgeordneten, und die, so sie gesandt hatten, zu machen, wenn so wohl die einen, als die andern, lauter redliche Absichten gehabt hätten. Man war aber zufrieden, daß man wußte, Johannes wäre der Messias nicht, und man dachte nicht weiter an einen Menschen, von welchem man weiter nichts zu befürchten zu haben glaubte. So nahm die Blindheit der Jüden mit der Verachtung der ersten

Strah-

Strahlen des Lichts, die sie erleuchteten, ihren Anfang. — Lasset uns diese schreckliche Blindheit durch einen heiligen Gebrauch des Lichts, das uns umgiebt, vermeiden!

Dritter Punct.

Die Fragen, die wir an uns selbst thun sollen.

Es sind deren viere, die sich ganz natürlich darstellen.

1) Wer sind wir? — Wenn uns die Vorsehung in den bürgerlichen Stand gesetzet hat, welches sind unsere Aemter und Verrichtungen? Wie liegen wir ihnen ob? Wenn uns die Gnade in den geistlichen Stand gesetzet hat, was für einen Posten begleiten wir? Wie beobachten wir seine Pflichten? Wer sind wir in Ansehung der Tugenden und Laster? Sind wir zornig, rachgierig, schmähsüchtig, oder liebreich, mitleidig, nüchtern, keusch, u. s. f. Sind wir, was das geistliche Leben anbetrifft, nachlässig oder eiferig, andächtig oder zerstreut, gekreuziget oder sinnlich u. s. f. Ach! können wir nicht vielleicht mit mehrerer Wahrheit, als der heilige Bernhard, sagen, ich bin die Chimäre meiner Zeiten, ich bin ein Ungeheuer in der Welt; meinem Namen nach bin ich ein Geistlicher, eine Ordensperson oder ein Christ, ich führe aber ein heydnisches, oder doch wenigstens sehr zerstreuetes Leben. In meinem Amte und Stande hätte ich alle Tugenden nöthig, aber in meinem Verhalten sind nichts, als Laster, wahrzunehmen.

2) Was sagen wir von uns selbst. — Und was sagen wir zuvörderst zu uns davon? O! welche geheime Hochachtung unserer eigenen Verdienste! welcher Stolz, welche Eitelkeit! —

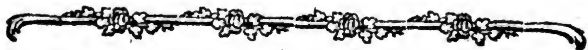
Was sagen wir davon zu andern? Reden wir nicht gar zu oft von uns selbst? Und thun wir es nicht allzeit, um uns recht, und andern unrecht zu geben; uns zu loben, und den Tadel auf den Nächsten fallen zu lassen? Was sagen wir im Beichtstuhle von uns? Verschweigen wir in demselben nichts? Geben wir uns daselbst für diejenigen aus, die wir wirklich sind? Oder reden wir mehr von andern, als von uns selbst? —

3) Warum mengen wir uns in Dinge, die uns nichts angehen? Warum taufest du, wenn du kein Prophet bist? Das heißt: Ihr seyd weder ein Pfarrer, noch ein Lehrer der Kirche; warum redet ihr so viel von der Religion, an statt sie auszuüben? Ihr seyd weder Staatsminister, noch Befehlshaber über das Kriegsheer; warum tadelt ihr alles, was geschiehet? Die Sorge für den Nächsten ist euch nicht aufgetragen. Warum haltet ihr euch über ihn auf, warum machet ihr seine Fehler bekannt, warum tadelt ihr sein Betragen?

4) Was sagt, was denkt man von uns? Was kann man von uns sagen? Der Tadel des Publikums kann eine nützliche Lehre für denjenigen werden, der ihn sich zu Nutze zu machen weis. Wir wollen aber diesen Punct unserer besondern Untersuchung überlassen. Sollte der heilige Johannes nicht hier zu uns allen überhaupt sagen können; Jesus Christus ist mitten unter euch, und ihr kennet ihn nicht; oder wenn ihr ihn kennet,

net, wo ist eure Ehrerbiethung, eure Liebe, euer Eifer für ihn? Gehorchet ihr seinem Gesetze? Ahmet ihr seine Tugenden nach?

O mein Gott, wie elend bin ich! Wie viele Fehler habe ich nicht an mir zu verbessern? Wie viele Tugenden zu erlangen? Wie viele Ursachen mich zu demüthigen? Hilf mir, Herr, mein Herz ändern, meine Reden verbessern, und mein ganzes Verhalten wohl einrichten. Mache auf immerdar alle die stolzen Gedanken, die ich von mir hege, zu Schanden. Erinnere mich beständig an die Niedrigkeit meines Ursprungs, an die Schande meiner Uebertretungen, und laß nicht zu, daß ich iemals das Nichts, aus welchem du mich herausgezogen hast, und dasienige, in welches mich die Sünde gestürzet hat, vergesse. Oder wenn ich ia bekennen muß, daß du etwas grosses an mir gethan hast; so müsse ich es doch niemals aus einer andern Absicht thun, als die Grösse deiner Macht, und die Herrlichkeit deiner Gaben bewundern zu lassen, und endlich die Belohnung zu verdienen, die du in deiner Herrlichkeit für die wahre Demuth bestimmet hast! Amen.



XXXI. Betrachtung.

Zweytes Zeugniß, das der heil. Johannes der Täufer, als er Jesum siehet, dem Volke ertheilet. Joh. 1, 29-34.

Nichts ist vollständiger, weniger verdächtig, und autorisirter, als dieses Zeugniß.



Erster Punct.

Ein vollständiges Zeugniß.

Johannes der Täufer kündiget durch dieses Zeugniß 1) das Opfer und den Tod Jesu für die Sünden der Menschen an. — Den andern Tag sah Johannes Jesum, der zu ihm kam, und sagte, sehet, das ist Gottes Lamm, und derienige, der die Sünde der Welt wegnimmt.

Es geschah den Tag nach der Gesandtschaft der Juden, daß sich Jesus, als er von Capharnaum nach Bethanien gekommen war, am Ufer des Jordans sehen ließ. Er stund einige Augenblicke so, daß er von dem Johannes und von allen seinen Zuhörern konnte gesehen werden. Als der Vorläufer den Messias sah, zeigte er ihn seinen Zuhörern, und sagte: Sehet, das ist Gottes Lamm; gleich als ob er gesagt hätte; sehet hier denienigen, der auf eine weit kräftigere Art, als unsere Opferthiere, die Sünden der Welt trägt, um sie mit seinem Blute zu vertilgen. Die alten Opfer werden abgeschaffet werden; dieses einzige Opfer ist Gottes würdig, und im Stande, seinen Zorn zu stillen. — O Jesu! dein Opfer wird alle Tage in deiner Kirche erneuert; ich habe das Glück ihm beyzuwohnen, bin ich aber auch so glücklich, Nutzen davon zu haben?

2) Jo-

2) Johannes der Täufer kündiget durch sein Zeugniß die Ewigkeit Jesu Christi in dem Schooße Gottes an. — Nachdem sich Jesus nur gezeigt, und sogleich wieder wegbegeben hatte, setzte Johannes hinzu: **Dieser ist derienige, von welchem ich euch gesagt habe; es kömmt ein Mann nach mir, der größer ist, als ich bin; denn er war eher, als ich.**

Obgleich Jesus Christus, als Mensch, sechs Monate iünger, als der heil. Johannes, war, und sein öffentliches Amt erst nach ihm angefangen hatte; so war doch Jesus Christus, als Gott, eher, als der heil. Johannes, und von Ewigkeit her von dem Vater gezeuget; und als Gottmensch war er, so wohl wegen seiner göttlichen Person, als auch wegen seines großen und wichtigen Amts, unendlich weit über den heiligen Johannes erhaben.

3) Johannes der Täufer sagt die Vortrefflichkeit der Taufe Jesu Christi vorher. — **Ich für meine Person, spricht er, kannte ihn nicht; aber derienige, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, hat mir gesagt: Derienige, über welchen du den heil. Geist wirst herabkommen und über ihm bleiben sehen, ist der, der mit dem heil. Geiste taufet.** — Was für ein Glück ist es nicht für mich, die Taufe Jesu Christi empfangen zu haben! Ich kannte dieses Glück nicht, als ich desselben theilhaftig wurde. O! wie lange ist es mir unbekannt geblieben! Jetzo sehe ich es ein; o mein Heiland, verleihe mir die Gnade, daß ich ihm treuer verbleibe, als ich es bishero gewesen bin!

4) Johannes der Täufer verkündiget die göttliche Kindschaft Jesu Christi. Ich habe es gesehen, und bezeuget, daß er der Sohn Gottes ist. — Ein sehr deutliches Bekenntniß von dem heil. Johannes; ein Bekenntniß, um welches willen einmal der heil. Petrus von Jesu Christo zum Grundsteine seiner Kirche wird gemacht werden, und welches Jesu Christo selbst von Seiten der Jüden den Tod zuziehen wird. — Und wenn ich auch den grausamsten Tod für dich, o mein göttlicher Heiland, leiden müßte; so will ich mich dessen doch nicht weigern. Ich habe deine heilige Taufe erhalten, ich will nicht vergessen, wozu ich mich in derselben verpflichtet habe, sondern mein ganzes Leben lang bekennen, daß du der Sohn Gottes bist, der vom Himmel gekommen, und für uns gestorben ist. Gieb, o Jesu, daß die Reinigkeit meines Lebens mit der Aufrichtigkeit meiner Entschliessungen übereinstimmen möge!

Zweyter Punct.

Ein nicht verdächtiges Zeugniß.

1) Man konnte dabey weder Schmeicheley, noch natürliche Freundschaft vermuthen. Ich kannte ihn nicht, spricht der heilige Johannes, ich bin aber gekommen, mit Wasser zu taufen, damit er in Israel möchte bekannt werden. Das heißt, kein menschlicher Bewegungsgrund trieb mich an, etwas um seinetwillen zu thun; nichts vereinigte mich mit seiner Person; ich stund in keiner Verbindung mit ihm. Sein Gesicht war mir so gar unbekannt, ehe er kam, und sich von mir taufen ließ. Ich würde ihn wie einen gemeinen

meinen Israeliten getauft haben, wenn mir nicht Gott, der mich gesandt hat, dem Volke Israel diesen Gottmenschen, seinen Heiland und seinen König, zu zeigen, mich in Ansehung seiner durch Zeichen zuvorgekommen wäre, die ich an ihm habe in die Erfüllung gehen sehen. In Wahrheit, Johannes der Täufer war noch in seiner Mutter Leibe, als er die Gegenwart Christi empfand. Hernach brachte er sein Leben bis ins dreyssigste Jahr in der Wüste zu, ohne Jesum Christum jemals gesehen zu haben. In seinem ganzen Leben hat er nur einmal, und noch dazu sehr wenig Worte, mit ihm geredet; und er hat ihn in allem nur dreymal gesehen, von welchen dieses das anderemal ist. Wenn er aber das Glück nicht gehabt hat, vertrauter mit ihm umzugehen; so hat er doch das Glück gehabt, nur an ihn zu denken, nur von ihm zu reden, und, was er that, nur für ihn zu thun. — Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich eben so treu gewesen wäre! Eine kostbare, aber unwiederbringlich verlohrne Zeit ist diejenige gewesen, in welcher ich mich mit etwas anderem, als mit dir, o mein Gott, beschäftiget habe! Ach! laß mich wenigstens diejenige, die du mir noch zugestehest, künftighin nicht unnütze anwenden.

2) Johannes der Täufer hatte bey seinem Zeugnisse keine eigennützige Absicht. Er arbeitete beständig, aber ohne sich mit seiner Arbeit etwas erwerben zu wollen. Bey dem strengen Leben, welches er führte, fand er, auch ohne den Beystand derer, die er unterrichtete, gar leicht die nöthige Speise und Kleidung. Er erwartete von dem, um welches willen er es sich so sauer werden ließ, und ein so strenges Leben führte, auf der

Welt nichts. Und was hatte er von der Treue, die er in seinem Amte bewies? Leiden, Gefängniß und den Tod.

3) Er konnte auch bey seinem Zeugnisse nicht die Absicht haben, sich eitle Ehre zu erwerben. Johannes redet nur von dem Heilande, um sich zu erniedrigen. Er erhebet die Kraft der Taufe Jesu Christi nur, um die Kraft der seinigen zu vermindern. Er bildet nur für Jesum Christum Jünger. Er unterrichtet das Volk nur, um es zu Jesu Christo zu führen. Er spricht, er wäre nur gesandt, um ihn in Israel bekannt zu machen. Wie geziemend leistet er seiner Sendung Gnüge! Verhalten wir uns auch so dem Zwecke gemäß, um welches willen uns Gott auf die Welt gesetzt, zu Christen gemacht, und in das Amt, das wir bekleiden, geführet hat? Beobachten wir die Pflichten desselben auf eine eben so reine und uneigennützige Art, und mit eben so vieler Demuth?

4) Man konnte auch den Johannes den Täufer bey seinem Zeugnisse nicht wegen eines geheimen Verständnisses oder ehrgeizigen Complots im Verdachte haben. — Man würde, ohne eine handgreifliche Ungereimtheit, nicht annehmen können, Jesus Christus und der heil. Johannes hätten mit einander in einem geheimen Verständnisse gestanden, und den ehrgeizigen Anschlag unter sich gemacht, es sollte einer den andern für den Messias und Sohn Gottes ausgeben. Ausser dem, daß sie einander niemals gesehen hatten, und Johannes sein ganzes Leben, wie iedermann wußte, in der Wüste, da indessen Jesus das seinige zu Nazareth bey den Seinigen, und vor den Augen der Welt, ganz

zuge-

zugebracht hatte; was würden sie wohl für einen Nutzen von einem solchen Anschlage gehabt haben, vermöge welches der eine dem andern alles abtrat, und wovon sie alle beyde keinen andern Vortheil, als Mühe und Arbeit, Martern und den Tod haben konnten? Wenn der Ehrgeiz die Triebfeder von dieser ganzen Intrique war; so mußte sich Johannes der Täufer für den Messias ausgeben. Seine Familie stund als eine priesterliche wirklich in weit grösserem Ansehen, als die Familie Jesu Christi. Er wurde öffentlich hoch geachtet und bewundert, ehe noch Jesus erschienen war. Das Volk hielt den Johannes für den Messias. Die Schule hatte Abgeordnete an ihn geschickt, um ihn zu fragen, ob er es wirklich wäre; und dieser ehrgeizige Mann demüthiget und erniedriget sich, um Jesum zu erheben, den noch niemand kannte. So macht es der Ehrgeiz nicht. Des Johannes Zeugniß ist also über allen Verdacht erhaben. Die Demuth und die Aufrichtigkeit leuchten aus demselben deutlich heraus; und es hat nur der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, diese bewunderswürdige Uebereinstimmung und Einigkeit zwischen dem Vorläufer und dem Messias stiften können. — Lasset uns Gott für die vielen Beweise danken, die uns seine Vorsehung von der Wahrheit der Religion giebt.

Dritter Punct.

Ein bewährtes Zeugniß.

1) Durch die Herabkunft des heil. Geistes. **Und Johannes zeugte ferner von ihm, indem er sagte: Ich habe den heil. Geist als eine Taube vom**

 Him-

Himmel herabkommen, und über ihm bleiben sehen. — Es ist also der heil. Geist, der durch den Mund des heil. Johannes von Jesu Christo zeuget. Der heil. Johannes hat diese Taube gesehen, und ist von dem darunter verborgenen Geheimnisse unterrichtet worden. Er sagt uns weiter nichts, als was er gesehen hat. Soll ich ihm nicht weit eher glauben, als nichtswürdigen Leuten, welche um Begebenheiten umzustossen, weiter nichts, als abgeschmackte Spöttereyen, vorbringen.

2) Das Zeugniß des heil. Johannes, wird durch die Stimme Gottes des Vaters autorisirt. **Ich kannte ihn nicht; aber derienige, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, hat zu mir gesagt; derienige, über welchen du wirst den heil. Geist herabkommen, und über ihm bleiben sehen, ist der, so mit dem heil. Geiste taufet.** — Das heißt; du wirst meinen einzigen Sohn sehen, er wird zu dir kommen, die Taufe zu empfangen, die ich dir einzusetzen befohlen habe. Du wirst den heil. Geist, unter einem sichtbaren Zeichen und Bilde, über sein Haupt herabkommen, und daselbst bleiben sehen; alsdenn wirst du wissen, daß derienige, der sich vor dir erniedriget, der Heiland Israels ist, welcher durch die Kraft seiner Taufe, die von der deinigen gar sehr unterschieden ist, die Gnade und Gaben des heil. Geistes mittheilen wird. — Der heil. Johannes sagt uns nichts, als was uns Gott selbst gesagt hat. Konnte wohl der heil. Johannes diese Stimme des Vaters, der in ihm redete, und ihn unterrichtete, verkennen?

Das

Das Zeugniß des Johannes ist also das Zeugniß Gottes selbst.

3) Ein Zeugniß, das durch den Charakter des heil. Johannes selbst autorisirt wird. — Was war dieser heil. Vorläufer für ein Mensch? Seine Empfängniß, seine Geburt, sein einsames und sein öffentliches Leben, alles ist an ihm wunderbar; und er ist selbst ein Wunder. Seine Worte sind Orakel, seine Behauptungen Wahrheiten; sein Zeugniß ist also ein Beweis, wider welchen nichts einzuwenden ist.

4) Endlich wird das Zeugniß des heil. Johannes durch den Beyfall des Publikums autorisirt. — Das Volk kannte den heil. Johannes, und er stund bey ihm in einer so großen Hochachtung, daß sich nicht leicht iemand würde unterstanden haben, auch nur ein Wort zu sagen, das dem Ruhme dieses großen Mannes nachtheilig gewesen wäre. Jesus Christus zeugte selbst von ihm, und seine ärgsten Feinde unterstunden sich nicht, sein Zeugniß zu verwerfen. Diese ausserordentliche und allgemeine Hochachtung, in welcher der heil. Johannes stund, hat sich von einer Zeit zur andern erhalten, und sich bey allen Nationen so gar unter Völkern ausgebreitet, die nicht an Jesum Christum glauben. Wie würde man also dasienige in Zweifel ziehen können, was ein solcher Mensch gesehen zu haben versichert? **Ich habe es gesehen, spricht er, und bezeuget, daß dieser Gottes Sohn ist.** Wird man wohl elenden Schwätzern lieber glauben, die nichts gesehen haben, und uns weiter nichts, als die Träume ihrer Einbildungskraft, und die Hirngespinnste ihres verderbten Herzens erzählen?

Ich

Ich danke dir, o ewiger Vater, daß du mir deine Wahrheit so deutlich und begreiflich gemacht hast! O göttlicher Heiland! o Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt, welches das Verlangen nach meiner Seligkeit an das Kreuz geheftet, das die Liebe aufgeopfert, und für mich verzehret hat; gieb, daß ich dich liebe, und um deines Namens und deiner Ehre willen sterbe! O heiliger Geist, der du dich hier in der Gestalt einer Taube, unter diesem liebenswürdigem Bilde, zeigest, du stellest mir die Sanftmuth, die Reinigkeit, die Zärtlichkeit und die Liebe vor, die ich zu Gott haben soll. Mache mich durch deine Gnade sanftmüthig, rein, einfältig, friedfertig, liebreich, eifrig und brünstig. Amen.



XXXII. Betrachtung.

Jesus fängt an, Jünger als Gehülfen anzunehmen.

Der heilige Schriftsteller zeigt uns hier: 1) Den Beruf der beyden Jünger des heil. Johannes des Täufers; 2) Wie sie Jesus empfängt; 3) Den Eifer der beyden Jünger, die einen dritten zu Jesu Christo bringen. Joh. 1, 35-42.



Er-

Erster Punct.

Beruf der beyden Jünger Johannes des Täufers.

1) Lasset uns den Eifer betrachten, welcher macht, daß sie bey dem heil. Johannes bleiben. Den folgenden Tag war Johannes noch mit zween von seinen Jüngern da. Wie kömmt es, daß dieser heil. Vorläufer, der gemeiniglich von vielen Jüngern umgeben war, itzo deren nur zween bey sich hatte? Es kam daher, weil der Tag zu Ende gieng, wie wir sehen werden. Johannes hatte das Volk von sich gelassen, und seine übrigen Jünger hatten sich hinweg begeben. Der Eifer dieser beyden war die Ursache, warum sie bey ihrem Meister geblieben waren, ohne daß sie das Glück, welches ihnen bevorstund, vermutheten. — Die Beständigkeit, bey der Kirche und den gottseligen Uebungen zu verharren, bleibt niemals unbelohnt. Die sonderbaren Gunstbezeigungen werden gemeiniglich denen zu Theil, welche aushalten. Die Beständigkeit dieser beyden Jünger brachte ihnen die Gnade des Apostelamts, und die Ehre zuwege, daß sie die beyden ersten Jünger Jesu Christi gewesen waren.

2) Wie glücklich waren sie nicht, als sie Jesum sahen! Und als Johannes Jesum hatte gehen sehen, so sagte er: Siehe, das ist Gottes Lamm. Der Heiland wollte diese beyden Jünger zu sich nehmen; sie mußten aber vorhero ihren Eifer und ihre Treue an den Tag legen. Er ließ es also dabey bewenden, daß er vor ihren Augen wandelte, und sie von ihrem Meister benachrichtigen ließ, derienige, den sie sähen, wäre das Lamm Gottes. Welches Glück für

diese

diese Jünger! welche Gnade! welche günstige Gelegenheit! — So zeiget sich Jesus uns bisweilen gleichsam im vorübergehen; durch eine innerliche Bewegung, durch ein Verlangen, und durch einen gewissen Geschmack an der Tugend, den unsere Seele empfindet, und sie in Bewegung setzt. Ein inneres Licht sagt uns alsdenn: Das ist Jesus, das ist derienige, bey welchem die wahre Glückseligkeit gefunden wird. Glückliche Augenblicke, wenn wir sie uns zu Nutze zu machen wissen, und diese Einladung zur Tugend nicht für die Tugend selbst halten.

3) Lasset uns untersuchen, wie treulich die beyden Jünger Jesu nachfolgten. Und als sie gehört hatten, was Johannes sagte, folgten sie Jesu nach. Sie sahen gar wohl ein, was ihr Meister sagen wollte, gleichwie sie auch einsahen, wie wichtig der Augenblick war, in welchem Jesus vorüber gieng. Sie wußten, daß sich dieser göttliche Heiland den vorhergehenden Tag nur gezeiget hatte, und sogleich wieder verschwunden war; sie wußten aber nicht, daß er sich nicht mehr auf diese Art zeigen, und sich den folgenden Tag nach Galiläa zurück begeben sollte. Sie machten sich also auf den Weg, ihm nachzufolgen, und waren fest entschlossen, diese Gelegenheit mit ihm zu reden, und sich ihm zu zeigen, nicht aus den Händen zu lassen. — O! wie viele haben nicht durch einen nachläßigen Aufschub ihren Beruf, ihre Vollkommenheit, ihre Bekehrung und ihre Seligkeit versäumet!

Zwey-

Zweyter Punct.

Wie Jesus die beyden Jünger des Johannes empfängt.

1) Er kömmt ihnen zuvor, und redet sie an. — Die beyden Jünger des Johannes folgten Jesu nach, und hatten ein ungemeines Verlangen mit ihm zu sprechen; aber die Ehrerbiethung hielt sie ab, ihn anzureden. — Wie gütig ist Jesus! wie gut kennet er die Eigenschaften derer, die ihn suchen, und diese Eigenschaften gefallen ihm, wenn sie von Liebe, Ehrerbiethung und Wißbegierde begleitet werden! Jesus kömmt ihrer Furchtsamkeit zuvor. **Er wandte sich um, und als er sah, daß sie ihm nachfolgten,** sagte er mit einer höchstfreundlichen und gütigen Mine zu ihnen: **Was suchet ihr? Sie antworteten, Rabbi,** das ist, **Meister, wo wohnest du?** Sie gaben durch diese kurzen Worte zur Gnüge zu erkennen, wie begierig sie wären, seinen Unterricht anzuhören, und sich denselben zu Nutze zu machen. — Hier kommen uns zwo wichtige Fragen zu betrachten vor: Die eine, die Jesus an uns thut; und die andere, die wir an ihn thun sollen. Die Frage, die er an uns thut: **Was suchet ihr?** das heißt, was suchet ihr an den Oertern, wohin ihr gehet; in den Gesellschaften, die ihr besuchet; in den Reden, die ihr führet; in den Sachen, mit welchen ihr euch beschäftiget; und in den Werken, die ihr verrichtet? Ist es die Ehre Gottes, das Himmelreich, die Erbauung des Nächsten, eure Heiligung, eure Seligkeit; oder ist es eure Eigenliebe, eure Sinnlichkeit, euer Nutzen, euer Vergnügen? Wir werden ihm einmal hierauf antworten müssen. — Die Frage,

die wir an ihn thun sollen, ist die Frage der beyden Jünger: Meister, wo wohnest du? O Jesu! wo wohnest du? Nicht in dem Geräusche weltlicher Geschäfte, auch nicht in den weltlichen Zusammenkünften und Versammlungen; sondern im Himmel, in deinen Tabernakeln, in der Einsamkeit, im Gebethe, in der Andacht, in der Ausübung der Tugenden findet man dich. Ich weis es, und gehe doch nicht, dich allda zu suchen, mich mit dir zu unterhalten, und dich da anzuhören.

2) Die beyden Jünger werden von Jesu eingeladen, an den Ort seines Aufenthaltes zu kommen. — Dieser göttliche Heiland hielt sich in dem benachbarten Dorfe, oder nicht weit von demselben auf. Er sagte zu ihnen, kommet und sehet. Kommet, ein Wort voller Liebe, das diese Jünger mit Freude und Troste erfüllete. Ein Wort, das Jesus auf der Welt beständig zu uns sagt, und welches er am jüngsten Tage zum Besten derer, die ihn angehöret haben, und ihm nachgefolget sind, wiederholen wird. Wollen wir wohl einer so zärtlichen Einladung beständig widerstreben?

3) Jesus Christus behält die beyden Jünger die noch übrige Zeit des Tages bey sich. Sie giengen also, und sahen, wo er sich aufhielt, und blieben diesen Tag bey ihm. Es war aber ungefähr um die zehnte Stunde des Tages, das heißt, es waren von diesem Tage ungefähr noch zwo Stunden übrig, welche sie mit Jesu zubrachten. — Wer würde wohl sagen können, wie angenehm und vergnügt diese Unterredung war? O wie geschwind vergieng die

Zeit

Zeit dabey! — Ihr, die ihr euch fürchtet Jesu nachzufolgen, und euch mit ihm zu unterreden, **kommet und sehet.** Machet einen Versuch, und saget alsdenn, ob man nicht tausendmal mehr Vergnügen darinnen findet, wenn man ihm nachfolget, und ihm zuhöret, als wenn man in der Zerstreuung lebt, der Welt nachfolget und sie besuchet. O Jesu! behalte mein Herz bey dir; unterhalte dich einige Augenblicke mit ihm; so wird ihm alsdenn nichts mehr schwer ankommen.

Dritter Punct.

Eifer der beyden Jünger, die einen dritten zu Jesu bringen.

Dieser dritte Jünger war der heil. Petrus; wer waren aber die beyden ersten? Der eine hieß Andreas. **Es war aber Andreas, der Bruder des Simon Petrus, einer von den beyden Jüngern, die gehört hatten, was Johannes sagte, und welche Jesu nachgefolget waren.** Der andere Jünger wird nicht genannt; es ist aber gar leicht einzusehen, daß es der heil. Evangelist Johannes war, ebenderienige, der dieses geschrieben, und welcher aus Bescheidenheit seinen Namen verschwiegen hat. Die ausführliche Beschreibung alles desienigen, was dem heil. Johannes dem Täufer zu Bethanien begegnet ist, giebt zur Gnüge zu erkennen, daß er einer von seinen Jüngern, und einer von denen war, die am öftersten um und bey ihm waren. Als Andreas Jesum verlassen hatte, **traf er zuerst seinen Bruder Simon an, zu welchem er sagte: Wir haben den Messias,** das heißt, den

Christ gefunden; und er führte ihn zu Jesu. Als ihn Jesus angesehen hatte, sagte er zu ihm: Du bist Simon, des Jona Sohn, du sollst Cephas heissen, welches Petrus bedeutet.

1) Petrus wird benachrichtiget und zu Jesu geführet. Die beyden Jünger begaben sich wieder mit einander hinweg, und waren vollkommen getröstet, als Andreas seinen Bruder Simon antraf. Der Glaube, von welchem er durchdrungen war; der Eifer, der ihn entflammete; und das Verlangen seinem neuen Meister Jünger zuzuführen, trieben ihn an, zu seinem Bruder zu sagen, wir haben den Messias gefunden. Johannes der Täufer hat ihn uns gezeigt, wir haben mit ihm geredet, und kommen ietzo von ihm her. — Auf diese Nachricht war Simon vor Freuden ganz ausser sich; und da er von Natur lebhaft und hitzig war, so konnte er nicht einen Augenblick verziehen. Andreas, der eben so begierig war, ihm das Gut, welches er gefunden hatte, zu zeigen, als dieser ein Verlangen hatte, es kennen zu lernen, verlohr keine Zeit. Er führte ihn zu Jesu. Allem Ansehen nach verließ der Gefährte des Andreas, der, wie wir dafür halten, der heil. Johannes war, ihn nicht, und sie kamen alle drey zum Heilande. Indessen fieng es an spät zu werden, das heißt, es war, nach unserer Art zu zählen, des Abends um sechs Uhr, denn das Osterfest war nahe. Aber die Jünger hielten dafür, der Meister werde ihren Eifer gut heissen, und es nach seiner Gütigkeit entschuldigen, daß sie ihm beschwerlich fielen. — Wer es bis auf den andern Tag anstehen läßt, hat kein

wahres

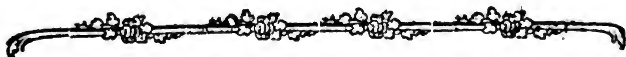
wahres Verlangen, und läuft Gefahr, Jesum und seine Gunstbezeigungen zu verlieren.

2) Jesus siehet den Petrus an. Als ihn Jesus angesehen hatte. — Wer würde wohl sagen können, wie der erste Blick beschaffen war, den der Heiland auf einen Menschen warf, welchen er dazu bestimmte, daß er der Oberste unter seinen Aposteln, der Hirte seiner Schaafe, der Lehrer seiner Jünger, der Haushalter über seine Schätze, und sein Statthalter auf der Welt seyn sollte? Wie mächtig war dieser Blick! Mit welcher Liebe, mit welcher Innbrunst entzündete er nicht das Herz des neuen Jüngers? Mit welchem Troste erfüllete er es nicht! Es wird ein Tag kommen, an welchem ein gleicher Blick ihm Schmerz und Betrübniß verursachen, und ihn einen Strohm Thränen vergiessen lassen wird, deren Quelle niemals vertrocknen wird. — O Jesu! würdige mich eines solches Blicks, um mich so wohl meine Sünden beweinen zu lassen, als auch mit deiner Liebe zu entflammen.

3) Jesus verändert den Namen Simon in den Namen Petrus. — Ich kenne dich, spricht er zu ihm, du bist des Jona Sohn, und heissest Simon; es wird eine Zeit kommen, und diese Zeit ist nicht mehr weit entfernet, da du den Nahmen Cephas, das heißt, Petrus führen wirst. Der Heiland sagte seinem neuen Jünger mit wenig Worten viel; aber weder er, noch seine beyden Gefährten, sahen damals das Geheimniß dieser Veränderung ein. — Wir, denen es bekannt ist, wollen, indem wir unter diesem Namen den Obersten der Apostel ehren, beständig bey der Kirche bleiben, von welcher er, nach Jesu Christo, der Eckstein ist;

bey der Kirche, welche, vermöge einer ununterbrochenen Reihe von Oberhirten, bis auf ihn zurückgehet, und ihn für denienigen erkennet, der der erste Statthalter Jesu Christi auf der Welt gewesen ist.

Dich, o seliger Apostel, ehren wir in deinen Nachfolgern! Dir gehorchen wir, indem wir uns den Aussprüchen der Kirche unterwerfen. Wehe mir, wenn ich mich iemals von dir trennen sollte! Womit würde ich mich wohl vor dem Richterstuhle Jesu Christi entschuldigen, welcher dir selbst den Namen Petrus, das heißt, der Grund, auf welchem das Gebäude seiner Kirche ist aufgeführet worden, beygeleget hat. Gieb, O Jesu! daß, indem ich beständig bey dem Glauben, der Zucht, dem Sinne, und mit einem Worte dem Stuhle des Petrus verbleibe, ich es für meine größte Freude und für mein größtes Glück halte, zu glauben, was er lehret; zu thun, was er befiehlt; zu lieben, was er liebet; und durch ihn nach der Ewigkeit zu trachten, und sie auch zu erlangen. Amen.



XXXIII. Betrachtung.

Zween andere Jünger gesellen sich zu den drey ersten.

Der heil. Philippus zeigt uns hier dasselbe Beyspiel der Treue und des Eifers, das uns der heilige Andreas

dreas gezeiget hat. Er folgt Jesu Christo nach, so bald er ihn kennet, und giebt sich alle Mühe, ihn dem Nathanael bekannt zu machen. Besonders aber verdienet unsere Betrachtung das Lob, so Jesus diesem leztern beylegt. Es ist also, 1) Der Beruf des Philippus; 2) Der Beruf des Nathanaels; 3) Das Gespräch Nathanaels mit Jesu, der natürliche Entwurf dieser Betrachtung. Joh. 1, 43-51.



Erster Punct.

Des Philippus Beruf.

1) **Philippus wird von Jesu berufen. Als Jesus den folgenden Tag nach Galiläa gehen wollte, traf er den Philippus an, und sagte zu ihm: Folge mir nach.**

Der Heiland verließ Bethanien, um mit seinen ersten Jüngern, dem Petrus, Andreas und Johannes, welche alle drey, wie er, Galiläer waren, nach Galiläa zurück zu kehren, als er den Philippus antraf. Er sagte zu ihm: **Folge mir nach!** und es brauchte weiter nichts, um ihn mit sich zu vereinigen. — So kräftig wirket das Wort Gottes in den einfältigen und glaubigen Seelen! — Wie oft hat nicht Jesus in unserem Herzen diese reizenden und liebreichen Worte zu uns gesagt? **Folge mir! Folge mir**, und nicht dem Fleische; **mir**, und nicht der Welt; **mir**, und nicht deinen Leidenschaften, deiner natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, deinem Geize, deiner Ehrsucht; **mir**, und nicht unzähligen Gegenständen, mit welchen du

dich vergeblich beschäftigest, die dich zerstreuen, dich verderben, und dich nicht glücklich machen können! Wollen wir uns denn einem so ausdrücklichen und so liebreichen Befehle immer widersetzen?

2) Philippus wird durch das Beyspiel seiner Landsleute ermuntert. — Es war aber Philippus aus Bethsaida, einer Stadt, aus welcher auch Andreas und Philippus waren. Wenn sie sich insgesammt zu Bethanien befanden; so kam es ohne Zweifel daher, weil sie alle Jünger des heil. Johannes waren. Man siehet nicht, daß Jesus, als er an diesen Ort kam, eine andere Absicht hatte, als sich daselbst Jünger auszusuchen, die in der Schule dieses großen Meisters waren gebildet worden. Philippus hatte die beyden Zeugnisse mit angehört, die Johannes der Täufer Jesu Christo bereits ertheilet hatte. Er sah seine beyden Landsleute dem Heilande nachfolgen, und wurde von Jesu selbst eingeladen, ihm nachzufolgen. Konnte er wohl umhin, einer so liebreichen Einladung Gehör zu geben? — Wie viele kennen wir nicht aus unserem Volke, aus unserer Nachbarschaft, von unsern Freunden und Anverwandten, die sich dem Dienste Gottes gewidmet haben, und ihm treulich und eiferig dienen? Wenn wir also merken, daß uns der Herr, wie sie, rufet; so soll uns ihr Beyspiel ermuntern, sonst haben wir Ursache zu befürchten, es werde uns einmal verdammen.

3) Philippus folgt Jesu. — Welche Folgsamkeit! So bald ihn Jesus Christus rufet, verläßt er alles, und folget ihm nach. — In dem Geschäfte der Seligkeit hängt alles von unserer Bereitwilligkeit zu gehorchen

horchen ab. Lasset es uns selbst erfahren, wie viel Nutzen man von diesem Gehorsame hat. Kommet, und lasset uns sehen und schmecken, wie süß der Herr ist.

Zweyter Punct.

Des Nathanaels Beruf. 1)

1) Lasset uns bey diesem Berufe den Eifer des Philippus betrachten. Er ist kaum ein Jünger Jesu, als

1) Verschiedene Ursachen bewegen uns zu glauben, daß der Nathanael der heil. Bartholomäus ist.

1) Bartholomäus ist kein eigener Name, sondern ein Zuname, welcher soviel heißt, als Sohn des Thelemus. Es ist wahrscheinlich, daß sich dieser Apostel Nathanael Bartholomäus, das heißt, Sohn des Thelemus, nannte, gleichwie sich der heil. Petrus Simon Bariona, das heißt, Sohn des Jona, nannte. Der heil. Johannes nennet ihn allzeit Nathanael, und niemals Bartholomäus; die andern Evangelisten aber nennen ihn allzeit Bartholomäus, und niemals Nathanael. Der Name Bartholomäus war ohne Zweifel durch die Gewohnheit gemeiner geworden; und das ist die Ursache, warum er diesen Namen in der Kirche behalten hat.

2) Es würde eine wunderbare Sache zu seyn scheinen, daß von den fünf ersten Jüngern, die Jesus während seines Aufenthaltes zu Bethanien machte, und welche insgesammt Galiläer, und folglich Jünger Johannes des Täufers waren, Nathanael von dem Apostelamte ausgeschlossen worden; da er doch der einzige ist, den Jesus damals lobte; der einzige, der damals die Gottheit Jesu Christi bekannt, der sie auf das erste Wort, das Jesus zu ihm sagte, bekannt hat; ja endlich derjenige, den Jesus anredete, als er diesen fünf ersten Jüngern versprach, sie sollten die Wunder seiner heiligen Menschheit sehen. Wenn nun aber Na-

als er, nach dem Beyspiele des Andreas, ein Apostel wird. Er hatte einen Freund, mit Namen Nathanael. Dieser war einer von den wahren Gläubigen, die auf den Trost Israels warteten. Philippus eilete, um ihm von seinem neuen Berufe Nachricht zu geben. Er suchte ihn mit der Begierde eines Freundes auf, der einen Freund glücklich machen will, welcher es zu seyn verdienet. Jesus war ihm bey seinem Suchen behülflich; er traf ihn auch bald an. **Wir haben**, spricht er zu ihm, **denjenigen gefunden, von welchem in dem Gesetze Mosis und in den Propheten geredet wird; nämlich Jesum von Nazareth, den Sohn Josephs.** — Nehmen wir uns der Seligkeit unserer Freunde auch so eifrig an? Die Freygeister und Ketzer geben sich nur gar zu viel Mühe, einander zu verführen und ins Verderben zu stürzen, indem sie einander alles mittheilen, was etwas dazu beytragen kann, sie in der Sünde oder dem Irrthume zu erhalten. Warum

Nathanael ein Apostel gewesen ist; so kann es kein anderer, als der heil. Bartholomäus seyn, als welcher der einzige ist, den man nicht durch einen eignen Namen anzeigt.

3) Indem der heil. Johannes, am Ende seines Evangeliums, den Nathanael nebst vier Aposteln und zween Jüngern zu nennen hat, so setzt er seinen Namen mitten unter die Apostel. Wird man nun aber wohl glauben, daß er ihn dahin würde gesetzt haben, wenn er kein Apostel gewesen wäre? Simon Petrus, spricht dieser Evangelist, Cap. 21, 2. Thomas, der Zwilling genannt, Nathanael von Cana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus (Jacobus und Johannes) und zween andere von seinen Jüngern waren beysammen.

rum lassen wir nicht wenigstens eben so viel Eifer von uns blicken?

Lasset uns hier die Ordnung der Vorsehung bewundern, welche es so einrichtet, daß die einen das Werkzeug der Seligkeit der andern werden; die Lehrer in Ansehung ihrer Schüler, die Hirten in Ansehung ihrer Schaafe, die Aeltern in Ansehung ihrer Kinder, die Freunde in Ansehung ihrer Freunde, und so ferner. Mit welcher Liebe wird nicht dieses heilige Band, welches auf der Welt errichtet wird, im Himmel das Herz der Auserwählten unter einander vereinigen! Mit welchem Hasse wird hingegen aber nicht auch das schädliche Band, welches die Gottlosen auf der Welt vereiniget, das Herz der Verdammten erfüllen, wenn die einen den andern werden vorwerfen können, daß sie Ursache an ihrer ewigen Verdammniß sind! Dieser Gedanke müsse unsern Eifer für die Seligkeit anderer ermuntern, und uns selbst antreiben, uns wohl vorzusehen, daß wir niemals jemandem, er sey, wer er wolle, Gelegenheit zum Aergernisse geben.

2) Lasset uns bemerken, wie sehr Nathanael eingenommen war. Er schien durch den blossen Namen Nazareth abgeschrecket zu werden, und sagte: Kann auch wohl etwas Gutes von Nazareth kommen? — So sind die Menschen. Jerusalem verachtete die andern Städte; Judäa verachtete Galiläa; in Galiläa verachtete man Nazareth; und zu Nazareth verachtete man die Familie des Josephs. Bey dem fleischlichen Menschen ist alles Vorurtheil wider Jesum; aber Vorurtheil der Finsternisse wider das Licht, der Leidenschaften wider die Tugend, der Verirrung

wider den rechten Weg, der Lügen wider die Wahrheit, und des Todes wider das Leben.

3) Lasset uns die Antwort betrachten, die Philippus dem Nathanael gab. — Er war in die Enge getrieben, und antwortete nur diese zwey Worte: **Komm und siehe!** Es ist auch in der That das beste Mittel, das Vorurtheil zu benehmen. — Es ist nicht Vorurtheil, wenn man das, was die Kirche verdammt hat, nicht selbst untersuchen will, sondern Folgsamkeit. Aber wie viel ungerechte Vorurtheile giebt es nicht ausserdem wider die Kirche selbst; wider diejenigen, die ihr ergeben sind, wider die Tugend und die Andacht. Lasset uns nicht nach den Reden und Vorurtheilen anderer urtheilen; sondern, ehe wir urtheilen, untersuchen, prüfen und sehen. So machte es Nathanael. Da er ein redliches Herz hatte; so war er nicht halsstarrig, und gieng mit dem Philippus. Lasset uns auch eben so gern dem Rathe dieses Freundes, dieses klugen Seelsorgers folgen, der sonst nichts, als unsere Seligkeit sucht, und uns unsere Vorurtheile benehmen will.

Dritter Punct.

Nathanaels Unterredung mit Jesu.

1) Bey dieser Unterredung giebt Jesus zu erkennen, daß er ein Herzenskündiger ist. Als Jesus den Nathanael zu sich kommen sah, sagte er von ihm zu seinen drey ersten Jüngern: **Das ist ein wahrer Israelite, in welchem kein Betrug ist.** — Welches Lob in wenig Worten! Wird wohl Gott die Redlichkeit, die Aufrichtigkeit und die Einfalt, die eine

Fein-

Feindinn von aller List und Verstellung ist, in meinem Herzen, in meinen Worten, in meinem Verhalten gewahr? ach! welche Falschheit, welche Verstellung, welche Heucheley erblicket er nicht vielmehr!

2) Jesus giebt zu erkennen, daß er alles siehet. Als Nathanael zu Jesu kam, hörte er, was er von ihm sagte; und indem er mit der Freymüthigkeit, welche die Abschilderung, die der Heiland von ihm gemacht hatte, rechtfertigte, zu reden anfieng, sagte er zu ihm: **Woher kennest du mich?** Jesus antwortete ihm liebreich; **ehe dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaume, wo du warest, gesehen.** Da erstaunte Nathanael, und sagte: **Meister, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel.** — O grosser König, was für ein Vergnügen ist es nicht, dir zu dienen! Du siehest alles, was man für dich thut, ia so gar alles, was man für dich thun möchte, und belohnest auch so gar unsere Wünsche. Du siehest mich allenthalben, und ich kann mich vor dir nicht verbergen. O! wie habe ich dich vor deinen Augen verrathen, dich beleidigen, den Eid der Treue, den ich dir geschworen, brechen, und dir so nachläßig dienen können!

3) Jesus giebt uns zu erkennen, daß er Herr über alles ist. Jesus antwortete ihm: **Du glaubest an mich, weil ich zu dir gesagt habe: Ich habe dich unter dem Feigenbaume gesehen; du wirst noch weit grössere Dinge sehen.** Und als er hierauf seine Jünger anredete, weil das, was er hinzusetzen wollte, sie angieng, so sagte er in dem Tone eines Herrn, der sich Glauben zuwege bringen will, zu ihnen: **Warlich**

lich ich sage euch, ihr werdet den Himmel sich aufthun, und die Engel Gottes hinaufsteigen, und auf des Menschen Sohn herabkommen sehen. Und gewiß, diese Engel trösten Christum im Oelgarten; man siehet sie in seinem Grabe seine Auferstehung bezeugen, und bey seiner glorreichen Himmelfahrt erscheinen. Kann man nicht auch sogar sagen, die Apostel hätten die ganze Zeit über, da Jesus geprediget, und besonders bey den Wundern, die er beständig that, den Himmel, so zu sagen, unaufhörlich über ihm offen gesehen? Auch wir werden am iüngsten Tage den Himmel sich aufthun, die Engel und die Heiligen herunter kommen, und ihren König in denselben begleiten sehen. Werden wir uns auch unter ihnen befinden?

Durch die Aufrichtigkeit des Herzens kann man, o göttlicher Jesu, würdig werden, ein Zeuge deiner Herrlichkeit zu seyn, und an derselben Theil zu haben. Wer kann mir aber diese Aufrichtigkeit sonst geben, als du, o mein Heiland, der du sie dem Nathanael gegeben hast? Blicke mich auch mit barmherzigen Augen an; schaffe in mir ein reines Herz, einen aufrichtigen Geist, damit ich dir, wie dieser treue Jünger, nachfolgen, dich sehen, und dich nebst ihm, und deinen Engeln im Himmel ewig loben möge! Amen.





XXXIV. Betrachtung.

Von dem Wunder, welches bey der Hochzeit zu Cana geschah.

Dieses Wunder soll uns 1) antreiben, es, wie das neue Ehepaar zu Cana, zu machen; 2) uns ermuntern, unser Vertrauen auf die Maria zu setzen; 3) uns in unserem Glauben an Jesum Christum befestigen. Joh. 2, 1-11.



Erster Punct.

Dieses Wunder soll uns antreiben, es, wie das neue Ehepaar zu Cana, zu machen.

1) Lasset uns diese beyden neuen Ehegatten vor der Mahlzeit betrachten. Sie laden Jesum und die Maria ein. — Drey Tage hernach war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war dabey. Jesus wurde nebst seinen Jüngern auch zu dieser Hochzeit eingeladen.

Jesus wandte sich nebst den fünf Jüngern, die er zu Bethanien angenommen hatte, nach Norden, indem er an dem Jordan hingieng, und kam den dritten Tag darnach zu Cana in Galiläa, ienseit des Sees Genezareth, an. Hier geschah es, daß ein gewisser Einwohner der Stadt, der Hochzeit machen wollte, ihn dazu einlud. Jesus versprach, sich dabey einzufinden, und brachte auch seine Jünger mit. — Lasset es uns, wie

wie diese frommen Eheleute machen; lasset uns Jesum und die Maria zu allem, was wir thun, einladen. Ehe wir etwas unternehmen, vornehmlich ehe wir uns in einen Stand begeben, lasset uns Jesum bitten, daß er uns erleuchten, und die Maria, daß sie uns beystehen wollen.

2) Lasset und das Verhalten der beyden Eheleute bey der Mahlzeit betrachten. — Jesus fand sich dabey ein, um so wohl die Heiligkeit des Ehestandes, welche einmal von Ketzern würde angefochten werden, zu bestätigen, als auch um die Christen zu belehren, bey dergleichen Festen die Regeln der Sittsamkeit und Mässigkeit zu beobachten. Diese Eheleute und ihre Gäste hatten Jesum und die Maria bey sich, und folglich konnte der Wohlstand nicht durch unehrbaren Putz und Schmuck, die Ehrbarkeit nicht durch freche Reden, die Mäßigkeit nicht durch Ausschweifungen im Essen und Trinken, und die Liebe nicht durch üble Nachreden verletzet werden; die Ruhe konnte nicht durch Schreyen oder Zänkereyen gestöhret werden; es gieng auch dabey alles bey einer bescheidenen Frölichkeit, und bey einer reinen und unschuldigen Freude zu. — Jesus verbiethet uns nicht alles Vergnügen; es giebt unschuldige Ergötzlichkeiten, die er uns erlaubt. Er weigert sich so gar nicht, nebst uns Theil daran zu nehmen, wenn sie nur vernünftig sind, und in den gehörigen Schranken bleiben. Lasset uns uns also nur mit ihm, in seiner Gegenwart, und nach seinem Sinne ein Vergnügen machen; alsdenn wird es um so viel angenehmer seyn, ie unschuldiger es nicht nur, sondern ie geheiligter es auch noch seyn wird.

3) Las-

3) Lasset uns auf dasienige Achtung geben, was den beyden Eheleuten gegen das Ende der Mahlzeit begegnete. — Sie empfanden die Wirkungen der Allmacht Jesu, und der zärtlichen Gütigkeit der Maria. Wie tröstlich mußte nicht das Ende dieser Mahlzeit für sie seyn, so wohl wegen des Anblicks des herrlichen Wunders, das dabey geschah, als auch wegen der Versicherung, die sie von einem beständigen Schutze erhielten! — Ganz anders verhält es sich mit den unruhigen und sündhaften Ergötzlichkeiten, die sich die Welt verschafft. Der Anfang ist schön, reizend und angenehm; aber welche Bitterkeit, welche Gewissensbisse, welche Schaam und welche Verzweifelung folgen nicht darauf! — Was wird nun nicht geschehen, wenn sie einmal insgesammt mit dem Leben ein Ende nehmen werden! Wie freueten sich diese beyden Eheleute nicht, daß sie Jesum und die Maria eingeladen hatten! Wie glücklich würden nicht die Ehebündnisse seyn, und wie viel Muth würde man nicht bey sich verspüren, die von denselben unzertrennlichen Widerwärtigkeiten zu überwinden, wenn man sie mit Jesu und der Maria, aus reinen und christlichen Absichten, und nicht aus heidnischen und fleischlichen, aus ehrsüchtigen, oder geizigen Absichten eingienge und vollzöge!

Zweyter Punct.

Das Wunder bey der Hochzeit zu Cana soll uns ermuntern, unser Vertrauen auf die Maria zu setzen.

1) Ein Vertrauen, das sich auf ihre Güte gründet. Als es am Weine mangelte, sagte die Mut-

Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.

Maria merkt die Noth, in welcher man sich befindet, so gleich, ohne daß man sie davon benachrichtiget. — Was sie damals that, das thut sie noch ietzo. Die Augen dieser göttlichen Mutter sind allzeit auf alle unsere Bedürfnisse gerichtet. Wie entfernet sie nicht die Gefahren, vor welchen wir uns nicht einmal fürchten! Wie kömmt sie nicht dem Unglücke zuvor, das wir nicht vorhersehen! Wie erlanget sie nicht Gnaden, um die wir nicht bitten!

Hierauf redet Maria mit ihrem Sohne, ohne daß man sie darum ersuchet. Sie saß nebst ihm zu Tische; sie kannte seine Macht; es war ihr nicht unbekannt, daß er, um ein Wunder zu thun, es nur wollen dürfe; sie zweiflete so gar nicht, daß, wenn sie ihn darum bäthe, er es wollen würde; sie bath ihn also darum. — Wenn Maria ihren Sohn schon so bittet, ohne daß man sie darum ersucht, was wird sie nicht thun, wenn wir unser Gebeth in Demuth zu ihr abschicken, und sie ersuchen, für uns zu bitten?

Sie sagt endlich den Bedienten, was sie thun sollen, ohne daß sie es zu wissen verlangen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Thut alles, was er euch sagen wird. — Maria giebt auf alles Achtung; ihre Liebe siehet alles vorher; sie räumet alle Hindernisse aus dem Wege, welche die neuen Eheleute der Wirkung ihres Schutzes würden berauben können. — Diese göttliche Mutter sagt ebendieses zu uns. Wenn wir haben wollen, daß sie Jesus Christus erhören soll, wenn sie für uns bittet; so lasset uns sie anhören, wenn sie uns

uns sagt, wir sollen ihrem Sohne gehorchen, heilig und als gläubige Christen leben; alsdenn werden wir uns von ihrer Vermittelung alles versprechen können.

2) Ein Vertrauen zur Maria, das sich auf ihre Macht gründet. — Wie viel Umstände kommen hier nicht zusammen, welche sie uns beweisen.

Zuerst die Bitte, welche diese heil. Jungfrau thut. — Es ist nichts weniger, als ein Wunder, warum sie bittet, und ein Wunder bey einer Gelegenheit, die kein Wunder der göttlichen Allmacht zu verdienen schien; denn es kam nicht darauf an, einer betrübten Wittwe einen einigen Sohn wiederzugeben; einen Kranken, der grausame Schmerzen erlitt, gesund zu machen; einem Armen und Elenden in der äussersten Noth zu helfen und beyzustehen. Es ist aber Maria, welche bittet, und ihre Bitte wird ihr nicht abgeschlagen. — Ferner die Art und Weise, wie ihre Bitte vorgetragen und angenommen wird. — Sie nähert sich ihrem Sohne, sie läßt weder eine große Begierde, noch eine Unruhe gegen ihn von sich blicken, sondern sagt ihm nur mit wenig Worten: Sie haben keinen Wein mehr. — Was hatte sie es auch nöthig, mehr zu sagen? Diese ehrerbiethige Bitte, welche als eine Erzählung vorgetragen wurde, war hinlänglich. — Jesus weis gar wohl, was sie verlanget, und sie ist seine Mutter. Er antwortet ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen. Maria drang nicht weiter in ihn. Die Anwesenden, welche nicht wußten, wovon die Rede war, wurden gar bald davon unterrichtet. Jesus fieng nur an, sich mit Jüngern sehen zu lassen; er wollte ihnen

zu erkennen geben, daß man bey den Verrichtungen des Apostelamts nicht auf Fleisch und Blut sehen müsse.

Ueber dieses hatte er eine gewisse Zeit bestimmt, da er ihnen seine Macht zeigen wollte; diese Zeit war aber noch nicht gekommen. Und das wollte er der heil. Jungfrau zu verstehen geben, gleich als ob er zu ihr gesagt hätte: Befürchtest du etwan, daß derienige, der mich gesandt hat, mir nicht die Zeit zu erkennen zu geben wisse, da ich seine und meine Herrlichkeit öffentlich bekannt machen soll? Ob gleich die Zeit, von welcher Jesus Christus redet, sehr nahe war; so spricht er doch zu der heil. Jungfrau, es ist noch nicht Zeit, welches seine religiöse Aufmerksamkeit auf die Augenblicke der Gnade, und die Reinigkeit seines Eifers für die Ehre seines Vaters zu erkennen giebt.

Er wartete, spricht der heil. Augustinus, bis es alle Gäste wußten, daß kein Wein mehr vorhanden, und die Noth bekannt und offenbar war, damit man die Macht des Sohnes, und die Ehre des Vaters einsehen möchte. Die Stunde war noch nicht gekommen, spricht dieser Kirchenlehrer, als Maria zum Besten der Gäste mit ihm redete; sie war aber gekommen, als er das Wunder that. Ueber dieses giebt uns Jesus Christus, indem er der Maria dasienige gewähret, warum sie ihn, wie es scheinet, nicht hätte bitten sollen, die Achtung, die er gegen sie hat, und wie viel ihre Fürbitte bey ihm vermag, zu erkennen.

Endlich die Art und Weise, wie ihre Bitte erhöret wird. — Nach der Antwort, die Jesus gab, und welche vielleicht die Anwesenden in Verwunderung gesetzt hatte, war Maria, an statt zu erstaunen und den

Muth

Muth sinken zu lassen, vielmehr so gewiß versichert, daß Jesus ihre Bitte erhöret habe, daß sie die Bedienten rief, und zu ihnen sagte: Thut alles, was er euch sagen wird. Sie hatte diesen Befehl kaum gegeben, als sie Jesus ihrer Bitte gewährete. Es befanden sich aber sechs große steinerne Krüge da, die zu den Reinigungen der Jüden bestimmet waren, und es giengen in einen ieden derselben zwey oder drey Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet diese Krüge mit Wasser an, und sie machten sie voll. Jesus setzte hinzu: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister, und sie thaten es. So bald dieser das in Wein verwandelte Wasser gekostet hatte, und nicht wußte, wo dieser Wein herkam; aber die Diener, die das Wasser geschöpfet hatten, wußten es wohl, rief er den Bräutigam, und sagte zu ihm: Jedermann giebt zuerst den bessern Wein her, und nachdem man getrunken hat giebt man geringern; aber du hast den bessern bis ietzo aufgehoben. — Was sollen wir nicht ietzo von einer so mächtigen Beschützerinn, als die Maria ist, hoffen? Kann es uns wohl, mit Hülfe ihres Beystandes, und wenn wir ihren Beyspielen treulich nachfolgen, an etwas mangeln?

3) Ein Vertrauen zu der Maria, welches sich auf ihre Ehre gründet. Es war zu Cana in Galiläa, wo Jesus dieses erste Wunder that, und dadurch offenbahrte er seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Die Ehre der Maria legt sich hier deutlich an den Tag:

1) Dadurch, daß Jesus Christus auf ihr Bitten sein erstes öffentliches Wunder thut, seit dem er Jünger angenommen hat.

2) Dadurch, daß Jesus Christus, in Betrachtung ihrer, die Zeit Wunder zu thun, wie es scheinet, beschleuniget, und also seine öffentlichen Amtsverrichtungen anfängt.

3) Dadurch, daß man, auf ihre Veranlassung, anfängt, die Herrlichkeit Jesu Christi einzusehen, wahrhaftig an ihn zu glauben, und daß seine Jünger in ihrem Glauben befestiget werden. — Was wünschet diese göttliche Mutter noch heute zu Tage sonst, als uns zur Erkenntniß und Liebe ihres Sohnes, unsers Heilandes und Gottes, zu bringen!

Dritter Punct.

Das Wunder, welches auf der Hochzeit zu Cana geschah, soll uns in unserem Glauben an Jesum Christum befestigen.

1) Dieses Wunder ist wegen der Natur und Beschaffenheit des Wunders selbst unleugbar. — In Wein verwandeltes Wasser ist ein unerhörtes Wunder, und das einzige in seiner Art. Man erkennet hier den Schöpfer aller Dinge, den Herrn der Elemente und der ganzen Natur. Hier siehet man die Herrlichkeit und Macht des einigen Sohnes Gottes deutlich. — Wie sehr kömmt dieses erste öffentliche Wunder Jesu Christi mit dem letzten seines sterblichen Lebens überein, als er das Brod in seinen Leib, und den Wein in sein Blut verwandelte! Wenn man das erste glaubt, was für Bedenken kann man wohl tragen, das letzte zu glauben!

ben! — Ich glaube das eine und das andere, o mein Gott! ich glaube sie alle. Ich verehre deine allerhöchste Macht; ich ergötze mich an deiner Herrlichkeit, und danke dir für deine unendliche Güte, die du in Ansehung meiner an den Tag geleget hast.

2) Dieses Wunder ist wegen der Art und Weise, wie es verrichtet wurde, ein herrliches Wunder. — Es geschah ohne alle Ceremonien, ohne alle Zubereitung, und so gar ohne Gebeth und ohne Anrufung. Jesus sagte, ohne sich von seiner Stelle wegzubegeben, zu den Bedienten, **füllet diese Gefässe mit Wasser an**, und sie thaten es. Er setzte hinzu: **Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister.** Dieser lobte es als einen köstlichen Wein. Diese Verwandelung geschah unter den Händen der Diener, und, so zu sagen, durch ihre Dienste, ohne daß sich Jesus darein zu mengen schien. — Der vermeynte Reformirte kann nicht umhin, die Gewißheit eines solchen Wunders einzugestehen, und will doch nicht glauben, daß die Verwandelung des Brodes und des Weins in den Leib und Blut Jesu Christi, welche wirklich nur durch die Kraft Jesu Christi, und die Wirkung des heil. Geistes geschiehet, vermittelst des Dienstes der Priester geschehen könne, welche die Macht dazu von Jesu Christo, und die Salbung seines Geistes bekommen haben. O wie schlecht schließt man, ia wie blind ist man nicht so gar, wenn man nur seine Vorurtheile zu Rathe ziehen will, und die Stimme der Kirche verachtet!

3) Dieses Wunder wird durch die vielen Zeugen bestätiget. Nichts ist unleugbarer, als daß dasienige, was man in die Gefässe gegossen hatte, Wasser war.

Die Diener des Hauses hatten es geholt, die Anwesenden hatten es gesehen, und alle diese waren keine verdächtigen Zeugen. Daß dasienige, was man aus den Gefässen nahm, Wein, und recht guter Wein war, bezeugten der Aufseher des Hochzeitmahls, der Bräutigam, die Jünger Jesu, alle Anwesende, und sie konnten sich unmöglich irren. — Lasset uns bedenken, wie nunmehro die Jünger ihren Meister ansehen mußten; oder lasset uns vielmehr erwägen, wie wir ihn ansehen, welchen Glauben wir zu seiner Macht, welches Vertrauen zu seiner Güte, welche Ehrerbiethung gegen seine Person, welches Verlangen ihm zu gefallen, uns zu ihm zu halten, und ihm unser ganzes Leben lang zu dienen wir haben sollen.

O göttlicher Jesu! zeige deine Macht und deine Güte auch noch mir zum Besten, indem du mein Herz änderst; oder indem du vielmehr an die Stelle der Schwachheit und Trägheit, die es beherrschen, die Kraft und Freude deines Geistes setzest. Gieb, daß, wenn es von dem neuen Weine deiner Liebe auf eine heilige Art berauschet worden, es an den falschen Ergötzlichkeiten der Welt keinen Geschmack mehr finden möge. Laß auf die Kaltsinnigkeit, die in ihm herrschet, das Feuer deiner göttlichen Liebe folgen. Gieb endlich, daß ich allzeit bereit bin, deinen Willen zu vollbringen, alles nach deinen Absichten, und zu seiner Zeit zu thun, und am Tage der Vergeltung den Lohn dafür empfange. Amen.

XXXV.

XXXV. Betrachtung.

Jesus schickt sich an, nach Jerusalem zu gehen.

1) Jesus kömmt nach Capharnaum zurück; 2) Er läßt den Petrus und Andreas wieder zu sich kommen; 3) Er nimmt den Jacobus und Johannes zu sich. Joh. 2, 12. 13. Matth. 4, 18-22. Marc. 1, 16-20.

Erster Punct.

Jesus kömmt nach Capharnaum zurück.

Darnach gieng er mit seiner Mutter, seinen Brüdern, und seinen Jüngern nach Capharnaum, wo sie nur wenige Tage blieben; denn weil das Osterfest der Jüden nahe war, so gieng er nach Jerusalem.

1) Jesus verläßt die Stadt Cana, ob sich gleich daselbst seine Herrlichkeit durch das Wunder, so er allda gethan, geoffenbahret hatte. — Der Ruhm, den man sich an einem Orte erworben hat; die Annehmlichkeiten, die man daselbst finden kann, und einige andere irdische Vortheile, es mögen seyn, welche es wollen, sind für einen Diener des Evangeliums keine Bewegungsgründe, sich beständig daselbst aufzuhalten; er soll nur die Oerter kennen, wohin ihn seine Amtsverrichtungen rufen.

2) Maria, die Mutter Jesu, begleitet ihn nach Capharnaum, gleichwie seine Brüder, das heißt, seine Anverwandten und seine Jünger. — Der Eifer eines Dieners des Evangeliums soll so weit gehen, daß er auch so gar seine Familie verleugnet, um seinem Berufe Gnüge zu leisten. Er soll sein Amt nicht liegen lassen, um sich zu seinen Anverwandten zu begeben, und bey ihnen aufzuhalten; diese sollen sich, wenn es ihnen gefällig ist, zu ihm an den Ort begeben, wo er aus Gehorsam bleiben muß.

3) Jesus Christus hielt sich eine kurze Zeit zu Capharnaum auf, weil das Osterfest herannahete, welches er zu Jerusalem feyern wollte, wie er sich denn auch wirklich dahin begab. Man muß alles in Bereitschaft setzen, um an Feyertagen den öffentlichen Religionspflichten, und demienigen, was die Erbauung des Nächsten erfordert, Gnüge zu leisten. — Jesus schickte sich an, nach Jerusalem zu gehen, nicht die Ostern daselbst als eine bloße Privatperson zu feyern; sondern sich als den Messias zu zeigen, sein Evangelium zu verkündigen, und diese große Stadt durch seine Wunder und seine Wohlthaten zu bewegen an ihn zu glauben, und die Worte des Heils, die er ihr mitbrachte, anzunehmen. Deswegen, o mein Jesu! weil du immer vor Eifer, das Beste der Seelen zu befördern, brennest, verlässest du die Stadt Cana, du gehest geschwind aus Capharnaum, und nimmst in aller Eil treue Jünger zu dir, daß sie zuerst Zeugen deines Eifers, und alsdenn Nachfolger desselben seyn sollen. So haben alle deine Tritte und Schritte, ia alle deine Unternehmungen unsere Seligkeit zur Absicht, da wir sie indessen

sen vernachläßigen, und uns mit etwas ganz anderem beschäftigen.

Zweyter Punct.

Jesus läßt den Petrus und Andreas wieder zu sich kommen.

Als Jesus zu Capharnaum angekommen war, erlaubte er seinen Jüngern, sich so lange nach Hause zu begeben, bis er sie wieder rufen würde. Wenn Nathanael nicht zu Cana, dem Orte seines Aufenthaltes, geblieben war; so kehrte er dahin zurücke. Philippus begab sich nach Bethsaida, wo er her war. Johannes war von Capharnaum. Petrus und Andreas wohneten auch zu Capharnaum, ob sie gleich von Bethsaida gebürtig waren. Als nun Jesus nach Jerusalem gehen, und einige Jünger bey sich haben wollte; so ließ er zuerst den Petrus und Andreas wieder zu sich kommen.

1) Lasset uns hier untersuchen, wer diejenigen sind, die Jesus Christus zu sich rufet. — Als Jesus an dem galiläischen Meere gieng, sah er zween Brüder, Simon, der Petrus genennet wurde, und Andreas, seinen Bruder, welche ihre Netze ins Meer warfen, denn sie waren Fischer.

Sie waren Fischer, rohe und ungelehrte Leute, die weder Macht noch Ansehen, und weiter nichts hatten, als ein Schiff und Netze; im übrigen aber waren es gute einfältige Leute, die ein unschuldiges und mühseliges Leben führten, wie sie denn auch itzo wirklich mit der Arbeit ihres Standes beschäftiget waren. Dergleichen Leute ziehet Gott den Großen, Reichen und Ge-

lehrten, den eiteln, müßigen und wollüstigen Menschen vor.

2) Lasset uns bemerken, wozu sie Jesus Christus rufet. **Und er sagte zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.**

Es war bey dem Heilande etwas gewöhnliches, in seinen Reden dergleichen Anspielungen zu machen, und die Gemüther, auf eine ganz natürliche Art, vermittelst der sinnlichen Gegenstände zu geistlichen Dingen zu führen. Folget mir nach, spricht er also hier zu dem Petrus und Andreas; ihr seyd Fischer, ich bin auch einer. Ihr fanget Fische, ich fange Menschen; kommet mit mir, ich will euch diese göttliche Kunst lehren. Ohne Zweifel sahen sie den ganzen Umfang dieser Worte nicht ein. O! wer hätte es sich wohl iemals eingebildet, daß dergleichen Leute, die so einfältig und ungeschickt waren, einmal die Gestalt des Erdbodens verändern, die Abgötterey ausrotten, und machen sollten, daß Jesus der Gekreuzigte für den Sohn Gottes erkennet würde. Ein abtrünniger Julianus, ein Porphyrius, ein Celsus mögen ehemals immer gesagt haben, und die zu unsern Zeiten lebenden Freygeister und Ruchlosen mögen, wenn es ihnen beliebt, auch noch itzo sagen, Jesus hätte es aus politischen Absichten gethan, daß er rohe und einfältige Leute als Jünger angenommen hätte, weil er es nicht hätte dahin bringen können, daß ihm gelehrte und kluge Leute nachgefolget wären. Aber, kann man ihnen antworten, Jesus Christus hat sich keine andern, als einfältige und unwissende Leute, können nachfolgen lassen, und diesen einfältigen und unwissenden Leuten sind die größten Ge-

lehrten

lehrten auf dem Erdboden nachgefolget. Sie haben die Welt, die Städte, die Provinzen, und so gar die Völker bekehret, bey welchem mehr Verstand und Gelehrsamkeit, als in der ganzen übrigen Welt, angetroffen wurde. Die alten Ruchlosen haben wider diese Wahrheit nichts einwenden können; werden sie wohl die neuen iemals zu Grunde richten? Ist dieses nicht eine glaubwürdige Begebenheit, die uns Jesus Christus verkündiget hat, als die Sache gar nicht wahrscheinlich war, deren Gewißheit von einem Jahrhunderte zum andern bis zu uns gekommen ist, und deren Erfüllung wir sehen.

3) Lasset uns betrachten, wie Jesus Christus den Petrus und Andreas rufet: Mit einem Worte, und im vorbeygehen. So gleich verliessen sie ihre Netze, und folgten ihm nach. — Wehe demienigen, den die Leidenschaft, oder, die Zerstreuung hindert, dieses Wort zu hören. Wehe demienigen, der, wenn er es gehöret hat, es nicht begreifen will, es vor sich verhölet, es einschränket, oder mäßiget! Wehe demienigen, welcher, wenn er es begriffen hat, es vernachläßiget, ihm nicht so gleich gehorchet, es sich wiederholen läßt, sein Andenken vertilget, um ihm entweder nicht Gehör zu geben, oder sich niederträchtiger Weise zu entfernen, nachdem er ihm anfangs Gehör gegeben hat! Wie oft hat uns nicht Jesus zu seiner Nachfolge, zu seinem Dienste, zu einem heiligen und eifrigen Leben gerufen, ohne daß wir einer so liebreichen und ehrenvollen Einladung Gehör gegeben haben? Was würden wir nicht in der Gesellschaft, und in den Händen dieses göttlichen Erlösers, für Heilige, und vielleicht Werkzeuge geworden

den seyn, deren er sich zur Seligkeit und Heiligung vieler würde bedienet haben? Welcher Verlust! welches Unglück! Wir wollen aber den Muth nicht sinken lassen; er rufet uns noch, lasset uns seiner Stimme Gehör geben. Wir wollen heute, obgleich spät, anfangen, diesem göttlichen Meister nachzufolgen, und ihm versprechen, ihm in Zukunft treulich und beständig nachzufolgen.

Dritter Punct.

Jesus nimmt den Jacobus und Johannes zu sich.

Indem er von hier weiter gieng, sah er in einem Schiffe zween andere Brüder, den Jacobus und Johannes, nebst ihrem Vater Zebedäus, welche ihre Netze ausbesserten. Er rief sie. — Und nachdem sie ihren Vater Zebedäus nebst seinen Leuten in dem Schiffe gelassen hatten, folgten sie ihm nach.

1) Jacobus und Johannes gehorchen geschwind und mit Freuden. Johannes hatte nicht unterlassen, seinem ältern Brüder Jacobus, und seinem Vater Zebedäus das Wunder zu erzählen, welches er zu Cana mit angesehen hatte. Diese wußten also eben so gut, als er, was Jesus zu Capharnaum gethan hatte. Dieser zärtliche Vater hatte eine Freude darüber, daß sich sein iüngster Sohn schon unter den Jüngern des Messias befand; und der älteste beneidete seinen Bruder auf eine heilige Art, als sie Jesus alle beyde rief. — Wie freueten sich nicht diese beyden Brüder! Wie groß war nicht das Vergnügen der vier Freunde, einem und dem-

demselben Herrn nachzufolgen. Wer den Beruf Gottes nicht als eine sonderbare Gnade ansiehet, fängt an, sich desselben unwürdig zu machen, und läuft Gefahr, ihm bald untreu zu werden. — Zebedäus der sich auf einmal seiner beyden Söhne beraubet sah, beklagte sich nicht nur nicht darüber, sondern dankte vielmehr Gott dafür, daß er seine Wohlthaten gegen ihn vermehrte. — Kann wohl ein Vater wahrhaftig christlicher den Beruf seiner Söhne zum Klosterleben, oder zum geistlichen Stande, anders ansehen und betrachten?

2) Jacobus und Johannes gehorchen auf eine großmüthige Art. — Sie trennen sich von einem zärtlich geliebten Vater, sie nehmen so gar nicht einmal von ihrer Mutter Abschied, ob ihnen gleich ihre zärtliche Liebe bekannt ist. Sie lassen, gleichwie die beyden ersten, ihre Schiffe und ihre Netze in den Händen derer, die in ihrem Dienste stunden, ohne zu wissen, wenn oder ob sie sie iemals wieder bekommen werden. Mit einem Worte, sie verlassen alle eine Lebensart, die sie gewohnt waren, und Beschäftigungen, die ihren ganzen Reichthum ausmachten. Aber, wird man sagen, alles dieses war etwas geringes. Ach! dasienige, was uns abhält, Jesu Christo mit einer vollkommenen Treue nachzufolgen, und was wir, auf Gottes Verlangen, aus Liebe zu ihm verlassen sollen, ist gewiß an sich selbst etwas noch geringeres, und wir können uns doch nicht entschliessen, uns davon loszureissen.

3) Sie gehorchen geschwind. — So gleich, alsbald, ohne Verzug, auf den ersten Schall der Stimme verlassen sie alles. — Vollkommenes Muster des Klostergehorsams. Die Geschwindigkeit macht, als ein

ein sicheres Zeichen des Eifers, das vornehmste Verdienst des Gehorsams aus, welcher, um Gottes würdig zu seyn, ein eben so geschwinder Gehorsam seyn soll, als der Gehorsam der lebendigen Geschöpfe, die der Stimme ihres Schöpfers ohne Verzug gehorchen. Er soll demienigen gleichen, den wir ihm entweder gern, oder ungern, im Tode leisten werden, wenn er uns zu sich rufen wird. Ein Gehorsam, den alsdenn kein angefangenes Geschäfte, keine angefangenen Unternehmungen, nicht einen Augenblick werden aufhalten können.

Der Schluß ist gefaßt, o mein Gott! keine Anklebung an die Geschöpfe wird mich abhalten, und keine Schwierigkeit wird mich abschrecken, wenn ich dir dienen soll. Ich werde, wenn es seyn muß, demienigen, was ich am liebsten habe, entsagen, und das schwerste über mich nehmen, wenn ich deinen Befehlen gehorchen, und dir zeigen soll, wie groß meine Folgsamkeit ist. Unterstütze, o Herr, diese Entschließungen mit deiner Gnade, damit ich in der Zeit und in der Ewigkeit dein seyn möge. Amen.

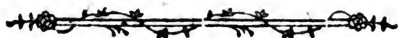


XXXVI. Betrachtung.

Jesu erste Reise nach Jerusalem auf das Osterfest.

1) Jesus treibet die, so den Tempel entheiligen, aus demselben hinaus; 2) Er antwortet den Jüden, die

die sich darüber beklagen; 3) Er siehet bis in das Innere ihrer Herzen hinein. Joh. 2, 13-25.



Erster Punct.

Jesus treibet die, so den Tempel entheiligen, aus demselben hinaus.

Weil das Osterfest der Jüden nahe war, gieng Jesus nach Jerusalem. — Dieses war das erste Osterfest, seit dem er sein öffentliches Leben angefangen hatte. Von der Zeit an hatte er sich noch nicht in der Hauptstadt sehen lassen. Man kannte ihn daselbst nur auf das Zeugniß seines Vorläufers, und durch die Nachricht von den Wundern, die er bereits in Galiläa gethan hatte. Dieses war ohne Zweifel gnug, diese Stadt in den Stand zu setzen, sich die Gegenwart Jesu Christi zu Nutze zu machen, und sie zum voraus für seine Lehre einzunehmen, wenn ihre Hartnäckigkeit nicht allzeit unüberwindlich gewesen wäre. Jesus kam einige Tage vor dem Osterfeste in diese Stadt, und wurde von vier Jüngern begleitet, die er angenommen hatte, als er an dem Ufer des Meeres Tiberias gieng, und Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes hiessen. Als er daselbst angekommen war, gieng er gerades Weges in den Tempel, allwo er sich durch eine wichtige Handlung, die grosses Aufsehen machen sollte, bekannt machen wollte, indem er diejenigen aus dem Hause Gottes vertrieb, die es entheiligten, und welche die Priester seit langer Zeit darinnen litten,

ohne

ohne daß sie daran dachten, wie sie dieser Unordnung abhelfen wollten.

1) Lasset uns betrachten, wer diese Leute, die den Tempel entheiligten, waren. **Und er fand in dem Tempel Leute, welche Ochsen, Schaafe und Tauben verkauften, nebst den Geldwechslern, die da sassen.**

Diese Leute waren theils eigennützige Jüden, die in dem ersten Vorhofe des Tempels eine Art von Handlung trieben, indem sie daselbst die zu den Opfern nöthige Dinge verkauften; theils aber auch Geldwechsler, welche, um der öffentlichen Bequemlichkeit willen, einen sehr einträglichen Handel trieben, indem sie für die groben Münzsorten, die man ihnen brachte, kleine Münzen gaben, wovon sie einen gewissen Nutzen hatten. — Wer sind dieienigen, die unsere Kirchen entheiligen, welche wegen der sacramentalischen und wirklichen Gegenwart Christi tausendmal ehrwürdiger sind, als der Tempel zu Jerusalem? Es sind Leute, die nur in dieselben kommen, um zu sehen, und gesehen zu werden; die in dieselben, und so gar bis vor die Altäre, mit weit wenigerer Ehrerbiethung und Bescheidenheit, als in das Haus eines Großen in der Welt, gehen; die darinnen mit aller der Pracht, dem Stolze, der weltlichen Eitelkeit, der Unehrbarkeit und Unanständigkeit erscheinen, die man in die weltlichen Zusammenkünfte mitbringet; die allda weit freyer, als in einem Schauspielsaale, reden; deren Herz und Sinn, selbst zu der Zeit, da es scheinet, als ob sie Gott äusserlich einige Ehre erzeigen wollten, von unnützen oder sündlichen Gegenständen eingenommen ist; und welche endlich, in

einer noch größern Zerstreuung, und mit noch mehrern Sünden, als sie dahin gekommen waren, wiederum daraus hinweggehen. Gehöre ich nicht auch in diese Classe?

2) Lasset uns bemerken, wie Jesus Christus mit diesen Leuten, die den Tempel entheiligen, umgehet. — Ihre ärgerliche Entheiligung wurde geduldet, sie war zur Gewohnheit geworden, man hatte nicht mehr Acht darauf. Man sah ihren Handel und ihr Gewerbe in dem Tempel, ohne daß man etwas darwider einzuwenden fand. Jesus Christus konnte dieses Aergerniß nicht leiden; er wurde unwillig darüber. Die heilige Stätte, die man so ungescheut entheiligte, war die Wohnung seines Vaters; es kam ihm zu, ihn zu rächen. **Er machte eine Geissel von Stricken, und trieb sie alle, nebst den Schaafen und Ochsen, zum Tempel hinaus; er schüttete auch das Geld der Wechsler auf die Erde, und stieß ihre Tische um. Und indem er diejenigen, welche Tauben verkauften, anredete, sagte er zu ihnen: Schaffet alle diese Dinge fort, und machet meines Vaters Haus nicht zu einem Kaufhause.** — Wie viel giebt es nicht Dinge, die wir uns zu gute halten, die wir als geringe, und so gar als solche ansehen, die durch die Gewohnheit und das Beyspiel anderer bewährt, oder doch wenigstens entschuldiget werden, die aber Jesus nicht so ansiehet? Die Kirche ist das Haus Gottes, wir aber sind die lebendigen Tempel des heil. Geistes. Lasset uns zusehen, ob nichts aus unsern Herzen wegzuschaffen, und nichts darinnen zu finden ist, das die Augen Jesu Christi beleidigen, und uns seine

strengen Strafen zuziehen könnte. Lasset uns lernen, unser Verhalten und unsere Urtheile, in diesem Stücke, nicht nach der Gewohnheit der Menschen, sondern nach der Heiligkeit des Gottes, dem wir dienen, einzurichten.

3) Lasset uns den Eifer betrachten, den Jesus bey dieser Gelegenheit von sich blicken ließ; es ist ein vorherverkündigter, ein verzehrender Eifer.

Ein vorherverkündigter Eifer. Die vier Jünger, die von dem, was vorgegangen war, Zeugen waren, und Jesum Christum niemals anders, als gütig und sanftmüthig, gesehen hatten, sahen diese herzhafte und gewaltige Handlung nicht anders, als mit Erstaunen an. Sie erinnerten sich dabey des 10. Verses des 68. Psalms, den man oftmals in ihren Schulen las: Der Eifer für dein Haus hat mich verzehret; und sie sahen, daß diese Weissagung in der Person ihres Meisters nach den Buchstaben in die Erfüllung gieng. — Diese Weissagung soll auch noch ietzo bey allen denen in die Erfüllung gehen, die Jesus zu seinen Amtsgehülfen angenommen hat.

Der Eifer Jesu Christi ist ein verzehrender Eifer, der nur von Gott herrührte. Dieser göttliche Heiland war von der Größe Gottes seines Vaters durchdrungen, und er liebte ihn mit einer vollkommenen Liebe; daher kam der heftige und brennende Eifer, der ihn belebte. — Ach! wenn wir eben die Ehrerbiethung und Liebe gegen Gott unsern Vater hegten, wie brennend, weise, erleuchtet und kräftig würde nicht unser Eifer seyn! Der Eifer, der nur von der Leidenschaft herrühret, und nur von einer wilden und tadelsüchtigen Gemüthsart, von einem hitzigen und unruhigen Temperamente, von dem

Zorne,

Zorne, der Antipathie und dem Hasse gegen den Nächsten, von dem Stolze und der Begierde sich sehen zu lassen, hervorgebracht wird; ein solcher Eifer verräth sich selbst, macht sich verächtlich, und bringt die Strafbaren auf. Aber der Eifer, der von Gott herrühret, ist in seinen Bewegungen wohlanständig, in seinen Worten heilig, in seinen Befehlen ernsthaft, und in der Person dessen, bey welchem er angetroffen wird, ansehnlich und maiestätisch. Einem solchen Eifer giebt alles nach, und nichts widersetzt sich.

Zweyter Punct.

Jesus antwortet den Jüden, die sich über seine Strenge beklagen.

1) Lasset uns die Frage untersuchen, welche die Jüden an ihn thun. **Die Jüden sagten zu ihm: Mit welchem Wunder beweisest du uns, daß du berechtiget bist, dergleichen Dinge zu thun.**

Diese Jüden hatten ohne Zweifel einige Macht und Gewalt in dem Tempel, wie die Priester, die Schriftgelehrten und die Leviten. Ihre Frage giebt wenigstens bey ihnen viel Erbitterung, Neid und Unglauben zu erkennen. Wenn man, sagen sie, öffentlichen Mißbräuchen abhelfen will; so muß man entweder die öffentliche Macht und Gewalt haben, oder vom Himmel ausserordentlich dazu seyn gesandt worden. Zeige uns also deine Macht, und die Merkmaale einer rechtmässigen Gewalt, die das, was du gethan hast, rechtfertigen. Oder wenn du ein Prophet und Gesandter Gottes bist; so beweise es, indem du hier einige Zeichen

thust. Gieb uns ein Merkmaal von deiner Sendung, indem du ein Wunder verrichtest. — War aber wohl das, was Jesus gethan hatte, kein deutliches Zeichen seiner göttlichen Macht, und kein Beweis seines Ansehens? Vier unwissende Galiläer, welche Jünger Jesu Christi waren, hatten darinnen die Erfüllung einer Weissagung wahrgenommen, die den Messias angieng; und diese Gelehrten zu Jerusalem erblicken nichts darinnen, und ärgern sich so gar daran. — Wenn sie aber einen andern Beweis, ein Zeichen nöthig haben; so muß es eben kein Wunder seyn. Waren die Zeugnisse Johannes des Täufers, von welchen sie hatten reden hören, nicht deutlich genug für ihn? Als sie selbst Abgeordnete zu dem heiligen Vorläufer schickten; so waren sie damals, wie sie sagten, bereit und willig es zu glauben, wenn er sich für den Messias ausgäbe. Verdiente aber Johannes nicht noch mehrern Glauben, wenn er einen andern nannte? und wußten nicht alle, daß dieser andere Jesus war? Warum verlangt man denn ietzo ein Wunder? — Wenn nun aber ia eins nöthig ist, war der glückliche Erfolg der Handlung die Jesus verrichtet hatte, keines? Wie hat ein bloßer Mensch, wenn er nicht von Gott bevollmächtiget ist, so etwas unternehmen und ausführen können, ohne daß sich von so vielen Menschen, welchen daran gelegen war, sich dieser Unternehmung zu widersetzen, auch nur ein einziger unterstund zu reden, und sich zu vertheidigen? Wie würden alle diese Verkäufer und Wechsler so mit sich haben umgehen lassen, wenn sie nicht den Eindruck der Gottheit, die in Jesu war, empfunden hätten? Würde es nicht ein großes Wunder gewesen seyn, spricht

der

der heil. Hieronymus, wenn ein bloßer Mensch, der dem Ansehen nach keine Macht und Gewalt dazu gehabt, ohne den geringsten Widerstand gethan hätte, was Jesus gethan hatte? Es hätte, setzt dieser Kirchenlehrer hinzu, alsdenn ein himmlisches Feuer und die göttliche Maiestät aus seinen Augen herausleuchten müssen. — Wenn sie aber noch andere Wunder nöthig hatten; war denn diesen Jüden unbekannt, wie viel ihrer Jesus in Galiläa gethan hatte? Befanden sich die, welche sie mit angesehen hatten, damals nicht zu Jerusalem, das Osterfest allda zu feyern? Hatten sie sie daselbst nicht erzählt? Sind sie alle Thoren oder Betrüger? Aber, ihr verstockten Herzen, Jesus wird welche zu Jerusalem thun, ihr werdet sie sehen, und doch nicht glauben. — Wenn das Herz durch eine Leidenschaft ist abwendig gemacht worden; so ist nichts hinlänglich. Gott würde, wenn er es den Ungläubigen recht machen wollte, für einen ieden unter ihnen insbesondere ein Wunder thun, ia er würde es in der Art und auf die Weise, wie sie es ihm vorschrieben, thun müssen. Aber so macht es der Schöpfer der Welt nicht. Er kann sich von seinen Geschöpfen keine Gesetze vorschreiben lassen. Seine Wege sind weit erhabener, maiestätischer, ihm anständiger, und unabhängender. Er thut um derentwillen keine Wunder, die aus Unglauben oder Bosheit welche verlangen, weil man sie bey einer solchen Gemüthsbeschaffenheit, nicht in der Absicht sich zu überzeugen, sondern sie zu bestreiten, verlanget.

2) Lasset uns bemerken, was Jesus für eine Antwort gab, und in was für einem Verstande sie die Jü-

den nahmen. Jesus antwortete ihnen: Zerstöret diesen Tempel, so will ich ihn in dreyen Tagen wieder aufrichten. Da sprachen die Jüden: Man hat sechs und vierzig Jahre an diesem Tempel gebauet, und du willst ihn in dreyen Tagen wieder herstellen? — Eben so machen es auch noch itzo unsere schönen und starken Geister, welche in Religionssachen alles in einem groben und bloß materiellen Verstande nehmen. Ey wie! Jüden, die das Ansehen haben wollten, als ob sie etwas verstünden, die den verblümten Verstand, die Räthel und Gleichnisse gewohnt waren, vermuthen in Jesu Antwort nichts dergleichen! Je unmöglicher ihnen die Sache vorkam, desto mehr sollten sie einsehen, daß man die Ausdrücke dieser Antwort nicht in ihrem eigenen Verstande nehmen müsse. Sie sollten also denienigen, der sie gab, fragen, wie er sie verstünde. Oder wenn sie das Herz nicht hatten, diese Frage an ihn zu thun; so sollten sie, wie die Apostel, warten, bis ihnen die Zeit das Geheimniß eröffnete und erklärte. — So sollen wir es allzeit machen, wenn wir in der Schrift, in unsern Geheimnissen, und in dem Verhalten Gottes gegen die Menschen, etwas dunkles antreffen. Wir wollen deswegen Jesu Christo nicht weniger treu, und seiner Kirche nicht weniger gehorsam seyn. Gott hat seine Stunden, und die Zeit wird alles klar und deutlich machen. — Aber diese Partey ist für stolze Gelehrte viel zu demüthig, und viel zu klug. Diese fiengen an von dem materiellen Tempel, in welchem sie sich befanden, zu reden; auszurechnen, wie viel Zeit man gebraucht hätte, ihn zu erbauen, und in seinen gegenwärtigen Zustand

stand zu setzen; zu sagen, die Worte des Heilandes hielten einen offenbaren Widerspruch in sich; und endlich begaben sie sich weit ungläubiger hinweg, als sie gekommen waren. Eine gerechte Strafe für ihren Stolz, und für ihre vorsetzliche Blindheit! Aber Jesus redete von dem Tempel seines Leibes; des göttlichen Leibes, den die Jüden an das Kreuz nageln sollten, der hierauf sollte begraben werden, und den er drey Tage hernach wieder auferwecken sollte. — O anbethenswürdiger Leib! du bist wirklich der wahre Tempel Gottes; in dir wohnet die Fülle der Gottheit. Durch dich haben wir einen Zutritt zu Gott, durch dich werden wir mit ihm vereiniget, indem wir dich in dem göttlichen Sacramente empfangen.

3) Lasset uns betrachten, was für eine Wirkung Jesu Antwort in der Folge hervorbrachte. — Diese Antwort war eine Vorherverkündigung, vermöge welcher der Heiland den Jüden in einem Räzel sagte: Gleichwie ihr den Tempel meines Vaters eurem Geize aufopfert; also werdet ihr auch meinen Leib eurem Neide aufopfern. Was wird dieses aber nach sich ziehen? Eben die Macht, die dasienige gethan hat, was euch zum Aergernisse und zur Beschämung gereichet, wird endlich noch ein Wunder thun, das ihr nicht begreifen, und wider welches ihr nichts einzuwenden haben werdet. Dieses Wunder ist die Auferstehung meines Leibes, welches in den drey Tagen geschehen wird, die auf die Zerstöhrung, so ihr mit ihm vorgenommen habet, folgen werden. Alsdenn werde ich den Tod überwinden, und meine Auferstehung wird die Wahrheit meiner Sendung vollkommen beweisen. Diese Vorherverkündigung gieng

hernach in die Erfüllung. Zur bestimmten Zeit, das heißt, als Jesus von den Todten auferstanden war, dachten seine Jünger daran, daß er dieses zu ihnen gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift, und allem, was ihnen Jesus gesagt hatte. Auf diese Art verblendete eine und dieselbe Rede die ungelehrigen Jüden, und war Ursache an Jesu Tode; sie tröstete die Jünger dieses göttlichen Heilandes, sie befestigte ihren Glauben, als sie sie in die Erfüllung gehen sahen; sie bekehrte die Heyden, und überzeugte sie von der Gottheit des Messias. — So strafest du, o göttliche Weisheit, mit einem einzigen Worte deine Feinde, du lässest dein Leben für uns, du stiftest deine Kirche, und tröstest die, so an dich glauben.

Dritter Punct.

Jesus siehet bis in das Innere ihrer Herzen hinein.

1) Er kennet die, so nicht an ihn glauben. Indem er während des Osterfestes zu Jerusalem war, glaubten viele an seinen Namen, als sie die Wunder sahen, die er that. Jesus weigerte sich nicht, dem vielen Volke, welches damals zu Jerusalem war, den großen Beweis von seiner Sendung zu geben. Die Jüden hatten nur ein Wunder von ihm verlangt, er that deren so viele und so große, daß viele an ihn glaubten. — Warum glaubten sie aber nicht alle? Hieran war sonst nichts, als ihre Halsstarrigkeit, Schuld. Jesus kannte sie. Er kennet noch heute zu Tage alle die, so nicht an ihn glauben. Er allein weis, wie strafbar ein ieder von ihnen ist, weil

ihm

ihm allein das Maaß der Gnaden und des Lichts, dem sie sich widersetzet haben, bekannt ist. Aber ohne zu untersuchen, wie strafbar sie sind, welches uns nichts angehet, wollen wir es dabey bewenden lassen, daß wir sie beklagen, für sie bethen, und bedenken, wie strafbar wir auch selbst seyn würden, wenn wir das Unglück hätten, unter die, so nicht glauben, zu gehören.

2) Jesus kennet die, so an ihn glauben. — **Viele glaubten an Jesum Christum. — Er selbst aber trauete ihnen nicht, weil er sie alle kannte.** — In den Herzen dieser leichtsinnigen und unbeständigen Jüden, welche vielmehr die Bewunderung der Wunder, die Jesus Christus that, zu ihm gezogen hatte, als ihre Liebe zur Wahrheit, und die Hochachtung gegen seine Person, wurde der Heiland deutlich gewahr, daß sie einmal sein Blut verlangen würden, und daß unter ihnen keine Sicherheit für ihn anzutreffen wäre. Er sah, daß diese Menschen, die ihm damals so ergeben zu seyn schienen; und an ihn glaubten, weil sie unter denen lebten, die nicht glaubten, mehrentheils keinen Glauben hatten, der stark genug war, dieser ihrem Beyspiele, ihrem Ansehen, ihrer List und ihren Verleumdungen zu widerstehen. Er hatte auch den Entschluß gefaßt, weder der gegenwärtigen Neigung und Liebe, die sie zu ihm blicken liessen, noch der plötzlichen Bewunderung, von welcher sie eingenommen waren, zu trauen. — Wir glauben an Jesum Christum, und erneuern zu gewissen Zeiten die Regungen der Buße, welche die Kirche erbauen. Kann sich aber wohl Jesus Christus auf uns Rechnung machen, und unsern Versprechungen trauen? Wird er in

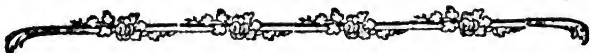
uns den großmüthigen Entschluß gewahr, sein Gesetz in allen Stücken zu beobachten, alle Schwierigkeiten zu besiegen, alle Versuchungen zu überwinden, alle Menschenfurcht zu verachten, allen bösen Beyspielen Widerstand zu thun, alle Aergernisse zu vermeiden, und alle Gelegenheiten, ihn zu beleidigen, zu fliehen. Trifft er nicht vielmehr bey den mehresten unter uns Gläubige ohne Glauben, Herzen ohne Gottesfurcht, Willen ohne Thätigkeit, oder doch wenigstens einen so schwachen und so matten Glauben an, der über kurz oder über lang unterliegt, und sich von dem Strohme, dem grossen Haufen, der Politik und der Welt hinreissen läßt?

3) Jesus Christus kennet den Menschen in dem Menschen selbst, und ohne iemandes Zeugniß. — Und er hatte nicht nöthig, daß man ihm von einem Menschen Zeugniß gab; denn er wußte von sich selbst, was in dem Menschen war. — Wie blind ist das Zeugniß der Menschen! Sie können von andern nur nach einem äusserlichen Scheine denken, urtheilen, reden und Zeugniß geben; was ist aber betrüglicher, als dieses? Wird nicht auch so gar dieser Schein, der von der Liebe gut sollte ausgelegt werden, von der Bosheit mehrentheils übel ausgelegt? — Lasset uns also von dem Nächsten nicht nach dem Zeugnisse der Menschen urtheilen. Lasset uns nach der Liebe glauben, was man von ihm gutes sagt, und uns daran erbauen; aber dem, was man böses von ihm sagt, lasset uns keinen Glauben beymessen. In Ansehung derer, nach welchen wir uns zu erkundigen berechtiget sind, lasset uns das Zeugniß der Menschen nicht anders, als mit den Vorsichtigkeiten annehmen, welche die Liebe, die Klug-

Klugheit und die Billigkeit verlangen, und niemals, ohne denienigen um Licht und Verstand zu bitten, der niemandes Zeugniß nöthig hat. Was endlich uns selbst anbetrifft, so lasset uns die Reden und Gedanken der Menschen als etwas geringes ansehen. Wir sollen uns weder wegen des vortheilhaften Begriffs, den sich einige von uns machen, schmeicheln, noch uns wegen desienigen beunruhigen, was andere nachtheiliges von uns denken und reden können. Jesus kennet und beurtheilet uns weder nach dem Zeugnisse unserer Freunde, noch nach dem Zeugnisse unserer Feinde. Das Gute, das man von uns sagt, soll uns Gelegenheit geben, uns zu demüthigen; und von dem Bösen, das man von uns sagt, sollen wir Anlaß nehmen, uns zu unterrichten. Lasset uns aber alles auf denienigen zurückführen, der uns in uns selbst siehet und kennet, und nicht daran denken, daß wir uns den Beyfall eines andern, als seinen, erwerben wollen.

Ach! Herr, was habe ich gethan, wenn ich die Hochachtung der Menschen zu erlangen gesucht habe? Ich habe sie zu betriegen gesucht, ohne zu bedenken, daß ich mich selbst betrog, und daß ich deinen scharfen und strengen Blicken nicht entgehen konnte. Was habe ich gethan, wenn ich mich über die Verachtung der Menschen betrübet habe? Ich habe vergessen, daß ich die deinige verdienete, und daß die ihrige, wenn ich sie aus Liebe zu dir litt, dienen konnte, meine Sünden auszulöschen, und mich in deinen Augen zu reinigen. Sey also, o Jesu! der einige

nige Zeuge meines Lebens; der einige, vor dessen Verachtung ich mich fürchte; der einige, dessen Wohlgefallen und Gunst ich mir zu erwerben suche. Amen.



XXXVII. Betrachtung.

Jesu Unterredung mit dem Nicodemus.

Diese Unterredung belehret uns, daß es Hindernisse des Glaubens giebt, die schwer zu überwinden sind, welche aber Nicodemus besiegte; 1) Hindernisse von Seiten der Welt; 2) Hindernisse von Seiten des Verstandes; 3) Hindernisse von Seiten des Herzens. Joh. 3, 1 - 22.



Erster Punct.

Hindernisse von Seiten der Welt, die Nicodemus überwand.

Es war aber ein Pharisäer, mit Namen Nicodemus, einer der vornehmsten unter den Jüden. Dieser kam in der Nacht zu Jesu, und sagte zu ihm: Meister, wir wissen, daß du ein von Gott gesandter Lehrer bist; denn niemand kann die Wunder thun, die du thust, wenn Gott nicht mit ihm ist. Wie viel Hindernisse des Glaubens und der Gottseligkeit trifft man nicht noch in der Welt an, welche Nicodemus überwand!

1) Die

1) Die Verbindungen mit einer angesehenen Parten. — Nicodemus war von der Secte der Pharisäer. Diese Secte stund in dem Rufe einer strengen Moral und genauen Beobachtung des Gesetzes; sie war aber zu gleicher Zeit abergläubisch, heuchlerisch, stolz und ungelehrig. Sie hatte ihren Haß gegen den Vorläufer schon an den Tag gelegt, und verbarg ihre Abneigung gegen Jesum Christum nicht. — O wie viel ist daran gelegen, wohl zu überlegen, in was für eine Gesellschaft man sich begiebt, und mit was für Personen man in eine Verbindung tritt!

2) Die Hoheit eines vorzüglichen Ranges. — Nicodemus war einer von denen, die man Oberste der Jüden, oder Häupter der Familien nannte, welche Glieder des hohen Rathes der Nation waren. — Der Stolz und der Reichthum, die einen hohen Stand begleiten, die Ehre und die Würden der Welt, lassen sich nicht wohl mit der Demuth vereinigen, welche den Grund des Christenthums ausmacht. Wenn man einen hohen Rang hat; so würde man oftmals glauben, man erniedrige sich, wenn man sähe, wie das Volk siehet; wenn man von dem gerühret würde, was das Volk rühret, und mit ihm einerley Religion hätte.

3) Das Ansehen eines hohen Alters. — Das ansehnliche Alter des Nicodemus erlaubte ihm nicht, die Lehren eines Mannes anzuhören, der noch nicht vierzig Jahre alt war. — Je mehr Ansehen uns ein ehrwürdiges Alter giebt, desto mehr werden unsere Schritte beobachtet, und unsere Veränderungen getadelt, und desto weniger sind wir oftmals im Stande, die Urtheile der Menschen zu verachten, und unsere eigenen Ge-

wohnheiten zu überwinden. — Wir wollen also die Ausführung der guten Gedanken, die uns der Himmel eingiebt, nicht bis auf eine so ungewisse Zeit, und ein so schwaches Alter verschieben. O wie spät ist es, in diesem Alter anzufangen, seine Religion zu erlernen, und zu glauben, an der Aenderung seines Herzens zu arbeiten, und ein neues Leben anfangen zu wollen, besonders, wenn man seine Jugend in Ausschweifungen zugebracht, und sich den Kopf nur mit Zweifeln und abgeschmackten Spöttereyen über die Religion angefüllet hat. Nicodemus hatte es nicht so gemacht; indem er aber das Gesetz erlernet, hatte er den Verstand desselben nicht gefaßt.

Die Hindernisse, von welchen wir ietzo geredet haben, waren groß; indessen überwand sie Nicodemus. Er kam zu Jesu; aber nicht ohne einige Schwachheit von sich blicken zu lassen. — Er hatte ein redliches Herz, und war, bey allen seinen Vorurtheilen, von den Wundern, die Jesus gethan hatte, gerührt worden. Wie schwer war es nicht in der That, ihrem Eindrucke zu widerstehen! Und wie konnten wohl damals alle Jüden, ia wie können wohl noch heute zu Tage alle Ungläubige ihren Glanz sehen, ohne vor Jesu Christo niederzufallen? Nicodemus gieng also zu dem Heilande, aber in der Nacht. — O Furcht vor der Welt! o Menschenfurcht! wie viele Bekehrungen hast du nicht gehindert, und wie viele hast du nicht in die Verdammniß gestürzet! Man hat also, o göttliche Weisheit! das Herz nicht, am hellen Tage mit dir zu reden, und sich öffentlich für dich zu erklären. Ein Grosser in der Welt würde es sich, o König der Ehren,

für

für eine Schande halten, wenn man sähe, daß er mit dir umgienge, und deine Lehren anhörte! — O Jerusalem, da du deine Einwohner so verblendest, wie viel Sünden, und wie vieles Unglück wirst du dir nicht hernach dadurch zuziehen! — Nicodemus ließ in seinen Gesinnungen noch mehrere Schwachheiten, als in seinen Unternehmungen, blicken. Meister, spricht er, als er allein bey Jesu ist, **aus den Wundern, die du thust, sieht man gar wohl, daß du von Gott gesandt bist, uns zu unterrichten, und daß Gott mit dir ist.** — Es war dieses zwar ein angefangenes Bekenntniß, welches er der Gottheit Jesu ertheilte, aber keines, das mit völliger Entschliessung abgelegt wurde. Die ersten Jünger des Heilandes hatten von Jesu Christo weit besser gedacht und geredet, ehe sie noch ein Wunder von ihm gesehen hatten. Andreas sagte zu seinem Bruder; **wir haben den Messias gefunden.** Philippus sagte zum Nathanael; **wir haben denienigen gefunden, den das Gesetz und die Propheten versprochen haben.** Nathanael rief, als Jesus nur ein einziges Wort zu ihm sagte, aus: **Du bist Gottes Sohn.** So weit hatte sie das Zeugniß des Johannes und der Umstand der Zeit gebracht, die von den Propheten zur Ankunft des Messias war bestimmt worden; aber so weit kömmt dieser Große, dieser Lehrer, dieser Pharisäer nicht, der besser unterrichtet seyn sollte, als die Jünger, und welcher noch überdieses so viele Wunder mit angesehen hatte. Indessen wies ihn Jesus Christus nicht ab; er hatte Mitleiden mit seiner Schwachheit; er verachtete seinen gemachten Anfang nicht; er billigte seine ersten

Bemü-

Bemühungen; er nahm ihn gütig auf, und unterrichtete ihn so gar von den größten Geheimnissen auf eine Art, die sich zu seinem Zustande schickte, aber ohne seine Zärtlichkeit und seine Vorurtheile gar zu sehr zu schonen. — Wir wollen den Muth nicht sinken lassen, was für Hindernisse wir auf dem Wege unserer Seligkeit auch immer antreffen. Wir wollen unsere Zuflucht zu Jesu nehmen. Wir mögen so schwach seyn, als wir nur immer wollen; so wollen wir ihm unsere Schwachheit vorstellen, und etwas thum. Er ist die Gütigkeit selbst, er wird uns aufnehmen, stärken und unterrichten.

Zweyter Punct.

Hindernisse von Seiten des Verstandes, von welchen Nicodemus befreyet wurde.

1) Erstes Hinderniß des Glaubens. Ein freydenkender Verstand, der alles materialisirt, und nichts glaubt. **Jesus antwortete ihm; Warlich, warlich, ich sage dir, es kann niemand das Reich Gottes sehen, wenn er nicht wiederum gebohren wird.** Nicodemus sagte zu ihm: **Wie kann ein Mensch, der schon alt ist, wiederum gebohren werden? kann er wohl wieder in seiner Mutter Leib gehen, um nochmals gebohren zu werden?** Der pharisäische Lehrer, welcher die Worte des Heilandes in einem materiellen und groben Verstande, und ohne sich eine Erklärung darüber auszubitten, nahm, fieng an, dasienige selbst zu erklären, was nöthig seyn würde, der zweyten Geburt, von welcher man mit ihm redete, theilhaftig zu werden. Nach seiner Meynung

nung mußte ein erwachsener und so gar alter Mensch wieder in seiner Mutter Leib zurückkehren, und zum andernmale aus demselben herausgehen, woraus er, ohne es zu sagen, indem er es aber sattsam zu verstehen gab, den Schluß machte, die Sache wäre unmöglich, und fasse einen Widerspruch in sich. — So machen es unsere starken Geister; sie lassen sich überall hinter das Licht führen. Sie haben nur niedrige und kriechende Begriffe. Sie sehen an dem Menschen nur Materie, an der Tugend und dem Laster nur Vorurtheile, in der Kirche nur Politik, in der Ordnung der Welt nur ein blindes Ohngefähr, in den Absichten der Schöpfung nur die gegenwärtige Welt, und machen daraus den Schluß, alles dasienige, was man ihnen als etwas weit edlers und erhabneres sagt, wäre widersprechend und unmöglich.

Jesus, der den Irrthum des Nicodemus einsah, und ihn zu seiner Bekehrung anwenden wollte, sagte zu ihm: Warlich, warlich, ich sage dir, es kann niemand in das Reich Gottes eingehen, wenn er nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergebohren wird. Was vom Fleische gebohren ist, ist Fleisch; und was vom Geiste gebohren ist, ist Geist. Verwundere dich nicht darüber, daß ich dir gesagt habe; ihr müsset vom neuen gebohren werden. Es war gleichsam, als ob Jesus Christus zu ihm gesagt hätte: Der Mensch muß wiederum gebohren werden, nicht aus dem Leibe seiner Mutter; sondern aus dem Wasser und heiligen Geiste. Und gleichwie die erste Geburt, die vom Fleische kömmt, ein fleischliches und thierisches Leben giebt;

also giebt auch die andere Geburt, die von dem heil. Geiste kömmt, ein geistliches, heiliges und göttliches Leben. Verwundere dich also nicht mehr darüber, daß ich zu dir gesagt habe, es wäre eine zweyte Geburt nöthig, wenn man in das Reich Gottes eingehen wolle. Ich rede mit dir von einer neuen geistlichen Wiedergeburt, die dich noch weit mehr über das mosaische Gesetz erhebet, als dich das Gesetz über die Natur erhebet. — Wir haben diese andere Geburt aus dem Wasser und dem heil. Geiste empfangen, indem wir Kinder Gottes und der Kirche geworden sind. Lasset uns dem Herrn für eine so große Wohlthat danken. Wir haben zwey Leben in uns; das erste, welches wir von dem ersten Adam bekommen haben, ein irdisches und sündliches Leben; das andere, welches wir von dem andern Adam, Jesu Christo, vermittelst der Wirkung seines Geistes bekommen haben, ein himmlisches Leben, ein inneres Leben, ein Leben der Entfernung von der Welt und Kreuzigung des Fleisches, ein Leben der Andacht und des Gebeths, ein Leben der Vereinigung mit Gott, ein Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Welches von diesen beyden Leben leben wir? Ach! vielleicht kennen wir das andere kaum!

2) Zweytes Hinderniß des Glaubens. Ein stolzer Verstand, der von allem den Grund und die Ursache wissen will, und welcher nichts begreift. — Nicodemus sah seinen Irrthum ein; es blieben aber bey ihm noch viele Schwierigkeiten zurück, und er war von der vollkommenen Unterwerfung, die der Glaube verlangt, sehr weit entfernt. — Jesus, der seinen Verstand in Ansehung der Möglichkeit dieser zweyten Geburt,

burt, und dieses andern, ob gleich unsichtbaren Lebens, beruhigen wollte, gab ihm folgendes Gleichniß (1), indem er zu ihm sagte: **Der Wind bläset, wo er will;** der Wind bläset und wehet, ohne daß ihn eine menschliche Macht hervorbringen, beruhigen, lenken oder aufhalten kann; **du hörest sein Brausen;** du empfindest seinen Eindruck, du weist, daß er da ist; indessen siehest du ihn nicht; **du weißt nicht, wo er herkömmt,** und wo er angefangen hat, **und auch nicht wohin er gehet,** und wo er aufhören soll: **Eben so verhält es sich nun auch mit einem jeden Menschen, der von dem Geiste gebohren ist.** Gleich als ob er zu ihm gesagt hätte: Diese Wiedergeburt, von welcher ich mit dir rede, und die durch die Wirkung des heil. Geistes geschiehet, kann zwar nicht mit Augen gesehen werden; sie ist aber deswegen doch eben so wirklich und gewiß. Der Wind, den man nicht siehet, dessen Brausen man aber höret, und dessen Wirkungen man siehet, ist ein Bild des heil. Geistes, den man in dem Menschen nicht wirken siehet, in welchem er wehet, wenn und wie es ihm gefällt; der aber, ordentlicher Weise zu reden, in ihm nicht wirket, ohne daß man äusserlich Wirkungen davon wahrnimmt. — Nichts war besser gewählt, als dieses Bild, und dieses Beyspiel. Unter allen Erscheinungen der Natur, ist der Wind, wegen seiner Unregelmäßigkeit, seiner Stärke und seiner Unsichtbarkeit, eine der geschicktesten, die Macht Gottes und die Unbegreiflichkeit

(1) Diese Vergleichung ist um so viel schöner und nachdrücklicher, weil in der Grundsprache dasselbe Wort den **Wind** und den Geist bedeutet.

seiner Werke zu erkennen zu geben, aber auch den Menschen seine Schwachheit und seine Abhängigkeit einsehen zu lassen. Derienige, welcher nur hätte glauben wollen, würde wider dieses Beyspiel nichts einzuwenden gehabt haben; aber Nicodemus wollte begreifen, deswegen antwortete er: **Wie ist das möglich?** — Wie? Warum? Dieses ist die gefährliche Klippe, an welcher die Vermessenheit zu allen Zeiten gescheitert ist, und Schiffbruch gelitten hat. Ich kann, spricht der Gottlose, nicht glauben, was ich nicht begreife. Betrüger! du glaubest die Begebenheiten und Erscheinungen der Natur, auf den Bericht deiner Sinne, ohne sie zu begreifen; aber auf den Bericht desienigen, der die Natur erschaffen, und dir die Sinne gegeben hat, kannst du nicht glauben? Du glaubest tausend ungereimte Dinge, die deine Lehrgebäude in sich fassen, und du glaubest sie deswegen, weil dieienigen, die sie dir bekannt machen, bey dir in Ansehen stehen, ob sie sie gleich eben so wenig, als du, begreifen, und dir keinen Beweis davon geben; aber du glaubest dem einigen Sohne Gottes nicht, der doch das, was er dir sagt, gesehen, und welcher seine Sendung mit den herrlichsten Wundern bewiesen hat. Fange an zu glauben, dieser Weg ist der sicherste, er ist der Größe deines Gottes der anständigste, und schickt sich zu deiner Schwachheit am besten. Selbst der Philosoph glaubt die Lufterscheinung, die er gern begreifen will, und nach deren Gründen und Ursachen er forschet. Und wenn Gott die Wahrheit seiner Geheimnisse bisweilen einsehen läßt, und ihre Haushaltung und Schönheit bekannt macht; so glaubt sie ein demüthiges und gehorsames Herz, aber

kein

kein stolzer und vermessener Geist, welcher sie vorhero, ehe er sie glaubt, einsehen will.

3) Drittes Hinderniß des Glaubens. Ein gebietherischer und herrschsüchtiger Verstand, der über alles dogmatisirt, und doch nichts weis. — Es war bey dem Nicodemus noch etwas pharisäischer Stolz zurück, welcher gedemüthiget werden mußte. Jesus hatte den Verstand seines Schülers dahin gebracht, wo er seyn mußte, wenn eine so kitzliche Operation mit Nutzen an ihm sollte vorgenommen werden. Wie! spricht er zu ihm, du bist ein Lehrer in Israel, und weist das nicht? Warlich, warlich, ich sage dir, wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Wenn ihr mir nicht glaubet, wenn ich die Sprache der Erde mit euch rede, wie werdet ihr mir glauben, wenn ich die Sprache des Himmels mit euch reden werde? Jesus wirft dem Nicodemus nicht vor, daß er nicht begreift, sondern daß er unwissend ist, und nicht glaubet. Er hätte in der That wissen sollen, daß in der Schrift oftmals von einem aufrichtigen und neuen Geiste, von einem reinen und neu geschaffenen Herzen, von einem reinen Wasser, welches alle Flecken der Sünde abwaschen soll, geredet wird. — Wir können die Geheimnisse des Glaubens nicht begreifen; wir sollen sie aber wissen, glauben, verehren und schweigen. Wenn uns das Lehramt aufgetragen ist; so sollen wir eine noch deutlichere Kenntniß und Wissenschaft davon haben. Wir sollen wissen, in was für Worten sie die heil. Schrift vorträgt, und die heiligen Kirchenväter davon reden;

 wie

wie die Worte und Ausdrücke der Schrift und der Väter müssen verstanden werden; welche Irrthümer die Kirche in Ansehung dieser Geheimnisse verdammet, und was sie entschieden hat. Aber der Stolz überschreitet alle die Gränzen, und verbindet eine sehr große Kühnheit mit einer großen Unwissenheit. Man redet von allem, und ist doch von nichts unterrichtet. Man weis so gar die ersten Anfangsgründe der christlichen Lehre nicht, und unterstehet sich doch, die schwersten Fragen zu entscheiden. Machen wir es nicht auch so? Ist uns das, was wir lehren sollen, nicht unbekannt? oder unterstehen wir uns nicht, dasienige zu lehren, was wir nicht wissen sollen, und auch in der That nicht wissen?

Wenn der Vorwurf, der dem Nicodemus gemacht wurde, empfindlich war; so war er doch heilsam. Der gedemüthigte Pharisäer wendete nichts mehr ein; sein Stillschweigen war der Beweis von seiner Gelehrigkeit, und durch diese Gelehrigkeit brachte er es dahin, daß Jesus fortfuhr, von den größten Geheimnissen mit ihm 1) zu reden, und daß er seine Unterredung mit etwas beschloß, das ihn trösten mußte.

Dritter Punct.

Hindernisse von Seiten des Herzens, vor welchen Nicodemus bewahret wurde.

Jesus Christus unterscheidet hier diese Hindernisse selbst von einander, und spricht, es gäbe unter den Menschen 1) welche, die das Licht flöhen; 2) andere, welche

1) Wir werden in der folgenden Betrachtung davon reden.

welche die Finsternisse dem Lichte vorzögen; und 3) wiederum andere, die an das Licht kämen.

1) Es giebt welche, die das Licht fliehen. Die Ursache aber, daß viele verdammt werden, spricht Jesus Christus, ist diese, weil das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr, als das Licht geliebet haben. — Jesus ist das Licht, das Christenthum ist eine Religion des Lichts, das Evangelium ist ein Gesetz des Lichts. Der catholische Glaube macht uns bekannt, was wir in ienem Leben zu fürchten oder zu hoffen haben; was wir in diesem fliehen, und wornach wir trachten sollen. Alle andere vermeynte Religionen, alle übrige Secten, alle Systeme der Ungläubigen sind nichts, als Finsterniß. Das Licht ist in die Welt gekommen, es scheinet in derselben noch allenthalben. Wenn so wenig wahre Gläubige gefunden werden; so kömmt es nicht von dem Mangel der Beweise und der Wissenschaft her; sondern das Böse liegt in dem Herzen und in dem Willen. Die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebet, als das Licht; sie haben die Finsterniß dem Lichte freywillig vorgezogen, und das ist die Ursache, warum sie verdammt werden. O! wie strafbar ist dieser Vorzug in den Augen Gottes! Wie oft bin ich nicht deswegen strafbar geworden.

2) Es giebt welche, die die Finsterniß dem Lichte vorziehen, und warum? Weil ihre Werke böse sind. — Denn wer Böses thut, spricht Jesus Christus, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht bekannt werden. — Was ist denn also die Ursache eines so ungerechten Vorzugs?

zugs? Bey den mehresten sind es ihre Werke, ihre Sünden und ihre Liebe zur Ungerechtigkeit; schändliche Werke, Werke der Finsterniß. Man hasset und entfernet ein sich beschwerliches Licht, das sie uns vorwirft. Die Natur lehret sie vor den Augen der Menschen zu verbergen. Man suchet sie vor sich selbst zu verhölen, indem man sie entschuldiget, oder das Gesetz verkennet, welches sie verbiethet, oder ein demüthiges und aufrichtiges Bekenntniß derselben verlanget; und man bildet sich ein, man werde sie, indem man nichts glaubt, der Wissenschaft Gottes selbst, und seiner strengen Gerechtigkeit entziehen können. Wir wollen uns also nicht wundern, wenn wir so viele Gottlose sehen, die den Glauben verwerfen, und so viele Abtrünnige, die ihn verlassen. Sie haben sich den Werken der Finsterniß ergeben, darum fliehen sie das Licht. Vergeblich schreyen die Ungläubigen wider dieses Urtheil; der Mund der Wahrheit hat es selbst gefället, und die Unfläthereyen, womit ihre Bücher angefüllet sind, bestätigen es, ihrer heuchlerischen Reden ungeachtet, nur mehr als zu sehr. Lasset uns uns also vor der Sünde fürchten und sie fliehen, als welche endlich, und nach und nach, alles Licht des Glaubens in uns auslöschen kann. Die Verführung nimmt in Religionssachen mit schändlichen Fällen ihren Anfang, und beschließt auch allzeit damit.

3) Es giebt welche, die an das Licht kommen. **Wer aber nach der Wahrheit handelt, der suchet das Licht, damit seine Werke bekannt werden, weil sie in Gott gethan sind.** — Diejenigen, so nach der Wahrheit handeln, das heißt, die, welche

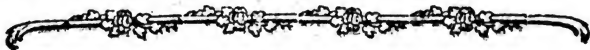
das

das Gute thun, oder das Böse, welches sie gethan haben, bereuen, und sich deswegen anklagen; diese lieben das Licht. Derienige, den das Laster nicht verderbt, und welcher das göttliche Gesetz, das in alle Herzen geschrieben ist, beobachtet hat, oder welcher, indem er nach seinen Leidenschaften gehandelt hat, unter der Last seiner Sünden seufzet, und ihrentwegen Buße thut, nimmt das Licht des Evangeliums mit Freuden an, weil, da er mit seinem Gewissen eins, es auch mit Gott ist. — Werden wir nicht auch selbst gewahr, daß wir uns mit einem zuversichtlichen Vertrauen zu Gott nahen, wenn wir sein Gesetz heilig beobachtet, seinen Eingebungen gehorchet, unsern Leidenschaften Widerstand gethan, und unsere gefaßten Entschliessungen auszuführen gesucht haben. Wenn uns hingegen aber unser Gewissen einen Vorwurf macht; wenn wir merken, daß wir uns von Gott entfernt haben; so wird es uns gewissermaassen schwer, vor ihn zu treten, und unsere gewöhnlichen Uebungen der Gottseligkeit zu verrichten. In diesem Falle lasset uns uns geschwind wiederum auf die Wege der Wahrheit begeben; lasset uns uns anklagen, uns demüthigen, und das Licht suchen, welches uns unsern Fehler zu erkennen geben wird; so werden wir bey unserer Demüthigung den Frieden und das Vertrauen, die wir verlohren hatten, wieder finden.

Nicodemus gehörte nicht unter die verderbten Herzen, welche Ursache haben, das Licht zu hassen und zu fliehen. Er hatte das Vergnügen, sich in der Abschilderung zu erkennen, die unser Heiland von denen machte, welche ihn suchten. Er freute sich, ihn gefunden zu haben, und blieb beständig bey ihm. Wenn er, so

lange der Heiland lebte, einige Behutsamkeit beobachtete; so beobachtete er deren nach seinem Tode desto weniger, und ohne Zweifel nach der Ausgiessung des heil. Geistes gar keine mehr, als das Bekenntniß des Glaubens zur Seligkeit eben so nöthig geworden war, als der Glaube selbst.

Laß nicht zu, o Herr, daß ich durch die Menge meiner Sünden in den Unglauben der Gottlosen falle, welcher macht, daß sie ihre Finsternisse lieben, und sich vor dem Lichte fürchten. Schenke mir, o mein Gott, den lebendigen Glauben, bey welchem man die Finsternisse hasset, dein Licht suchet, es findet und ihm folget. Ich glaube, o mein göttlicher Heiland, deine unbegreiflichen Geheimnisse; ich verlange, um sie zu glauben, keinen andern Bürgen für ihre Wahrheit, als dein Wort. Ach! wer bin ich, daß ich ihre Tiefen erforschen will? Vermehre Herr, meinen Glauben; verleihe mir die Gnade, nach meinem Glauben zu leben, damit ich im Himmel dasienige sehen möge, was ich auf der Welt nur glauben, verehren und anbethen kann. Amen.



XXXVIII. Betrachtung.

Von andern Geheimnissen, die Jesus dem Nicodemus offenbahrte.

Diese Geheimnisse sind; 1) Die Gottheit Jesu Christi, als der Grund unsers Glaubens; 2) Der Tod Jesu

Jesu Christi, als der Grund unserer Hoffnung; 3) Die Liebe Gottes gegen die Menschen, als der Bewegungsgrund unserer Liebe gegen ihn. Joh. 3, 13-18.



Erster Punct.

Von der Gottheit Jesu Christi, als dem Grunde unsers Glaubens.

Nachdem unser Heiland zu dem Nicodemus gesagt hatte: Wenn ihr das, was ich euch von der geistlichen Wiedergeburt, die auf der Welt geschiehet, gesagt, und wovon ich euch ein handgreifliches Beyspiel gegeben habe, nicht glaubet, wie werdet ihr mir glauben, wenn ich euch dasjenige offenbahre, was in dem Schooße Gottes vorgehet; wenn ich euch die Geheimnisse des Himmels bekannt mache, von welchen die Welt noch nichts weis; so setzte Jesus Christus, um seinen Verstand völlig zu überzeugen, und zum Glauben zu bringen, noch hinzu, und niemand fähret in den Himmel, als der vom Himmel herabgekommen ist, das heißt, des Menschen Sohn, der im Himmel ist; gleich als ob er zu ihm gesagt hätte; und niemand kann euch diese himmlischen Wahrheiten lehren, als der Erstgebohrne unter den Menschen; denn es ist niemand in den Himmel gefahren, die Wissenschaft Gottes aus demselben herab zu holen, als der, welcher vom Himmel herabgekommen ist, die Welt zu unterrichten und selig zu machen, und welcher, ob er gleich auf der Erde lebet und wandelt, dennoch wirklich im Himmel ist.

1) Durch

1) Durch diese Worte giebt uns der Heiland zu erkennen, wie er in den Himmel gefahren ist. — Unter dem Himmel, den wir als den Thron Gottes betrachten, verstehet Jesus Christus den Schooß der Gottheit selbst, das heißt, die drey göttlichen Personen, welche, ob sie gleich wirklich von einander unterschieden sind, doch nur eine und dieselbe Natur haben, und nur ein einiger Gott sind. Dahin, in den Schooß der Gottheit selbst, ist Jesus Christus, als des Menschen Sohn, gefahren, als, vermittelst seiner Menschwerdung, seine heilige Menschheit, welche, durch die Wirkung des heil. Geistes, in dem Leibe der Jungfrau Maria empfangen worden, mit dem Worte Gottes in eine Person vereiniget worden. Von der Zeit an ist in Jesu Christo, dem einigen Sohne Gottes, der Mensch Gott gewesen, und Gott ist Mensch gewesen; von der Zeit an ist die heilige Seele Jesu Christi zu der anschauenden Betrachtung Gottes zugelassen, und zu allen Berathschlagungen seiner Weisheit auf eine solche Art gezogen worden, die keinem Geschöpfe zugestanden worden; und sie hat alle Gnaden, alle Kenntnisse, und alle Macht erhalten, die der Würde eines Sohnes Gottes, und einem Herrn, Heilande und Richter der ganzen Welt zukam.

2) Durch diese Worte belehret uns Jesus Christus, wie er vom Himmel herabgekommen ist. — Er ist aus demselben vermöge seiner Menschwerdung herabgekommen, als dieses göttliche Wort Fleisch geworden ist, und, nachdem es unser Fleisch angenommen, unter uns gewohnet hat. Er ist aus demselben herabgekommen, weil seine heilige Menschheit, ob sie gleich wesent-

wesentlich mit dem Worte vereiniget ist, dennoch auf der Welt war, auf derselben lebte, und mit den Menschen umgieng; und weil dieser Mensch, den man auf der Welt sah, kein anderer war, als das Wort Gottes, welches Mensch geworden war, indem es auf der Erde einen Leib und eine Seele, wie wir haben, angenommen hat.

3) Durch diese Worte belehret uns Jesus Christus, wie er noch im Himmel ist. Er war in demselben, als er dieses sagte, und die ganze Zeit über, als er sich auf der Welt hat sehen lassen; weil das Wort, als es Fleisch angenommen, aus dem Schooße seines Vaters, ohne ihn zu verlassen, heraus gegangen, und vom Himmel herabgekommen war, ohne aufzuhören, im Himmel zu seyn. Er war in demselben, weil, obgleich seine heilige Menschheit auf der Erde war, sie dennoch allzeit wesentlich und unzertrennlich mit dem Worte, als der andern Person der heil. Dreyeinigkeit, vereiniget war, und weil seine Seele allzeit das klare Anschauen Gottes genoß. — Sehet also, wer der Urheber und Vollender unsers Glaubens ist. Thun wir nun wohl unrecht, wenn wir auf sein Wort alles glauben, was uns ist geoffenbahret worden, und wenn wir uns in diesem Stücke ganz und gar darauf verlassen? Thun wir unrecht, wenn wir bereit sind, als Märtyrer, unser Blut für alle Wahrheiten, die er uns gelehret hat, zu vergiessen? Die Gottlosen, die sich ein Vergnügen daraus machen, unsere Geheimnisse und Gebräuche mit den Fabeln und dem Aberglauben der Götzendiener zu vergleichen, mögen also einmal bis zur Quelle gehen! Sie mögen diese fragen, aus was für

einem

einem Grunde sie glauben, und etwas thun, und hernach ihre Antwort mit demienigen vergleichen, was den Grund unsers Glaubens ausmacht!

Seit seiner Himmelfahrt sitzet Jesus Christus allzeit zur Rechten Gottes seines Vaters, von wannen er nicht eher, als am iüngsten Tage, herabkommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten. Wir sagen und zwar mit Wahrheit, er käme noch alle Tage aus dem Himmel auf unsere Altäre, in dem heil. Abendmahle, herab; es geschiehet aber dieses, indem er seine Gegenwart vermehret, und nicht, als wenn er den Himmel verläßt.

Zweyter Punct.

Von dem Tode Jesu Christi, als dem Grunde unserer Hoffnung.

1) Von der Vorherverkündigung dieses Todes. Jesus Christus verkündiget ihn. Und gleichwie Moses, spricht er zu dem Nicodemus, die Schlange in der Wüste erhöhete; also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden. — Der Tod Jesu Christi ist von dem Gesetzgeber des iüdischen Volks vorhergesagt, angekündiget und vorgebildet worden. Als die Israeliten, in der Wüste, zur Strafe für ihre Sünden, von einer Menge Schlangen gebissen wurden, richtete Moses, auf göttlichen Befehl, eine eherne Schlange auf, hieng sie an einen Pfahl, und wenn sie die Kinder Israel ansahen, wurden ihre Wunden geheilet. Ein Vorbild von Jesu Christo, der an einem Kreuze erhöhet wurde, um uns von der höllischen

Schlan-

Schlange und der Sünde zu befreyen. — Der Tod Jesu Christi ist auch von den Propheten, und zwar auf das umständlichste, vorherverkündiget worden. Jesus Christus ist in seinem Tode, wie in seinem Leben, die getreue und buchstäbliche Erfüllung des Gesetzes und der Propheten. — Dieser Tod Jesu Christi ist von seinem Vorläufer verkündiget worden, als er von ihm sagte: **Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt wegnimmt.** — Endlich ist er auch von Jesu Christo selbst vorherverkündiget worden. Von der ersten Reise an, die er nach Jerusalem that, verkündigte er seinen Tod, so wohl öffentlich, als auch besonders, in dem Tempel und in seinem Hause, bey Tage und bey Nacht. Er sagte dieses zu den Jüden, die in dem Tempel um ihn herum versammlet waren, indem er hinzusetzte, er werde nach dreyen Tagen wieder auferstehen. Er redet auch noch hier davon, und zeigt dem Nicodemus besonders die Art seines Todes an, welche, um der Seligkeit der Menschen willen, die Kreuzesstrafe seyn wird. Er wird ihn in der Folge noch ferner vorherverkündigen; er wird die Umstände davon angeben, und seine Urheber nennen. — Ist wohl ein Tod, der auf eine solche Art, und um eines so edlen Zwecks willen, ist vorherverkündiget und gelitten worden, eine Schwachheit? Sollte er wohl den Jüden ein Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit seyn? Sollte er nicht vielmehr für die einen, und für die andern, ein Gegenstand der Bewunderung, der Liebe und der Dankbarkeit, gleichwie der Grund einer festen Hoffnung, und des vollkommensten Vertrauens seyn?

2) Von

2) Von der Nothwendigkeit dieses Todes. Jesus Christus zeigt sie. Des Menschen Sohn muß auf eben die Art erhöhet werden. — Die Bosheit und der Unglaube seines Volks muß ihn an dem Kreuze erhöhen, und er muß an demselben sterben. Es muß von Seiten Gottes, von Seiten der Menschen, und von Seiten Jesu Christi selbst geschehen. — Von Seiten Gottes; er konnte die Menschen ohne Zweifel auf viele andere Arten selig machen; er hat aber diese erwählet und bestimmt, weil die Beleidigung, die ihm durch die Sünde war zugefügt worden, durch keine andere Art, die Menschen selig zu machen, so vollkommen wieder würde seyn gut gemacht worden. Keine andere hätte seine Größe, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit und den Haß, den er gegen die Sünde hegte, so öffentlich bekannt gemacht; keine andere hätte seine Gütigkeit und Barmherzigkeit so deutlich geoffenbaret; keine andere hätte seine Herrlichkeit und seine Weisheit so deutlich an den Tag gelegt, weil er in diesem einzigen Tode alle Rechte seiner erzürnten Gerechtigkeit mit allen Gunstbezeigungen seiner unendlichen Barmherzigkeit zu vereinigen gewußt hat. — Es muß von Seiten der Menschen seyn. Dieser Tod war das geschickteste Mittel, ihnen die Größe Gottes, die Abscheulichkeit der Sünde, und die schrecklichen Strafen, die sie verdienet, bekannt zu machen; ihnen die Nothwendigkeit, sich selbst zu kreuzigen, zu erkennen zu geben, und sie zu ermuntern, es, wie ihr Heiland, herzhaft zu thun; sie durch die Bande des vollkommensten Vertrauens, der lebhaftesten Dankbarkeit und der zärtlichsten Liebe, mit Gott und ihrem Erlöser zu vereinigen. —

Es

Es muß endlich von Seiten Jesu Christi seyn. — Ein so schimpflicher und so schmerzhafter Tod konnte allein der unendlichen Liebe, die er zu seinem Vater trug, und dem brünstigen Verlangen Gnüge thun, uns auf die vollkommenste, Gott rühmlichste, und uns nützlichste Art zu erlösen. Dieser Tod konnte ihm allein die unendliche Herrlichkeit zuwegebringen, mit welcher ihn sein Vater krönen wollte, indem er ihn zum Mittler zwischen sich und den Menschen machte. Was für eine Ehre ist es nicht für diesen göttlichen Heiland, den Himmel mit der Erde, und zwar auf eine so großmüthige Art, versöhnet zu haben! — Wenn Jesu Geist in uns wäre; so würden wir einsehen, daß es seyn muß, daß es nöthig, daß es schön, nützlich und rühmlich für uns ist, daß wir mit ihm gekreuziget werden. Diese Wahrheit würde uns von manchem Verdrusse befreyen, viele Klagen und vieles Murren in uns ersticken, und sie in Freude und Danksagung verwandeln.

3) Von den Früchten dieses Todes. Jesus Christus sagt sie vorher. **Auf daß alle, spricht er, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.** Die erste Frucht dieses Todes bestehet also darinnen, zu verhindern, daß wir nicht umkommen, indem er uns von der ewigen Verdammniß befreyet, die wir durch die Sünde unsers Stammvaters, und unsere eigenen verdienet hatten. Die andere Frucht ist, uns ein ewiges Leben nebst allen Gnaden und allem Beystande, den wir, um dazu zu gelangen, nöthig haben, erworben zu haben. — Ihr Liebhaber des Lebens, warum achtet ihr ein Leben nicht, das ewig währet, um euch an ein vergängliches und

sterbliches zu hängen? Ihr Sünder, die ihr mit der schrecklichen Last unzähliger Sünden beschweret seyd, warum wollet ihr hartnäckiger Weise umkommen? Hebet die Augen auf, sehet Jesum am Kreuze; sein Tod hat für euch bezahlt; ihr sollet nicht umkommen, sondern ewig leben. Glaubet nur an ihn; eignet euch die Verdienste seines Blutes zu, indem ihr die Sacramente, die er eingesetzet hat, empfanget. Glaubet an ihn; höret ihn als euren Lehrer an; gehorchet ihm als eurem Herrn; folget ihm als eurem Muster nach; vertrauet ihm als eurem Heilande. Glaubet an ihn, und fürchtet nichts. Glaubet an ihn, und machet euch gewisse Rechnung auf das ewige Leben, das er euch verheißt, und welches er euch durch seinen Tod verdienet hat. — Ihr christlichen Seelen, was sollen die unnützen Unruhen, welche, ohne euch besser zu machen, euch nur beunruhigen und von eurem Erlöser entfernen? Eure Furcht beschimpfet ihn, euer Mißtrauen beleidiget ihn. Wenn, nachdem ihr alles gethan, was ihr nur gekonnt habet, ihr euch noch immer fürchtet und unruhig seyd; so kömmt es nicht daher, weil ihr gesündiget, sondern daher, weil ihr keinen Glauben habet.

Dritter Punct.

Von der Liebe Gottes gegen die Menschen, als dem Bewegungsgrunde unserer Liebe gegen ihn.

Denn Gott, fährt Jesus Christus fort, hat die Welt dergestalt geliebet, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

1) Laß

1) Lasset uns betrachten, daß uns Gott in der Person seines eingebohrnen Sohnes den einzigen Gegenstand seiner zärtlichen Liebe und seines Wohlgefallens gegeben hat. — Wenn uns Gott alle Engel und die ganze Welt gegeben hätte, was für eine Gleichheit würden wohl diese Gaben mit derjenigen, die er uns in Jesu Christo gegeben, haben? Indem er uns seinen eingebohrnen Sohn gegeben, hat er uns alles gegeben. Dieser Sohn ist der einige Erbe des Vaters. Indem ihn uns der Vater gab, so wußte er wohl, daß dieser freygebige und großmüthige Erbe uns sein Erbtheil zuwenden würde, und deswegen hat er ihn uns gegeben. Indem ihn uns Gott gegeben, hat er uns den Himmel und die Gottheit selbst gegeben, deren wir durch diesen geliebten Sohne theilhaftig geworden, indem er uns zu Kindern Gottes gemacht hat. — Was für hohe und erhabene Wahrheiten! welche Gütigkeit! welche Liebe! O mein Gott, wenn ich dir wegen der Wohlthat meiner Schöpfung ganz angehöre, was werde ich dir wohl für die Wohlthat meiner Erlösung, und einer solchen Erlösung geben?

2) Lasset uns bemerken, wem Gott seinen Sohn gegeben hat. — Der Welt, den Kindern eines treulosen Vaters, die selbst Uebertreter und mit unzähligen Sünden befleckt sind; einer Welt, die sich wider ihren Herrn auflehnt, ein Feind von ihrem Wohlthäter, der Abgötterey und allen Greueln, die eine Folge davon sind, ergeben ist. — So bist du, o mein Gott, mit den aufrührischen Engeln nicht umgegangen. Kaum hatten sie ihren Ungehorsam vollendet, als du sie, um einer einzigen Sünde willen, um einer Sünde des Ge-

dankens, und eines Augenblicks, ohne auf ihre Menge, auf die Vortrefflichkeit ihrer Natur, auf das viele Böse, das ihre Verzweifelung anrichten würde, und auf das viele Gute, das ihre Bekehrung hätte stiften können, zu sehen, vom hohen Himmel herab in eine ewige Hölle stürztest. Wer hinderte dich, mit uns eben so strenge umzugehen? Und wie würde es um uns aussehen, wenn du es gethan hättest? Aber an statt einer so billig verdienten Strafe, giebst du uns deinen einigen Sohn, uns selig zu machen, und giebst ihn für uns alle ohne Ausnahme in den Tod.

3) Lasset uns untersuchen, wie uns Gott seinen Sohn gegeben hat. Ganz. — Das Geschenk, welches uns Gott gegeben hat, ist ohne Vorbehalt und Ausnahme. Jesus ist ganz unser; seine Gnaden, seine Verdienste, sein Leben, seine Mühe und Arbeit, sein Blut, sein Tod, seine Herrlichkeit, ia so gar seine Gottheit. Jesus ist unser König, uns zu regieren; unser Lehrer, uns zu unterrichten; unser Leiter, uns zu führen; unser Haupt, uns zu beleben. Jesus ist unsere Stärke, unser Licht, unser Trost, unser Schatz, unsere Freude, und unser Leben. Jesus ist in der Krippe unser Muster, am Kreuze unser Lösegeld, auf dem Altare unser Opfer geworden; in dem heil. Abendmahle ist er unsere Speise, und im Himmel unsere Belohnung. O göttliche, o unendliche, o unbegreifliche Liebe!

4) Lasset uns bedenken, wozu und warum uns Gott seinen Sohn gegeben hat. Um uns selig zu machen, und uns im Himmel eine ewige Glückseligkeit und ein ewiges Leben geniessen zu lassen. — Denn Gott,

spricht

spricht Jesus Christus, hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, die Welt zu verdammen, sondern daß die Welt durch ihn möge selig werden. Wer an ihn glaubet, wird nicht verdammet; wer aber nicht glaubet, der ist schon verdammet, weil er nicht an den eingebohrnen Sohn Gottes glaubet. — Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, sie zu richten, zu verdammen und zu strafen, wie sie es verdiente; sondern sie selig zu machen. Wer an ihn glaubet, ist von der Verdammniß frey, und hat nichts mehr zu befürchten. Wer aber nicht glauben will, braucht nicht erst verdammt zu werden, er ist schon verdammt, und bleibet in seiner Verdammniß, weil er den einigen Sohn Gottes nicht erkennen will, der ihn allein davon würde befreyen können. Diese neue Sünde ist die größte unter allen, und macht das Maaß aller übrigen vollends voll.

Laß nicht zu, o mein Gott, daß ich einer von diesen Undankbaren seyn möge. Gieb vielmehr, daß ich durch die Lebhaftigkeit, den Eifer und die Inbrunst meines Herzens, die Beleidigung, die sie deiner göttlichen Liebe zufügen, wieder möge gut machen können! Gieb, daß ich durch Werke, die von der Liebe belebet, und in dir und durch dich vollendet werden, endlich würdig werden möge, dich zu besitzen. Ich erkenne mich für einen Sünder, und für den größten unter allen Sündern. So strafbar ich aber auch immer bin, so werfe ich mich doch mit zuversichtlichem Vertrauen in deine Arme.

Das Lösegeld deines Todes weis von keinen Schranken, und übersteigt meine Beleidigung gar sehr. Ich hoffe auf dich, o Jesu, vermehre meine Hoffnung. Ich glaube an dich, anbethenswürdiger Heiland, vermehre meinen Glauben. Ich liebe dich, o mein göttlicher Erlöser, vermehre meine Liebe, damit ich dich im Himmel ewig sehen und lieben möge. Amen.



XXXIX. Betrachtung.

Drittes und letztes Zeugniß, das Johannes der Täufer seinen Jüngern von Jesu Christo ertheilet. Joh. 3, 22-36.

Als hierauf Jesus nebst seinen Jüngern in das jüdische Land gekommen war, blieb er nebst ihnen daselbst, und taufte. Johannes taufte auch zu Enon, nahe bey Salim, weil viel Wasser da war, und man dahin kam, sich taufen zu lassen. Denn Johannes war noch nicht in das Gefängniß gelegt worden. Es entstund aber unter den Jüngern des Johannes und den Juden ein Streit über die Taufe.

Nachdem Jesus Christus den Nicodemus, diesen Großen zu Jerusalem, diesen Gelehrten der Schule, zum Glauben gebracht hatte, verließ er die Hauptstadt; es geschah dieses nach dem Osterfeste. Indessen verließ er das jüdische Land nicht; er hielt sich einige Zeit in demselben auf, und fieng an zu taufen, aber nicht selbst, sondern

sondern durch die Hände seiner Jünger. Johannes der Täufer war damals nicht mehr zu Bethanien, an dem Ufer des Jordans. Allem Ansehen nach hatten ihn die Schriftgelehrten und Pharisäer genöthiget, nach Galiläa zu fliehen, allwo er sich in eine Stadt, die unter der Bothmäßigkeit des Vierfürsten Herodes stund, der ihm bis hieher noch nicht übel begegnet hatte, begab, und taufete. Es gab aber Jesu Taufe Gelegenheit zu einem Zanke zwischen den Jüden, und einigen Jüngern Johannes des Täufers. Diese Jüden vertheidigten die Taufe Jesu Christi, die in ihrem Lande ertheilet wurde, und welche sie vielleicht erhalten hatten; und die Jünger des Johannes vertheidigten die Taufe ihres Meisters, weil sie sich einbildeten, Johannes des Täufers Ehre litte dabey, und man würde sein Amt unvermerkt in Abnahme und Verachtung kommen sehen. Sie begaben sich also aus Eifersucht zu dem Vorläufer, in der Absicht, ihre Klagen bey ihm anzubringen. Lasset uns 1) die Klagen betrachten, welche die Jünger Johannes des Täufers bey ihm anbringen; 2) Die Antwort, die Johannes der Täufer darauf gab.



Erster Punct.

Die Klagen, die bey dem Johannes dem Täufer von seinen Jüngern angebracht wurden.

Diese Klagen betrafen dreyerley Dinge; die Person Jesu Christi, seine Taufe, und seine Jünger.

1) Die Person Jesu Christi. — Als die eifersüchtigen Jünger bey dem Johannes dem Täufer angekommen waren, sagten sie auf eine hitzige Art zu ihm: Meister, derienige, welcher zu Bethanien, ienseits des Jordans, bey dir war, und dem du ein so rühmliches Zeugniß gegeben hast, taufet auch, iedermann dränget sich zu ihm, alle gehen zu ihm. — Dieses sind die Kennzeichen oder die betrübten Wirkungen der Eifersucht. 1) Sie bricht in bittere Klagen aus. Dieienigen, welche die Taufe Jesu vertheidiget hatten, beklagten sich über den Johannes nicht. Nachdem sie sich ihrer Sache angenommen hatten, blieben sie ruhig, und sagten zu dem Heilande nichts davon. — Dieienigen, welche ohne Unterlaß wider andere reden, die das Recht der Wiedervergeltung nicht ausüben, geben zur Gnüge zu erkennen, daß die Leidenschaft, und nicht das Recht auf ihrer Seite ist. Wir wollen uns hüten, diese beständigen Murrer anzuhören, und ihnen noch weit weniger zu glauben; wir wollen sie bestrafen, oder doch wenigstens durch unser Stillschweigen auch dazu bringen. 2) Die Eifersucht giebt sich durch eine affectirte Verachtung zu erkennen. Man redet von denen, deren Ehre uns verdunkelt, nur auf eine verächtliche Art. Ein verdienter, herrlicher und allgemeiner Ruhm bringet ein eifersüchtiges Herz auf. Es rächet sich deswegen durch Verachtungen, die es bey aller Gelegenheit von sich blicken läßt, und auch andern einzuflössen sucht. Meister, sagten die Jünger des Johannes, derienige, welcher ienseits des Jordans bey dir war, der wie einer von deinen Jüngern da war, der mit deinen Jüngern um-

umgieng, der will dir itzo gleich seyn, er maaßet sich unrechtmäßiger Weise deines Amtes an, und taufet, wie du. Sie geben sich nicht einmal die Mühe ihn zu nennen; sie kennen denienigen nicht mehr, der vor ihren Augen die Kranken gesund gemacht, und verschiedene Wunder gethan hat. 3) Die Eifersucht höret nicht auf, boshafte Auslegungen zu machen. Sie wendet das vortheilhafteste wider dieienigen, die sie verfolget, an. Bisweilen ist es bloße Bosheit; bey den Jüngern des Johannes war es wenigstens eine grobe Verachtung. **Derienige, dem du Zeugniß gegeben hast.** Sie glaubten, Jesus hätte um so viel mehr unrecht, ie undankbarer er gegen denienigen wäre, der ein so rühmliches Zeugniß von ihm abgelegt hatte. — Nein; nichts kann in ein eifersüchtiges Herz Eindruck machen. Und wenn sich auch gleich alle Stimmen zu eurem Besten vereinigen, wenn euch die Großen und die Kleinen, die Könige und die Unterthanen, die Geistlichen und die Weltlichen, ia die ganze Welt einstimmig ein vortheilhaftes Zeugniß geben; so wird euch doch der Eifersüchtige aus diesem Zeugnisse selbst ein Verbrechen machen. Nach seiner Meynung könnet ihr es euch nur durch Ehrgeiz, Niederträchtigkeiten, Cabalen, Intriquen und unerhörte Schandthaten erworben haben. — Wie blind ist nicht die Eifersucht! Müssen sich denn manchmal auch so gar fromme und rechtschaffene Leute von ihr hintergehen lassen! Wir wollen in diesem Stücke unser Herz untersuchen, und uns nicht schmeicheln. Wenn wir selbst ihr Gegenstand sind; so wollen wir darüber nicht in Unruhe gerathen. Würden wir uns wohl darüber beklagen können, nachdem

Jesus Christus selbst ihr erstes Opfer hat seyn wollen?

2) Die Klagen der Jünger des Johannes betrafen die Taufe Jesu. **Er taufet**, sagen sie. — Bey was für Gesinnungen, und in welcher Absicht erzählen sie dieses? Sie thaten es, um dem heiligen Vorläufer wider den Messias aufzubringen, und ihn zu bewegen, sich wider diese neue Taufe zu erklären, die sie als eine unrechtmäßige Anmaaßung des Amtes ihres Meisters ansahen. — So hat, o Jesu! die erste Religionshandlung, die du angeordnet, das erste Sacrament, das du eingesetzt hast, den Widerspruch eines falschen Eifers, eines blinden und neidischen Eifers erfahren; und so muß allem, was deine Diener zu deiner Ehre unternehmen, widersprochen werden. Wir wollen die Werke der Gottseligkeit, die wir verrichten sehen, nicht tadeln! die Tadelsucht müsse uns auch nicht abhalten, sie selbst zu verrichten! Kurz, wir wollen diejenigen, die uns auf eine ungerechte Art tadeln, mit Geduld ertragen, ohne sie wieder zu schelten, zu hassen, und in ein böses Geschrey zu bringen.

Wie freuete sich nicht Johannes der Täufer, als seine Jünger kamen, und zu ihm sagten; **dieser taufet**. Wie angenehm war nicht diese Nachricht demjenigen, der diese göttliche Taufe seit langer Zeit verkündigte! — Eine Freude und ein Vergnügen, womit wir diese Worte selbst anhören sollen. O glückliche und erfreuliche Nachricht für alle Menschen! Jesus taufet endlich; und durch seine Taufe giebt er uns eine neue Geburt, er vertilget alle unsere Sünden, befreyet uns

von

von aller Strafe, die sie verdienet haben, und macht uns zu Kindern Gottes, und Erben des Himmels.

3) Die Jünger des Johannes beschweren sich bey ihm über diejenigen, die Jesu nachfolgten. Alle gehen zu ihm. — Dieses war, nach ihrer Meynung, eine große Unordnung, und der heil. Johannes könnte das Ansehen, das er erlangt hätte, nicht besser anwenden, als wenn er dem Uebel Einhalt thäte, und das Volk eines bessern belehrte. — Nachdem wir die betrübten Wirkungen der Eifersucht untersucht haben; so lasset uns auch ihre Kunstgriffe und Mittel bemerken. Der erste Kunstgriff ist die Vergrößerung. Man vergrößert die Macht, das Ansehen, den Fleiß und den Reichthum derer, die man beneidet, um sie verhaßt zu machen. Eifersüchtige Augen vermehren die Vortheile eines andern, um sie zu gleicher Zeit zur Quaal und Marter des Neidischen, gleichwie auch zum Mittel zu machen, dessen er sich bedienet, diejenigen in ein böses Geschrey zu bringen, deren glückliche Unternehmungen ihm ein Dorn in den Augen sind. — Der zweyte Kunstgriff ist die Verstellung. Das Interesse, welches einen Neidischen zum reden bewegt, ist dasjenige, was er am sorgfältigsten zu verbergen sucht. Der Mund spricht: Alle Welt läuft zu ihm; aber das Herz sagt: Niemand kömmt zu uns. Der Neidische hat das Herz nicht, sich über dasjenige, was ihm fehlt, zu beklagen, weil ihm dieses Bekenntniß keine Ehre bringen würde. Indem er sich aber über das, was andere haben, beklagt, wird er nur von dem, was er nicht hat, gerührt. — Der dritte Kunstgriff ist das Einschmeicheln oder beliebt machen. Man sucht andere

durch

durch eben den Bewegungsgrund des Nutzens und Vortheils, der uns antreibet, zu reizen. Wenn die Jünger des Johannes verlassen zu werden befürchteten; so gaben sie ihrem Meister zur Gnüge zu verstehen, er hätte es auch Ursache zu befürchten. Vermittelst dieses Kunstgriffs breitet sich die Eifersucht weit aus, und theilet ihr Gift denen mit, die, ihres Standes wegen, am meisten davon frey seyn sollten. Bewahren wir wohl unser Herz vor einem so niederträchtigen Laster? Geben wir auf unsere Reden Achtung, und sehen wir zu, ob nicht bisweilen die Eifersucht einigen Antheil daran hat? Kurz, sind wir wohl wider die Einschmeichelungen anderer auf unserer Hut?

Zweyter Punct.

Die Antwort, die Johannes der Täufer seinen Jüngern giebt.

Wenn diese eifersüchtigen Leute Jünger der Pharisäer gewesen wären; so würden sie, allem Ansehen nach, ihr ganzes Leben lang Feinde und Verfolger Jesu Christi gewesen seyn; aber zu ihrem Glücke war der heil. Johannes ihr Meister, der sie zu unterrichten wußte, ohne sie aufzubringen und zu erbittern. Seine Antwort betrifft drey besondere Puncte.

1) Dasienige, was ihn selbst angehet; und man kann aus diesem ersten Stücke seiner Antwort vier Regeln ziehen, um sich vor der Eifersucht zu bewahren. — Die erste Regel ist diese: Alles Gute kömmt vom Himmel. Johannes antwortete ihnen: **Der Mensch kann nichts bekommen und haben, wenn es ihm nicht**

nicht vom Himmel gegeben wird. Gleich als ob er gesagt hätte: Derienige, von welchem ihr mit mir redet, hat eine Macht, welche die Menschen nicht geben können, und die er vom Himmel bekommen hat. — Reichthum, Ehre, Ansehen, Talente, guter Erfolg, alles kömmt von Gott, der es giebt, wem er will, ohne daß sich iemand, wider seinen allerhöchsten Willen, und ohne seine Vorsehung, selbst etwas geben könnte. Was wir haben, hat uns Gott gegeben; was andere haben, hat ihnen Gott auch gegeben. Ist Gott nicht Herr über seine Gaben? Und wer sind wir, daß wir uns darwider setzen, oder etwas darwider einwenden wollen? — Die andere Regel lautet also: Ein ieder soll sich in die Gränzen seines Berufs und Standes einschränken, und sich eine Ehre daraus machen. **Ihr gebet mir selbst das Zeugniß, daß ich gesagt habe; ich bin nicht Christus, ich bin aber vor ihm her gesandt,** als sein Vorläufer, ihm den Weg zu bereiten. — Das heißt, ihr sagt, ich hätte Jesu ein herrliches Zeugniß gegeben; und dadurch gestehet ihr selbst ein, daß er mehr ist, als ich bin. Denn mein Zeugniß sagte zweyerley: 1) Daß ich nicht der Messias wäre; 2) daß ich sein Vorläufer wäre. So verhält sich auch die Sache in der That, sehet da, was er ist, und was ich bin. — Die dritte Regel ist diese: Man soll nur auf die Ehre Gottes, das Interesse Jesu, und das Heil der Seele sehen. **Der Bräutigam,** spricht der heil. Johannes, **ist derienige, des die Braut ist; aber der Freund des Bräutigams, welcher zugegen ist, und ihn höret, freuet sich herzlich, die Stimme des Bräutigams zu hören, und das macht**

meine

meine Freude vollkommen. Das heißt, Jesus ist der Bräutigam, dem die Kirche zur Braut ist gegeben worden. Jetzo, da ihr mir saget, die Stimme des Bräutigams liesse sich hören, er rede selbst mit seiner Braut, er unterrichte sie, er heilige sie, ist meine Freude vollkommen. — So wird ein ieder gesinnet seyn, der, wie der heil. Johannes, ein Freund des Bräutigams ist; er wird sich über alles freuen, was zum Nutzen der Kirche, zur Erbauung der Gläubigen, und zum Heile der Seelen geschiehet, es geschehe, von wem es wolle, wenn es nur recht geschiehet. — Die vierte Regel: Man muß sich auch alsdenn über die Ehre Jesu Christi freuen, wenn sie mit Verringerung der unserigen befördert wird. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. So großmüthig war Johannes der Täufer gesinnet. — Jesus muß durch den Ruhm seines Namens, durch den glücklichen Erfolg seiner Arbeit, durch das Gerüchte seiner Wunder, durch die Hoheit seiner Lehre, und den Zusammenlauf des Volks wachsen; ich aber muß verdunkelt, vergessen, vertilget und zernichtet werden. — Bey dergleichen Gesinnungen hat man von der Eifersucht nichts zu befürchten, und kan auch andere davon befreyen.

2) Der heil. Johannes erkläret sich über das, was Jesum angehet. Wer von oben herabkömmt, der ist über alle; wer seinen Ursprung von der Erde hat; der ist von der Erde, und redet eine irdische Sprache; wer aber von Himmel kömmt, der ist über alle. Gleich als ob er gesagt hätte; ihr stellet zwischen Jesu und mir eine Vergleichung an, die ihm nachtheilig ist, und mich beschämet. Der Messias

sias ist ein Mensch, der vom Himmel gekommen ist; ich aber bin nur ein Mensch, der seinen Ursprung von der Erde hat. Dieser Gottmensch, der von oben herabkömmt, ist mehr, als Abraham und die Patriarchen; mehr, als Moses und die Propheten; mit einem Worte, er ist mehr und höher, als alle, und zwar um vieler Vorzüge willen, die ihn unterscheiden. Erster Vorzug; sein göttlicher Ursprung. Die Menschen mögen so groß seyn, als sie nur immer wollen, so sind sie doch nur Kinder der Erde; aber Jesus, der in dem Schooße der Gottheit wohnet, und Gott und Mensch zugleich ist, ist der einige Sohn Gottes, der mit einem Worte das Mensch gewordene Wort ist, von oben herab, aus dem Himmel kömmt, wo er von aller Ewigkeit her war, ehe er auf die Welt kam, und kann mit keinem Menschen verglichen werden. — Zweyter Vorzug; sein nachdrückliches Zeugniß. Der Mensch weis nichts von den Geheimnissen, die in dem Schooße Gottes verborgen liegen, und er redet nur nach der Einsicht seines Verstandes davon, welcher, ob er gleich von dem Lichte des Glaubens unterstützet wird, dennoch allzeit unendlich eingeschränkt ist. Aber derjenige, welcher von oben herabkömmt, hat die ganze Fülle des göttlichen Lichts, welches er in dem Schooße der Gottheit geschöpfet hat, und besitzet eine vollkommene und unmittelbare Kenntniß aller Geheimnisse des Himmels. Nun bezeuget aber Jesus, fährt der heil. Johannes fort, dasjenige, was er gesehen und gehöret hat, das heißt, das, wovon er eine gewisse und göttliche Wissenschaft hat, und er unterstützet sein Zeugniß mit wunderbaren Werken, die nur von Gott

kom-

kommen können. Indessen, setzt er hinzu, nimmt niemand sein Zeugniß an; die Menschen sind so verkehrt, daß sehr wenige gefunden werden, die sein Zeugniß dergestalt überzeuget, daß sie sagten, sie glaubten an ihn. — O wie sehr ist die Sprache der Liebe von der Sprache des Neides unterschieden! Die Jünger des Johannes beklagten sich darüber, daß alle Welt zu Jesu gienge. Kann aber wohl derienige, der Jesum, wie der heil. Johannes liebet, umhin, mit dem heiligen Vorläufer zu sagen; es folget niemand Jesu nach, so klein ist die Anzahl derer, die ihm wahrhaftig ergeben sind. Wer indessen, spricht der heil. Johannes, dieses nachdrückliche Zeugniß ehrerbiethig angenommen und sich ihm unterworfen hat, der hat bezeuget, daß Gott wahrhaftig ist. — Werden wir wohl Bedenken tragen, diese Wahrheit gleichfalls zu bezeugen? Die Märtyrer haben sie mit ihrem Blute besiegelt; wir wollen sie wenigstens durch die Werke eines lebendigen Glaubens, einer zärtlichen Gottesfurcht, und einer brünstigen und vollkommenen Liebe bestätigen. — Dritter Vorzug; seine hohe und erhabene Lehre. Denn derienige, den Gott gesandt hat, redet die Sprache Gottes. Seine Lehre ist um so viel höher, als die Lehre der Menschen, als sein Ursprung höher, als der ihrige, und der Himmel höher, als die Erde, ist. Er macht uns die Geheimnisse und Eigenschaften der Gottheit als derienige bekannt, der sie selbst als etwas eigenes besitzt; er entdecket uns die Tiefen Gottes, die bis auf unsere Zeiten noch niemand hat erforschen, und in dieselben eindringen können, und man kann nicht umhin, einzusehen, daß ein Gott redet. —

Vier=

Vierter Vorzug; die Vortreflichkeit der Gaben, die er empfangen hat. Denn Gott theilet ihm sein Licht nicht nach einem gewissen Maaße und mit Vorbehalte mit. Der Vater liebet seinen einigen Sohn dergestalt, daß er ihm, nebst der Macht die Menschen zu heiligen, sie zu erlösen und zu regieren, auch die Macht, ihnen alle Geheimnisse des Reichs Gottes bekannt zu machen, gegeben hat. Der Vater liebet den Sohn mit einer ewigen, unendlichen, wesentlichen und nothwendigen Liebe. Er theilet dem Sohne, als Gott, das ganze Wesen der Gottheit mit, und bringet ihn sich gleich hervor; und diesem Sohne, als Menschen, der in dem Worte ist, und mit ihm nur eine Person ausmacht, hat er den heil. Geist ohne Maaß mitgetheilet, und ihm die ganze Fülle desselben gegeben. Er hat ihm alles in seine Hände gegeben, und ihm, so wohl in dem Reiche der Gnaden, als in dem Reiche der Natur, eine uneingeschränkte Macht zugestanden; eine allerhöchste Macht und Gewalt über die Herzen und über die Geister, über die Leiber und über die Seelen, über die körperlichen und über die geistigen Substanzen, für die Zeit und für die Ewigkeit. — Was für ein Glück ist es nicht, Jesum zu kennen, und unter die Seinigen zu gehören! Was für ein Glück ist es nicht, sich mit ihm zu vereinigen, und ihm allzeit treu zu bleiben! O! wie sehr ist er unserer Ehrerbiethung, unserer Anbethung, unserer Dienste, unsers Gehorsams, unserer Liebe würdig!

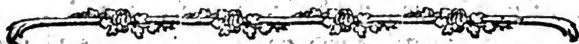
3) Johannes erklärt sich so wohl in Ansehung derer, die an Jesum glauben, als auch derer, die nicht an ihn glauben. Wer also glaubet, daß Jesus der

Sohn Gottes, und gesandt ist, die Menschen zu unterrichten und selig zu machen, der hat den Keim des ewigen Lebens schon in sich. Wer aber nicht an den Sohn glaubet, den der Vater gesandt hat, der beraubet sich des Glücks, das den Gläubigen ist versprochen worden; er wird das Leben nicht haben, und ziehet sich den Zorn und Unwillen Gottes zu. Man kann also unter dem, welcher glaubt, und dem, der nicht glaubt, einen vierfachen Unterschied bemerken. Der erste Unterschied: Das Verdienst. Wer glaubt, der ehret Gott, indem er seine allerhöchste Wahrhaftigkeit erkennet, vermöge welcher er uns nicht betriegen kann. Wer hingegen nicht glauben will, der beschimpfet ihn; gleich als ob Gott nicht deutlich genug geredet hätte, oder als ob er, entweder in den Sachen, die er offenbahret, oder in den Beweisen, die er uns von der Offenbahrung giebt, uns betriegen könnte. — Zweyter Unterschied: Der wirkliche Zustand. Wer glaubet, der hat das ewige Leben; das Leben der Gnade, das ihn zu einem Freunde Gottes, und des Himmels würdig macht, und welches in ihm das Unterpfand, der Keim und die Quelle des Lebens der Herrlichkeit ist. Wer nicht glaubet, der ist im Tode, in der Sünde, die ihn zu einem Feinde Gottes, und Gegenstande des Zorns macht. — Dritter Unterschied: Der künftige Zustand. In jener Welt wird derjenige, welcher glaubt, im Himmel das Leben mit demjenigen, an welchen er geglaubt hat, haben; und dieses Leben wird der Inbegriff aller Ergötzlichkeiten, und die höchste Glückseligkeit seyn. Wer nicht glaubt, wird an diesem Leben keinen Theil haben, er wird von dem Himmel ausge-

schlossen seyn; und derjenige, der sich hier auf der Welt keinen Augenblick eines irdischen Vergnügens berauben konnte, wird auf immerdar der Anmuth der himmlischen Ergötzlichkeiten beraubet, und in einen ewigen Tod versenket seyn, der alle Quaalen und Martern in sich fassen wird. — Vierter Unterschied: Die Ewigkeit. Denken wir wohl recht an denjenigen, der mit uns redet, der seinen Sohn zu uns sendet, und welcher unsern Glauben, unsern Gehorsam und unsere Liebe verlanget? Bedenken wir recht, daß er ein ewiger Gott ist, der nur die Ewigkeit verheißt, der nur mit der Ewigkeit drohet, und dessen Absichten nur auf die Ewigkeit gerichtet sind. — Selige Ewigkeit für denjenigen, welcher glaubt; aber für den, der nicht glaubt, unselige Ewigkeit, in welcher er der Gegenstand eines ewigen Zorns seyn wird, der über ihn bleiben, und über ihm schwer werden wird. Dieser Zorn ist schon itzo über ihm, und er empfindet ihn nicht. Wenn er aber wegen seines Unglaubens darinnen stirbt; so wird er sich ihm durch schreckliche und ewige Strafen zu empfinden geben.

Was hast du, o mein Gott! nicht gethan, und was thust du nicht noch, um mich selig zu machen, und von diesem ewigen Tode zu befreyen! Verheissungen, Drohungen, Güte, Liebe, Zärtlichkeit, du hast alles angewendet, und wendest auch noch alles an, um mich zu dir zu ziehen. Sollte es wohl möglich seyn, daß von diesem allen nichts einen Eindruck in mein Herz machte? Ach! dein Geist, den ich zwar

in der Taufe bekommen, aber entheiliget habe, wehe vom neuen über mir, er befreye mich von meinem Verderbnisse, er gebe mir ein neues Herz, ein neues Leben. O heilige Taufe, die du von Jesu Christo bist eingesetzt, und, der Entlegenheit der Oerter und des Zwischenraums so vieler Jahrhunderte ungeachtet, bis auf unsere Zeiten erhalten und fortgesetzet worden, wie glücklich bin ich, dich erhalten zu haben! Wenn ich das Unglück gehabt habe, die Verbindungen nicht zu halten, die ich, als ich dich empfangen, eingegangen bin; so erneuere ich sie heute mit allem Eifer, dessen ich fähig bin. Ich entsage dem Teufel und seinen Werken, dem Fleische und seinen Begierden, der Welt und ihrer Pracht. Ich will, o Jesu, mein Gott und mein Heiland, nur an dich glauben, und mich allzeit nur allein zu dir halten. Amen.



XL. Betrachtung.

Jesu Unterredung mit dem samaritanischen Weibe.

Der heilige Geschichtschreiber erzählt uns erstlich, auf was für eine Art die Vorsehung diese Unterredung veranlassete. Alsdenn theilet er eben diese Unterredung in zween Theile ab, in deren erstem das samaritanische Weib Jesum für einen Propheten erkennet, und in dem zweyten Jesus dem samaritanischen Weibe sagt, daß er der Messias ist. Joh. 4, 1-28.

Er-

Erster Punct.

Wie die Vorsehung diese Unterredung veranlasset.

1) Jesus siehet sich genöthiget, das iüdische Land zu verlassen. — Als nun Jesus wußte, daß die Pharisäer gehört hatten, daß er mehr Jünger mache, und mehrere Personen taufe, als Johannes, wiewohl er nicht selbst taufte, sondern seine Jünger, verließ er das iüdische Land, und kehrte wieder nach Galiläa zurück.

Jesus vernahm aus den Reden der Menschen, was er schon wußte, weil ihm das Innerste der Herzen bekannt war, daß die Pharisäer von dem, was er that, Nachricht erhalten hatten. Da er gewiß überzeugt war, daß, nachdem sie den Jünger (den Johannes den Täufer) gemißhandelt und vertrieben hatten, sie nicht lange warten würden, wider den Meister noch offenbarere Gewalt auszuüben; da er das Ungewitter entstehen sah, und, ehe er litt, das Werk seines Vaters anfangen und vollenden sollte, so entschloß er sich, das iüdische Land zu verlassen, und nach Galiläa zurück zu kehren, wohin ihm nur die vier Jünger, die er angenommen hatte, nämlich Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes, folgten. — O Vorsehung meines Gottes! deine Feinde tragen selbst, wider ihre Absicht, zur Vollendung deiner Anschläge etwas bey! Die Lehrer der Hauptstadt nöthigen ihren Heiland, das iüdische Land zu verlassen, und eine Sünderinn wird eine Stadt Samariens bewegen, ihm ihre Thore aufzuthun, ihn zu bitten, in dieselbe zu kommen, und ihn darinnen aufzunehmen.

2) Jesus siehet sich genöthiget, durch Samarien zu gehen. — **Er mußte aber durch Samarien reisen.**

Jesus hatte mit Fleiß in dem jüdischen Lande einen solchen Ort zu seinem Aufenthalte erwählet, daß, wenn er von da nach Galiläa gehen wollte, er nothwendig durch das Land der Samariter gehen mußte, wenn er nicht einen großen Umweg nehmen wollte, den ihm aber die Umstände einer nahe bevorstehenden Verfolgung zu nehmen nicht erlaubten. — Jesus schien also nur vor der Verfolgung seiner Feinde zu fliehen; seine Absicht aber war, eine Sünderinn und nebst ihr ein ganzes Volk zu bekehren.

3) Jesus siehet sich genöthiget, sich bey dem Brunnen Jacobs niederzusetzen. — **Er kam also in eine Stadt Samariens, mit Namen Sichar, nahe bey dem Erbtheile, das Jacob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst ein Brunnen, den man Jacobs Brunnen nannte. Weil nun Jesus müde von der Reise war; so satzte er sich auf den Rand des Brunnen; und es war ungefähr um die sechste Stunde des Tages.**

Nachdem Jesus den ganzen Morgen, und zwar zu einer sehr heissen Jahreszeit, gegangen war: so kam er, nebst seinen vier Jüngern, bey einer Stadt Samariens an, welche Sichar, vor Alters aber Sichem hieß. Er war von der Reise so müde, daß er sich genöthiget sah, sich neben einem Brunnen niederzusetzen, der nicht weit von der Stadt war, und welchen man Jacobs Brunnen nannte. — Du, o guter Hirte! wirst müde, indem du dem verirrten Schaafe nachgehest, und

wendest

wendest die Zeit deiner Ruhe an, es zu gewinnen und zu unterrichten. O Müdigkeit Jesu, wie mächtig bist du! O Ruhe Jesu, wie thätig und geschäftig bist du!

4) Jesu Jünger sehen sich genöthiget, in die Stadt zu gehen, Lebensmittel einzukaufen, und ihn alleine zu lassen. — **Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, Speise zu kaufen.**

Als die Jünger sahen, daß Jesus so müde war, giengen sie mit einander in die Stadt, Speise zu kaufen, und hernach ihre Mahlzeit mit ihm zu halten. Die Einsamkeit, worinnen sie ihn liessen, war keine Wirkung des Ungefährs; Jesus hatte sie veranstaltet, und sie gehörte nothwendig zu den Absichten seiner Weisheit. — In der Einsamkeit findet man einen Geschmack an Gott. Es hat niemand so viele Geschäfte und Verrichtungen, daß er nicht, wenn er wollte, einige Augenblicke finden könnte, sich mit Jesu zu unterhalten.

5) Das samaritische Weib ist genöthiget, Wasser zu holen. — **Da kömmt ein samaritisches Weib, Wasser zu schöpfen.**

Komm, glückliches Weib! dein Heiland wartet auf dich. Du wirst anfangs nur einen ungefähren Zufall wahrnehmen, wobey seine Vorsehung und seine Barmherzigkeit alles eingerichtet hat; aber in wenig Augenblicken wird in dir eine Veränderung vorgehen! Du wirst ganz anders in die Stadt zurückkehren, als du sie verlassen hast. — Möchte doch mein Herz die Lehren unsers gemeinschaftlichen Lehrers auch so gern und willig aufnehmen, als es das deinige thun wird!

Zweyter Punct.

Erstes Stück der Unterredung. Das samaritanische Weib erkennet Jesum für einen Propheten.

1) Jesus verlanget Wasser von ihr, sie giebt ihm aber anfangs nur eine spöttische Antwort. — **Jesus spricht zu ihr: Gieb mir zu trinken. Aber dieses samaritanische Weib gab ihm zur Antwort: Wie kannst du, da du ein Jude bist, von mir zu trinken verlangen; denn die Jüden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern?**

Der Durst, den Jesus verspürte, war nicht sowohl derienige, den ihm die Ermüdung und die Hitze verursachte, als vielmehr der Durst nach der Bekehrung dieses Weibes. — Ach! wir sind, wo nicht Diener, doch wenigstens Jünger Jesu Christi. Wo sind die Reisen, der Schweiß und die Beschwerlichkeiten, die wir, um der Seeligkeit unserer Brüder willen, über uns nehmen? Wie groß ist unsere Geduld, unsere Sanftmuth? Wer verspüret einen Durst, der dem Durste des Menschen Sohnes gleich kömmt? — Als die Samariterinn Wasser geschöpfet hatte, erniedrigte sich Jesus so weit, daß er sie um welches bath, damit er Gelegenheit haben möchte, mit ihr zu reden, sie zu unterrichten, und zu bekehren. Sie schlug es nicht ab. Weil sie aber an seinem Kleide und an seiner Sprache sah, daß er ein Jüde war; so sagte sie gleichsam im Scherze zu ihm: Wie kannst du, da du ein Jüde bist, und mich für ein samaritisches Weib erkennest, dir von mir zu trinken ausbitten; denn die Jüden haben keine

Gemein-

Gemeinschaft mit den Samaritern? 1) Sie wußte nicht, daß sie mit demienigen redete, der die Samariter mit den Jüden, die Jüden und die Samariter mit den Heyden bald vereinigen, und aus allen Völkern auf dem Erdboden nur ein einziges gläubiges Volk machen sollte. Sie wußte nicht, daß sie in einem Augenblicke selbst zu diesem auserwählten Volke gehören würde.

2) Jesus verspricht ihr ein lebendiges Wasser, und sie fragt ihn, wo er es schöpfen wird. — Jesus beantwortete das nicht, was der Scherz dieses Weibes beissendes an sich hatte; er brachte sie auf ernsthaftere Gedanken, indem er ihre Neugierigkeit gleichfalls rege machte. Jesus antwortete ihr: Wenn du die Gabe Gottes, und denienigen kennetest, der zu dir spricht, gieb mir zu trinken; so würdest du ihn ohne Zweifel selbst darum gebethen haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. — Ach! wenn wir ihn auch recht kenneten; so würden wir

1) Die Samariter nahmen von der heil. Schrift nur die fünf Bücher Mosis an; sie weigerten sich hinzugehen, und Gott in dem Tempel zu Jerusalem anzubethen, und mischten viele abergläubische Dinge in den Dienst, den sie dem wahren Gott erwiesen. Die Jüden sahen sie als Heyden an, mit welchen sie weder einige Gemeinschaft haben, noch ein Bündniß schließen, oder Freundschaft halten dürften. Es war ihnen auch verbothen, etwas von ihnen anzunehmen, und sich derselben Kleider, desselben Tisches, und derselben Gefäße zu bedienen. Indessen erstreckte sich das Gesetz nicht so weit, daß es ihnen allen Handel und alles Gewerbe mit ihnen untersagte.

ihm das wenige, so er von uns verlanget, nicht abschlagen. Und indem wir ihm den kleinen Zwang, die geringe Unterwerfung und Beobachtung unserer Pflichten, dieses wenige, so er anfangs verlangt, zugestünden; so würden wir uns in den Stand setzen, die Fülle der himmlischen Gaben, die er uns zubereitet, zu erhalten.

Jesu Worte brachten das samaritische Weib auf die Gedanken, er wäre etwas mehr, als sie anfangs geglaubet hatte, und sie gab ihm hernach allemal den Titel Herr. Weil sie nun gern wissen wollte, wer er wäre, und in seinen Worten ein Geheimniß vermuthete; so antwortete sie auf eine Art, wodurch er bewogen wurde, sich über den einen und den andern Punct deutlicher zu erklären. Herr, spricht sie auf eine ehrerbiethige Weise zu ihm, ich sehe hier kein anderes Wasser, als dasienige, aus welchem ich geschöpfet habe; du hast auch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunn ist tief; wo würdest du denn also das lebendige Wasser, von welchem du redest, hernehmen? Bist du größer, als unser Vater Jacob, der uns diesen Brunnen gegeben, und welcher selbst, nebst seinen Kindern und seinem Viehe, daraus getrunken hat? — Die Ursachen und die Schwierigkeiten, die das samaritische Weib hier anführet, sind ein recht deutliches Bild von den nichtigen Ausflüchten, welche die Sünder anführen, und von den Hindernissen, die sie sich selbst, oder den Bewegungen der Gnade, und den heilsamen Bissen ihres Gewissens, in den Weg legen.

3) Je-

3) Jesus erkläret ihr die Eigenschaften des Wassers, von welchem er mit ihr redet, und sie bittet ihn, ihr davon zu geben. — Jesus Christus ließ sich nicht auf die Vergleichung ein, die dieses Weib zwischen ihm und den Jacob machte, weil er eine Person, die er gewinnen wollte, nicht erzürnen und aufbringen wollte; oder er antwortete vielmehr nur queerhin darauf, indem er ihr den Unterschied erklärte, der unter dem Wasser des Brunnens Jacobs, und demienigen, welches er ihr versprach, war. **Wer, spricht er, von diesem Wasser trinket, den wird noch immer dürsten. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten; denn das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Wasserquelle werden, die bis in das ewige Leben springt.**

Wie viel Mühe kostet es nicht eine fleischliche Seele, die göttlichen Dinge zu begreifen! Sie kann sich nicht einbilden, daß es andere Güter giebt, als dieienigen, welche der Natur schmeicheln. — Wenn das samaritanische Weib nicht den ganzen Sinn dieser göttlichen Worte einsah; so sah sie doch so viel ein, daß sie ein Geheimniß in sich faßten, welches sie gern erklärt gehabt hätte. Dieses war gnug, in ihr den brünstigen Wunsch zu erregen, von diesem Wasser zu haben, und es bey ihr dahin zu bringen, daß sie darum bath. **Herr, spricht sie zu ihm, gieb mir von diesem Wasser, damit mich nicht mehr dürstet, und ich nicht mehr hieher kommen darf, Wasser zu schöpfen.** Das samaritanische Weib bittet zwar den Heiland um dieses lebendige Wasser, sie kennet aber seine wahre

Kraft

Kraft noch nicht, und handelt nach den gröbsten Einsichten. — Was uns anbetrift, die wir dieses göttliche Wasser besser kennen, welches nichts anders ist, als die Gnade des heil. Geistes; so lasset uns ein Verlangen darnach haben, lasset uns darum bitten, nicht in der Absicht, keine Bedürfnisse des Lebens mehr nöthig zu haben; sondern uns von unsern Sünden zu reinigen, die Hitze unserer Leidenschaften zu dämpfen, uns von dem Durste nach den Ergötzlichkeiten und Gütern dieser Welt zu befreyen; zu verhindern, daß wir nicht wieder an die Oerter, die unserer Unschuld schädlich sind, und zu den Gegenständen zurückkehren, die uns verunreinigen, die uns zerstreuen, die uns unsere Zeit rauben, die unsere Kräfte verzehren, und welche weiter nichts thun, als daß sie unsern Durst, an statt ihn zu stillen, nur vermehren.

4) Jesus spricht zu ihr, sie solle gehen und ihren Mann rufen; sie giebt aber zur Antwort, sie hätte keinen. Das samaritanische Weib wartete mit Ungeduld auf die Erfüllung, der herrlichen Verheissungen, die Jesus an sie hatte ergehen lassen, als er zu ihr sagte: **Gehe hin, rufe deinen Mann, und komm wieder hieher.** In einem gewissen Verstande hatte sie einen Mann, in einem andern Verstande aber auch keinen, weil derienige, den sie hatte, kein rechtmäßiger Mann war. Aus Begierde, das lebendige Wasser zu bekommen, welches ihr der Heiland versprochen hatte, antwortete dieses Weib geschwind: **Ich habe keinen Mann.** Sie sagte die Wahrheit, ohne sie sagen zu wollen, und dachte noch nicht daran, ihren Fehler zu bekennen, und ihre böse Lebensart zu gestehen. —

So

So bringt uns die Wahrheit, indem wir sie verschweigen wollen, zum reden; und wenn wir sie zu unterdrücken und zu verhölen gedenken, machen sie oftmals unsere Handlungen, und unsere Worte bekannt.

5) Jesus redet mit ihr von ihren Ausschweifungen, und sie erkennet ihn für einen Propheten. — **Du hast recht, gab der Heiland zur Antwort, indem du sprichst, ich habe keinen Mann; denn du hast fünf Männer gehabt, und derjenige, den du itzo hast, ist nicht dein Mann; du hast hierinnen die Wahrheit gesagt.**

Eine solche Erklärung, welche das samaritanische Weib nicht vermuthen konnte, machte sie ganz bestürzt. Aber das lebendige Wasser, um welches sie, ohne es zu kennen, gebethen hatte, und die Gnade, welche anfieng, sich in ihrem Herzen auszubreiten, brachte es dahin, daß sie gestund, sie wäre eine Sünderinn, und derjenige, der mit ihr redete, wäre ein Prophet. Sie hörte auf zu streiten, und gab nur diese wenigen Worte zur Antwort, welche das demüthige Bekenntniß ihrer Ausschweifungen in sich hielten: **Herr, ich sehe es wohl, du bist ein Prophet.** — O! was für ein Prophet! Wie groß sind seine Einsichten; aber wie liebenswürdig ist nicht auch seine Sanftmuth! In Wahrheit, es mögen nun entweder die fünf Männer des samaritanischen Weibes rechte Männer, oder sie mögen es nicht mehr, als der sechste, gewesen seyn; so führte sie doch allzeit ein böses Leben. Macht ihr aber wohl Jesus deswegen einen Vorwurf? stellet er ihr die Größe und Abscheulichkeit ihrer Sünden auf eine harte Art vor? Nein; er nimmt vielmehr Gelegenheit sie des-

deswegen zu loben, daß sie die Wahrheit gesagt hat. Er lobet ihre Aufrichtigkeit, und thut es zu zwo verschiedenenmalen. — O unendliche Güte! so gehest du noch itzo mit dem Sünder um, wenn er sich vor dir demüthiget, und seine Sünden bekennet! Du vergissest, wie es scheinet, so gleich seine Fehltritte, um nur sein aufrichtiges Bekenntniß zu sehen und zu hören.

Dritter Punct.

Letztes Stück der Unterredung. Jesus entdecket der Samariterinn, daß er der Messias ist.

1) Frage der Samariterinn wegen der Religion der Jüden und Samariter. — Die Sünderinn von Sichar erkannte aus der Veränderung, die sie in ihrem Herzen verspürte, daß sie das Wasser, warum sie gebethen, erhalten hatte; sie kam deswegen auch nicht wieder auf diese Frage zurück, sondern brachte eine andere vor. — Wenn sich eine Seele in Ansehung dessen, was die Sitten betrift, wahrhaftig zu Gott bekehret hat; so bleibet sie bey dem Irrthume, in welchem sie steckt, nicht ruhig. — Dieses Weib, welches im Anfange der Unterredung über den Gewissensscrupel der Jüden gespottet hatte, fieng an selbst welche in Ansehung der Religion der Samariter zu bekommen. Und wem konnte sie wohl ihre Zweifel besser vortragen, als demienigen, der sich ihr Zutrauen mit so vielem Rechte erworben, und eine so große Veränderung in ihr gewirket hatte? **Herr, spricht sie, ich sehe wohl, daß du ein Prophet bist.** Weil du aber so große und so richtige Einsichten hast; so belehre mich doch, was die Reli-

Religion anbetrift, in Ansehung der Frage, die uns von den Jüden trennet, und macht, daß die Diener eines und desselben Herrn eine so ärgerliche Abneigung gegen einander haben. Unterrichte mich, denn ich habe bey mir beschlossen, die rechte Partey zu ergreifen, und meine Seligkeit fest und gewiß zu machen. Unsere Väter haben, seit ihrer Zurückkunft aus der Gefangenschaft, auf diesem Berge angebethet, und ihre Opfer in dem auf demselben erbaueten Tempel gebracht; und ihr saget, Jerusalem wäre der Ort, wo man anbethen müsse. Aus was für einem Grunde behauptet ihr, Jerusalem wäre die Stadt, oder der auf dem Berge Zion erbauete Tempel wäre der einzige Ort, den Gott erwählet hätte, und hier wären ihm nur die Opfer, die man ihm brächte, angenehm? Wir hingegen behaupten, es müsse auf dem Berge Garizim, der hier vor dir liegt, und in dem darauf erbaueten Tempel geschehen; und wir beweisen dieses mit dem Beyspiele der Patriarchen, die unsere Väter, und deren Nachkommen wir sind. — Es blieben also die Samariter nur aus Gewohnheit und aus Vorurtheilen bey ihrer Trennung. So stützen sich die Ketzer noch heute zu Tage auf das Beyspiel ihrer Väter, die ihre Tempel erbauet und besuchet haben. Wenn sie aber weiter zurückgehen wollten; so würden sie ihre Väter in eben den Kirchen, die wir besuchen, und bey eben dem Opfer, daß wir darbringen, antreffen. Die Trennung der Väter, ist keine Entschuldigung für die Kinder, und die Kinder nehmen an der Trennung ihrer Väter Theil, wenn sie dieselbe fortsetzen. Sie können also nicht anders selig werden, als wenn sie wieder

in

in die Kirche zurückkehren, von welcher sich ihre Väter getrennet haben. Die Samariterinn war itzo nicht verbunden dieses zu thun, weil, da der Messias gekommen war, sein Reich die Gelegenheit zur Trennung durch die Zerstörung des Tempels, und die Abschaffung des jüdischen Gesetzes, benehmen sollte, und weil man in Zukunft nur an ihn glauben, und sich in seine Kirche begeben mußte.

2) Jesu Antwort. — **Weib, spricht er zu ihr, glaube mir, es wird die Zeit kommen, da ihr den Vater, weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem, anbethen werdet.** — Es ist nicht mehr Zeit, hierüber mit einander zu streiten, und die Ursache dieser Trennung wird zwischen den Jüden und Samaritern bald ganz aufhören. Bald wird weder von eurem Tempel, noch von dem Tempel zu Jerusalem, Gott anzubethen, die Frage mehr seyn, und es wird auf dem Erdboden, keinen gewissen und bestimmten Ort mehr geben, ihm den Dienst, der ihm gebühret, zu erweisen. Es ist wahr, weil ihr es wissen wollet, daß die Jüden den Vorzug vor euch haben, die öffentlichen Ceremonien der Religion an dem Orte, den der Herr erwählet hat, zu verrichten, und daß sie in diesem Stücke der göttlichen Offenbahrung gemäß handeln. **Denn ihr bethet dasjenige an, was ihr nicht kennet: Wir bethen aber dasienige an, was wir kennen; denn das Heil kömmt von den Jüden.** Ihr bethet Gott in eurem Tempel an, ohne durch ein offenbares Zeichen des göttlichen Willens dazu berechtiget zu seyn, und ihr wisset nicht, warum ihr

es

es thut. Uns ist hingegen der Wille Gottes bekannt, und wir handeln seinen göttlichen Aussprüchen gemäß. Ihr kennet weder den Vater, noch den Sohn, weil ihr die Bücher der Propheten nicht annehmet, die euch den einen und den andern bekannt machen, und euch belehren würden, daß der Sohn Gottes, der Heiland der Welt, von dem iüdischen Volke soll gebohren werden. Es ist an dem, der iüdische Gottesdienst ist an sich selbst nur ein grober, materieller und vorbildender Gottesdienst, der den Heiland ankündiget; es wird aber die Zeit kommen, und sie ist schon gekommen, daß die wahren Anbether den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden; denn solche Anbether will der Vater haben. Es kömmt die Zeit, und sie ist ganz nahe, da keine gesetzlichen Opfer mehr werden gebracht werden, da man nicht mehr an die Wahl der Zeiten und Oerter gebunden seyn, und das Blut der Böcke und Ochsen nicht mehr vergiessen wird. Die fleischlichen Opfer, die man Gott darbringen mußte, waren nur der Schatten von einem vollkommenern Dienste, den er ietzo verlangt; von einem wahren und aufrichtigen, innern und geistlichen Dienste, der sich nur durch das Opfer des Geistes und des Herzens offenbahren wird. Denn Gott ist ein Geist, und dieienigen, die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. — Wir sehen die Erfüllung dieser Weissagung mit unsern Augen. Die Kirche Jesu Christi bestehet seit achtzehnhundert Jahren. Die Tempel zu Samaria und zu Jerusalem sind zerstört, ohne daß es

die Bosheit eines gottlosen Kaisers 1) hätte dahin bringen können, diesen wieder aufzubauen, und daß die Wuth vieler anderer iene hätte zerstören können. Wir leben in den glücklichen Zeiten, in welchen ein vollkommener Gottesdienst auf den iüdischen Gottesdienst, und ein göttliches Opfer auf die fleischlichen Opfer des Gesetzes gefolget ist. Gehören wir aber wohl unter die wahren Anbether, wie sie der himmlische Vater verlanget? Bethen wir Gott im Geiste und in der Wahrheit an? Vereinigen wir mit dem kostbaren Opfer, das wir ihm darbringen, das wahre und aufrichtige Opfer unserer Seelen, unserer Herzen, unsers Lebens, und alles dessen, was wir sind?

3) Die Samariterinn giebt zu erkennen, daß sie den Meßias erwartet. Sie wußte, daß dieses die Zeit war, da man ihn erwartete. Es war ihr nicht unbekannt, daß die Rede gieng, er wäre gekommen, und daß er sich in dem iüdischen Lande und in Galiläa durch die herrlichsten Wunder schon ankündigte. Konnte sie wohl bey dieser Gemüthsbeschaffenheit diese letzte Rede Jesu Christi anhören, und allem denienigen, was er ihr schon vorher gesagt hatte, nachdenken, ohne starke Vermuthungen zu haben, daß derienige, welcher mit ihr redete, selbst der Meßias wäre? Was für ein Glück, ia was für eine Ehre würde es nun aber nicht für sie gewesen seyn, ihren Durst gestillet; eine besondere Unterredung mit ihm gepflogen; ihm ihre Fehler bekannt, und die Reizungen seiner Sanftmuth empfunden zu haben? Aber auf der andern Seite unterstund sie sich nicht, sich so viel zu schmeicheln. Würde sich wohl

1) Julianus der Abtrünnige.

wohl der Messias mit einer solchen Sünderinn, als sie war, haben unterreden wollen, und würde er wohl so liebreich mit ihr umgegangen seyn, und sie so geschont haben? Da sie also zwischen Furcht und Hoffnung war, und ihr überdieses die Ehrerbiethung nicht erlaubte, ihre Unruhe zu entdecken; so nahm sie einen Umschweif, um etwas zu erfahren, woran ihr so viel gelegen war. **Ich weis, spricht sie, daß der Messias, das heißt, der Christ, kommen wird; wenn er nun wird gekommen seyn, so wird er uns alles erklären.**

4) Jesus entdecket der Samariterinn, daß er der Messias ist. — Glückliches Weib! deinem Heilande ist nicht unbekannt, was in deinem Herzen vorgehet; er kennet den unschuldigen Kunstgriff, dessen du dich bedienest. Weil er aber siehet, daß ihn dir die Demuth und die Liebe eingegeben haben; so wird er dein Verlangen befriedigen, und alle deine Wünsche erfüllen. Sey aufmerksam, und höre genau auf das Wort, welches die Freude des Himmels und die Hoffnung der Erde ausmacht; das Wort, welches noch niemals aus dem heiligen Munde, der es aussprechen wird, gegangen ist. **Dieser Messias, spricht Jesus zu ihr, bin ich, der ich mit dir rede.** — Kostbares Wort! Jesus höret noch nicht auf, es auch an uns ergehen zu lassen; hören wir es aufmerksam an? Jesus redet bey unzähligen Gelegenheiten mit uns, und wir wollen seine Stimme nicht kennen. Er redet mit uns durch die Gewissensbisse, die wir empfinden; durch diesen Eckel vor der Welt, den wir verspüren; durch diese Reden, durch dieses Buch, durch dieses Wort, welches einen Eindruck in uns macht; durch diesen Armen, der un-

sere Hülfe verlangt; durch diese Krankheit, diese Trübsal und diese Ungnade, welche uns demüthiget. Wenn wir diese göttliche Stimme aufmerksam anhörten, mit welchem Troste würde sie nicht unser Herz erfüllen!

5) Die Jünger Jesu kommen an, und die Samariterinn begiebt sich hinweg. Als dieses Weib diese Worte Jesu Christi, ich bin der Messias, gehöret hatte, was für Regungen der Freude, der Bewunderung, der Ehrerbiethung und der Liebe entstunden nicht in ihrem Herzen! Sie hatte aber nicht Zeit, sie auszudrücken. Die Jünger kamen in dem Augenblicke an; sie begab sich hinweg, oder sie gieng vielmehr in aller Eil nach der Stadt hin, um daselbst dem heiligen Feuer, von welchem ihr Herz entzündet war, Luft zu machen.

Herr, dein Sieg ist vollkommen, und deine Eroberung gewiß; aus einer Sünderinn und Ungläubigen hast du einen Apostel gemacht. Mache auf diese Art aus meiner sündhaften Seele, eine bußfertige, christliche und eiferige Seele! O Jesu! ich bin in deinen Augen wegen solcher Sünden strafbar, die in einem gewissen Verstande noch größer und abscheulicher, als die Sünden der Samariterinn, sind, weil ich mehr Beystand und Licht, sie zu vermeiden, als sie, gehabt habe. Wenn ich aber so unglücklich gewesen bin, dich zu beleidigen; so will ich wenigstens, durch mein aufrichtiges Bekenntniß, bey dir das Lob und die Vergebung zu verdienen suchen, die sie verdiente, als sie dir die Wahrheit sagte.

sagte. Gieb mir, wie ihr, o göttlicher Heiland, von dem lebendigen Wasser, welches mein Herz dergestalt von allen irdischen Neigungen und Begierden reiniget, daß sich alle meine Gedanken zum Himmel erheben, und daß das ewige Leben, welches du uns in demselben versprichst, das einzige Ziel aller meiner Wünsche ist. Amen.



XLI. Betrachtung.

Von dem, was vor der Bekehrung der Samariter zu Sichar hergehet.

Vier Gegenstände verdienen hier unsere Aufmerksamkeit; 1) Die Verwunderung der Apostel; 2) Der Eifer der Samariterinn; 3) Die Liebe Jesu; 4) Die Lehre, die Jesus seinen Jüngern giebt. Joh. 4, 27-38.



Erster Punct.

Die Verwunderung der Apostel.

1) Diese Verwunderung macht Jesu Christo Ehre. Zu eben der Zeit kamen seine Jünger an, und verwunderten sich, daß er mit einem Weibe redete.

Diese Verwunderung der Jünger giebt uns zu erkennen, wie sehr es Jesus Christus allzeit zu vermeiden geschienen hat, sich mit Weibspersonen besonders und allein zu unterreden. Sie belehret uns, daß die

Lehrer und Prediger dem Tadel und dem Urtheile der Menschen gar sehr ausgesetzt sind; daß ihr Betragen gemeiniglich die Materie ist, worüber das Publikum seine Anmerkungen macht, und daß sie den öftern Umgang nicht zu sehr vermeiden können, welcher gemeiniglich von gar schlechtem Nutzen, oftmals ärgerlich, und allzeit gefährlich ist. Indessen giebt uns auch das Verhalten Jesu Christi zu erkennen, daß, auf der andern Seite, ein kluger und erleuchteter Eifer hier gewisse Gränzen setzen soll, indem er sich gewisse Regeln macht. Die Unterredungen, die man mit Weibspersonen haben wird, werden weder gar zu oft, noch gar zu lang seyn; wenn sie 1) so selten sind, daß man sich darüber verwundert; 2) an so öffentlichen Oertern geschehen, daß sie keinen Verdacht erwecken; 3) von so heiligen Materien handeln, daß sie die Folgen rechtfertigen.

2) Eine ehrerbiethige Verwunderung gegen Jesum.

Indessen sagte keiner von ihnen zu ihm: Was fragest du dieses Weib? wovon redest du mit ihr?

Die Jünger unterstunden sich nicht, in Ansehung dessen eine Frage zu thun, worüber sie sich verwunderten. — Die Schaafe sollen das Verhalten der Hirten niemals beurtheilen, noch bey dem äusserlichen Scheine stehen bleiben. Was ihnen Gelegenheit zu geben scheinet, ihre Meynung zu sagen, sollte sie vielmehr bewegen, stille zu schweigen, weil man sich gar leicht irren kann. Lasset uns lernen, uns von dem Geiste der Neugierigkeit loszumachen, welcher von Natur wider die Gottseligkeit streitet, und der Einfalt des Glaubens eben so sehr, als der Unschuld der Liebe, zuwider ist;

von

von der Gewohnheit zu reden und übels zu reden, die bey frommen Personen eben so wohl, als bey Weltmenschen, wahrgenommen wird; und von der Bosheit, die in unsern Tagen so gemein und allzeit bereit ist, von allem übel zu urtheilen, und alles auf das schlimmste auszulegen.

Zweyter Punct.

Der Eifer der Samariterinn.

Indessen ließ dieses Weib ihren Wasserkrug da, gieng in die Stadt zurück, und sagte zu den Leuten: Kommet und sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich gethan habe; sollte er nicht Christus seyn? Welches Feuer, welche Demuth, welche Klugheit, und welche Kraft in dem Eifer der Samariterinn!

1) Ein eiferiger und brünstiger Eifer, worüber sie vergißt, ihre Mahlzeit einzunehmen, um in der ganzen Stadt die glückliche Entdeckung, die sie gemacht hat, bekannt zu machen. — Der Eifer des Glaubens und die Liebe zur Wahrheit; das Verlangen und die Freude; die Verwunderung und die Dankbarkeit ermuntern sie, dringen sie, und machen, daß sie ganz ausser sich ist. Sie eilet, und folget nur noch den Bewegungen der Gnade, und dem Eifer der reinen Liebe, die Jesus Christus in ihrem Herzen angezündet hat. — Alles ist in den Seelen lebhaft und munter, die das Glück haben, sich zu Gott zu nahen, und in Demuth die innern Worte anzuhören, die sein Geist ihren Herzen zu vernehmen giebt.

2) Ein demüthiger Eifer. Die Samariterinn redet nicht in dem lehrenden Tone. Ihre Worte haben nichts verdächtiges, nichts betrügliches und nichts einnehmendes an sich. Sie rühmet weder die hohen Einsichten, die sie bekommen hat, noch die tiefen Geheimnisse, die ihr sind geoffenbahret worden. Sie redet nur von dem, was ihr von ihren eigenen Handlungen, und von ihren Fehlern ist bekannt gemacht worden. Die Schaam und die Schande, Regungen, die so viel Gewalt über die Sünder haben; der Stolz, die Furcht und die Hochachtung der Menschen, welche die weltlichen Seelen einnimmt; alle diese mächtigen Bewegungsgründe werden verachtet, alle Leidenschaften, auch die heftigsten werden aufgeopfert. Alles giebt der Größe ihres Glaubens und ihres Eifers nach. — Was für ein fürchterliches Urtheil ist ihr Beyspiel über die Klugheit des Fleisches, und die niederträchtige Furchtsamkeit der Sünder, die in Lastern leben, und sich ihrer nicht schämen wollen; welche die Furcht Gottes verlohren haben, und die schädliche Furcht vor der Welt nicht ablegen können!

3) Ein vernünftiger Eifer. Sie spricht nicht, dieser Mensch ist der Messias, und er hat es mir selbst gesagt; sondern sie führet nur den rührendesten Umstand der Unterredung an, die sie mit ihm gehabt hat, und ermuntert dieienigen, mit welchen sie redet, zu ihm zu gehen, selbst zu sehen und zu urtheilen, ob er nicht der Messias ist. So lächerlich sich eine Weibsperson macht, wenn sie von Religionssachen reden und etwas neues vorbringen will, wenn sie auch gleich noch so geschickt wäre; eben so sehr gereicht es ihr zur Ehre, und

eben so viel Gutes kann sie stiften, wenn sie sich, den Glauben zu erhalten, und die Gottesfurcht einzuflößen, auf eine angenehme und geschickte Art beliebt zu machen sucht.

4) Ein kräftiger Eifer. Sie giengen also aus der Stadt, um sich zu ihm zu begeben. Durch diese Worte der Samariterinn, kommet und sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich gethan habe, wurde die ganze Stadt in Bewegung gesetzt, und es schickten sich sehr viele Einwohner an, zu ihm zu gehen. — Warum geben unsere Ungläubigen dieser liebreichen Einladung nicht Gehör? Geben wir ihr auch selbst Gehör? Lasset uns gehen und sehen, das heißt, lasset uns uns Jesum Christum, seine Handlungen und seine Worte bekannt machen, und lernen, wie würdig er unserer Liebe, unserer Ehrerbiethung, und unsers Vertrauens ist.

Dritter Punct.

Die Liebe Jesu.

1) Die Liebe hält Jesum ab, etwas zu essen. Indessen bathen ihn seine Jünger, und sprachen: Meister, iß.

Indem die Samariterinn ihrem großen Eifer folgte, und mit den Einwohnern zu Sichar redete, legten Jesu Jünger ihm dasienige vor, was sie aus der Stadt mitgebracht hatten. Und als sie sahen, daß er nicht aß, nöthigten sie ihn zu essen. Sehet, womit sich die Jünger beschäftigten; sehet aber auch, womit sich Jesus Christus beschäftiget. Ob dieser göttliche Heiland

gleich von der Reise ermüdet, die Hitze groß, die Stunde da, und er sehr entkräftet ist; so denket er doch nur an das Werk Gottes, das er angefangen hat, die Samariterinn fortsetzet, und er gern vollenden will. — O Jesu! deine brünstige Liebe und die Sorge für unser Heil, lassen dich deine eigenen Bedürfnisse vergessen; da wir indessen, um eingebildeter Bedürfnisse und nichtiger Ergötzlichkeiten willen, unser Heil, und das Heil unserer Brüder vergessen. Glücklich sind die Lehrer und die apostolischen Männer, welche, wie du, die Sorge für ihren Leib vergessen, um an dem Heile der Seelen zu arbeiten! Glücklich sind die Gläubigen, welche, wie deine Jünger, den Lehrern und Predigern den nöthigen Beystand leisten!

2) Die Liebe verschaffet Jesu Christo eine unbekannte Speise. Als ihn die Jünger nöthigten, einige Speise zu sich zu nehmen, sagte er zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet.

Der Heiland nahm von allem Gelegenheit zu erbauen und zu unterrichten. Das Wasser, welches er von der Samariterinn verlangt hatte, hatte ihm Gelegenheit gegeben, von dem Wasser der Gnade zu reden, das bis in das ewige Leben springet; und die Speise, die ihm seine Jünger vorlegten, gab ihm zu einem apostolischen Unterrichte Anlaß. — Die Speise, die Nahrung Jesu Christi, ist unsere Heiligung. Wir bringen ihm also eine himmlische Speise, wenn wir den Eindrücken der Gnade Gehör geben und folgen; und wir versagen sie ihm so oft, als wir seiner Gnade kein Gehör geben, und unserer Leidenschaft folgen. — Lasset uns an diese Worte Jesu Christi gedenken: Ich

habe

habe eine andere Speise, die ihr nicht kennet, wenn uns Freunde, die auf eine gar zu menschliche Art liebreich sind, ermahnen, von unsern gottseligen Uebungen, von der Kreuzigung des Fleisches, und von unserem Eifer etwas nachzulassen. Lasset uns besonders daran denken, wenn uns der Teufel, das Fleisch und die Welt die giftigen Speisen anbiethen, welche die Seele tödten, indem sie den Sinnen und Leidenschaften schmeicheln. Lasset uns mit Jesu Christo antworten, ich habe eine Speise, die ihr nicht kennet, und welche für mich Annehmlichkeiten hat, die vor denen, welche ihr mir anbiethet, einen Eckel und Abscheu in mir erregen.

3) Die Liebe beweget Jesum, seinen Aposteln eine Lehre zu geben. Die Jünger sagten also zu einander: Sollte ihm denn iemand etwas zu essen gebracht haben?

Die Samariterinn begriff anfangs nichts von dem, was ihr der Sohn Gottes von dem Geheimnisse des himmlischen Wassers sagte; eben so wenig war auch den Jüngern von der Beschaffenheit und den Eigenschaften der göttlichen Speise, von welcher Jesus Christus mit ihnen redete, bekannt. Sie hatten niemals einen andern, als einen leiblichen Hunger, empfunden. Der Hunger nach der Wahrheit, und der brennende Durst nach der Gerechtigkeit war ihnen unbekannt. Da sie also nicht wußten, warum Jesus seine Mahlzeit verschob; so bildeten sie sich ein, es hätte ihm iemand in ihrer Abwesenheit etwas zu essen gebracht. — Der Mensch ist immer ein Sclav der Sinne, wenn ihn der Geist Gottes nicht erhebet, und ihn nicht auf eine solche

Art,

Art, wie es sich für ihn schickt, zu denken lehret. Und dieses bewog den göttlichen Heiland, seine Jünger von den Pflichten des Apostelamts zu unterrichten. — O unermeßliche und nicht zu ermüdende Liebe! So lehrest du, o Jesu! indem du die Bedürfnisse des Nächsten deinen eigenen vorziehest, und mehr an die Seligkeit der Samariter, als an deinen Hunger und Durst denkest, nicht nur die Lehrer und Prediger, sondern auch die Gläubigen selbst, die Werke der Liebe, der Gottseligkeit und Barmherzigkeit, zu welchen ihnen die Vorsehung Gelegenheit verschafft, niemals zu unterlassen, und die Nothwendigkeiten des Lebens, und die Bedürfnisse des Leibes, der Hülfe und dem Beystande, welche das Leben der Seelen, und der Zustand der Sünder erfordern, nicht vorzuziehen. Man hat immer Zeit, seinen Leib zu speisen; aber die günstigen Gelegenheiten, den Nächsten zu erretten und selig zu machen, hat man nicht allemal.

Vierter Punct.

Der Unterricht, den Jesus seinen Jüngern von den Pflichten des Apostelamts ertheilet.

1) Jesus Christus erkläret ihnen, was das für eine Speise ist, von welcher er mit ihnen redet: **Meine Speise, spricht er zu ihnen, ist, den Willen desienigen, der mich gesandt hat, zu thun, und sein Werk zu vollbringen.** Gleich als ob er zu ihnen gesagt hätte; wundert euch nicht, wenn ich den Bedürfnissen meines Leibes kein Gehör gebe. Die Gnade, die mein Vater dieser Samariterinn erwiesen hat;

hat; der glückliche Zustand, in welchem ich sie sehe, entzückt und erhält mich. Ist es nicht der Ordnung gemäß, daß der Leib der Seele nachstehet? Ist die Seligkeit einer Seele nicht einem materiellen Brode vorzuziehen? Wenn dieser Vorzug einer einzigen Seele gebühret; so gebühret er noch weit mehr der Seligkeit einer ganzen Stadt, und eines ganzen Volks. Das will Gott haben, daß ich es thun soll. Ich werde seinen Willen thun, wenn ich das Werk der Liebe, das ich angefangen habe, vollende; und das ist meine Speise. — Wenn wir an der Seligkeit des Nächsten arbeiten; wenn wir den Pflichten des Predigtamts Gnüge leisten; wenn wir, indem wir sie beobachten, leiden müssen; so lasset uns bedenken, daß wir den Willen Gottes thun. Lasset uns ihn also mit Eifer und mit Freuden thun, und den Frieden und Trost schmecken, den man empfindet, wenn man auf der Welt thut, was wir nach dem Willen Gottes auf derselben thun sollen. — Lasset uns bedenken, daß es das Werk des Herrn ist, und alle Mühe anwenden, es zu seiner Vollkommenheit zu bringen. Lasset es uns mit einer vollkommenen reinen Absicht anfangen und vollenden, ohne daß ihm ein menschlicher Bewegungsgrund, und irgend eine Rücksicht auf uns selbst, das geringste entziehet. So werden wir in der Erfüllung des Willens Gottes eine köstliche Speise finden, welche unsere Seele stärken, sie an Tugenden wachsen und zunehmen lassen, und zur Vollkommenheit bringen wird.

2) Jesus erklärt seinen Jüngern ein Sprichwort, welches das Apostelamt nicht auf sich anwenden soll. **Saget ihr nicht, es sind noch vier Monate bis**

zur Aernte? Ich aber sage euch: Hebet die Augen auf, und betrachtet die Felder, die schon weiß und reif zur Aernte sind.

Man sagte im Sprichworte: Von der Saatzeit bis zur Aernte sind vier Monate. Man wollte dadurch zu verstehen geben, man wäre nicht immer verbunden zu arbeiten; sondern es wäre eine Zeit für die Ruhe, und eine Zeit für die Arbeit. Die Apostel hätten glauben können, sie beschäftigten sich itzo mit der Arbeit den Saamen auszustreuen, und alsdenn würden sie Zeit haben, auszuruhen. Aber unser Heiland sagt ihnen, sie hätten mit der Arbeit der Aernte zu thun; man müsse sie ohne Verzug anfangen, und ohne Unterlaß fortsetzen, und er ermuntert sie durch zween Bewegungsgründe dazu. Der erste Bewegungsgrund ist das Bedürfniß der Völker und ihr Zustand. Hebet die Augen auf, spricht er zu ihnen, indem er ihnen die Einwohner von Sichar zeigt, welche haufenweise zu ihm kamen. Sehet die Felder an, welche gelb werden, und nur auf die Sichel des Schnitters warten. Die Städte, die Flecken und die Dörfer sind bereit, euch aufzunehmen. Es ist Zeit, daß ihr das Licht des Evangeliums zu ihnen bringet. — Lasset uns die Augen aufthun, und sehen, daß sich fern von uns ganze Völker befinden, welche, um den Glauben anzunehmen, nur unterrichtet werden dürfen. Glücklich sind dieienigen, die Gott zu ihnen schicket. Lasset uns für sie bethen, lasset uns den Herrn bitten, daß er ihre Anzahl vermehren wolle. Lasset uns um uns herum umsehen, wie viel Unwissende es giebt, die nur auf Unterricht warten; wie viel Sünder es giebt, die bis-

weilen

weilen nur ein Wort nöthig haben würden, in sich zu gehen, und sich zu bekehren. Lasset uns um ihrentwillen etwas thun; lasset uns reden und bethen. — Der zweyte Bewegungsgrund ist die Belohnung der Arbeit. Derjenige, welcher ärntet, bekömmt den Lohn, und sammlet Früchte für das ewige Leben; so daß sich derjenige, welcher säet, und auch der, welcher ärntet, zugleich erfreuen. — Diese Belohnung ist nichts weniger, als das ewige Leben, und das süsse Vergnügen, in demselben diejenigen zu sehen, für welche man hier auf der Welt ein Werkzeug des Heils und der Seligkeit gewesen ist. — Welche Freude, welche Liebe wird nicht unter den seligen Seelen der Auserwählten herrschen; unter denen, die durch die Bemühung anderer selig geworden sind; unter denen, die zur Seligkeit des Nächsten etwas beygetragen haben; und unter denen, welche zu verschiedenen Zeiten und durch verschiedene Arbeiten diese triumphirende Kirche, haben bilden und stiften helfen. Würden wir uns nun wohl noch schonen, würden wir wohl alle Gelegenheiten, die sich zeigen, an der Seligkeit der Seelen zu arbeiten, aus den Händen lassen, und sie nicht eifrig ergreifen können! Wie groß wird hingegen aber nicht der Haß, der Grimm und die Wuth der Verdammten gegen diejenigen seyn, welche unterlassen haben sie zu unterrichten und zu bestrafen; wider die, so durch ihre Beyspiele, ihre Reden und ihre Schriften, ihre Verdammniß befördert haben! Ach! dieser Gedanke sollte machen, daß den bösen und gottlosen Schriftstellern die Feder aus den Händen fiele, die ihre Talente nur anwen-

wenden, den Glauben auszurotten, und die Sitten zu verderben.

3) Jesus erkläret seinen Jüngern ein anderes Sprichwort, welches man auf das Apostelamt anwenden soll. **Hierinnen wird das Sprichwort erfüllet, welches also lautet: Der eine säet, und der andere ärntet.**

1) Dieses Sprichwort gehet in dem eigenen und natürlichen Verstande in die Erfüllung, und lehret uns zweyerley. Zum ersten, daß man sich auf das Leben keine Rechnung machen muß. Es trägt sich oftmals zu, daß die einen von der Arbeit der andern Nutzen haben. Oftmals fängt man ein Werk an, und weil uns der Tod wegnimmt, vollendet es ein anderer. Man säet, man arbeitet, und weil uns der Tod nicht erlaubt die Früchte davon zu geniessen, so ärntet sie ein anderer ein. — Zum andern, daß man nicht für sich allein arbeiten soll. Die, so vor uns gelebet haben, haben für uns gearbeitet; wir sollen Gott dafür danken und für sie bethen. Es ist aber auch billig, daß wir für unsere Nachkommen arbeiten.

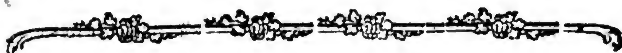
2) Dieses Sprichwort bestätiget sich, wenn man es auf die Verrichtungen der Apostel anwendet. **Ich habe euch gesandt, zu ärnten, wo ihr nicht gearbeitet habet; andere haben gearbeitet, und ihr seyd in ihre Arbeit getreten.** — Die Patriarchen, die Propheten, die heiligen Lehrer des Gesetzes hatten gesäet, das heißt, die Gemüther vom weiten zubereitet, den Messias aufzunehmen. Als ihn die Apostel verkündigten, und seine Taufe ertheilten, ärnteten

teten sie die Früchte von dem Felde ein, welches andere besäet hatten.

3) Dieses Sprichwort gehet in die Erfüllung, wenn man es auf die apostolischen Verrichtungen unserer Zeiten anwendet. Die Apostel haben ihres Ortes, und nach ihnen ihre Nachfolger, die Felder der Völker auch wieder gebauet und besäet; ihre Arbeit ist mit ihrem Blute, und mit dem Blute der Märtyrer benetzet worden, und auf diese Art ist der Glaube bis zu uns gekommen. — Es ist auch noch in Absicht auf einen ieden insbesondere wahr, daß der eine säet, und der andere ärntet. Der eine unterrichtet, oder erreget einen guten Gedanken; der andere bekehret ihn vollends. Der eine führet auf die Wege eines heiligen Lebens, der andere sammlet die letzten Seufzer eines kostbaren Todes. So macht die evangelische Predigt gleichsam zwo Ketten aus, die von Jesu Christo ausgehen, von welchen die eine bis zum Anfange der Welt zurückgehet; und die andere, die bis zu uns herabgehet, bis an das Ende der Welt, und bis zur Zeit der letzten Aernte, welche das iüngste Gericht seyn wird, fortgehen wird.

O mein Gott! wie bewundernswürdig sind deine Werke! Glücklich sind dieienigen, die auf den Wegen deiner Barmherzigkeit gewandelt, und deine Absichten haben erfüllen helfen. O Jesu! wenn du die Nahrung und Speise deines Leibes vergaßest, um dich mit dem Willen deines Vaters, welcher meine Heiligung ist, zu speisen: wie sehr soll ich sie also mir angelegen seyn lassen? Ich setze es mir vor, o gött-

licher Heiland! Sey bey und mit mir, um mich zu stärken, und segne meine Bemühungen! Amen.



XLII. Betrachtung.

Bekehrung der Samariter zu Sichar.

Lasset uns mit dem heiligen Geschichtschreiber, 1) Die Gelehrigkeit; 2) Die Vollkommenheit; 3) Die Hoheit und den Vorzug ihres Glaubens betrachten. Joh. 4, 39-45.



Erster Punct.

Gelehrigkeit ihres Glaubens.

Drey vortreffliche Eigenschaften des Glaubens der Samariter vom Anfange ihrer Bekehrung an.

1) Ein geschwinder Glaube. Es waren aber viele Samariter in dieser Stadt, die wegen des Zeugnisses an ihn glaubten, welches ihm dieses Weib gegeben hatte: Er hat mir alles gesagt, was ich gethan habe.

Die Samariter, die in Sichar wohneten, waren überzeugt, daß die Zeit des Messias nahe war; sie hatten also, um an ihn zu glauben, weiter nichts nöthig, als das Zeugniß der Samariterinn. Dieses Zeugniß war nicht verdächtig; sie konnte sich in Ansehung desjenigen nicht irren, was in ihrem Leben am verborgensten

war,

war, und ihr war geoffenbahret worden. Sie konnte auch ihre Mitbürger nicht betrügen wollen; sie hatte keine Ursache es zu thun, und man wußte auch, daß sie es nicht thun wollte. — Man ist gar bald überzeugt, wenn man die Wahrheit aufrichtig sucht, und keine Ursache hat, sie zu verkennen.

2) Ein thätiger Glaube. **So daß die Samariter, als sie zu ihm gekommen waren, ihn bathen, bey ihnen zu bleiben; wie er denn auch zween Tage bey ihnen blieb.**

Es giengen viele aus der Stadt hinaus, und kamen nebst der Samariterinn zu Jesu, um ihn zu bitten, bey ihnen einzukehren, und sich bey ihnen aufzuhalten, oder doch wenigstens bey ihnen auszuruhen, und einige Zeit da zu bleiben. Jesus gewährete ihnen ihre Bitte, gieng mit ihnen, und blieb zween Tage bey ihnen. Wie gütig und liebreich ist Jesus! er gehet mit Vergnügen, bleibt und unterredet sich gern mit denen, die ihn im Glauben und aus Liebe zu sich rufen! — Wie groß war nicht die Freude dieser Neubekehrten! Wie begierig nahmen ihn nicht die Einwohner der Stadt auf? Und bey was für Regungen sahest du wohl, o eiferige Samariterinn, diesen glücklichen Erfolg deines Apostelamtes an? Was für ein Vergnügen verspürtest du nicht bey dir, als du sahest, daß dein göttlicher Meister von deinen Mitbürgern gleichsam im Triumphe aufgenommen wurde? Wie eiferig und begierig folgtest du ihm nicht überall, wo er hingieng, nach?

3) Ein aufmerksamer Glaube. **Und es glaubten noch weit mehrere an ihn, nachdem sie ihn gehöret hatten.**

Man war begierig, Jesum zu hören; und was war es nicht für ein Vergnügen für ihn, so wohl zubereitete Herzen zu unterrichten? Es vermehrte sich auch die Anzahl derer, die an ihn glaubten. Ohne Zweifel sahen die Apostel damals ein, von was für einer Speise, und von was für einer Aernte Jesus mit ihnen geredet hatte. — Nimmt nicht die Anzahl derer, welche glauben, leider! unter uns vielmehr ab? Der Glaube wird schwach, weil man Jesum Christum nicht anhöret; weil man, an statt sein Evangelium zu lesen und zu betrachten, nur dasienige lieset und anhöret, was den Leidenschaften schmeicheln, oder eine eitle und gefährliche Neugierigkeit reizen kann.

Zweyter Punct.

Vollkommenheit ihres Glaubens.

1) Ihr Glaube ist wegen seines Bewegungsgrundes vollkommen. Sie glauben auf Jesu Wort. — Die Einwohner zu Sichar sahen den Werth des wahren Glaubens ein, und freueten sich, ihn bekommen zu haben. Weil die Samariterinn an allem, was vorgieng, ganz besondern Antheil nahm; so war sie allzeit mitten unter den Eiferigsten, und sie sagten zu diesem Weibe: Wir glauben nicht mehr wegen desienigen an ihn, was du uns von ihm gesagt hast; denn wir haben es selbst gehöret. So wurden die Lehren des zu Jerusalem verworfenen Messias, in Samarien hochgeschätzt, und in Ehren gehalten. Man hörte Jesum daselbst gern und willig an; und nachdem er zween Tage geprediget hatte, hatte er alle Herzen gewon-

gewonnen und eingenommen. — Der Samariter wird von dem göttlichen Lichte gerühret, so bald es ihm in die Augen leuchtet; er glaubet an Jesum Christum, so bald er seine Wunder höret: Aber der Jüde glaubet auch so gar alsdenn nicht an ihn, wenn er ihn Wunder thun siehet. So siehet man oftmals, daß ein Christ bey dem hellesten Lichte in seinem Glauben wankelmüthig wird; da indessen der Barbar, welcher der Stimme eines apostolischen Mannes Gehör giebt, glaubt, und seinem Glauben gemäß lebet.

Die Samariterinn antwortet auf dasjenige nichts, was ihre Landsleute sagten. An statt, durch dasjenige, was man zu ihr sagt, beleidiget zu werden, freuet sie sich vielmehr, daß man sie vergißt, um nur an Jesum zu denken. — Hierinnen bestehet der Charakter des wahren Eifers; er ist immer voller Liebe und Uneigennützigkeit. — So groß die Demuth dieses Weibes auch immer war; so muß man doch gestehen, daß, wenn sie nicht zuerst geglaubet hätte, sie Jesum Christum ihren Mitbürgern nicht würde bekannt gemacht haben. Diese liefen Gefahr, von dem Lichte des Evangeliums nicht erleuchtet zu werden. — Bewundernswürdige Verbindung der Gnaden! Von der Bekehrung eines einzigen hängt oftmals das Heil und die Vollkommenheit vieler ab. Eine erste Gnade, die entweder treulich angenommen, oder halsstarriger Weise verworfen worden, ist oftmals der Grund, entweder von einer vollkommenen Heiligkeit, oder von einer schrecklichen Verwerfung.

2) Der Glaube der Einwohner von Sichar ist in Ansehung seines Gegenstandes vollkommen. Wir ha-

ben ihn selbst gehöret, sagen sie, und wissen, daß er wahrhaftig der Heiland der Welt ist.

Wie viel Wahrheiten liegen nicht in diesem einzigen Worte! es fasset alles in sich, was den Gegenstand unsers Glaubens ausmacht. Denn wenn Jesus der Heiland der Welt ist; so müssen wir alles glauben, was er uns geoffenbahret hat, und alles, was uns seine Kirche lehret. — Glückliche Einwohner der Stadt Sichar! ihr seyd die ersten, die auf der Welt diesen göttlichen Namen des Heilandes ausgesprochen haben, seit dem ihn ein Engel den bethlehemitischen Hirten bekannt gemacht hat! Ihr sehet, daß er wirklich der Heiland, und nicht nur der Heiland der Jüden, sondern auch euer Heiland, der Heiland aller Menschen, und der ganzen Welt ist.

3) Der Glaube der Samariter ist in Ansehung seiner Dauer vollkommen. Zween Tage darnach, begab sich Jesus von dannen hinweg, und reisete nach Galiläa.

Nachdem sich Jesus zween Tage zu Sichar aufgehalten hatte, begab er sich hinweg; aber die Früchte seiner Predigt verschwanden nach seiner Abreise nicht. Als sich Jesus von den Sichariten trennete, hinterließ er ihnen seinen Geist, seine Gnade und seine Liebe. Von welchem Betrübnisse, von welchen Danksagungen, und von welchen Versicherungen der Treue wurde nicht das letzte Lebe wohl begleitet, welches ihm diese eiferigen Neubekehrten sagten! Konnten sie wohl die Gnade, die er ihnen erwiesen; den Unterricht, den er ihnen ertheilet; und die Wohlthaten, womit er sie überschüttet hatte, iemals vergessen?

Dritter Punct.

Hoheit und Vorzug ihres Glaubens.

1) Ein hoher und erhabener Glaube, welcher den Unglauben der Stadt Nazareth und die Verstockung der Stadt Jerusalem verdammete.

Die erste von diesen beyden Städten hatte Jesum gehöret, und die andere hatte seine Wunder gesehen. Die erste wurde für Jesu Vaterland gehalten, weil er in derselben war erzogen worden; und die andere war es wirklich, weil sie die Hauptstadt des jüdischen Landes war, wo er war gebohren worden. Weil aber seine Bemühungen in der einen und in der andern fruchtlos waren; so machte er es hier, wie nach seiner Taufe. Er gieng nach Galiläa, wo man besser, als iemals, bereit war, ihn aufzunehmen und anzuhören. Er verließ Jerusalem, und gieng nicht nach Nazareth; denn Jesus bezeugte selbst, daß ein Prophet in seinem Vaterlande nicht geehret würde.

2) Der Glaube der Einwohner von Sichar ist ein erhabener Glaube, und übertrift so gar den Glauben der Galiläer sehr weit. — Als er nun wieder nach Galiläa gekommen war, nahmen ihn die Galiläer mit Freuden auf, weil sie alles gesehen hatten, was er zu Jerusalem an dem Feste gethan hatte, dem sie beygewohnet hatten.

Der Glaube, mit welchem die Galiläer Jesum aufnahmen, war nicht von allen menschlichen Bewegungsgründen frey. Sie sahen Jesum als ihren Landsmann, und die Ehre seiner Wunder als eine solche an, die auf sie selbst zurückfallen, und sie über die Jüden erheben

müßte, als welche gewohnt waren, sie zu verachten. Die Sicharіten hingegen hatten, ob sie gleich in Ansehung Jesu Fremdlinge waren, mit einem vollkommenen Glauben bloß deswegen an ihn geglaubet, weil sie ihn gehört hatten, und ohne eine wunderbare Wirkung seiner göttlichen Macht, wenigstens äusserlich, gesehen zu haben.

3) Der Glaube der Sichariten ist ein erhabener Glaube, welcher die Schwachheit und Unvollkommenheit des unserigen verdammet.

Ach! wir haben das Wort Jesu, seine Wunder sind uns bekannt, wir sehen die Erfüllung seiner Weissagungen; aber mehrentheils nehmen wir uns seiner Sache nicht an, und nennen uns nur Christen, um unserer eigenen Ehre willen, und damit wir uns nicht beschimpfen mögen.

O glückliche Einwohner der Stadt Sichar, euer Glaube soll das Muster des meinigen seyn! O Jesu, diese gläubigen Samariter erkannten dich für ihren Heiland, und für den Heiland der ganzen Welt; ich erkenne dich für den meinigen insbesondere, und verlange keine andere Wissenschaft, kein anderes Glück, und keinen andern Trost, als dir in der Zeit zu dienen und dich anzubethen, damit ich dich in der Ewigkeit möge verherrlichen können. Amen.



LXIII. Be-

XLIII. Betrachtung.

Indem Jesus zu Cana ist, macht er den Sohn eines gewissen Herrn, der zu Capharnaum krank liegt, gesund.

Lasset uns hier 1) den Eifer dieses Vaters; 2) Seinen Glauben; 3) Die Wohlthaten, die ihm Jesus Christus erweiset, bewundern. Joh. 4, 46 = 54.

Erster Punct.

Der Eifer dieses Vaters.

1) Lasset uns seine Aufmerksamkeit, sich zu erkundigen, wo Jesus ist, und was für einen Weg er nimmt, bemerken. — Jesus gieng also zum andernmale nach Cana in Galiläa, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte. Es war aber ein gewisser Herr 1) da, dessen Sohn zu Capharnaum krank lag. Als dieser Herr gehört

1) Der heil. Hieronymus nennet ihn *Palatinus*, das heißt, Herr von dem Hofe des Königes Herodes. Verschiedene Ausleger sind der Meynung, Herodes, der Vierfürst, hätte diesen Herrn, der, wie es scheint, ein Heyde war, zum beständigen Stadthalter von Galiläa nebst dem dazu gehörigen Gebiete gemacht, und deswegen führe er, wie ehemals die verschiedenen Satrapen oder Landpfleger, der Philister, den Titel eines kleinen Königes.

hatte, daß Jesus aus Judäa nach Galiläa gekommen war, gieng er zu ihm.

Dieser Herr hatte einen Sohn, welcher der Gegenstand seiner zärtlichen Liebe war, und zu Capharnaum krank lag. Die Krankheit war so gefährlich, daß man glaubte, er könnte nicht anders, als durch ein Wunder, wieder gesund werden. Jesus hatte deren viele in dieser Stadt gethan. Aber Jesus war nicht da. Trauriger Umstand für einen betrübten Vater, der in Gefahr stehet, sein Liebstes auf der Welt zu verlieren. Er fragt, er forschet, wo Jesus ist; er ist auf alles, was man von ihm sagt, aufmerksam, und endlich erfährt er, daß er sich aus dem jüdischen Lande wegbegeben hat, und durch Samarien nach Galiläa reiset. — Wenn wir für das Heil unserer Seele eben so besorgt wären, als es dieser Vater für die Genesung seines Sohnes war; so würden wir uns, wie er, nach allem erkundigen, was zu unserer Genesung, zu unserer Heiligung und zu unserer Vollkommenheit etwas beytragen kann. Nichts würde uns von dem allen gleichgültig vorkommen, was uns behülflich seyn könnte, Jesum, und bey ihm Hülfe für unsere Krankheiten zu finden.

2) Lasset uns die Reise betrachten, die dieser betrübte Vater unternimmt. — Da er befürchtet, Jesus möchte zu spät nach Capharnaum kommen; so entschließt er sich, ihm entgegen zu gehen, und ihn zu bitten, seine Reise zu beschleunigen. Er verläßt sich in diesem Stücke auf niemand; er begiebt sich von seinem Sohne hinweg, um Hülfe für ihn zu suchen. Er reiset, ohne daß ihn die Länge und die Beschwerlichkeit

des Weges aufhalten können. — So machen wir es nicht, wenn wir an unserer Seligkeit arbeiten sollen; wir erschrecken vor allem; die geringsten Schwierigkeiten halten uns zurück.

3) Lasset uns sehen, wie demüthig sein Gebeth ist. **Und er bath ihn zu kommen, und seinen Sohn gesund zu machen; denn er lag in den letzten Zügen.**

Er traf Jesum zu Cana an; er eilete, ihm die Ursache seines Betrübnisses zu erzählen, und bath ihn mit zuversichtlichem Vertrauen und demüthig. Wenn dieses Gebeth in gewissem Stücke mangelhaft war; so war es doch wenigstens ehrerbiethig und brünstig. — Möchten doch die unserigen vornehmlich diese beyden Eigenschaften haben!

4) Lasset uns die Beständigkeit dieses Fremden bewundern. Sein unvollkommener Glaube hatte Unterricht nöthig. Jesus ertheilte ihm diesen; und da er ihm seine Bitte gewähren wollte, verbarg er anfangs seine Willensmeynung unter einen bittern Vorwurf, indem er zu ihm sagte: **Wenn ihr, ihr Großen in der Welt, nicht Zeichen und Wunder sehet; so glaubet ihr nicht.**

Man muß merken, daß unser Heiland bey allen Gelegenheiten allzeit vorhero für das Innere sorgte, ehe er äusserlich half. Wenn, spricht er zu diesem Herrn, wenn ihr, die ihr in der Welt wegen eurer Geburt, oder wegen eurer Würden geehrt seyd, nicht von euren persönlichen Bedürfnissen gezwungen werdet, eure Zuflucht zu mir zu nehmen; oder wenn ich eure Neugierigkeit nicht durch Wunder befriedige; so kann euch

sonst

sonst nichts überzeugen, daß ich der Messias bin. Ihr verlanget ausserordentliche Zeichen, die euch vor den Menschen unterscheiden; oder Wunder, die um eurentwillen verrichtet werden; unter diesen Bedingungen wollet ihr glauben, ausser dem haltet ihr es nicht einmal für eure Pflicht, euch zu unterrichten. — Machen wir es leider! nicht auch so? Wenn denken wir sonst daran, unsere Zuflucht zu Gott zu nehmen, als in zeitlichen Trübsalen? Unsere Sünden, die Gefahr, in welcher sich unsere Seligkeit befindet, rühren uns nicht, wenn man sie mit einer Ungnade, oder mit einem Zufalle vergleichet.

Jesus demüthigte durch diesen Verweis den Stolz dieses Herrn; er entflammte aber sein Verlangen, er ermunterte seine Hoffnung, und übte seinen Glauben. Er übte ihn so gar um so viel mehr, weil, als er diese Worte sagte, es gar nicht schien, als ob er sich anschickte abzureisen; und dieser betrübte Vater zählte alle Augenblicke, und befürchtete immer, die Hülfe möchte zu spät kommen. An statt aber sich abschrecken zu lassen, demüthiget er sich, und wiederholet seine Bitte: **Herr,** spricht er, **komm, ehe denn mein Sohn stirbt;** mein Sohn liegt in den letzten Zügen; sey so gut und eile. — Glücklicher Vater! deine Beharrung wird, und so gar noch über deine Hoffnung, gekrönet werden. **Gehe hin, spricht Jesus zu ihm, dein Sohn ist gesund.** Jesus machte ihn auch wirklich in dem Augenblicke zu Capharnaum gesund. — Lasset uns den Herrn, dem wir dienen, kennen lernen. Wenn er uns bestrafet, wenn er uns abzuweisen scheinet, wenn er uns nicht so gleich erhöret; so thut er es allzeit aus

Liebe,

Liebe, und zu unserem Besten. Lasset uns ihn mit Ergebung in seinen Willen um zeitliche Güter, um einen glücklichen Ausgang unserer Unternehmungen, und um die Gesundheit des Leibes bitten, und wenn er es uns zu unserem Besten versagt; so wollen wir uns seinem heiligen Willen ganz ergeben, und dabey beruhigen. Was die geistlichen Güter anbetrifft, so lasset uns inständig und anhaltend darum bitten, er wird uns allzeit mehr geben, als wir von ihm verlangen werden.

Zweyter Punct.

Der Glaube dieses Vaters.

1) Anfänge und Unvollkommenheiten seines Glaubens. — Dieser Herr, der dem Ansehen nach ein Heyde war, und von den alten Tyriern, die sich in Galiläa niedergelassen hatten, abstammete, hatte sich nach dem, was man ihm zu Capharnaum gesagt hatte, einen sehr unvollkommenen Begriff von Jesu gemacht. Er glaubte zwar, daß er seinen Sohn gesund machen könnte; er dachte aber, er müßte ihn sehen, anrühren, und mit ihm reden. Er wußte nicht, daß er seine Wunder in der Ferne, wie in der Nähe, verrichten könnte; daß seine Gegenwart nicht dabey nöthig, und daß eine einzige Handlung seines Willens hinlänglich wäre. Er war weit entfernt zu glauben, daß Jesus der Sohn Gottes, Gott selbst, der Schöpfer und Herr der Welt wäre. — Haben wir auch selbst diesen Begriff von Jesu Christo? haben wir ihn so, wie ihn uns der Glaube vorstellet, und von uns verlanget?

2) Das

2) Das Wachsthum seines Glaubens. — Der Verweis des Heilandes hatte Eindruck in sein Herz gemacht, und als er ihn in einem gebietherischen Tone sagen hörte: Dein Sohn ist gesund; so glaubte er dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und begab sich hinweg. Er glaubte diesem Wunder, ob er es gleich nicht sah. Er gehörte nicht unter dieienigen, von welchen der Heiland schon geredet hatte, die nicht glauben, wenn sie nicht sehen. — Gehören wir nicht auch darunter? Höret man nicht bisweilen unter uns sagen: ich möchte ein Wunder sehen. Ein Wort des Unglaubens, das Gott zum Zorne reizen kann; ein Zeichen eines sehr schwachen und vielleicht ganz verloschenen Glaubens. Lasset uns von diesem Großen lernen glauben, ohne gesehen zu haben. Hierinnen bestehet das Verdienst des Glaubens; lasset uns unser Glück und unsern Trost darinnen suchen!

3) Vollkommenheit seines Glaubens. — Durch die feste Ueberzeugung, die er hatte, daß sein Sohn gesund wäre, getröstet, reisete er so gleich ab. Den folgenden Tag setzte er seine Reise fort, und dachte ohne Zweifel beständig an die Worte, die Jesus zu ihm gesagt hatte. Er kam nicht bis zur Stadt. Als er auf dem Wege war, kamen ihm seine Knechte, welche Zeugen von der plötzlichen Genesung ihres iungen Herrn waren, entgegen, und sagten zu ihm: Dein Sohn befindet sich wohl. Als er dieses hörte, überließ er sein Herz keiner eiteln Freude. Er vergaß sich selbst, um nur an seinen Wohlthäter zu denken, und eine Begebenheit genauer zu untersuchen, die weit wichtigere Folgen haben konnte, als die Genesung seines

Sohnes.

Sohnes. Er fragte sie also, um welche Stunde sich der Kranke besser befunden hätte. Gestern, sagten sie zu ihm, um die siebente Stunde des Tages verließ ihn das Fieber, das heißt, eine Stunde nach Mittage. Der Vater sah ein, daß dieses eben die Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn ist gesund, und er glaubte. Er erkannte, daß ihm Jesus nicht nur die Genesung seines Sohnes vorhergesagt, sondern daß er sie auch gewirket hatte. Und da er, wie es billig war, von einer so göttlichen Macht gerührt wurde; so glaubte er nicht mehr nur allein an das Wort Jesu, sondern auch an Jesum selbst. Er glaubte, daß er der Sohn Gottes und der erwartete Messias wäre, an welchen er sich halten müßte.

4) Der Eifer seines Glaubens. **Er glaubte, er und sein ganzes Haus.**

Der wahre Glaube ist nicht ohne Eifer. Ein lebendiger Glaube ist weder stumm, noch müßig. Der Vater unterrichtete seinen Sohn und sein ganzes Haus von dem Danke, den sie Jesu schuldig wären, und er redete auf eine so durchdrungene Art mit ihnen, daß er alle die Seinigen bewog, an ihn zu glauben. — Es ist dieses ein Beyspiel für die Hohen und Vornehmen, für die Väter und für die Herren. Aber ausser dem hat ein ieder insbesondere in seinen äussern und innern Sinnen, und in allen Kräften seiner Seele, eine Art von Hause und Familie, die er regieret, und welche er in den Schranken eines lebendigen Glaubens erhalten soll. Wir mögen nun also entweder in Gesellschaft, oder allein seyn; wir mögen uns befinden, wo wir wollen,

len, und auch thun, was wir wollen; so sollen unsere Augen, unsere Ohren, unsere Zunge, unsere Stellung, unsere Geberden, unsere Einbildungskraft, unser Gedächtniß, unser Verstand, unser Herz, unsere Gedanken, unsere Begierden, unser Vorhaben, unsere Unternehmungen, unsere Arbeit, unsere Ruhe; alles soll sich in der Ordnung des Glaubens befinden, alles soll an uns einen Menschen zu erkennen geben, der glaubt, und an welchem alles glaubt.

Jesus that dieses andere Wunder, als er aus dem iüdischen Lande wieder nach Galiläa gekommen war. Dieses ist das andere Wunder, das Jesus zu Cana in Galiläa gethan hat. — Wenn wir über unzählige Vorfälle des Lebens nachdächten; so würden wir in denselben Nahrung für unsern Glauben und für unsere Liebe zu Gott antreffen; wir würden darinnen deutliche und rührende Züge der Güte Gottes, seiner Vorsehung, und seiner unendlichen Macht wahrnehmen: so denken wir aber nur daran, wie wir die Güte Gottes geniessen wollen, ohne an denienigen zu denken, von welchem wir sie erhalten.

Dritter Punct.

Die Wohlthaten, die diesem Vater erwiesen werden.

1) Die Gesundmachung seines Sohnes. — Wie oft hat Gott uns und unsere Anverwandten von einer Krankheit befreyet; haben wir ihm wohl für diese Gnade gedanket? Ach! vielleicht haben wir sie eben so geschwind vergessen, als wir sie empfangen haben!

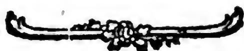
2) Die Gabe des Glaubens, die tausendmal kostbarer ist, als das Leben. — Wir haben diese unschätzbare Gabe empfangen, lasset uns nicht müde werden, Gott dafür zu danken.

3) Das strenge Verfahren, welches Jesus gegen ihn beobachtete. — Er warf ihm seinen wenigen Glauben öffentlich vor; aber dadurch machte er ihn demüthig, und brachte es dahin, daß er in sich gieng. Er schlug es ihm ab, als er ihn bath, mit ihm nach Capharnaum zu gehen; er that aber zu seinem Besten ein Wunder, das weit größer und nützlicher für ihn war, als dasienige, warum er bath.

4) Die Krankheit seines Sohnes selbst. — Wer würde diesen betrübten Vater nicht beklagt haben, wenn er gesehen hätte, daß es bey ihm auf dem Puncte stund, einen Sohn zu verlieren, den er einzig und allein liebte? Was ihn in den Augen der Menschen so mitleidenswürdig machte, war eben dasienige, was ihn und sein Haus zu Jesu Christo führen, und sie auf den Weg des Heils bringen sollte. — O! wie schlecht sehen wir unsern wahren Nutzen ein, wenn wir uns über Gott beklagen, oder wider die Einrichtungen seiner Vorsehung murren! Lasset uns vielmehr ihre Tiefe und Weisheit verehren und anbethen! Lasset uns, nach dem Beyspiele dieses Vaters, die Krankheiten und Widerwärtigkeiten uns zu Nutze machen, um uns mit ihm zu vereinigen, und uns von der Welt loszureissen. Wenn es scheinet, als ob Gott mit uns einigermassen hart umgienge, wenn er uns unsere Bitte nicht gewähren will; so wollen wir uns dadurch nicht abschrecken lassen. Wir wollen so gar seine Härte und seine Verweigerungen als

Gunstbezeigungen ansehen, und vollkommen versichert seyn, daß alles, was er uns zuschickt, zu unserem Besten dienet.

Verleihe mir, o Gott, die Gnade, daß ich diese Wahrheit einsehe, und sie mir zu Nutze mache. Gieb, daß ich alles dasienige wohl anwende, was deine Weisheit und Güte zu meinem Besten beschliessen werden. Ziehe niemals, weder meine Neigungen, noch meine Widerspenstigkeit zu Rathe; schone aber vielmehr meine Schwachheit, indem du dich meinen Wünschen widersetzest. Vermehre meinen Glauben, und mache ihn standhaft, thätig und vollkommen, wie den Glauben dieses *Herrn* im Evangelium. Schenke mir den Eifer, den er hatte, dich bekannt zu machen, und lieben zu lassen. Laß mich in dem Innersten meines Herzens dieses tröstliche Wort hören: Deine Seele ist genesen, und sie lebet des Lebens der Gnade. Und nachdem du sie von ihren Schwachheiten befreyet hast; so erhalte sie in der Dankbarkeit, Liebe und Treue, bis an den letzten Augenblick ihres Kampfes auf der Welt. Amen.



XLIV.

XLIV. Betrachtung.

Befreyung eines Besessenen zu Capharnaum.

Lasset uns hier; 1) Die Person Jesu Christi; 2) Die List des Teufels, den Jesus austreibet; 3) Das Verhalten des Volks, als einen Zeugen dieses Wunders betrachten. Marc. 1, 21-28. Luc. 4, 31-37.

Erster Punct.

Von Jesu.

1) Sein Eifer und seine Begierde zu unterrichten: Hierauf gieng er hinab nach Capharnaum, 1), welches eine Stadt in Galiläa ist — und er gieng sogleich am Sabbathe in die Schule der Juden, und lehrete sie.

Capharnaum war, wie wir bereits gesagt haben, der Mittelpunct der Sendungen Jesu Christi. Dieser göttliche Heiland begab sich, nebst seinen vier Jüngern, von Cana dahin. Er nahm sich keine Zeit auszuruhen. So bald er angekommen war, fieng er an zu lehren. Ausser dem Unterrichte, den er täglich ingeheim ertheilte, lehrte er auch alle Samstage öffentlich in der Schule, wo sich das Volk zu versammeln pfleg-

 te,

1) Man sagte nach Capharnaum hinab gehen, weil diese Stadt am Meere lag; und nach Jerusalem hinauf gehen, weil es auf einem Berge lag.

te, um zu bethen, und die heil. Schrift erklären zu hören. — Der heilige Tag des Sonntags ist für die Christen, was der Samstag oder Sonnabend für die Juden war. An diesem Tage unterrichten die Lehrer und Prediger, nachdem sie das göttliche Opfer verrichtet haben, die Gläubigen. Von den Religionsversammlungen, die in der Pfarrkirche geschehen, wegbleiben, heißt, der Kirche nicht gehorchen, welche, bey ihren Versammlungen, in diesem Stücke weisliche Verordnungen gemacht hat; es heißt, sich des Beystandes und der Gnade Jesu Christi berauben, der uns durch sein Beyspiel dazu eingeladen, und uns seine Befehle bekannt gemacht hat.

2) Jesu Gewalt und Ansehen bey dem Lehren; **Und sie entsatzten sich über seine Lehre; denn er unterrichtete sie als einer, der Macht und Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.**

Die Schriftgelehrten lehreten nach Art der Menschen, welche oftmals weiter nichts thun, als daß sie, auf eine prahlerhafte Art, anderer ihre verschiedenen Meynungen vortragen, und deren Reden mehr Zweifel und Muthmassungen, als gewisse Wahrheiten in sich halten. So machte es Jesus nicht. Er mochte entweder Geheimnisse offenbahren, oder Weissagungen erklären, oder Sittenregeln geben; so that er es ohne Stolz und Prahlerey, aber mit Gewißheit und Genauigkeit, in dem Tone eines Lehrers und Gesetzgebers, mit einem Ansehen und einer Maiestät, die übermenschlich waren. So mußte der Sohn Gottes mit den Menschen reden; und so muß man auch noch ietzo seine Lehre vortragen und verkündigen.

3) Die

3) Die Macht Jesu Christi über die Teufel. Es war aber in der Schule ein Mensch, der von einem unreinen Geiste besessen war, welcher ein großes Geschrey machte, indem er sagte: Laß uns in Ruhe; was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Bist du gekommen, uns zu verderben? Ich weis, wer du bist: Du bist der Heilige Gottes. Aber Jesus sagte in einem bedrohenden Tone zu ihm: Schweig, und fahre von diesem Menschen aus. Und der unreine Geist verursachte diesem Besessenen heftige Zuckungen, warf ihn, mitten unter dem Volke, auf die Erde nieder, und fuhr von ihm aus, ohne ihm einiges Leid zugefügt zu haben.

Wie schwer kömmt es nicht dem unreinen Geiste an, das Herz eines Sünders zu verlassen! Dieser verließ den unglücklichen Menschen, den er besaß, nicht eher, als nachdem er ihm große Quaal und Marter, nebst schrecklichen Zuckungen verursacht, und ein großes Geschrey gemacht hatte. Er warf ihn mitten unter dem versammleten Volke so hart auf die Erde nieder, daß man Ursache hatte zu befürchten, er möchte ihn zerschmettert haben; aber seine Wuth hatte keine Macht. Der Besessene empfand nicht die geringste Beschwerlichkeit, er war nicht verwundet, an seinem Leibe gesund, und sein Geist war frey. — O Jesu! ich verehre deine göttliche Macht. Uebe sie an mir aus. Bringe zum Schweigen, und vertreibe aus meinem Herzen den Geist des Murrens, der Tadelsucht und der üblen Nachrede, welcher es besitzet. Laß verstummen, und vertreibe aus uns die Teufel der Unreinigkeit und Ke-

tzerey, welche nicht aufhören, Seelen zu verführen, die du nur erschaffen hast, dich zu erkennen, und zu lieben.

4) Der Ruhm, den sich Jesus in dem ganzen Lande erwarb. Und sein Ruhm breitete sich allenthalben im Lande umher aus.

Wie gegründet war dieser Ruhm! Wie ist es möglich, an diesen Zügen der Güte und Macht, den Erretter, den Gott der Welt versprochen hatte, nicht zu erkennen! — Ich freue mich, o mein Heiland, darüber, daß dein Name anfängt bekannt zu werden; bald werden ihn deine Apostel an den äussersten Enden des Erdbodens bekannt machen. Alle Völker müssen ihn verehren und anbethen! Ach! daß ich doch auch etwas beytragen könnte, deine Ehre auszubreiten und zu vermehren! Möchte ich dich doch wenigstens in mir verherrlichen! Möchte ich mich doch mit deiner Größe beschäftigen! Möchte ich doch kein anderes Vergnügen, keinen anderen Gedanken, keine andere Hoffnung, und keine andere Liebe, als zu dir, haben!

Zweyter Punct.

Vom Teufel.

1) Seine Klagen. Laß uns in Ruhe, Jesu von Nazareth. Das heißt, stöhre uns in unserem Besitze nicht! Was haben wir mit dir auszumachen? Warum suchest du unsern Untergang, und warum kündigest du uns den Krieg an? — So lauten die Klagen des Teufels noch, und besonders des Teufels der Unreinigkeit und Ketzerey, wider den Eifer, der sie verfolgt, und den sie einen bittern, unruhigen und übertriebe-

triebenen Eifer nennen. Sie stellen dieienigen, die wider sie streiten, als unruhige und gefährliche Leute vor, die weiter nichts suchen, als, unter dem Vorwande des Eifers, ihren Haß, ihren Ehrgeiz und ihre Eifersucht zu befriedigen, und, unter dem Vorwande, die Laster auszurotten, die Menschen ins Verderben zu stürzen. Warum, sagen sie, läßt man die Welt nicht in Ruhe, einen ieden nach seiner Freyheit handeln, und glauben, was ihm beliebt? Thun wir wohl iemanden Schaden und Unrecht? Sind wir deswegen nicht eben so gute Bürger, eben so treue Unterthanen, und eben so nützliche Glieder der Gesellschaft? — Verstummet, ihr treulosen Teufel! Ach! ist der Verlust der Seelen, die ihr in die Hölle stürzet, nicht hinlänglich, den Eifer zu entflammen, und ihn gegen euer Geschrey taub zu machen?

2) Die Kunstgriffe des Teufels. Nach diesen Klagen fieng der Teufel an Jesum Christum zu bekennen, und seine Heiligkeit zu erheben. **Ich kenne dich, du bist der Heilige Gottes.**

Klagen und Lobeserhebungen, Drohungen und Schmeicheleyen; der Teufel wendet alles an, um zu betriegen und zu verführen. Wer lobet die Güte Gottes und seine Barmherzigkeit mehr, als der Teufel der Unreinigkeit? Wer redet eine andächtigere Sprache, wer braucht die Ausdrücke der Schrift und der Kirchenväter mehr, und wer giebt sich in der Kenntniß der Religion für erfahrner aus, als der Teufel der Ketzerey? Schweiget, ihr betrügerischen Teufel! diese heiligen Ausdrücke werden in eurem Munde lauter Gotteslästerungen, wegen des unrechten Sinnes, den ihr ihnen bey-

beyleget; wegen der falschen Schlüsse, die ihr daraus ziehet; und wegen des verkehrten Zwecks, zu welchem ihr sie anwendet!

3) Die Wuth des Teufels. Da er sich gezwungen siehet zu schweigen, und seine Beute zu verlassen; so gehorchet er nicht, ohne seine Wuth und Grausamkeit auszuüben. — Ein natürliches Bild von dem, was er einen Sünder leiden läßt, der ihn aus seinem Herzen vertreiben, und sich bekehren will. O wie schwer fällt es nicht, seine schändlichen Fälle zu bekennen, zu gestehen, daß man sich geirret und betrogen hat! Welchen Kampf kostet es nicht, seine Gewohnheiten abzulegen, seinen Verbindungen zu entsagen, dieses vermeynte Glück, und ienen Betrug, der uns verblendet, aufzuopfern! Laß den Muth nicht sinken, christliche Seele, dieses sind die letzten Bemühungen eines grausamen Feindes, dem du zu entgehen suchest! Es koste, was es wolle, suche deine Fesseln vollends zu zerreissen; so wirst du in deiner Freyheit ein wahres Glück finden!

4) Die Ohnmacht des Teufels. Vergeblich marterte und streubete er sich, er mußte doch gehorchen. Vergeblich warf er, indem er denienigen, den er besaß, verließ, ihn mitten in der Versammlung mit Gewalt auf die Erde nieder, er konnte ihm doch kein Leid zufügen. Seine Bemühungen und sein heulendes Geschrey thaten weiter nichts, als daß sie seine Schwachheit und seine Verzweiflung bekannt machten. — O! wie glücklich sind wir, daß wir einen so mächtigen Heyland haben! Lasset uns uns fest an ihn halten, und, der Teufel mag so grausam und fürchterlich seyn, als er nur immer will, uns doch vor nichts fürchten.

Drit-

Dritter Punct.

Vom Volke.

1) Seine Verwunderung über die Lehre Jesu. **Und sie verwunderten sich.**

Jesus Christus trug die reinesten Lehren vor, und die Heiligkeit seines Lebens stimmete mit der Heiligkeit seiner Lehren überein. Dieses setzte die Galiläer in eine große Verwunderung. Sie waren nicht gewohnt, zu sehen, daß ihre Lehrer ihren Vortrag so einrichteten, daß sie durch denselben bekehrten und überzeugten. Diese hatten predigen und unterrichten gelernet, sie thaten es so gar auf eine stolze und prahlerhafte Art; aber Jesus Christus trug die erhabensten Wahrheiten auf eine ungekünstelte Art, und ohne Aufsehen zu machen, vor, und überzeugte von denselben. — Wir würden uns eben so verwundern, wie diese Galiläer, wenn wir dasienige aufmerksam anhörten, was uns Jesus in dem Innern unsers Herzens sagt. Hier unterrichtet er uns auf eine göttliche und unaussprechliche Art, und nicht wie die Menschen. Hier läßt er, ohne uns andere Wahrheiten bekannt zu machen, als die uns der Glaube lehret, uns ihren Werth, ihre Schönheit, ihren Reichthum, und ihre Wichtigkeit einsehen; er läßt sie uns begreifen, schmecken und lieben.

2) Das Schrecken des Volks, in welches es der Besessene setzt. **Und sie wurden alle von einem Schrecken überfallen.**

Was kann in der That schrecklicher seyn, als der Anblick dieses Besessenen, der heftige Zuckungen hat, und ein gräßliches Geschrey macht! — Ach! eine in

Sünder: todte Seele, in welcher der Teufel ruhig herrschet, ist etwas noch schrecklicheres. Was wird aber nicht die Hölle seyn, in welcher sich alle Teufel und alle Verdammte beysammen befinden werden?

3) Die Bewunderung des Volks der Macht Jesu. **Und sie verwunderten sich alle.**

Man hatte gesehen, daß Jesus Christus zu Capharnaum, und auch so gar in seiner Abwesenheit, eine allerhöchste Macht und Gewalt über alle Arten von Krankheiten ausgeübet hatte; man hatte ihn aber noch nicht den Teufeln befehlen sehen. Diese Art zu lehren schien um so viel neuer zu seyn, weil man niemals hatte sagen hören, daß ein Prophet eine solche Macht und Gewalt ausgeübet hätte. Die Art und Weise, mit der er dieses Wunder verrichtete, war eben so bewundernswürdig, als das Wunder selbst. Er brauchte nur zwey Worte, dem unreinen Geiste ein Stillschweigen aufzulegen, und ihn, seines Schreyens, seiner Klagen und seiner Schmeicheleyen ungeachtet, zu zwingen, seine Beute zu verlassen.

4) Die Reden des Volks, zu welchen das, was vorgegangen war, Anlaß gab. **Und sie sagten unter und zu einander: Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Er gebiethet so gar den unreinen Geistern mit Macht, und sie gehorchen ihm.** — Das heißt, dieser Mensch predigt ganz anders, als unsere Schriftgelehrten und Pharisäer. Er ist in Werken eben so mächtig, als in Worten; seine Reden werden von Wundern begleitet, und es kostet ihn nicht mehr Mühe, die Hölle zum Gehorsame zu bringen, als den Weg zum Himmel zu zeigen. — Es

redete

redete also das Volk nur von der Größe und Macht Jesu; und dadurch geschah es, daß sich das Gerüchte von seinen Wundern gar bald in allen Gegenden von Galiläa ausbreitete. — Ach! wovon reden wir, wir mögen entweder mit andern, oder mit uns selbst sprechen? Warum machen die Größe, die Güte und die Macht Jesu nicht den Innhalt aller unserer Gespräche, und den Gegenstand aller unserer Betrachtungen aus?

Gieb, o mein Heiland, daß sich iedermann mit dir beschäftigen, daß dich der ganze Erdboden kennen, und daß meine ganze Seele von dir durchdrungen seyn möge! Sey, o Jesu, der einzige Gegenstand meiner Bewunderung und meiner Liebe! Wie glücklich bin ich, dich zum Lehrmeister zu haben! Unterrichte mich immer mehr und mehr, erzeige mir die Gnade, daß ich deine göttlichen Lehren treulicher ausübe und beobachte. Erneuere in mir, o mächtiger Erretter, die Wirkungen deiner Barmherzigkeit. Befreye mich von der Tyranney des Teufels; setze mich in den Stand, daß ich ihn besiege, und laß nicht zu, daß ich sein Opfer in der Hölle werde. Mache vielmehr, daß ich deine Eroberung im Himmel seyn möge. Amen.



XLV.



XLV. Betrachtung.

Jesus macht die Schwiegermutter des heil. Petrus gesund.

Ihre Krankheit, ihre Genesung, und der Gebrauch, den sie von ihrer Gesundheit macht; drey Betrachtungen, zu welchen uns der heilige Text Gelegenheit giebt 1). Marc. 1, 29-31. Luc. 4, 38. 39. Matthäi 8, 14. 15.



Erster Punct.

Ihre Krankheit.

Gleich nach der Befreyung des Besessenen, verließ Jesus die Schule, und gieng mit dem Jacobus und Johannes in das Haus des Simons und Andreas. Aber Simons Schwiegermutter lag im Bette, und hatte ein heftiges Fieber.

Die

1) Wir folgen der Ordnung, die hier der heil. Marcus und der heil. Lucas beobachten. Wenn der heil. Matthäus diese und die folgende Begebenheit versetzt hat; so ist es deswegen geschehen, weil, seit dem Jesus Christus Jünger angenommen, der heil. Matthäus in allem, was er erzählet, keine Gelegenheit gehabt hat, von Capharnaum zu reden, wo diese beyden Begebenheiten vorgefallen waren. Weil er sie aber nicht hat weglassen wollen; so hat er sie bey der ersten Gelegenheit angeführt, die er gehabt hat, unsern Heiland in dieser Stadt vorzustellen. Diese Versetzung benimmt übrigens der Erzählung im Grunde nichts.

Die Leidenschaften sind die Krankheiten der Seele. Die Ehrsucht, das Vergnügen, der Eigennutz, der Zorn, die üble Nachrede, der Neid, der Geiz, der Stolz, die Liebe, der Haß, sind lauter Fieber, welche, indem sie die Gesundheit der Seele zu Grunde richten, ihr das Leben der Gnade rauben. — Lasset uns untersuchen, mit welchem Fieber die unserige behaftet ist, und zusehen, ob sie nicht mehr, als eins, hat! Lasset uns unser Unglück beseufzen, und unsere Genesung wünschen, damit wir leben mögen.

1) Lasset uns die Uebel betrachten, welche uns die Leidenschaften verursachen. Sie martern uns, wie heftige Fieber, indem sie uns unaufhörliche Bewegungen und Unruhen verursachen. Bald setzen sie uns in Furcht, bald erregen sie Verdacht und Verzweiflung in uns; bald entflammen sie uns mit Zorne, Verdrusse, Liebe, Hasse, unreinem Feuer, fruchtlosen Wünschen, und chimärischen Hoffnungen. Bisweilen führen sie selbst mit einander Krieg, und zerfleischen uns unbarmherziger Weise. Sie erhalten uns in einer heftigen und gewaltsamen Marter, in einer beständigen Verlegenheit, und indem sie unsere Vernunft verwirren, stürzen sie uns in eine Art von Wahnwitze. Alle Welt siehet unsere Thorheit, nur wir allein werden sie nicht gewahr; und alsdenn nennen wir dasienige gut, was böse ist; Ehre, was Schande ist; Freyheit, was Sclaverey ist; und Vergnügungen, was Quaal und Marter ist. Das größte Unglück sehen wir als das größte Glück an.

2) Lasset uns den Zustand betrachten, in welchen uns die Leidenschaften versetzen. — Sie stürzen uns, wie

wie die Fieber, in einen Zustand der Schwachheit, der Mattigkeit, des Eckels, und der Schlaflosigkeit. Man hat keine Kräfte mehr, die Feinde seiner Seligkeit zu bestreiten. Man läßt sich zu allem Eigensinne der Leidenschaft verleiten, ohne den geringsten Widerstand zu thun. Thut man ia noch etwas gutes; so geschiehet es nur noch aus Gewohnheit, aus Menschenfurcht, aus Heucheley. Man hat einen wahrhaften Eckel vor allem, was die Wahrheit und Vollkommenheit angehet; und dieser Eckel macht, daß wir gar bald das Lesen guter und erbaulicher Bücher, das Nachdenken und Betrachten, die Untersuchung des Gewissens, das Beichten und Abendmahlgehen unterlassen; und endlich kömmt es so weit, daß man nicht mehr weis, was die stille und sanfte Ruhe ist, die eine eiferige Seele bey dem Gebethe, bey der innern Andacht, bey der Vorstellung der Gegenwart Gottes, bey der Beruhigung in seinem heiligen Willen, und bey dem Vertrauen auf seine göttliche Vorsehung, schmecket und empfindet. Wie viel Sünden werden nun aber nicht in diesem Zustande begangen!

3) Lasset uns die Veränderung betrachten, welche die Leidenschaften in uns verursachen. — Die anhaltendesten Fieber verstellen einen Kranken weniger, als eine starke Leidenschaft, so viel Mühe man sich auch immer giebt, sie zu verbergen. Man bewunderte an dieser iungen Person eine liebenswürdige Freundlichkeit, einen geschwinden Gehorsam, einen genauen Eifer, ein bescheidenes munteres Wesen, einen Geschmack an der Gottesfurcht und Andacht, welcher erbauete. Ach! sie ist es nicht mehr; man trift bey ihr nur ein trotziges

Wesen,

Wesen, einen widerwärtigen Ton, eine leichtsinnige Miene, ein verächtliches Betragen und beschimpfende Reden an. Bald ist sie in eine düstere Melancholey versenkt, und bald überläßt sie sich einer thörichten Freude, und einer ausgelassenen Zerstreuung. O ihr, deren Seele ehmals so rein und so schön war, ietzo aber so schändlich verunstaltet ist, lernet wenigstens die Quelle eures Uebels einsehen, und suchet geschwind Hülfe darwider!

4) Lasset uns die Hartnäckigkeit und das Anhalten der Leidenschaften betrachten. — Kein Fieber ist so hartnäckig, noch so schwer zu heilen, als eine Leidenschaft, der man in seinem Herzen Raum und Platz verstattet hat. Es würde etwas leichtes gewesen seyn, den ersten Anfällen des Lasters zu widerstehen. Es würde möglich gewesen seyn, es auszurotten, als es anfieng zu entstehen. Man sah ein, daß man es thun konnte. Man glaubte, man werde es allzeit thun können, und sagte zu sich selbst, man werde es einmal ohne Mühe thun. Aber bald siehet man sich genöthiget, die Sprache zu ändern. Man klagt schon über die Unnützlichkeit seiner Bemühungen; alsdenn seufzet man, endlich läßt man den Muth sinken, und alle Versuche sind unnütze. Wir wollen indessen den Muth nicht sinken lassen; wir haben einen liebreichen und allmächtigen Arzt. Wir wollen uns mit zuversichtlichem Vertrauen zu ihm wenden; wir wollen unsere Bemühungen verdoppeln; so werden wir ganz gewiß genesen.

Zweyter Punct.

Die Gesundmachung der Schwiegermutter des heil. Petrus.

1) Lasset uns die Fürbitte der Apostel bemerken. Sie bathen ihn so gleich für sie. — Jesu war der Zustand dieses Weibes nicht unbekannt; es war aber billig, daß seine Jünger, die von seiner Macht unterrichtet, und Zeugen seiner Wunder gewesen waren, ihn wenigstens davon benachrichtigten, und ihm ihren Glauben zu erkennen gaben, indem sie ein Wunder von ihm verlangten. Sie thaten es mit dem Vertrauen, das sich Jesus von ihnen versprach. — Lasset uns bey Jesu Christo für uns auch die Fürbitte dieser heiligen Apostel, und aller Heiligen, die im Himmel sind, anwenden. Lasset uns uns auch dem Gebethe der Gerechten, die auf der Welt leben, empfehlen, und selbst für andere bitten, indem wir für uns bethen. Lasset uns Jesum zuvörderst für die Gesundmachung der Seele, und alsdenn, in so fern er es seiner Ehre, und unserer Seligkeit nützlich zu seyn erachtet, um die Gesundmachung des Leibes bitten. Und wenn er uns unsere Bitte nicht gewähret; so lasset uns ihn um die Geduld und die Gnade, die Krankheit wohl anzuwenden, bitten. —

2) Lasset uns Jesu Gütigkeit betrachten. — Als er sich ihr genähert, und sie bey der Hand genommen hatte, richtete er sie auf. — Und indem er bey ihr stund, geboth er dem Fieber, und so gleich verließ es sie. — Ich verehre die göttliche Macht Jesu allenthalben; was mich aber hier besonders rühret, das ist seine unendliche Güte. O mein Gott! wie

wie oft hast du gesehen, daß ich von meinen thörichten Leidenschaften bin angefallen worden! Du hast dich mir durch deine Gnade genähert, und ich habe mich durch meinen Widerstand von dir entfernet. Du hast mir das Herz durch heftige Gewissensbisse gerühret, und ich habe sie durch die Zerstreuung und durch neue Sünden ersticket. Du hast mir die Hand gereichet, um mich aus dem Abgrunde herauszuziehen; aber an statt diese hülfreiche Hand zu ergreifen, habe ich die meinige zurückgezogen, um mich in neue Sünden und Laster zu stürzen.

3) Lasset uns die Empfindungen der Kranken bemerken. — Wie groß war nicht ihr Trost, als sie, da sie große Schmerzen empfand, den Heiland Israels bey sich sah! Wie groß war nicht ihre Hoffnung, als sie den Eindruck der allmächtigen Hand, die sie anrührte, empfand! Wie groß war nicht ihre Freude, als sie den Befehl hörte, der ihrer Genesung wegen gegeben wurde, und sie völlig gesund war! — Jesus Christus muß sich zuerst zu dem Sünder nahen, er muß ihn gleichsam bey der Hand nehmen, indem er ihn mit seiner Gnade anrühret, um ihn aus dem Zustande, in welchem er sich befindet, herauszuziehen. — Aber glücklich ist derienige, welcher, nachdem er auf eine solche Art ist angerühret und gesund gemacht worden, sich alle Mühe giebt, seine Empfindungen und Gesinnungen durch die Ausübung guter Werke an den Tag zu legen.

Dritter Punct.

Der Gebrauch, den die Schwiegermutter des heil. Petrus von ihrer Gesundheit macht.

1) Ihre Beschäftigung. Sie stund auf, und machte sich fertig, sie zu bedienen. — Nachdem sie eben so vollkommen, als geschwind, gesund geworden war, stund sie so gleich auf. Sie ließ etwas zu essen bringen, und hatte das Vergnügen, Jesum, der sich nebst seinen vier Jüngern zu Tische gesetzt hatte, zu bedienen. Welche Lehre giebt uns nicht dieses Weib durch den Gebrauch, den sie von ihrer Gesundheit macht, so bald sie sie wieder erlanget hat? Sie wendet die Gesundheit, die ihr Jesus wieder verschaffet hat, an, ihm zu dienen. — Lasset uns die Gaben, die uns Gott gegeben hat, auf gleiche Weise nur zu seinem Dienste und zu seiner Ehre anwenden. Wenn uns Gott die Gesundheit des Leibes wiedergegeben hat, oder uns die Gesundheit der Seele, indem er uns unsere Sünden vergeben, wieder hat erlangen lassen, üben wir uns wohl, ihm mit einem neuen Eifer zu dienen? — Man dienet ihm, wenn man dem Nächsten dienet, die Betrübten tröstet, den Schwachen Hülfe und Beystand leistet, die Unwissenden unterrichtet, den Kranken beystehet, den Armen hilft, für die Kirche arbeitet, und die Pflichten seines Standes treulich beobachtet.

2) Der Fleiß dieses Weibes. Und so bald sie aufgestanden war, bedienete sie sie. Sie stund ohne Verzug auf, so bald sie merkte, daß sie gesund geworden war. — Wenn unser Leib gesund ist, warum verzehren wir diese Gesundheit bey einer schimpflichen

 Ruhe,

Ruhe, an statt sie zu einer nützlichen Arbeit anzuwenden? Wenn unsere Seele durch eine wahre Bekehrung ist gesund geworden, warum sind wir so träge, uns den Uebungen der Gottseligkeit zu widmen? warum sind wir so langsam, gute Werke zu verrichten? — Sie stund ohne Verzug auf, weil sie Jesu dienen sollte. Ach! wenn wir der Welt dienen sollen; wenn es auf unsern Nutzen, auf unser Vergnügen ankömmt; welcher Fleiß! welche Hurtigkeit! welcher Eifer! alsdenn hat man Kräfte, und ist auch gesund. Wird man denn also nur alsdenn, wenn wir Jesu dienen sollen, an uns nur Trägheit, Faulheit, Schwachheit, oder Nachläßigkeit wahrnehmen?

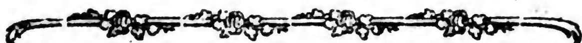
3) Die Aufmerksamkeit dieses Weibes. Man kann sich leicht vorstellen, daß sie, als sie Jesum Christum bedienete, sich alle Mühe gab; daß sie sich befließ, alles, was sie that, recht zu machen; daß sie auf alles aufmerksam war, damit kein Fehler vorgehen möchte; und daß sie endlich, was für ein Vergnügen es auch für sie würde gewesen seyn, die Worte des Heilandes anzuhören, sich bey Anhörung derselben nicht aufhielt, wenn ihr Dienst anderswo nöthig war; daß sie aber auch, wenn sie sie ohne Nachtheil dessen, was sie zu thun hatte, anhören konnte, keines davon verlohr; und daß sich ihr Verstand damit beschäftigte, indem ihre Hände geschäftig waren, ihm zu dienen. — Mit eben der Begierde, mit eben der Aufmerksamkeit und mit eben dem Eifer soll auch ein bekehrter Sünder aufstehen, etwas thun und arbeiten. Er soll für die empfangene Gnade durch beständige gute Werke dankbar seyn. Wenn er wahrhaftig auferstanden ist und lebet; so soll

er es durch die muntern und anhaltenden Bewegungen der Liebe, der Demuth, des Gebeths, und durch alle heilige Handlungen, die ein christliches Leben erfordert, beweisen.

4) Die Neigung und Liebe dieses Weibes. Mit welcher Liebe dienete sie nicht Jesu und seinen Jüngern? Sie machte sich eine Ehre daraus, indem sie die Größe und Hoheit desjenigen, dem sie dienete, betrachtete; sie hielt es für ihre Pflicht und Schuldigkeit, indem sie die Wohlthaten, die sie von ihm empfangen hatte, erwog; sie fand ein großes Vergnügen darinnen, indem sie die Gütigkeit betrachtete, mit welcher er seine Gunstbezeigungen begleitete. — Wir dienen demselben Herrn, und haben dieselben Ursachen ihm zu dienen; dienen wir ihm aber auch mit derselben Neigung und Liebe? Wenn man mit Liebe dienet; so ist der Dienst weit genauer, angenehmer und verdienstlicher. Ohne diese Neigung macht man das, was man thut, schlecht. Man verrichtet es mit Mühe, Eckel und Verdrusse, mit Ungeduld und Murren, und oftmals verdienet ein solcher Dienst vielmehr bestrafet, als belohnet zu werden. Wir wollen uns also gewöhnen, für Jesum und für seine Liebe etwas zu thun. Wir wollen unsern Glauben ermuntern; so wird es uns nicht schwer werden, auch unsern Eifer zu ermuntern.

Ich habe mich, o mein Gott, entschlossen, in Zukunft nur nach der Liebe zu handeln, die ein demüthiger und geschäftiger Glaube einflößet; deinem zärtlichen Suchen und Nachgehen mich nicht mehr zu widersetzen, und hinführo allen

len Eindrücken deiner Gnade treulich zu folgen. Aber gebiethe du selbst, o Jesu, den Leidenschaften, die mich beherrschen. Strecke die Hand nach mir aus; nimm mich bey der Hand, und führe mich! Hilf mir auf, stehe mir bey, erhebe mich über meine Gewohnheiten, über die Versuchungen, über die irdischen und fleischlichen Begierden, über die Urtheile der Menschen, über mich selbst! Erhebe mich bis zu dir, damit ich beständig mit dir vereiniget seyn und bleiben möge! Möchte ich doch einmal auch eben so gesinnet seyn, wie die Schwiegermutter des heil. Petrus gesinnet war, wenn du, o Jesu, in meiner letzten Krankheit zu mir kommen wirst, meine Schmerzen zu lindern, mich in deinem Sacramente zu besuchen, und mir nicht nur deine anbethenswürdige Hand, sondern dich selbst mir ganz, und nebst dir das gewisse Unterpfand eines unsterblichen Lebens zu geben! Rede alsdenn, und befiehl, o mein göttlicher Heiland; so wird meine, auf deinen Befehl von der Last ihres Leibes, von ihren Sünden, von ihren Schmerzen, und von dem Tode befreyete und erlösete Seele, dich ohne Schatten und ohne Wolken sehen, und ewig bey und mit dir leben. Glücklicher Tag! wenn wirst du anbrechen? Was kann mich wegen deiner Entfernung sonst trösten, als die Freyheit, die mir noch übrig bleibt, zu dir, o Jesu, selbst zu gehen, und dich mit eben den Gesinnungen zu empfangen, die ich an diesem letzten Tage meines Lebens zu haben wünsche. Amen.



XLVI. Betrachtung.

Verschiedene Curen, die am Abende desselben Tages verrichtet werden.

Jesus macht die Kranken gesund; befreyet die Besessenen; und erfüllet durch diese Wunder die Weissagung des Jesaias. Marc. 1, 32-34. Luc. 4, 40-41. Matth. 8, 16. 17.



Erster Punct.

Jesus macht die Kranken gesund.

Als es Abend geworden, die Sonne untergegangen — und die ganze Stadt vor der Thüre versammlet war — brachte man alle diejenigen zu Jesu, die vom Teufel besessen waren. — Und er trieb sie alle durch sein Wort aus. Er machte auch alle gesund, die mit Krankheiten behaftet waren, indem er ihnen die Hände auflegte.

1) Die Stunde ist Jesu nicht ungelegen. — Fast in dem Augenblicke, als die Schwiegermutter des heil. Petrus gesund worden war, gieng die Sonne unter; und mit ihrem Scheine hörte die Verbindlichkeit der Ruhe auf, die für einen jeden Sabbathtag befohlen war, welcher, nach der beständigen Gewohnheit der Hebräer, von einem Abende bis zum andern währete. Man erwartete voller Ungeduld auf diesen Augenblick, der die Hoffnung aller Geplagten und Bedrängten war. So bald er herbengekom-

kommen war, eilete man, allerley Kranke zu Jesu zu führen, oder hin zu ihm zu tragen. Dieser göttliche Heiland, welcher sich den Regungen seiner Liebe überließ, legte allen die Hände auf, und machte sie gesund. — Man darf bey Jesu Christo die Augenblicke nicht ausstudieren, um ihn um eine Gnade zu bitten; man findet ihn alle Stunden. Der Tag und die Nacht, alle Zeiten sind ihm gelegen, uns zu empfangen, uns anzuhören, und uns unsere Bitte zu gewähren. Seine Liebe weis von keiner ungelegenen und unbequemen Stunde. Verhält es sich mit der unserigen auch so? Empfangen wir den Nächsten, der seine Zuflucht zu uns nimmt, zu allen Stunden und nehmen wir ihn auf?

2) Die Menge hält und schrecket Jesum Christum nicht ab. — Fast die ganze Stadt war vor dem Hause des heil. Petrus versammlet, und belagerte die Thüre desselben. Aus allen Vierteln von Capharnaum hatte man Kranke geführet oder getragen, um sie Jesu vorzustellen. Die Menge fällt ihm nicht beschwerlich, und schrecket ihn auch nicht ab. Die Macht und der Wille, die er hat, Menschen glücklich zu machen, können durch das ungestüme Anlaufen und die Menge der Bittenden nicht abgehalten werden. Vielmehr, ie mehrere Gelegenheit er hat, seine Wohlthaten auszubreiten, desto mehr ist seine Gütigkeit befriediget. Diese Menge Volks, welches im Glauben zu ihm kömmt, um Linderung seiner Krankheiten und Uebel zu erhalten, ist für sein Herz ein angenehmer Anblick. — Dieser Anblick wird vor unsern Augen oft erneuert. Wir sehen noch ietzo das gläubige Volk haufenweise in unsere Tempel kommen, Jesum anzubethen, und um seine Gnadenbezeigungen zu bitten. Lasset uns mit diesem eiferigen Haufen uns verei-

nigen; lasset uns vor ihm hergehen; lasset ihn uns durch unsere Beyspiele ermuntern, oder doch wenigstens durch unsere Sittsamkeit und Andacht erbauen!

3) Die Verschiedenheit der Krankheiten übersteigt die Macht Jesu nicht. — Alle dieienigen, die man zu ihm brachte, wurden gesund, so groß, so eingewurzelt, und so unheilbar ihre Krankheiten auch immer waren. Er legte, spricht der heil. Lucas, die Hände auf alle Kranke, und ihrer waren sehr viel. — Muster der Liebe, welche die Gläubigen einander schuldig sind. Muster des Eifers, den die Diener Gottes haben sollen, als welche allzeit bereit seyn sollen, die Kranken zu besuchen, den Armen zu helfen, und die Betrübten zu trösten!

4) Die Menge der Kranken erschöpfet Jesu Gütigkeit nicht. — Er macht alle diese Kranke nicht durch eine bloße Handlung seines Willens, durch einen bloß ausdrücklichen Befehl gesund, wie er es hätte thun können; sondern er wollte einem ieden von ihnen insbesondere seine Hände auflegen, und einen nach dem andern anhören. Er wollte allen das Vergnügen machen, ihn zu sehen, von ihm gesehen und angerührt zu werden, so widrig und beschwerlich diese Verrichtung an sich selbst auch immer war. — Mit gleicher Liebe sollen seine Diener auch uns insbesondere anhören, um, zum Besten eines ieden von uns, durch eine besondere Absolution, die Bande unserer Sünden zu zerreissen, und uns mit ihm auszusöhnen. Mit gleicher Güte giebt er, in dem Sacramente seines heiligen Leibes, sich einem ieden unter uns ganz, um uns zu einer Speise zu dienen, uns gesund zu machen, uns zu heiligen, und uns mit ihm zu vereinigen. Welche Güte!

Zweyter Punct.

Jesus befreyet die Besessenen.

1) Die Teufel werden von Jesu Christo mit einem einzigen Worte ausgetrieben.

Der Heiland, welcher die Krankheiten heilete, indem er die Kranken anrührte, trieb die Teufel durch sein bloßes Wort aus, um diesen stolzen Geistern die unumschränkte Macht und Gewalt, die er über sie hatte, zu erkennen zu geben. Wie mächtig ist Jesu Wort! lasset uns unsere Herzen damit speisen, damit wir allzeit bereit und im Stande seyn mögen, es den Eingebungen des Teufels entgegen zu setzen. So fürchterlich dieser Feind auch immer ist, so wird er doch diesen mächtigen Waffen nicht widerstehen können.

2) Die Teufel beeifern sich, Jesum Christum zu bekennen. — Die Teufel fuhren auch von vielen Besessenen aus, schrien und sprachen: Du bist Gottes Sohn.

Was bedeutet dieses Bekenntniß der Teufel, welches mit dem schrecklichen Geschrey verbunden ist, das sie machen? Ihr Verbrechen bestund, nach der Meynung verschiedener heiliger Kirchenlehrer darinnen, daß sie das Geheimniß der Menschwerdung des Wortes nicht erkannt hatten, und sich dem Sohne Gottes nicht hatten unterwerfen wollen, welcher, in der Fülle der Zeit, Mensch werden sollte. Jetzo erkennen sie ihn, aber viel zu spät; sie empfinden die Wirkungen seiner Macht, sie machen sie öffentlich bekannt, und verabscheuen sie. — O! wie betrübt wird es nicht seyn, weil es zu spät seyn wird; wie betrübt wird es nicht für die Gottlosen, die Ungläubigen, die Ketzer und

die Sünder seyn, Jesum Christum nicht eher zu erkennen, und zu bekennen, als wenn er sie auf immerdar aus seinem Reiche, und von seiner Person vertreiben wird!

3) Die Teufel werden gezwungen zu schweigen. — **Aber Jesus bedrohete sie, und ließ sie nicht sagen, daß sie wüßten, daß er Christus wäre.**

Jesus redet mit den Teufeln in dem drohenden Tone eines erzürnten Herrn, und legt ihnen ein Stillschweigen auf, weil der Teufel in allem, was er thut, niemals keine andern, als böse Absichten, hat. Wenn er lobet; so thut er es in keiner andern Absicht, als Regungen einer eiteln Ehre einzuflössen, und uns von Gott zu entfernen, indem er uns an seinem Stolze Theil nehmen läßt. Wenn er zum Guten antreibet; so thut er es zu keinem andern Ende, als das Werk Gottes zu verwirren, an statt daß der heil. Geist alles mit Weisheit und Sanftmuth einrichtet. Jesus wußte, wenn und wem er seine Gottheit offenbahren sollte. Er bereitete die Gemüther unvermerkt zu, diese große Wahrheit anzunehmen. Aber der Teufel würde alles haben übereilen, die Ordnung und Verbindung einer so weisen Einrichtung stören, und verhindern wollen, daß das Gebäude der Kirche nicht auf einem so dauerhaften Grunde wäre aufgeführet worden. — Vermöge ebendieses Kunstgriffs treibet er eine Seele, wenn er sie von dem Dienste Gottes nicht zurückhalten kann, auf eine unbesonnene und unüberlegte Art fort; er macht ihr einen Begriff von einer Heiligkeit und Tugend, die sich nicht für sie schicken; er flösset ihr die Pflichten einer Buße ein, die ihre Kräfte übersteigen, um sie davon abzuschrecken, und auf diese Art das Gebäude ihrer Vollkommenheit zu Grunde zu richten. Lasset uns uns vor diesem Betruge hüten; lasset

set uns nach den Lehren und Vorschriften eines klugen Seelensorgers uns richten; lasset uns den Reizungen und Lockungen der Gnade in Einfalt folgen; lasset uns nach dem Geiste Gottes, der unser Führer ist, uns richten, und nach dem Grade der Einsichten, die wir erhalten haben, nur Schritt vor Schritt gehen. Lasset uns vor allen Dingen der Pflichten unsers Standes und der wahren Tugenden der Demuth, des Gehorsams, der Liebe, und der Kreuzigung des Fleisches uns befleißigen, und ein Mißtrauen in alles lebhafte und hitzige Verlangen setzen, das weder Ueberlegungen anstellen, noch guten Rath annehmen will.

4) Die Teufel werden bey ihrer Wissenschaft beschämt. **Und er erlaubte ihnen nicht, zu sagen, daß sie ihn kenneten.**

Ob gleich die Teufel wußten, daß Jesus der Christus war; so hatten sie doch von diesem Geheimnisse keine so gewisse und so genaue Kenntniß und Wissenschaft, als diejenige ist, die wir vermittelst des Glaubens davon haben. Ihre Wissenschaft war nur eine muthmaaßliche. Sie hatten starke Vermuthungen von der Gottheit Jesu, weil ihnen die Verheissungen, die Weissagungen, und die Zeit ihrer Erfüllung unbekannt waren. Aber ihre Ungewißheit war so groß, daß sie diesen göttlichen Heiland als einen solchen ansahen, der zu den Leidenschaften, zur eiteln Ehre, zum Ehrgeize, zur Furcht, zum Mißtrauen, und zur Muthlosigkeit könnte verleitet werden. Vergeblich setzten sie indessen seine Tugend, sein ganzes Leben lang, auf die Probe; sie wurden allemal beschämt und zu Schanden gemacht. Alle ihre Bemühungen dieneten weiter zu nichts, als seine Gottheit zu offenbahren. Hier beförderten sie, gleichwie sonst allenthalben, wider ihren Willen seine Ehre, so wohl

durch

durch die Worte, die ihnen die Wuth auspreßte, als auch durch das Stillschweigen, das sie beobachten mußten. Wie glücklich sind wir, einen solchen Heiland zu haben! Wie groß ist aber nicht auch unser Unglück, wenn es die Teufel, da sie wider ihn nichts ausrichten können, dahin bringen, daß sie uns von ihm trennen, und uns mit sich hinreissen. Da aber dieses nicht anders, als durch unser Verschulden, geschehen kann; so lasset uns über uns wachen, lasset uns uns zu Jesu halten; so werden ihre Bemühungen umsonst und vergeblich seyn.

Dritter Punct.

Jesus erfüllet die Weissagung des Jesaias.

So daß er diese Worte des Propheten Jesaias erfüllete: Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsere Krankheiten getragen.

Die Art und Weise, wie der Prophet unsere Erlösung vorhersagt, ist eben so bewundernswürdig, als die Art und Weise, wie Jesus Christus die Weissagung hier erfüllet. Jesus kömmt, uns von der Sünde, und von unsern geistlichen Schwachheiten, von dem Zorne Gottes, von der Sclaverey des Teufels und der Hölle zu erlösen. So kostbar diese Erlösung für uns war, so war sie doch vor unsern Augen unsichtbar, und deswegen nicht gar zu geschickt, in unsere Herzen Eindruck zu machen. Sie wird aber sichtbar, wenn sie auf die Schwachheiten des Leibes, und die zeitlichen Uebel, welche die erste Strafe der Sünde sind, angewendet wird. Durch diese sinnlichen und sichtbaren Uebel verkündiget also der Prophet unsere Erlösung, und mit diesen fängt sie Jesus an. Bald werden wir ihn unsere Schmerzen auf sich nehmen und tragen sehen; hier sehen wir, daß

er

er sie von uns wegnimmt. Wir sehen ihn eine unumschränkte Macht und Gewalt über alle Arten von Schwachheiten ausüben, die Kranken gesund machen, die Besessenen befreyen, und uns dadurch einen deutlichen Beweis geben, daß er unser Erlöser und unser Heiland ist. Nun ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, einzusehen, was für Dank wir ihm schuldig sind, und uns recht vorzustellen, wie er uns von allen den Uebeln befreyet hat, die wir noch leiden, und worüber wir vielleicht murren.

1) Jesus hat uns von unsern Uebeln befreyet, indem er ihre Natur und Beschaffenheit durch seine Verdienste verändert hat. — Unsere Strafen waren, ohne Jesu, bloße Strafen; Martern die unsere Sünden bestraften, ohne sie auszusöhnen; die den Sünder marterten, ohne ihn zu reinigen. Indem sie aber dieser göttliche Heiland auf sich genommen, hat er sie erhoben, geadelt und vergöttert. Sie sind durch seine Verdienste ein Verwahrungsmittel wider die Sünde, die man zu begehen geneigt seyn würde, und eine Genugthuung für die Sünde, die man begangen hat, geworden. Sie sind die reineste Ehrfurchtsbezeigung, die wir Gott darbringen können; sie sind die Quelle der größten Verdienste, die wir bey Gott erlangen können. O heilige Trübsale, wer wird euch nicht hochschäzen, wer wird euch nicht wünschen, wer wird sich nicht eine Ehre aus euch machen? Lasset uns also nicht mehr als Kinder Adams; sondern als Glieder Jesu Christi leiden. Nachdem wir durch ihn von unsern Widerwärtigkeiten befreyet worden, warum wollten wir sie uns wieder zuziehen? Nachdem wir durch ihn Kinder Gottes geworden, warum wollten wir uns wiederum in dem harten Zustand der Sclaven begeben? Da wir durch ihn mit so vieler Ehre

leiden

leiden können, warum wollten wir wohl noch ohne Religion, ohne Tugend, und ohne Verdienste leiden?

2) Jesus hat uns von unsern Uebeln befreyet, indem er durch sein Beyspiel die Schmach und Schande derselben hinweggenommen hat. — Nachdem er für uns gelitten hat, ist es eine Ehre, wie er, und für ihn zu leiden. Was für Schmerzen des Leibes und des Geistes können wir wohl empfinden, daß Jesus nicht eben dergleichen und noch weit größere gelitten hätte? Nachdem dieser Gott als ein Opfer gelitten hat, kann man sich wohl beklagen, daß man zu viel litte? und sollte man sich nicht vielmehr beklagen, daß man nicht gnug litte? Wenn die Welt noch eine Idee der Schande und Verachtung mit der Armuth, der Erniedrigung, und dem Leiden verbindet; so ist es die Schmach und Schande, die Jesus Christus getragen hat, und deren sich ein Christ rühmen soll, weil ihm diese Leiden die vollkomenste Aehnlichkeit verschaffen, die er mit dem Sohne Gottes haben kann. — Derjenige ist glücklich, der dieses Geheimniß einsiehet! Lasset uns denjenigen, welcher der göttliche Urheber davon ist, um die Erkenntniß desselben bitten!

3) Jesus hat uns von unsern Uebeln befreyet, indem er die Strenge derselben durch seine Gnade gemildert hat. — Unsere Mühseligkeiten waren ohne Jesu eine schwere Last, unter welcher unsere Kräfte und unsere Herzhaftigkeit unterlagen. Indem sie Jesus auf sich genommen, hat er uns die Gnade verdienet, die uns stärket, und welche uns in den Stand setzt, sie mit Geduld, mit Ergebung in den Willen Gottes, und so gar mit Freuden zu ertragen. Welche Kraft theilet die Gnade nicht den Schwächsten mit? Welche Salbung breitet sie nicht über das schwereste Kreuz aus? Welche Annehmlichkeit und Süßigkeit läßt sie nicht in dem

Kelche,

Kelche, welcher der Natur am bittersten ist, finden? Die Welt kann es nicht glauben; aber die Freunde Jesu wissen es aus der Erfahrung, und die Welt siehet sich bisweilen selbst genöthiget, diese Wahrheit in den Begebenheiten, die sie mit ansiehet, und in den Beyspielen, die sie bewundert, einzugestehen.

4) Jesus hat uns von unsern Uebeln befreyet, indem er ihre Dauer durch seine Macht abgekürzet hat. — Unsere Strafen würden, ohne Jesu, ewige Strafen gewesen seyn. Da er sie aber auf sich genommen; hat er sie in zeitliche Strafen verwandelt. Er kürzet sie so gar in diesem Leben oftmals ab, wenn er unser Gebeth erhöret, und uns wieder gesund macht. Er kürzet sie auch noch durch das Ende des Lebens ab, mit welchem alle Strafen und Widerwärtigkeiten für diejenigen, die sie sich so gut zu Nutze zu machen gewußt haben, aufhören, so daß sie für nichts mehr zu büßen haben. Er kürzet sie endlich auch in jenem Leben ab, oder wenn ja noch einige Strafen für die gerechten Seelen zu leiden übrig bleiben; so beschleunigen doch die Verdienste Jesu Christi, welche ihnen zugeeignet werden, durch die Fürbitten der Kirche, ihre Befreyung, und den Genuß ihres ewigen Glücks.

O Jesu! da sich die Sache also verhält; so will ich von dir kein Wunder verlangen, um mich von meinen Trübsalen und Widerwärtigkeiten zu befreyen; ich will dich nur noch um deine Gnade bitten, sie recht anzuwenden und zu gebrauchen. Ja, Herr! laß mich hier auf der Welt alles leiden, was dir gefällig ist; gieb nur, daß ich, unter deinem göttlichen Beystande, meine Leiden auf eine so heilige Art anwende, daß ich den Strafen der Hölle,

die ich verdienet habe, entgehen, und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden möge, die du mit deinem Blute erkauft, und dem tugendhaften und bey den Trübsalen geduldigen Christen versprochen hast. Amen.



XLVII. Betrachtung.

Jesus reiset in Galiläa herum.

1) Jesus bereitet sich zu seinem Predigtamte durch das Gebeth vor; 2) Er beurlaubet die Capharnaiten, die ihn davon abhalten wollten; 3) Er widmete sich seinem Predigtamte. Marc. 1, 35-39. Luc. 4, 42-44. Matth. 4, 23-25.



Erster Punct.

Jesus bereitet sich zu seinem Predigtamte durch das Gebeth vor.

Nachdem Jesus des Morgens sehr früh aufgestanden war, gieng er hinaus, und begab sich an einen wüsten oder einsamen Ort, allwo er bethete.

1) Jesus stehet sehr früh auf zu bethen. — Der Morgen ist die geschickteste Zeit zum bethen. Wer die Morgenstunden mit schlafen zubringt, sammlet das himmlische Manna nicht ein. Die Zerstreuungen zeigen sich, die Geschäfte sind dringend, die Zeit mangelt, und man hat einen Eckel vor dem Gebethe. Der Ackersmann und der Handwerksmann, der Staatsmann und der Gelehrte, stehen früh auf, weil sie entweder von der Pflicht oder von der Nothwendigkeit, von dem Nutzen oder von dem Vergnügen

gen aufgewecket werden. Der Bether soll von allen diesen Bewegungsgründen, und noch weit mehr durch das Beyspiel Jesu Christi angetrieben und ermuntert werden. Das Aufstehen ist die erste Handlung des Tages. Von der Art und Weise, wie wir sie verrichten, hängt gemeiniglich der Eifer, oder die Nachläßigkeit aller täglichen Handlungen ab. Es ist das erste Opfer, das wir unserem Schöpfer darbringen, welcher, indem er uns aus dem Schlafe herausziehet, uns so zu sagen aus dem Nichts herausziehet, uns das Leben, und uns selbst wiedergiebt, und die Welt vom neuen für uns zu schaffen scheinet. Lasset uns eilen, seine Wohlthaten zu geniessen, und unsere Dankbarkeit dafür gegen ihn an den Tag zu legen!

2) Jesus begiebt sich an einen wüsten oder einsamen Ort, um zu bethen. — Er stehet vor dem Aufgange der Sonne auf, und indem er in der Morgendämmerung das Haus des Petrus verläßt, begiebt er sich an einen abgelegenen einsamen Ort, allwo er sich, fern von dem Geräusche der Stadt, ganz und gar dem Eifer seines Gebethes widmet. — Es giebt ein Gebeth, das man allenthalben, auch so gar bey den gewöhnlichen Beschäftigungen, durch die Sammlung der Gedanken, die Vorstellung der Gegenwart Gottes, die gute Absicht, und brünstige Seufzer verrichten kann. Es giebt aber auch ein anderes, dem man alle Tage eine längere Zeit widmen, und sich zu dem Ende in die Einsamkeit begeben muß. Man findet diese Einsamkeit, oder Wüste, in unsern Tempeln, welche vom frühen Morgen an zum Gebethe offen stehen. Man kann sie in seinem Hause finden, und allda dem Gebethe obliegen, ehe man noch etwas vornimmt. Vornehmlich aber muß man sie in seinem Herzen suchen. Wir werden nie-

mals, wie es sich gebühret, bethen, wenn wir unser Herz nicht zu einer Wüste und Einöde gemacht, indem wir es von allen Sorgen, von allen Gedanken, und von allen fremden Gegenständen leer gemacht haben, um es nur allein mit Gott, mit den Bedürfnissen unserer Seele, und mit dem Gegenstande unseres Gebeths zu beschäftigen, indem wir vor Gott treten, als ob er und wir nur allein in der Welt wären. Wenn man diese Vorsicht nicht gebrauchet, oder sich auf diese Art nicht vorbereitet; so *schicket* man sich zwar zum Gebethe an, man sagt eiferige Gebethe, und bisweilen auch wohl solche, zu welchen man verbunden ist, her, und bethet doch nicht.

3) Jesus Christus bethet in der Wüste. — So bald sich Jesus an einem abgelegenen Orte befand, und so lange er daselbst blieb, bethete er. Glücklich sind diejenigen, welche, nachdem sie die Welt verlassen haben, in der Wüste der Religion, oder in einem Kloster leben, wenn sie daselbst bethen können. — Wir gehen aus unsern Häusern, wir kommen in die Kirche; was machen wir aber da, wenn wir nicht bethen? Man ist bisweilen allein, und hat nichts zu thuu; warum wendet man diese müßige Stunde nicht zum bethen an? O was sind wir nicht für Thoren! Man hat lieber lange Weile, und ist verdrießlich; man theilet lieber seinen Verdruß andern mit; man suchet lieber Zerstreuungen und nichtige Ergötzlichkeiten, als daß man die Annehmlichkeiten des Gebeths in der stillen Einsamkeit schmecket. — O göttlicher Jesu! für wen ergabest du dich so dem Gebethe in der Wüste? Für mich, und um meiner Seligkeit willen; mir die Gnade zu verdienen, die ich nöthig habe, und mir ein Beyspiel zu geben. Laß mich doch also, nach deinem

Beyspiele niemals etwas unternehmen, ohne zu bethen. Gieb, daß ich, wie du, in meinem Gebethe genau, andächtig, beständig und eiferig bin!

Zweyter Punct.

Jesus beurlaubet die Capharnaiten, die ihn von seinem Predigtamte abhalten wollen.

Simon, und die, so bey ihm waren, suchten Jesum, und als sie ihn gefunden hatten, sagten sie zu ihm: Jedermann suchet dich. Jesus antwortete ihnen, lasset uns in die benachbarten Flecken und Städte gehen, damit ich daselbst auch predige; denn deswegen bin ich gekommen. — Als hierauf alles Volk an den Ort, wo er sich befand, gekommen war, suchte es ihn zurück zu halten, weil es nicht wollte, daß er sie verlassen sollte. Er sagte aber zu ihnen: Ich muß das Evangelium vom Reiche Gottes auch andern Städten predigen; denn dazu bin ich gesandt.

1) Die Capharnaiten suchen Jesum. Sie suchen ihn begierig. — Sie versammlen sich des Morgens, wie den Abend vorher, um des Petrus Haus herum, in welchem sich, ihrer Meynung nach, Jesus noch befindet, und verlangen ihn mit aller der Begierde zu sehen, die entweder eine große Noth, oder eine große Dankbarkeit einflösset. — Sie suchen ihn aus Liebe. Sie thaten es nicht mehr um ihres zeitlichen Nutzens willen, oder daß er ihre Kranken gesund machen sollte; sondern, weil sie nach seiner Lehre begierig waren, so thaten sie es, ihn zu hören, und sich seine Lehren zu Nutze zu machen. — Sie suchen ihn mit Beständigkeit. Jesus war nicht mehr im Hause. Petrus

suchte ihn darinnen, und weil er ihn nicht fand; so verfiel er glücklicher Weise auf die Einöde, und glaubte ihn allda zu finden. Er nahm seinen Bruder Andreas und die andern Jünger mit sich, um hinzugehen, und dem Heilande von dem, was zu Capharnaum vorgieng, Nachricht zu geben. Aber das Volk folgte ihnen nach, und faßte, indem es haufenweise aus der Stadt gieng, den Entschluß, Jesum nebst ihnen zu suchen, ohne weder Sorge, noch Mühe zu sparen, und setzte sich vor, nicht eher in die Stadt zurück zu kehren, als bis es seinen Wohlthäter gefunden hätte. — Suchen wir Jesum auch so? Wenn man ihn so suchet; so wird man ihn gewiß finden.

2) Die Capharnaiten finden Jesum. — Sie finden ihn, indem sie dem heil. Petrus nachfolgen. So groß die Begierde des Volks auch immer war, so war doch die Begierde des heil. Petrus noch größer. Er irrte sich in Ansehung des Ortes in der Wüste, wo Jesus war, nicht; er eilte zuerst an der Spitze der übrigen Apostel, des Andreas, Jacobus und Johannes, dahin, und das Volk folgte ihm nach. — Wenn man dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche folgt, und sich immer zu demselben hält; so findet man Jesum. Ausser diesem Wege, ausser der Kirche, irret man ohne Führer in der Wüste herum, und bahnt sich in derselben, nach seinem eigenen Willen und Wohlgefallen, tausend verschiedene Wege, von welchen aber keiner zu Jesu führet.

3) Die Capharnaiten geben sich alle Mühe, Jesum bey sich zu behalten. — Sie sehen, daß er Willens ist, sie zu verlassen, und sie können nicht darein willigen. Sie bitten ihn gar sehr, sie nicht zu verlassen, und thun ihm so gar eine Art von Gewalt an. Wie angenehm war dieses instän-

inständige Bitten dem Herzen Jesu! und wenn er nicht darein willigte, wie gar sehr wußte er sie nicht deswegen schadlos zu halten! — Ach! wenn wir eben die Neigung und Liebe zu diesem göttlichen Heilande hätten, und eben so begierig wären, ihn bey uns zu behalten, und bey ihm zu bleiben, wie groß würde nicht unser Glück seyn! — Vergeblich bath dieses dankbare Volk Jesum, es nicht zu verlassen: Haltet mich nicht auf, spricht er, die benachbarten Flecken, Städte und Dörfer warten auf mich; ich soll ihnen, wie euch, das Wort Gottes predigen, ich bin zu ihnen auch gesandt. Lasset uns gehen, spricht er zu seinen Aposteln; kommet mit mir, lasset uns in den Städten und Flecken herum reisen, damit ich in denselben das Evangelium predige. Ich bin deswegen auf die Welt gekommen, und zu dem Ende gesandt. — Dieses soll auch unsere Regel seyn. Warum sind wir gesandt? Zu welchem Ende sind wir in die Welt gekommen? Ach! wir sollen unsere Tritte und Schritte nicht nach der Hochachtung, der Liebe, und dem Beyfalle der Menschen einrichten, sondern nach dem Willen Gottes, nach dem Zwecke unsers Berufs, nach den Pflichten unsers Standes; ohne auf unsere Bequemlichkeiten, unsere Ruhe, unsern Nutzen und unsere Ehre zu sehen.

Als Jesus dieses gesagt hatte, drang man nicht mehr in ihn; das Volk kehrte in die Stadt zurück, in der Hoffnung, seinen Wohlthäter in derselben bald wieder zu sehen; und die vier Jünger blieben bey Jesu, ihn auf seiner Reise zu begleiten. — Die Neigung und Liebe, die man zu einer Person hat, deren Einsichten uns zu unserer Vollkommenheit nöthig zu seyn scheinen,

würde

würde aufhören unschuldig zu seyn, wenn sie sich dem Willen und Befehle Gottes, und dem Gehorsame widersetzte; wenn sie darüber murrte, daß sich der Eifer ebendieser Person auf viele andere erstreckte, und sich nicht auf die Sorge für unsere Seele allein einschränkte.

Dritter Punct.

Jesus widmet sich seinem Predigtamte.

1) Seine Arbeit. **Und Jesus reisete in ganz Galiläa herum, lehrete in ihren Schulen, predigte das Evangelium, und trieb die Teufel aus.**

Seit dem Jesus Christus seine Amtsverrichtungen angefangen hat, ist sein ganzes Leben nichts, als Arbeit und Gebeth, gewesen; und so wird er einen ieden Tag seines sterblichen Lebens zubringen. — So soll ein wahrhaftig apostolischer Mann sein Amt durch beständige Bemühungen seines Eifers und seiner Liebe unterstützen; mit gleicher Freude sich der geringen und der wichtigen Verrichtungen unterziehen; mit einerley Begierde die Seligkeit des Armen und des Reichen zu befördern suchen; und, indem er den Teufel bekrieget, ihn aus allen Herzen, die er besitzt, vertreiben. Kein Ort, keine Person soll seinem Eifer entgehen.

2) Die Wunder Jesu Christi. **Und nachdem sich sein Ruhm in ganz Syrien ausgebreitet hatte, brachten sie alle dieienigen zu ihm, die krank, und mit verschiedenen Uebeln und Schmerzen behaftet waren, die Besessenen, die Mondsüchtigen, die Gichtbrüchigen, und er machte sie alle gesund.**

Das

Das Aufsehen, das der Heiland machte, kam aus Galiläa nach Syrien, und breitete sich in dieser ganzen Provinz aus. Man brachte so gar aus diesem Lande, dessen Einwohner größtentheils Heyden waren, verschiedene Kranke zu ihm, die er alle gesund machte. — Wollen denn wir nur unsere Zuflucht nicht zu Jesu Christo nehmen, um von unsern Schwachheiten befreyet zu werden? Wollen wir, die wir im Glauben unterrichtet sind, und wissen, mit wie vielen Uebeln wir innerlich behaftet sind, für unsere Seelen nicht thun, was diese Völker thun, um an ihren Leibern gesund zu werden?

3) Die glücklichen Unternehmungen Jesu Christi. **Und es folgte ihm eine große Menge Volks nach aus Galiläa, aus den zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa, und den Ländern, welche ienseit des Jordans lagen.**

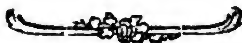
Welcher Anblick, zu sehen, daß alle diese Völker um Jesum Christum herum sind, und ihm haufenweise nachfolgen, seine göttlichen Lehren zu hören! — Lasset uns auch gehen, lasset uns mit diesen gläubigen Haufen uns vereinigen, Jesu nachfolgen, und die Ehre seines Triumphs vermehren!

Ich komme zu dir, o Jesu, mit dem festen Entschlusse, dir nachzufolgen, und dich nicht wieder zu verlassen. Verleihe mir einen aufmerksamen Verstand, deine Lehren anzuhören, und ein gelehriges Herz, sie zu befolgen. Ich danke dir, o göttlicher Heiland, für die viele Arbeit und Mühe, die du über dich genommen

hast,

hast, uns dein Evangelium zu verkündigen. Glücklich sind diejenigen, welchen du aufgetragen hast, deine Arbeit fortzusetzen, und die in den Städten und Dörfern das Volk unterrichten! Verleihe ihnen die Gnade, in deine Fußstapfen zu treten, und mir die Gnade, nach meinem Stande deine Ehre zu befördern, indem ich die Gesetze deines heil. Evangeliums beobachte. Ich geselle mich, o Jesu, zu diesem Haufen Kranker, die du gesund machst; es ist keiner unter ihnen, der so elend wäre, als ich bin. Meine Seele ist mit allerley Krankheiten behaftet, und du kanst sie nur allein gesund machen. Ich verehre deine Macht, anbethenswürdiger Erlöser, und flehe deine Liebe an; sollte ich wohl der einzige seyn, den du nicht gesund machen wolltest? Heile mich, Herr; meine Genesung wird deine Macht offenbahren, und deine Ehre befördern. Amen.

Ende des ersten Theils.



Ver=



